

Jule Eisenbud

GEDANKEN- FOTOGRAFIE



Die PSI-Aufnahmen
des Ted Serios

Mit einem Vorwort von
Hans Bender

AURUM VERLAG

Dies ist der aufsehenerregende Bericht eines Mediziners über eine ungewöhnliche Reihe parapsychologischer Experimente, die präzise Darstellung der rätselhaften Fähigkeit eines Menschen, Bilder allein aus der inneren Vorstellung heraus auf einen Film zu projizieren – mit den bemerkenswertesten Bildern, die jemals veröffentlicht wurden: Ted Serios' Gedankenprojektionen auf Film.

Als die Berichte aus Chikago ihn erstmals erreichten, war Dr. Eisenbud, bekannter Psychiater und Psychoanalytiker, ausgesprochen skeptisch. Er interessierte sich jedoch bereits seit 25 Jahren für PSI-Phänomene und ihre mögliche Anwendung auf das Studium menschlichen Verhaltens. Endlich konnte er sich nun mit eigenen Augen überzeugen.

Bei normalen Lichtverhältnissen und unter Anwesenheit von zwei weiteren Zeugen beobachtete Dr. Eisenbud in einem Hotelzimmer in Chikago, wie Ted Serios eine Polaroid-Kamera (Land) auf sich richtete (Dr. Eisenbud hatte sowohl die Kamera als auch einen neuen Film zur Verfügung gestellt), aufmerksam in die Kamera startete, den Verschuß auslöste und die erkennbare Fotografie eines Gebäudes mit dem beleuchteten Schild »Stevens« über dem Eingang produzierte.

Danach zog Ted Serios nach Denver und nahm in den folgenden zwei Jahren unter der Leitung von Dr. Eisenbud an Experimenten unter kontrollierten Bedingungen teil. Von Anfang an wurde nicht nur jede Vorsichtsmaßnahme gegen die Möglichkeit der Täuschung, bewußt oder unbewußt, getroffen, sondern auch aktiv die Teilnahme der wissenschaftlichen Kreise der Universitätsstadt gesucht. Am Ende unterzeichneten mehr als 25 Vertreter der Wissenschaft, z. B. Mediziner, Physiker, Chemiker, Psychologen, Erklärungen, die die Gültigkeit der Experimente, denen sie beigewohnt hatten, bestätigten. In keinem

Jule Eisenbud

GEDANKENFOTOGRAFIE

JULE EISENBUD

Gedankenfotografie

Die PSI-Aufnahmen des Ted Serios

Mit einem Vorwort

von

HANS BENDER



AURUM VERLAG · FREIBURG IM BREISGAU

Abb. 117: Eine Vergrößerung von Ted Serios' Farbaufnahme des Hilton-Hotels in Denver

Der Titel der bei William Morrow & Co., Inc., New York,
erschienenen amerikanischen Originalausgabe lautet:
THE WORLD OF TED SERIOS
- ›Thoughtographic‹ Studies of an Extraordinary Mind -
Die autorisierte Übersetzung ins Deutsche besorgte Christa Lübke,
die Kapitel XI, XII und XV übersetzte Dr. H. Bergfeld.

Die deutsche Ausgabe
»GEDANKENFOTOGRAFIE – Die PSI-Aufnahmen des Ted Serios«
wurde vom Autor überarbeitet und erweitert.

158 Abbildungen und 1 Farbtafel.

*Meinen früheren und heutigen Mitarbeitern in
der parapsychologischen Forschungsarbeit – zu
denen selbstverständlich Ted und meine Frau,
Molly, gehören.*



2001.48
(B 4891)

1975
ISBN 3 591 00002 7
© 1966, 1967 by Jule Eisenbud
© der deutschen Ausgabe 1975 by Aurum Verlag GmbH & Co KG,
Freiburg im Breisgau.
Alle Rechte der deutschen Ausgabe, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der mechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.
Umschlaggestaltung und -fotografie: Leif Geiges, Staufen.
Gesamtherstellung: Graphische Werkstätten Kösel, Kempten.
Printed in Germany

VORWORT

Der außergewöhnliche Bericht über die »Gedankenfotografie« von Ted Serios wurde mir bald nach dem Erscheinen, 1967, bekannt. Auf parapsychologischen Kongressen der vorausgegangenen Jahre war schon vielfach inoffiziell und mit Spannung von der Untersuchung die Rede gewesen, die der Psychoanalytiker und Psychiater Dr. Jule Eisenbud in Denver durchführte. Daß sich dieser qualifizierte Forscher mit einem so schwierigen Vorhaben engagierte, erstaunte uns nicht, da wir seine Unabhängigkeit von Vorurteilen und ängstlichen Rücksichten, seine Originalität und die Leidenschaftlichkeit seines Einsatzes kannten. Das Gebiet »paranormale Fotografien« war von seinen Anfängen an – den »Extras« der Spiritisten bald nach der Mitte des letzten Jahrhunderts – belastet mit dem Betrugsverdacht und – ähnlich wie beim Spuk – ging man ihm lieber aus dem Wege, anstatt sich mit dem Problem zu konfrontieren. Den japanischen Wissenschaftler Tomokichi Fukurai, der 1910–1913 die paranormale Fotografie aus dem spiritistischen Dunstkreis in das Laboratoriumsexperiment überführte, hat dieser mutige Vorstoß einen Lehrstuhl an der Kaiserlichen Universität in Tokio gekostet.

Auch für den an Überraschungen gewöhnten Parapsychologen war das von Dr. Eisenbud beschriebene typische Serios-Phänomen: die Produktion eines fotoähnlichen Bildes auf der Fläche eines Polaroid-Filmes, das sich als unabhängig von den Objekten erwies, auf die die Kamera gerichtet war, etwas ganz Außerordentliches. Man fragte sich, ob jede Möglichkeit des Betrugers ausgeschaltet war. Da war der »Gismo«, jenes vieldiskutierte Pappröhrchen, das Ted gewöhnlich vor die Kameralinse hielt, um sich – wie er angab – besser konzentrieren zu können. Hatte er darin – wie einseitig informierte Kritiker behaupteten – einen sich der Kontrolle entziehenden, klappbaren Mini-Projektor eingebaut? Waren Filme betrügerisch vorbelichtet und vertauscht worden? Aber wie sollten solche Betrugsmanöver – abgesehen von den Kontrollmaßnahmen der Experimentatoren – zum Zuge kommen, wenn verborgene Zielobjekte verwendet wurden, die andere auswählten? Sie wurden in Denver häufig benützt und schließen jede Möglichkeit vorhergehender Präparation aus. Ein »Mini-Projektor« hätte auch nur in unmittelbarer Nähe der Kamera ein Bild erzeugen können – Ted war aber oft in einiger Distanz von der Kamera (bis zu 18 Metern, berichtet der Autor). Wenn man das Zeugnis der an der Untersuchung beteiligten Experimentatoren als überzeugend akzeptierte, konnte kein Zweifel am paranormalen Ursprung der Serios-Bilder bestehen. Es bleibt aber das Bedürfnis nach eigener Anschauung. Ich konnte sie mir bald

nach der Lektüre dieses erregenden Buches zwar nicht unmittelbar, aber doch indirekt dadurch verschaffen, daß der Sender »Freies Berlin« im Herbst 1967 einen Dokumentarfilm über die internationale Parapsychologie herstellte. Ich bat den Regisseur André Libik, für Aufzeichnungen in USA auch Denver vorzusehen, eine eigene Polaroid-Kamera und versiegelte Filme mitzunehmen und im Einvernehmen mit Dr. Eisenbud ein Experiment mit Ted Serios zu filmen. Als Zielobjekt wurde ein Neandertaler gewählt, der »Gismo« wurde unter Filmkontrolle von dem Berliner Team hergestellt und überprüft. Nach Stunden gab es erste Resultate: die sog. »Blackies« – schwarz gefärbte Abzüge –, und dann – Ted hatte sich bis zum Gürtel ausgezogen und 12 Flaschen Bier getrunken – kamen in rascher Folge 11 Bilder eines an einem Felsen kauenden Urmenschen, zwei davon in Farbe. Sie erwiesen sich – mit einigen Variationen – als Wiedergabe eines Ausschnittes aus einem Wandgemälde im Museum for Natural History in Chicago – die Stadt, in der Ted aufgewachsen ist (vgl. Eisenbud et al.: Two Camera and Television Experiments with Ted Serios. Journal of the American Society for Psychical Research, 64, 261–276, 1970). Man muß diesen Film sehen, um den dokumentarischen Wert ermessen zu können, der durch eine Fülle von Signalen über das objektive Geschehen und die subjektive Spiegelung im Ausdruck der Agierenden einen Evidenzcharakter vermittelt. Ein Teil der Bilder ist in meinem Buch »Unser sechster Sinn« (3 1974) veröffentlicht.

In einer Nachuntersuchung, die der bekannte Parapsychologe J. Gaither Pratt zusammen mit dem Psychiater Ian Stevenson im Medical Department der State University of Virginia mit Ted Serios durchführte, wurden Konfigurationen auf Polaroid-Film ohne Gismo erzielt – eine Tatsache, die in den nicht zur Ruhe kommenden Kontroversen über die Echtheit des Serios-Phänomens geflissentlich oder aus Informationsmangel verschwiegen wird. Seit Herbst 1973 wird von Pseudo-Entlarvern verbreitet, Ted Serios habe dem amerikanischen Illusionisten Randi anlässlich einer Television-Show im Oktober 1967, wo der Zauberer den Projektionstrick vorführte, gestanden, nun sei seine Manipulation entdeckt. Wie ich schon dargelegt habe, ergibt sich aus den Argumenten: verborgene Zielobjekte und Entfernung von der Kamera, daß es unmöglich ist, die in J. Eisenbuds Monographie beschriebenen, von zahlreichen Zeugen kontrollierten Experimente auf diese Weise zu tricken. Solche einfachen Überlegungen haben aber den Wissenschaftsredakteur des Wochenblattes »Die Zeit« nicht daran gehindert, in einem Artikel vom 26. April 1974 die Mär von einem Betrugsbekenntnis ungeprüft weiterzugeben. In einem Brief an den Herausgeber des Journal A.S.P.R. (69, 94–96, 1975) hat J. Eisenbud, belegt durch die Korrespondenz mit »The Amazing Randi«, nach der tv-show überzeugend nachgewiesen, daß ein solches Eingeständnis niemals gemacht wurde. Man kann aber voraussagen, daß diese Bekenntnismär jahrzehntelang von den um objektive Dokumentation nicht bemühten Gegnern weitergeschleppt wird – ähnlich wie die Nylonfäden, mit denen der Wiener Zauberer Allan den Spukfall in der Rosenheimer Anwaltskanzlei »erklären« wollte.

Wie man sieht, hat es der Leser, der dieses Buch in die Hand nimmt, mit heißem Eisen zu tun. Er wird sich die Finger nicht verbrennen, wenn er es ohne Vorentscheidungen pro oder contra kritisch liest und sich selbst ein Urteil über die Paranormalität der Serios-Fotos bildet. Er wird mit dem erregenden Phänomen konfrontiert werden, daß erfolgreiche Treffer von mehr oder weniger gegenstandsgetreuen Wiedergaben des Zielobjekts variierten bis zu den – sogar häufigeren – strukturellen oder sinngemäßen, durch Assoziationen bewirkten Übereinstimmungen (Kap. IX). Niemand war besser geeignet, diesen verborgenen Zusammenhängen nachzugehen, als der Psychoanalytiker Jule Eisenbud. Dieselben »Mechanismen«, die dem komplexen Bildgehalt der Träume zugrundeliegen, scheinen in den auf unerklärliche Weise auf der Filmemulsion objektivierten »Träumen« des Chicagoer Mediums zu wirken. Dabei gab es Fälle, bei denen die Bezüge erst spät erkannt wurden – als eine Art verzögerter Erfüllung. Eisenbud berichtet darüber in einem Artikel »Gedanken zur Psychofotografie und Verwandtem« in der »Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie« (14/1, 1972, nachgedruckt in »Psi und Psyche«, herausgegeben von Eberhard Bauer, DVA 1974). In diesem Artikel wie auch im Epilog zu dem vorliegenden Buch diskutiert Eisenbud die mit der Feststellung der Paranormalität der Bilder zwingend verknüpfte Frage nach der Natur der daran beteiligten Energie. Abschirmungsexperimente haben die Beteiligung von Energien im Röntgen- sowie im Bereich der langen Radar- und Radiowellen praktisch eliminiert. Ein Versuch in einer tiefen Strahlungskammer hat Energien im Beta- und Gammabereich wirksam ausgeschlossen. Offen ist die Frage, ob die Bilder das Resultat der direkten Einwirkung einer Energie auf die Molekularstruktur der Filmemulsion sind oder der Einwirkung auf das Licht, bevor es den Film erreicht. Wie es so oft in der parapsychologischen Forschung geschieht, wurde der systematischen Einführung von Variablen in die Versuchsbedingungen zur Klärung dieser und anderer Probleme eine Grenze gesetzt durch das plötzliche, dramatische Aufhören der Bildproduktionen. Im Epilog zu diesem Buch schildert Eisenbud die Schlußsitzung vom 15. Juni 1967, in der als letzte deutliche Konfiguration ein symbolischer Vorhang produziert wurde. Die Bilder von Ted Serios waren nun ein historisches Phänomen geworden. Nur die Blackies sind geblieben – bis heute. Sie gestatten in beschränktem Maße, den brennenden Fragen der Energieform und des Angriffspunktes der Einwirkung weiter nachzugehen. Was sich bisher abzeichnet, weist auf eine unlösbare Mehrdeutigkeit hin – Psi bleibt verrätselt. Die Existenz dieser paranormalen Bilder, ein Produkt aus Psyche und Reaktion materieller Systeme, bleibt eine Herausforderung an die Physik, die mit neuen Dimensionen von Naturphänomenen konfrontiert wird. Innen- und Außenwelt scheinen hier in einer Wechselwirkung zu stehen, die unabsehbare Perspektiven eröffnet. Viele sporadische Berichte sprechen dafür, daß die Serios-Bilder kein Unikum sind. Man kann nur hoffen, daß bald neue, auf die Erfahrungen mit Ted Serios aufbauende, systematische Untersuchungen mit anderen psychofotografischen Medien möglich werden.

Freiburg, im März 1975

Hans Bender

*what's in this book is true, every word of it.
I want the story exactly as is.*

Ted Sears

KAPITEL I

WIE ALLES BEGANN

Hätte mir jemand bei Eintreffen jenes ersten Briefes gesagt, es sei zwecklos, mich dem unausweichlichen Schicksal entziehen zu wollen, hätte ich ihn vielleicht nicht in den Papierkorb geworfen. Doch es existierten keine Vorböten wie in Shakespeares Macbeth, die mir einen Wink gaben, ja es ertönte nicht einmal ein Paukenschlag. Woher sollte ich also wissen, daß ich auserwählt war, die folgenden Jahre – und vielleicht den Rest meines Lebens – mit dem Versuch zu verbringen, in einer absolut phantastischen Kette von Ereignissen einen Sinn zu finden, die sich um einen sonderbaren kleinen Mann drehten, der geradewegs Grimms Märchenwelt hätte entstiegen sein können? Und woher sollte ich wissen, daß es zwecklos war, so zu tun, als könnte ich durch mein Verhalten etwas daran ändern?

Es fing damit an, daß im Herbst 1963 ein Artikel von mir in einer parapsychologischen Zeitschrift erschien. Die Parapsychologie ist seit ihren Anfängen als psychische Forschung vor mehr als achtzig Jahren ein Stiefkind der Wissenschaft geblieben, obwohl inzwischen ein eindrucksvolles Beweismaterial für die Existenz von Telepathie und Hellsehen (die später unter dem Begriff der außersinnlichen Wahrnehmung zusammengefaßt wurden) und verschiedenen Phänomenen wie Erscheinungen und die rätselhafte Einwirkung der Psyche auf die Materie (Psychokinese genannt) geschaffen wurde. Einer der Hauptgründe hierfür ist nach Ansicht weiter Kreise das Fehlen wiederholbarer Experimente, in denen die sogenannten Psi-Phänomene, ähnlich wie Wasserstoff oder hybride Pflanzen, mehr oder weniger auf Befehl produziert werden können. In meinem Artikel habe ich jedoch behauptet, auf diesem Gebiet sei ein wirklich wiederholbares Experiment schon von der Natur der Sache her nicht möglich. Denn ein solches Resultat stände meiner Meinung nach in einem offensichtlichen Widerspruch zu gewissen, noch immer kaum verstandenen Eigenschaften – auf die wir hier nicht näher eingehen wollen – unseres auf mysteriöse Weise zusammengehaltenen und dennoch bemerkenswert leicht vorhersagbaren Universums. Meine Schlußfolgerung war jedenfalls, daß das wiederholbare Experiment in der Parapsychologie seinen Platz, ebenso wie der Stein der Weisen in der Alchimie und das Tetragrammaton des Kabbalisten, wohl an der Seite jener Menschheitsträume einnehmen müsse, die für immer Träume bleiben werden.

Und hier beginnt unsere Geschichte.

Wie man erwarten konnte, war die große Mehrheit der Parapsychologen von dem Gesichtspunkt, den ich darzulegen versucht hatte, alles andere als

begeistert. Die meisten Forscher auf diesem Gebiet waren in ihrem tiefsten Innern überzeugt, die mit einem erfolgreichen Experimentieren (und folglich einer öffentlichen Anerkennung) verbundenen Schwierigkeiten und das Fehlen eines wiederholbaren Experimentes stellten eine Übergangsphase dar, die auch andere Wissenschaftsdiziplinen in ihren Anfängen zu überwinden hatten. Auch nicht einen Moment lang ist bezweifelt worden, daß kontinuierliche Forschung – möglicherweise durch einen vielleicht noch nicht geborenen, aber mit Sicherheit bereits im Schoß der Geschichte wartenden Newton oder Einstein inspiriert – Schritt für Schritt, wie bei der Poliomyelitis oder der oralen Empfängnisverhütung, letztlich jedoch unvermeidlich zu einer erfolgreichen Isolierung der den Psi-Phänomenen zugrundeliegenden Faktoren und damit zur Kontrolle dieser Phänomene führen würde. Dieser Mythos war nun in Frage gestellt.

Einige Parapsychologen reagierten wie Kinder oder wie Patienten, denen in der Analyse eine geliebte Einbildung enthüllt oder genommen wird, mit Wut und Verachtung. Andere schmolten nur und entfernten meinen Namen von ihrer Sonderdruck- und Weihnachtskartenliste. Einer der Briefe, unterzeichnet von einem gewissen Curtis Fuller, war jedoch noch ärgerlicher als die anderen, da der Verfasser den Sinn meines Artikels nicht begriffen zu haben schien. Andererseits verwirrte mich der Brief aber auch vorübergehend. »Ich möchte Ihnen gern widersprechen«, hieß es in dem Brief, »und füge einen Vortrag bei...«, der vor der Illinois Society for Psychic Research (Gesellschaft für psychische Forschung von Illinois) gehalten wurde. Dieser Vortrag behandelt etwas, das meiner Ansicht nach ein wiederholbares Experiment ist. So unglaublich die aufgeführten Tatsachen auch erscheinen mögen, ich bin persönlich davon überzeugt, daß sie wahr sind.« Dem Brief beigelegt war ein Sonderdruck mit dem Titel »The Psychic Photography of Ted Serios« (Die Psychofotografie des Ted Serios). Der Artikel war von einer Mrs. Pauline Oehler, damals Vizepräsidentin der Illinois Society for Psychic Research, geschrieben und vor etwa einem Jahr in der Zeitschrift *Fate* erschienen. Er handelte von einer Versuchsreihe mit diesem Ted Serios, einem ungebildeten, arbeitslosen Liftboy aus Chicago, Anfang der vierzig, der angeblich fotografische Bilder auf Polaroid-Film projizieren konnte, indem er einfach mit starker Konzentration in das Kameraobjektiv starrte. Es waren mehrere Beispiele dieser »Psychofotografie« abgebildet: verschiedene Straßenszenen, die Gärten des Taj Mahal, das Pentagon, die Kuppel des Weißen Hauses – alle ziemlich verschwommen, aber doch erkennbar – und die Säulenhalle des Naturgeschichtlichen Museums in Chicago, die Ted in einer Sitzung, an der ein Paläontologe dieses Museums teilnahm, produzierte. Dem Artikel zufolge hatten »ein paar Wissenschaftler, Fotografen und andere intelligente Beobachter« mehrere Monate lang Experimente mit Ted Serios unter Bedingungen durchgeführt, die die Möglichkeit eines Betruges oder eines Komplottes weitgehend ausschlossen. (»Falls meine Glaubwürdigkeit nicht in Frage gestellt wird...«, fügte Mrs. Oehler prosaisch hinzu.) Die Kontrollbedingungen bestanden darin, daß die anderen Versuchsteilnehmer,

niemals Serios selbst, Kameras und Filme mitbrachten, jede seiner Bewegungen genauestens beobachtet wurde – die Versuche wurden angeblich bei vollem Tageslicht oder guter künstlicher Beleuchtung durchgeführt – und er zu jedem beliebigen Zeitpunkt untersucht werden konnte. (Die Untersuchung durfte so gründlich sein, wie der betreffende Beobachter es wünschte.) Ein Betrug auf Seiten Serios' sei angesichts dieser Vorsichtsmaßnahmen sehr unwahrscheinlich, hieß es in dem Bericht, und als normale Erklärung für das, was sich angeblich ereignet hatte, bliebe dann nur eine Massenkonzipation aller Beteiligten übrig. »Wie hätten diese Bilder wohl auf betrügerische Art und Weise erzeugt werden können?« schrieb Mrs. Oehler. »Diese Frage wird von Stanford Calderwood, Vizepräsident der Polaroid Corporation, ausführlich in einem Brief diskutiert, den er kürzlich dem Präsidenten der ISPR [Illinois Society for Psychic Research] und Herausgeber der Zeitschrift *Fate*, Curtis Fuller, schrieb. Mr. Calderwood schließt mit den Worten: »Lassen Sie mich noch einmal betonen, daß ein geschickter Mann unsere Filme gut vorher präparieren kann, aber ich sehe keine Möglichkeit, wie er es bewerkstelligen könnte, wenn es sich um einen in einem beliebigen Geschäft gekauften Film handelt und er beim Einlegen und Belichten des Filmes beobachtet wird. Einen Film entsprechend zu präparieren, ist ein langwieriges und kompliziertes Verfahren und kann nicht durch eine Art Taschenspielertrick geschafft werden. Dies gilt insbesondere dann, wenn zwei oder drei Bilder (oder Gedanken) auf demselben Film fotografiert werden müßten, ohne die Kamera neu zu laden und ohne die Möglichkeit, vor oder hinter dem Objektiv etwas auszutauschen.« Mrs. Oehler diskutierte dann die Hypothese, daß Fotos oder Diapositive vor oder hinter das Objektiv gebracht wurden, um die Bilder auf betrügerische Weise zu erzeugen, und erläuterte, warum dies ihrer Meinung nach unter den gegebenen Umständen nicht möglich gewesen sei. (Ein Grund war, daß das Objektiv dafür nicht die richtige Brennweite hatte.)

Nachdem ich Mrs. Oehlers Artikel überflogen hatte, verfaßte ich schnell ein paar Zeilen an Fuller, in denen ich ihm dafür dankte, daß er mich auf Mr. Serios und seine »Psychofotografie« aufmerksam gemacht hatte. Ich schrieb jedoch auch, er habe wohl nicht so recht verstanden, was ich mit einem wiederholbaren Experiment meinte. Natürlich seien alle möglichen Medien und Sensitiven sehr lange untersucht worden, erläuterte ich, und viele von ihnen seien, wenn sie sich in der richtigen »Stimmung« befanden, durchaus fähig gewesen, die Phänomene, die man ihnen nachsagte, immer wieder zu demonstrieren; es hätte jedoch bei keinem einzigen etwas gegeben, das man sozusagen extrahieren und speichern konnte. Ich ging auf die angeblichen Serios-Phänomene nicht ein und erwähnte lediglich, meiner Meinung nach sei in der behaupteten Übereinstimmung einer angeblich von Serios gemachten Aufnahme mit der Eingangshalle der Roten Festung von Delhi, Indien, ein kleiner Fehler enthalten. Ich konstatierte ein wenig bitter, er (Fuller) könne bei derartigen Ungenauigkeiten in Protokollen und Berichten nicht erwarten, ernsthafte Wissenschaftler für seine Sache zu gewinnen, was doch offensichtlich sein Anliegen

sei. Zusammen mit Fullers Brief wanderte »The Psychic Photography of Ted Serios« dann geradewegs in den Papierkorb. Ich hatte genug von solchen Dingen gesehen, um zu wissen, daß trotz der angeblich getroffenen Vorkehrungen irgendwo etwas Verdächtiges sein mußte. Ich hatte keinen Grund, Mrs. Oehlers Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen – im Laufe der Jahre hatte ich dafür ein recht feines Gespür entwickelt –, doch ich glaubte allen Grund zu haben, ihren (und Mr. Curtis Fullers) wissenschaftlichen Scharfsinn in Frage zu stellen. Zumindest jedoch zweifelte ich an ihrer Ausbildung in der elementaren, aber unentbehrlichen Technik, wie man echte Psi-Phänomene von sehr raffiniert bewerkstelligten normalen (d. h. betrügerisch erzeugten) Phänomenen, die genauso aussehen, unterscheidet. Was mich aber am meisten davon abhielt, den Bericht ernst zu nehmen, war die Überlegung, es sei doch wohl äußerst unwahrscheinlich, daß weder ich noch andere Parapsychologen nicht schon viel früher von diesem speziellen Fall gehört hatten, sollte tatsächlich etwas an ihm sein. Nicht, daß ich Grund hatte, das Phänomen als solches von vornherein als unmöglich zu negieren. Was immer ich anfänglich an Widerständen gegenüber der rein theoretischen Möglichkeit der behaupteten Phänomene gehabt haben mochte, war längst abgebaut. Zum einen durch eigene Untersuchungen und die theoretischen Schlußfolgerungen, zu denen sie unweigerlich geführt hatten, und zum anderen durch gut belegte Berichte in der ernstzunehmenden parapsychologischen Literatur über im wesentlichen ähnliche oder analoge Erscheinungen – verschiedene Manifestationen einer »Wirkung der Psyche auf die Materie«, die sowohl spontan auftraten als auch experimentell induziert wurden. Das ungute Gefühl, das ich in dieser speziellen Angelegenheit hatte, resultierte aus der Tatsache, daß offenbar keines der verschiedenen parapsychologischen Forschungszentren in den USA, ganz zu schweigen von Universitäten oder anderen verantwortlichen Institutionen, diesen Fall untersucht oder wenigstens zur Kenntnis genommen hatte. Und das, obwohl die Phänomene angeblich bereits mehrere Jahre lang erfolgreich demonstriert und dem Bericht nach von einer Reihe angesehener Wissenschaftler beobachtet und bezeugt worden waren. Warum hatte die Polaroid Corporation kein Interesse gezeigt, wenn sich doch sogar ihr Vizepräsident die Mühe gemacht hatte, die Phänomene zu kommentieren? Und warum war der bisher einzige Bericht, der Mrs. Oehlers, in *Fate* und nicht in einer der renommierten parapsychologischen Zeitschriften im Lande erschienen? Die ganze Sache war höchst suspekt.

Die Angelegenheit wurde jedoch, was mich betraf, noch suspekter. Denn der Briefwechsel, der sich nun entwickelte – ich war überzeugt, nach meiner eher brüskten Antwort an Fuller würde es erst gar nicht dazu kommen –, nahm einen recht seltsamen Verlauf. Fuller, der meinen Brief anscheinend als weniger endgültig auffaßte, als er meiner Meinung nach war, schrieb zurück, er würde sich freuen, eine Demonstration für mich zu arrangieren, sollte ich einmal zufällig in Chicago sein – »natürlich ohne jede Garantie für positive Ergebnisse«. Ich reagierte darauf mit der in solchen Fällen üblichen höflichen Ab-

sage: »Vielen Dank, sollte ich jemals in Chicago sein, werde ich es Sie wissen lassen«, und Mr. Fullers zweiter Brief wanderte ebenfalls in den Papierkorb. Einige Wochen später jedoch (Mr. Fuller hat freundlicherweise Kopien seiner ersten Briefe und meiner Entgegnungen zur Verfügung gestellt) traf ein weiterer Brief von ihm ein. Erneut forderte er mich eindringlich auf, die Serios-Phänomene doch einmal persönlich zu beobachten und betonte noch einmal die Notwendigkeit, verantwortliche Institutionen für die Sache zu gewinnen. Und wieder fiel es mir schwer, seiner Behauptung Glauben zu schenken, ihm und anderen sei es nicht gelungen, solche Institutionen und Organisationen für diesen Fall zu interessieren. Was ich jedoch nicht erkannte, war, daß ich ja selbst eine solche verantwortliche Partei mit den notwendigen Verbindungen zu Forschungsinstitutionen und -organisationen war, aber nicht nur wenig aufgeschlossen, sondern praktisch unerreichbar war. Und wieder die höfliche Absage.

Aber dann besann ich mich schließlich – soweit ich mich erinnern kann, in erster Linie wohl aus Ärger – auf Vorträge, die ich an zwei Tagen im April (es war gerade Januar) an einer Universität im Mittleren Westen halten sollte. Ich konnte, überlegte ich, auf dem Rückweg ohne große Umstände und Ausgaben einen Abstecher nach Chicago machen und zur Not immer noch einen angenehmen Tag mit Freunden oder in den Museen von Chicago verbringen. Diese Rationalisierung verband ich mit dem Grundsatz der berühmten »Wette« Pascals, den ich auf die bestehende Situation anwandte. Pascal, Mathematiker des siebzehnten Jahrhunderts und einer der Väter der Wahrscheinlichkeitstheorie, wurde als junger Mann von ernsthaften Zweifeln hinsichtlich der Existenz Gottes ergriffen, entschloß sich aber, sein Gebetsritual auf jeden Fall beizubehalten. Wenn es keinen Gott gibt, reflektierte er, würde er nur wenige Minuten täglich einer wirkungslosen Aktivität opfern. Sollte es jedoch einen Gott geben, könnte sein Seelenheil vielleicht für alle Ewigkeit verloren sein, wenn er nicht betete. Meine Überlegung war nun, daß ich, sollten sich Serios und seine angebliche Psychofotografie als kompletter Reinfall erweisen – und ich hatte wenig Grund, etwas anderes zu erwarten –, wenig verlieren würde, wenn ich Chicago in meinen Reiseplan einbezog. Sollte aber wider Erwarten an den phantastischen Behauptungen, die da aufgestellt worden waren, etwas sein, das einer Untersuchung wert war, würde ich vielleicht sehr viel verlieren, wenn ich nicht nach Chicago fuhr.

Doch die Dinge waren bei weitem nicht so einfach, wie ich sie hatte machen wollen, um zu einer Entscheidung zu gelangen. In der Tat mochte Pascal gut und gern ein paar Tage mit dem Beten ausgesetzt haben, wäre er in eine Situation analog der, die sich nun in der Serios-Angelegenheit entwickelte, gekommen und hätte gesehen, wie gering die Wahrscheinlichkeit geworden war, die kritische Frage positiv zu beantworten. Anfang März schrieb ich also an Fuller, ich würde nach Chicago kommen, wenn er eine Demonstration für mich arrangieren könnte. Elf Tage später erhielt ich die folgende Antwort: »Sehr geehrter Doktor Eisenbud, ich habe die Beantwortung Ihres Briefes vom

2. März hinausgeschoben, da ich mir über meine eigenen Pläne im unklaren war. Es sieht jetzt so aus, daß ich vom 21. März bis etwa 10. April verreist und somit am 4. April nicht in Chicago sein werde. Besteht die Möglichkeit, daß Sie zu einem späteren Zeitpunkt hier sein könnten?

Inzwischen möchte ich das Problem ernsthaft diskutieren.

Es gab, wie Sie sich wohl vorstellen können, eine Kette von »Demonstrationen«. Die begleitende Propaganda und die mit ihr verbundenen Erwartungen haben sich auf Ted Serios emotional verheerend ausgewirkt.

In der Regel wurde diese Demonstrationen, für die wir sehr viel Zeit und Mühe aufwandten, von uns allen sehr gewissenhaft durchgeführt. Kam es dann zu positiven Ergebnissen, entpuppten sich die Leute, für die diese Sitzung arrangiert worden war, einfach als Schaulustige. Oder aber sie hatten, wie es zweimal der Fall war, nicht genug Mut oder zu wenig Einfluß in ihren Institutionen, um die Angelegenheit bis zu der Entscheidung der Frage, ob sich weitere Forschungsarbeit lohnt, zu verfolgen.

Dies alles bringt mich nun zu meinem Hauptanliegen. Ich bin einfach nicht daran interessiert, an einer weiteren »Demonstration« mitzuarbeiten oder teilzunehmen, wenn nicht eine ernsthafte Absicht dahintersteht. Diese Absicht muß meiner Ansicht nach darauf hinauslaufen, daß eine verantwortungsvolle Organisation feste Verpflichtungen für eine weitere Erforschung der Phänomene eingeht, falls sich positive Ergebnisse zeigen.«

Mein Mißtrauen war kaum beschwichtigt. Nachdem ich schließlich Fullers Bitte entsprochen hatte, verzögerte er die Beantwortung meines Briefes, mußte verreisen und stellte unmögliche Bedingungen. Ich schrieb zurück, aus naheliegenden Gründen sei es mir unmöglich, Verpflichtungen einzugehen, bevor ich nicht gesehen hätte, um was es genau ginge, und ließ die Angelegenheit ein für allemal fallen. Oder das glaubte ich wenigstens.

Am 17. März erhielt ich einen Brief von einer Mrs. Freda Morris, die sich als Doktorandin der Psychologie am Illinois Institute of Technology und als »an den Serios-Phänomenen Interessierte« vorstellte. »Mr. Curt Fuller erzählte mir kürzlich«, schrieb sie, »Sie seien an einer Demonstration dieser Phänomene im April interessiert. Wenn ich es richtig verstanden habe, hat er Sie nicht gerade ermutigt, es sei denn, Sie könnten eine Garantie geben, daß weitere Forschungsarbeit folgen würde. Ich befürchte nun, Sie könnten es als unmöglich empfinden, nachfolgende Untersuchungen zu versprechen, und deshalb davor zurückschrecken, den Fall weiter zu verfolgen.« Dann machte sie mir einen Vorschlag: Da die Phänomene ohnehin nicht sehr zuverlässig seien und ich »mehrere Stunden oder sogar Tage mit Ted verbringen könnte, ohne ein Bild zu sehen, das Sie veranlassen würde, Zeit und Mühe in eine Untersuchung [sie meinte wohl eine formelle Untersuchung] zu investieren«, könnte ich mir vielleicht anhand der bereits geleisteten Arbeit einen Überblick verschaffen. Das wäre »fast so überzeugend wie eine tatsächliche Demonstration«. Sie selbst habe Serios niemals ein »richtiges« Bild machen sehen, fuhr sie fort, und ohne weitere Informationen wäre sie vielleicht davon überzeugt gewesen,

alles sei nur Trick. Dann nannte sie mehrere Leute von »wissenschaftlichem Ansehen«, die erfolgreich mit Ted gearbeitet hatten und einen Betrugsverdacht für unbegründet hielten. Sie schlug vor, ich könnte mich eventuell an diese Leute wenden, um zusätzliche Informationen zu erhalten. Und vielleicht würde mich das veranlassen, mich zu einer noch immer nicht genau spezifizierten, doch verantwortlichen Forschung zu verpflichten.

Die Sache wurde immer lächerlicher. Als ich das Angebot machte, einer Demonstration beizuwohnen, zog sich jeder zurück und offerierte mir statt dessen die Möglichkeit, mit Autoritäten von »wissenschaftlichem Ansehen« zu sprechen.

Ich schrieb zurück, ich sehe wohl ein, daß man von Leuten wie Mr. Serios nicht erwarten könne, auf Befehl zu produzieren. »Ebenso«, fuhr ich fort, »halte ich die Forderung, erste Demonstrationen unter kontrollierten Versuchsbedingungen durchzuführen, nicht für vernünftig. Ich muß jedoch gestehen, daß ich bis jetzt von den Berichten, wie sie derzeit vorliegen, nicht sonderlich beeindruckt bin. Auf der anderen Seite kann ich Ihnen versichern, daß umfangreiche Forschungen an irgendeinem Ort arrangiert werden könnten, wenn jemand etwas herausbringen würde, das auch nur entfernt wie ein authentisches Protokoll oder ein experimenteller Bericht aussähe.« Und erneut bot ich an, Serios und andere interessierte Personen zu treffen, falls eine Demonstration arrangiert werden könnte.

Ein paar Tage später, am 27. März, schrieb Mrs. Morris, Mr. Serios würde sich freuen, mich am 3. April zu treffen. Würde ich wohl so gut sein und einen Geigerzähler mitbringen?

An dieser Stelle kam mir die Idee, ein weiterer Beobachter und Zeuge der Ereignisse könnte sehr hilfreich sein. Jemand, der vielleicht Notizen machte, während ich die Augen offen hielt, um einem möglichen Betrug auf die Spur zu kommen (nicht, daß ich mir einbildete, ich könnte mehr als einen höchst ungeschickten Trickversuch entdecken). Gerade hatte ich einen Brief von einem jungen Vetter bekommen, der, nachdem er an einigen interessanten und sehr erfolgreichen privaten Telepathie- und Hellseherexperimenten teilgenommen hatte, darauf erpicht war, mit anderen Dingen weiterzumachen. Jonathan, Student im zweiten Jahr am Amherst College, verbrachte die Osterferien zu Hause in Cleveland. Chicago war weniger als eine Flugstunde entfernt. Vielleicht hatte er Lust, sich mir bei diesem Unternehmen anzuschließen, um Notizen zu machen und allgemein zur Verfügung zu stehen.

Jon war sofort bereit, als ich ihn anrief. Er müsse sich jedoch, betonte ich schnell, über eine Sache von vornherein im klaren sein: Die Chancen, etwas anderes als Ausflüchte, verdächtige Handlungen, Ergebnisse, die nicht einmal entfernt den aufgestellten Behauptungen entsprächen, und Entschuldigungen für ausbleibende Erfolge zu erleben, seien sehr gering – sehr gering. In der Geschichte der Parapsychologie sei das, warnte ich ihn, in neunundneunzig Prozent der Fälle so gewesen. Wollte er es trotzdem darauf ankommen lassen? Wenn nicht, könnte er die Idee, diesen Sektor der Forschung weiter zu verfol-

gen, gleich aufgeben. Auf der anderen Seite, so führte ich aus, könnte gerade diese Art negativer Erfahrung für ihn sehr wertvoll sein, denn ohne sie ist kein Forscher in der Lage, die parapsychologischen Phänomene richtig zu beurteilen und adäquat zu untersuchen.

Jon war mit von der Partie.

Aber die Schwierigkeiten waren noch lange nicht überwunden. Kurz vor meiner Abreise erhielt ich von Mrs. Morris einen Brief mit einer beunruhigenden Mitteilung. »Ich möchte«, schrieb sie, »dem, was Sie über Mr. Serious wissen, noch etwas hinzufügen: Er trinkt.« (Oh!) »Wenn wir nun a priori annehmen«, ging es in dem Brief weiter, »daß jeder, der dem Alkohol zuneigt, Verabredungen gelegentlich nicht einhält, so gehen Sie genau dieses Risiko bei ihm ein... Ich werde jedoch Donnerstag nacht in telefonischer Verbindung mit ihm bleiben.« Dann fügte sie in einer höchst merkwürdigen und verwirrenden Überleitung hinzu: »Wenn Sie eine noch überzeugendere Demonstration wünschen, können Sie einige Bilder in undurchsichtigen Umschlägen mitbringen. Ted könnte dann versuchen, Aufnahmen dieser Bilder zu bekommen. Ted bevorzugt Gebäude. Ich hoffe, Sie haben eine angenehme und erfolgreiche Reise.«

Knapp eine Stunde vor meinem Abflug erfuhr ich nun, daß der Star vielleicht nicht einmal erscheinen würde. Ich gab sofort ein Telegramm an Mrs. Morris auf und bat sie, mir im Flughafen von Chicago eine Nachricht zu hinterlassen, falls sie am Nachmittag unserer Verabredung Grund zu der Annahme hätte, Serious würde nicht kommen. In diesem Fall würde ich nämlich gleich im Flughafen bleiben und Chicago mit der nächsten Maschine wieder verlassen. Fände ich dagegen keine Nachricht von ihr vor, würde ich sie, wie vereinbart, in der Empfangshalle des Palmer House treffen. Anschließend rief ich Jon an und berichtete in wenigen Worten den neuen Sachverhalt. Aber er war immer noch bereit – trotz der unheilvollen Vorwarnungen.

Und das war das letzte, was ich bis zu meiner Ankunft in Chicagos Flughafen O'Hare hörte. Nach zwei Tagen, ausgefüllt mit Vorträgen, Seminaren und Konferenzen, die nicht alle erfreulich verlaufen waren, fühlte ich mich ziemlich erschöpft, als ich das Flugzeug nach Chicago bestieg. Der letzte offizielle Vortrag in der psychiatrischen Abteilung der Medizinischen Fakultät kam, offen gesagt, überhaupt nicht an, und nur die größte Kränkung durch die Zuhörerschaft, nämlich den Saal in Scharen zu verlassen, blieb mir erspart. Der nette Doktor, der mich gleich nach dem Vortrag zu meinem Flugzeug brachte, versuchte mich zu trösten. Er erklärte, seine Kollegen seien an diese Art der »anspruchsvollen, intellektuellen Betrachtungsweise der Dinge«, auf die ich mich eingelassen hätte, nicht gewöhnt. Ich hatte die Geschichte und symbolische Bedeutung des Halbmondes als Brustsymbol in Kunst, Kultur und Psychopathologie von prähistorischen Zeiten bis in die Gegenwart referiert. Und als ich während des kurzen Fluges nach Chicago etwas untröstlich aus dem Fenster starrte, war mir der Alkohol in Mr. Serious' Blut oder die Frage, ob er beabsichtigte zu kommen oder nicht, absolut gleichgültig. Das einzige, was

mir durch den Kopf ging, war der Vortrag und warum er nicht angekommen war. Vielleicht ging er so hoch hinaus, daß niemand jemals begreifen würde, was ich eigentlich zeigen wollte. Dann nickte ich ein.

KAPITEL II

BILDER BEI EINER VORFÜHRUNG

Um 17.30 Uhr landete das Flugzeug auf dem O'Hare-Flugplatz. Ich erkannte den aufgeschossenen jungen Riesen, der mir entgegenkam, kaum wieder; vor vielen Jahren hatte ich Jon zum letzten Mal gesehen. Es war keine Nachricht für uns da. Soweit also gut. Um 18.30 Uhr waren wir im Palmer House, und ich erkundigte mich am Empfang, ob eine Mrs. Morris nach mir gefragt habe. Der Angestellte nickte zu einer attraktiven jungen Frau hinüber, die nicht weit von uns entfernt saß. Sie mußte uns wohl erwartungsvoll beobachtet haben, denn sie wirkte ein wenig zu sehr mit dem Inhalt ihrer Handtasche beschäftigt, als ich hinüberging, um mich vorzustellen. Es sei alles vorbereitet, sagte sie, um acht Uhr würde Serious uns hier in der Halle treffen – zumindest sei das das letzte, was sie heute von ihm gehört habe, fügte sie hinzu und kreuzte beschwörend die Finger. Ich erledigte die Anmeldeformalitäten und schlug vor, erst einmal nach oben auf unser Zimmer zu gehen, bevor wir das Hotelrestaurant aufsuchten. Als wir unserem Gepäck zum Aufzug folgten, hätte ich gern gewußt, ob sich der Hoteldiener wohl Gedanken darüber machte, was in Zimmer 1320-W vor sich gehen sollte, und ob vielleicht der Hausdetektiv mittendrin hereinplatzen würde. Heute abend, sagte ich lächelnd, könnte er einmal etwas *wirklich* Unerlaubtes zu Gesicht bekommen.

Pünktlich um 20 Uhr verließen wir das Restaurant und gingen in die Halle. Ein schwächlicher Mann in einem Frenchcoat kam uns von der Treppe zur Zwischenetage her entgegen. Nach dem Foto in Mrs. Oehlers Artikel erkannte ich ihn sofort als Ted Serious. »Nennen Sie mich Ted«, sagte er mit einem freundlichen Lächeln, als wir einander vorgestellt wurden. Wir gingen sofort auf Zimmer 1320-W. Ted schien etwas enttäuscht zu sein, daß ich keinen Geigerzähler mitgebracht hatte. Er war aber sehr zufrieden, als ich ihm sagte, ich hätte die versiegelten Zielbilder, die er verlangt hatte. Nach einigen Minuten Konversation machte ich den Vorschlag, wir sollten vielleicht, falls alle einverstanden wären, anfangen. Zunächst aber fragte ich, ob ich nicht etwas zu trinken bestellen sollte. Ted sah unentschlossen von Mrs. Morris zu mir. »Wenn sonst noch jemand etwas trinkt.« Er zuckte die Achseln, als sei es von absoluter Belanglosigkeit. Als Mrs. Morris einen Whisky mit Soda wollte, bestellte Ted einen Scotch mit Eis. »Einen Doppelten, wenn es Ihnen recht ist«, rief er mir noch zu, als ich den Telefonhörer aufnahm, um die Bestellung aufzugeben. Aha, dachte ich, es geht schon los. Jon trinkt keinen Alkohol, und ich verzichtete diesmal, da ich alles, was eventuell passieren würde, bei klarem Verstand beobachten wollte.



Abb. 1: Ted im Palmer House

Jon sollte Notizen machen und mit mir zusammen die Ereignisse beobachten. Als erstes nahm ich einen neuen Film aus der verschlossenen Packung und legte ihn in eine Polaroid 100 Land Kamera ein. Die Kamera war von mir mitgebracht und bis zu diesem Zeitpunkt auch nicht einen Moment aus den Augen gelassen worden. Ich hatte noch nicht allzuviel Erfahrung in der Untersuchung von Sensitiven und angeblichen Medien. Da ich aber mit der entsprechenden Literatur recht gut vertraut war, wußte ich eines genau: Einige der raffiniertesten Täuschungen hatten sich genau vor den Augen von Beobachtern abgespielt, die sich aufgrund ihrer akademischen Ausbildung einbildeten, ihre Beobachtungs- und Kontrollmethoden seien unfehlbar. Gerade Beobachter dieser Art waren nachweislich auf erstaunlich einfache Tricks hereingefallen. Und dabei hätten sie geschworen – was einige auch taten –, daß es für das, was sie miterlebten, keine normale Erklärung gebe. Man war allgemein der Ansicht, nur ein intelligenter professioneller Zauberkünstler könne es mit einem talentierten Schwindler, ganz zu schweigen von einigen Trickgenies, aufnehmen. Doch selbst dann stünden die Chancen, abhängig von der Art des Tricks, nicht viel besser als fünfzig zu fünfzig. Trotzdem wollte ich in dieser ersten Sitzung versuchen, möglichst gut und genau zu beobachten, und mir später Gedanken über Lücken in unserem methodologischen Rüstzeug machen. Die Beleuchtung war gut, und Ted erklärte sich bereit, mich aus nächster Nähe beobachten zu lassen; ich durfte sogar seine Hände halten, wenn ich es wünschte. Er hätte lieber mit einer Polaroid-Kamera des Modells

95, an das er gewöhnt war, gearbeitet. Auch mochte er das Blitzlicht des Modells 100 nicht besonders, da es bedeutend heller war als das des Modells 95. Er hatte jedoch keine Einwände, mit dem vorliebzunehmen, was wir hatten. Der nun folgende Bericht über die Ereignisse bezieht sich auf Jons Aufzeichnungen während der Sitzung sowie ergänzende Notizen, die ich mir am darauffolgenden Tag machte.

Um 20,50 Uhr deutete Ted an, daß er bereit sei. Er machte die Vorhersage, er würde ein langes, hohes Gebilde bekommen, auf dem »kreuzweise ein Zeichen« zu sehen sei. Dann nahm er einige Münzen, Schlüssel und einen Rosenkranz aus der Hosentasche und legte alles auf einen nicht weit entfernten Tisch. Als Erklärung gab er an, er hätte das Gefühl, die Nähe von Metall würde ihn beim Fotografieren stören. Noch etwas Konversation; Ted rauchte ununterbrochen. Schließlich sagte er, er wolle versuchen, eine Schattenbildung auf den ersten Film zu bringen, ohne die Kamera zu berühren oder den Verschuß auszulösen. Ob wir wohl etwas dagegen einzuwenden hätten, wenn er seine Schuhe auszöge? (Wie ich später herausfinden sollte, demonstrierte er gelegentlich ein solch scheinbar unschuldiges Verhalten und bat ehrerbietig um Erlaubnis, dieses oder jenes tun zu dürfen, als säße er auf der Anklagebank.) Auf Teds Wunsch hielt ich die Kamera in einer Entfernung von etwa einem halben Meter auf ihn gerichtet. Der Verschuß war nicht gespannt. Ted saß auf einem Stuhl und beugte sich zur Kamera vor. Er gab an, er wolle einen kleinen und einen großen Punkt versuchen. Er konzentrierte sich einige Minuten lang, klagte dabei über Kopfschmerzen und sagte dann, er sei fertig, er habe versucht, ein Pluszeichen zu bekommen. (Anschließend erzählte er uns, es sei für ihn sehr anstrengend, sich zu konzentrieren, und manchmal blute er unmittelbar danach aus Mund und After, sonst jedoch nie.) Bild Nummer 1, der erste Versuch, wurde entwickelt und war vollkommen schwarz. »Eine schwarze Katze in einer schwarzen Nacht«, witzelte Ted, durch seinen Mißerfolg nicht im geringsten gestört. Man unterhielt sich wieder, in erster Linie über das, was Ted fertigbrachte, wenn er in der »richtigen« Verfassung war. Und noch mehr Zigaretten.

Um 21.32 Uhr war Ted dann zu seinem zweiten Versuch bereit, diesmal jedoch in der gewohnten Weise: Er selbst hielt die Kamera und löste den Verschuß aus. Ferner holte er dazu einen kleinen Gegenstand aus der Tasche, der später »Gismo« genannt werden sollte. Diese Vorrichtung weckte, wie ich noch herausfinden sollte, bei uneingeweihten Beobachtern immer das größte Mißtrauen. In der Tat fühlte auch ich mich genötigt, sie sofort genau zu untersuchen. An diesem Abend (sie wurde später modifiziert) bestand sie aus dem etwa eineinhalb Zentimeter langen Stück einer der Plastiktuben, in denen sich der chemisch imprägnierte Lackierstift für die Fixierung der Abzüge nach dem Entwickeln befindet. Ted hielt den kleinen Zylinder manchmal zwischen Daumen und Zeigefinger, manchmal zwischen Daumen oder Zeigefinger und Mittelfinger und legte ihn mehr oder weniger flach auf das Objektiv auf. Er behauptete, die Vorrichtung sei ursprünglich eingeführt worden, um seine

Finger von der Linse fernzuhalten (ich fand das nicht sehr überzeugend, ließ mich aber auf keine Diskussion darüber ein) und um das in die Kamera eindringende Licht und die Aufnahme normaler Motive im Raum zu reduzieren (das leuchtete mir ein). Er habe sich im Laufe der Zeit so an das Ding gewöhnt, erklärte er, daß er mit ihm am liebsten arbeite. Wenn ich es wünschte, beeilte er sich mir zu versichern, würde er es aber auch weglassen. Ich machte den Vorschlag, er möge auf die für ihn angenehmste Weise vorgehen. Ted zeigte mir den Zylinder, dessen Öffnungen mit Cellophan bedeckt waren. An dem einen Ende befand sich unter dem Cellophan ein rundes, mit Ofenruß geschwärztes Stück Negativfilm, das die ganze Öffnung bedeckte und den Zylinder undurchsichtig machte, wenn er mehr oder weniger flach vor das Objektiv gehalten wurde. Dies alles erschien mir unnötig kompliziert, aber ich machte keine Einwände, nachdem ich den »Gismo« untersucht und weder innen noch außen etwas Verdächtiges gefunden hatte.

Im nächsten Versuch hatte Ted die Kamera in der Hand. Sie ruhte auf seinen übereinandergeschlagenen Beinen und war auf ihn gerichtet (wie in Abb. 2). Zwischen Daumen und Zeigefinger hielt er den Gismo mit dem undurchsichtigen Ende nach oben vor das Objektiv. (Abb. 2 und 3 zeigen ihn mit einem offenen Gismo, wie er später benutzt wurde.) Vielleicht sollte ich an dieser Stelle sein mehr oder minder konstantes Verhalten während dieser und der folgenden Aufnahmen beschreiben. Wenn er im Begriff war, eine Aufnahme zu machen, schien er sehr schnell in einen Zustand intensiver Konzentration zu gehen. Die Augen waren geöffnet, die Lippen zusammengepreßt und die Muskeln deutlich sichtbar angespannt. Manchmal zitterten seine Glieder, wie bei einer leichten Lähmung, an zu zittern, und der Fuß seines übergeschlagenen Beines zuckte ein wenig krampfartig auf und ab. Sein Gesicht rötete sich und wurde fleckig, die Adern auf der Stirn traten hervor, die Augen waren deutlich blutunterlaufen. Der Physiologe könnte auf das Vorliegen eines erhöhten Venendruckes schließen, eventuell verbunden mit einem Histamineffekt, ähnlich dem, was bei vielen allergischen Hautausschlägen und bei Bienenstichen auftritt. (Der Proktologe würde das, was hier auftrat, vielleicht zu der Art von Spannung und Druck bei einem schwierigen Bewegungsablauf in Beziehung setzen.) Dies konnte fünfzehn oder zwanzig Sekunden bis zu einer Minute oder länger anhalten, und weder Geräusche noch Bemerkungen oder Bewegungen um ihn herum schienen ihn aus diesem Zustand herauszubringen. Er schien nicht einmal dann gestört zu werden, wenn jemand den Kopf dicht über seine Hände beugte oder gar, wie ich es zum Beispiel oft tat, die Finger auf sein Handgelenk legte, um den Puls zu zählen. Andererseits schreckte er manchmal hoch, unterbrach seine »Trance« ein oder zwei Sekunden lang, ging wieder hinein, unterbrach erneut oder hörte auch ganz auf. Dann lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und schüttelte den Kopf, ganz wie ein Sportler im Hochsprung, der zum Absprung ansetzt, dann aber plötzlich entscheidet, der richtige Moment sei noch nicht gekommen. Während dieser Zeit, ob in »Trance« oder nicht, spielte Ted jedoch, wie ich



Abb. 2



Abb. 3

bereits erwähnte, niemals die Rolle des nervösen und reizbaren Athleten oder Schauspielers. Er sträubte sich nicht, wenn einer der Anwesenden Kontrollen durchführte oder gar eine Untersuchung seiner Person für angebracht hielt. Mitten in einem Experiment war es sehr leicht möglich (was manchmal auch getan wurde, wenn er für einen Moment zurücksank), eine Versuchsmodifikation vorzuschlagen – zum Beispiel, den Gismo herumzudrehen oder seine Position in bezug auf eine Lichtquelle zu verändern. Ted protestierte niemals. Seine allgemeine Gelassenheit und Selbstsicherheit waren, bis auf eine denkwürdige Ausnahme, auf die ich später eingehen werde, immer bemerkenswert; selbst dann, wenn er nur Mißerfolg hatte, obwohl er sein möglichstes tat. Manchmal gab er unmittelbar nach einer Aufnahme oder während einer seiner Unterbrechungen einem der Teilnehmer die Kamera und forderte ihn auf – ja bestand sogar darauf –, seinen Herzschlag durch Auflegen der Hand zu prüfen. Er behauptete, sein Puls finge immer zu rasen und sein Herz wie ein Hammer zu schlagen an, wenn er in der richtigen Stimmung sei. Tatsächlich waren die Schläge seines Herzens von anderen gut zu fühlen.

Für Versuch Nummer 2 wollte Ted das erste Zielbild. Der Umschlag bestand aus besonders schwerem Material; die Bildseite war zusätzlich mit Pappe bedeckt. Ted hielt den Umschlag ein paar Sekunden lang hoch und gab ihn mir dann mit den Worten zurück: »Es ist ein Eingang, eine Toreinfahrt oder ein Gehweg.« (Das Farbfoto, das ich im vorangegangenen Sommer aufgenommen hatte, zeigte einen Teil des Kremls.) Ich versuchte, mir nicht anmerken zu lassen, daß er danebengetroffen hatte – natürlich eine fast unlösbare Aufgabe –, und hielt den Umschlag, so wie er es verlangte, neben die Kamera. Ted machte sich für die Aufnahme bereit, sein Atem wurde tiefer und schneller, dann kam der Blitz. Als auch dieses Bild wieder total schwarz war, verlor Ted noch immer nicht die Fassung, sondern änderte nur seine Vermutung hinsichtlich des in dem Umschlag verborgenen Bildes. »Ein paar Gebäude und zwei Menschen«, schlug er vor, ohne auch nur eine Spur von Fragezeichen in der Stimme, wie es so typisch ist für manche Sensitive, die nach Anhaltspunkten suchen. Ted tat gerade so, als sei seine erste Diagnose, »eine Toreinfahrt oder ein Gehweg«, nur zufällig falsch und er nun ohne Entschuldigung die Korrektur vornehmen könne, die seine Vermutung richtigstellen würde. Er bat jedoch um eine kurze Pause.

Ich ging zum Telefon, um den Zimmerkellner anzurufen, und fragte, ob jemand etwas trinken wolle. Diesmal rechtfertigte sich Ted nicht einmal, als er hervorstieß: »Doppelten Scotch.« (Ich bestellte Orangensaft für Jon und mich.) Als die Getränke einige Minuten später kamen, wandte sich Ted sofort seinem Doppelten zu, deutete auf seine Kehle und meinte mit einem schelmischen Lächeln: »Für meine Erkältung.« Er blickte antwortheischend von einem zum anderen, und wir widersprachen ihm nicht.

Um 21.50 Uhr waren wir für die nächste Aufnahme bereit. Das Vorgehen war das gleiche wie beim vorangegangenen Versuch, nur daß ich auf Teds Bitte den Umschlag mit dem Zielbild diesmal direkt über die Kamera (die Ted

in der Hand hatte) hielt. Ich konnte jedoch trotzdem genau sehen, was er mit den Händen machte, und seinen Puls zählen, der auf 120 Schläge pro Minute angestiegen war. Ted keuchte fast, als der Blitz kam. Er sagte voraus, auf dieser Aufnahme sei »irgend etwas Kleines«, als ich die Kamera für die Dauer der Entwicklung an mich nahm. Und wieder ein Blackie. (Der Ausdruck »Blackie« wird in diesem Zusammenhang ebenfalls in der deutschen parapsychologischen Terminologie verwendet und wird deshalb in diesem Buch beibehalten. Anm. d. Übs.) Ted schüttelte nur den Kopf und steckte sich eine neue Zigarette an.

Wir unterhielten uns wieder etwas, bis Ted zu erkennen gab, daß er für einen neuen Versuch bereit war. Mußten Jon oder ich einen anderen Platz einnehmen, achteten wir darauf, daß immer einer von uns die Kamera im Blickfeld hatte. Ted nahm diese Überwachung als selbstverständlich hin. Um 22.26 Uhr nahm ich den zweiten versiegelten Umschlag heraus. Das Bild in ihm stellte ebenfalls eine Ansicht des Kremls dar, diesmal mit einigen Soldaten im Vordergrund. (Ich fragte mich einen Moment lang, ob er vielleicht dieses Bild am Anfang erraten hatte, ließ die Überlegung jedoch als bedeutungslos schnell wieder fallen.) Absolut zuversichtlich, als würde er nicht einmal raten, konstatierte Ted: »Ein weißes Haus, weiße Planken, ein grünes Dach.« Fasziniert erkannte ich in diesem unglaublich grenzenlosen Selbstvertrauen das Erkennungszeichen des echten Mediums. Sensitive wissen nämlich, das war mir bekannt, nie so recht, wo ihre Eindrücke eigentlich herkommen, sie haben aber gelernt, ihnen zu vertrauen, da die Zahl der richtigen Aussagen groß genug ist, den schlechten Eindruck, den ihre Mißerfolge hervorrufen, wieder aufzuheben. (In einer Fernsehsendung erlebte ich einmal ein berühmtes Medium, das einer Frau im Publikum etwas über ihre Mutter zu Hause sagte. Als die Frau lakonisch bemerkte, ihre Mutter sei vor mehreren Jahren gestorben, beugte sich dieser Mann vor und sagte mit zusammengekniffenen Augen und Nachdruck in der Stimme: »Sind Sie da ganz sicher?«)

Bei der vierten Aufnahme wurde ebenso verfahren wie bei der zweiten und dritten, nur daß das Zielbild diesmal rechts von der Kamera gehalten wurde. Wieder ließ Ted den Atem explosionsartig heraus, als der Blitz erfolgte. 22.27 Uhr. Der Puls war ungefähr gleich, aber, wie ich glaubte, ein wenig hämmernd: Wieder ein Blackie; es war möglicherweise etwas heller, aber das ließe sich auch auf die noch immer nicht vollkommen berechenbaren Reaktionen des Filmes und die kaum vermeidbaren Abweichungen von ein oder zwei Sekunden bei der zehn bis fünfzehn Sekunden dauernden Entwicklung zurückführen. Um 22.35 Uhr dann Aufnahme Nummer 5. Dasselbe Zielbild, die gleiche Vorgehensweise; der Gismo zeigte mit dem undurchsichtigen Ende nach oben, der Verschluß war vollständig bedeckt. Ted hoffte, »eine weiße Linie, Teil eines Gebäudes, weiße Planken« zu bekommen. Das war yage genug; doch was wir erhielten, war ein vollkommenes Blackie.

An diesem Punkt des Abends, der zermürbend war und nichts einbrachte – auch war die Ausbeute mit nur fünf Aufnahmen in etwa anderthalb Stun-

den eher gering –, machte ich den Vorschlag, Ted möge sein Vorgehen ändern. Er solle nicht weiter versuchen, ein Zielbild zu reproduzieren, was begreiflicherweise den spontanen Ausdruck seiner Eindrücke und Vorstellungen hemmen könnte. Ted versicherte, es sei kein Grund zur Sorge vorhanden, früher oder später würde er schon ein Zielbild bekommen. Ich bestand jedoch ziemlich nachdrücklich darauf, das Zielbild wegzulegen. Ted erklärte sich nur zögernd einverstanden. Dann fragte er, ob ich etwas dagegen hätte, wenn er zunächst eine kalte Dusche nehmen würde. Das spornte ihn manchmal an, wie er behauptete. Natürlich hätte ich nichts dagegen, sagte ich, doch mir kam sofort in den Sinn, dies könnte der Moment sein, in dem ein gerissener Akteur den Trick auf eine mir unerklärliche Weise ins Spiel bringen würde. Ted ging in das Badezimmer, und nach ungefähr einer Minute hörte ich, wie die Dusche angestellt wurde. Nach etwa einer weiteren Minute wurde sie wieder zugedreht. Einige Sekunden später steckte Ted den Kopf durch die Tür und rief mir zu: »Hallo, Doktor, könnten Sie vielleicht mal für einen Moment kommen?« Als ich hinüberging, machte er die Tür ganz auf und stand splitternackt und tropfnaß in einer Nische links neben der Tür, wo Mrs. Morris ihn nicht sehen konnte. »Doktor«, flüsterte er, »haben Sie etwas dagegen, wenn ich eins Ihrer Badetücher benutze?« Die Unangemessenheit dieser völlig unnötigen Bitte befremdete mich, und ich überlegte, was er wohl damit bezweckte, daß ich ihn nackt sehe. Er drehte sich nicht herum, was er vielleicht getan hätte, wenn er mir hätte zeigen wollen, daß weder auf seinem Rücken noch auf den Oberschenkeln ein Versteck für eine Mikrofilmausrüstung oder weiß Gott was befestigt war. Ich hielt es für ebenso wahrscheinlich, daß ich ihn so sehen sollte, wie Gott ihn geschaffen hatte. Ein solches Manöver, überlegte ich, in Ursprung und Absicht vornehmlich kindisch, paßte ganz gut zu dem einfachen und infantilen Narzißmus, den so viele Sensitive zu besitzen und auf verschiedene Art zu demonstrieren schienen. Wie ich Wochen und Monate danach herausfinden sollte, war dies wahrscheinlich die richtige Vermutung. Sie stimmt mit anderem psychologischen Material, das später erhoben wurde, gut überein.

Nachdem Ted sich wieder angezogen hatte – er behauptete, sein Herz beginne zu klopfen, also ein gutes Zeichen –, machte er um 23.04 Uhr Aufnahme Nummer 6. Ich notierte nicht, welches Ende des Gismos nach oben gerichtet war. Das Bild zeigte ungewöhnliche, leicht amorphe Verschleierungen und ein oder zwei Linien oder Schatten. Ich hielt mich in jenem Moment mit seiner Untersuchung nicht weiter auf, Ted glaubte jedoch, das Bild kündige eine beginnende Aktivität an. Da sein Herz nun sehr schnell klopfte – ich sollte mich unbedingt davon überzeugen und seinen Herzschlag durch das Hemd hindurch fühlen –, bat er sofort wieder um die Kamera und machte um 23.05 Uhr die nächste Aufnahme. Auch diesmal vermerkte ich nicht (ebenso wenig Jon), welches Ende des Gismos nach oben zeigte (wir konnten auch nicht einschen, was für einen Unterschied es gemacht hätte). In der Eile vergaßen wir auch, die Blitzlichtbirne auszuwechseln, so daß diese Aufnahme

ohne Blitzlicht gemacht wurde. Ein Blackie. Ted wollte die Kamera sofort wieder, und um 23.06 Uhr folgte Aufnahme Nummer 8. Aufmerksam beobachteten Jon und ich Ted, der jetzt deutlich zitterte. Sein Zittern war jedoch nicht so stark, daß wir bei der guten Beleuchtung nicht genau sehen konnten, was er mit den Händen und der Kamera machte. Er tat nichts anderes als vorher, doch ich stellte mich, als er mir die Kamera reichte, diesmal aus irgendeinem Grund ungeschickt an und hatte einige Schwierigkeiten, den Streifen an der Seite der Kamera fest in die Hand zu bekommen, um ihn herauszuziehen und damit die Entwicklung einzuleiten. Nachdem es mir schließlich doch gelungen war, wurde sofort deutlich, daß wir das Bild eines erkennbaren Gebäudes vor uns hatten (Abb. 4). Mrs. Morris identifizierte es aufgeregt als den bekannten Wasserturm von Chicago. Sie fing an, auf und ab zu hüpfen, und klatschte in die Hände. Jon, der das Bild fixierte und numerierte, wie er es auch bei allen anderen getan hatte, sagte nichts, als sähe er derlei Dinge jeden Tag. Und ich schließlich war weniger fasziniert von der mechanischen Besonderheit dessen, was gerade passiert war, als von einer interessanten Eigenart des Bildes, die für niemanden außer mir eine Bedeutung hatte. Ich begann zu erläutern, was mich so stark beeindruckt hatte, und stellte eine Beziehung zu der Phänomenologie telepathischer Träume her, wie ich sie in der Psychoanalyse erlebt hatte. Dieser hochinteressante Aspekt der Aufnahme verdient eine gesonderte Betrachtung und wird weiter unten wieder aufgenommen.

Ted hatte sich inzwischen in seinen Stuhl zurückgelehnt und starrte in den leeren Raum, als ginge ihn dies alles nichts an. Ich kann mich nicht einmal

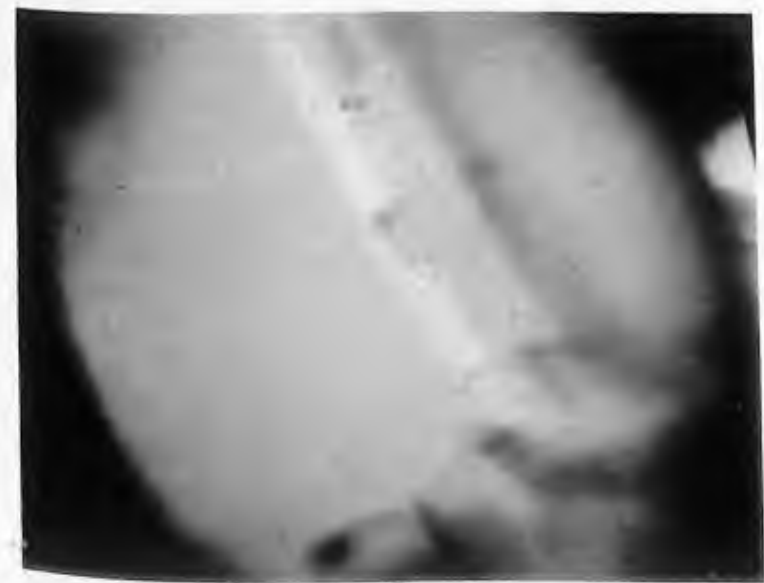


Abb. 4

erinnern, ob er das Bild überhaupt sehen wollte. Dieser Aspekt seines Verhaltens fiel mir auch bei späteren Gelegenheiten auf, wenn sich die Aufmerksamkeit der aufgeregten Beobachter auf eines der Bilder, das etwas Interessantes zu enthalten schien, konzentrierte. Warf ich dann einen Blick zu Ted hinüber, saß er auf seinem Stuhl, scheinbar in Gedanken verloren, der Kopf manchmal auf die Brust gesunken – der vergessene Mann.

Es verging einige Zeit, bevor wir mit der nächsten Aufnahme weitermachten. Inzwischen legten wir einen neuen Film in die Kamera ein und bestellten eine neue Runde Getränke. Ich hätte nicht sagen können, ob Ted erschöpft oder einfach nur betrunken war. Die Kopfschmerzen, über die er klagte und die seiner Meinung nach schlimmer als bei anderen Sitzungen waren, wurden, soweit ich es beurteilen konnte, durch sein unmäßiges Rauchen und Trinken verursacht und nicht, wie er behauptete, durch den hellen Blitz direkt vor seinem Gesicht. Ich bot ihm ein paar Aspirin an, er lehnte jedoch ab und saß weiterhin mit ziemlich mürrischem Gesichtsausdruck da. Mrs. Morris hatte nunmehr ihre große Aufregung überwunden und legte sich auf das eine Bett, um ein wenig zu schlafen, bis die Getränke kamen. Jon und ich unterhielten uns über alls mögliche – seine Schule, Freunde –, als wären die anderen gar nicht im Zimmer. Eine eigenartige Stille war eingekehrt. Vorbei waren die gespannten Erwartungen der ersten Stunden und die Erregung unmittelbar nach der scheinbar übernatürlichen Erscheinung des Wasserturms.

Gegen 23.40 Uhr begann Ted sich zu regen. Er hatte das Gefühl, auf dem nächsten Bild etwas zu bekommen, das sowohl für Jon als auch für mich eine Bedeutung haben könnte. Er machte sich für die Aufnahme bereit und durchlief die übliche Prozedur. Um 23.47 Uhr glaubte er, sein Herz schlage in einem günstigen Rhythmus, und er löste den Verschuß aus. Zunächst sah Bild Nummer 9 nicht nach sehr viel aus, aber als Jon den Abzug mit dem Lackstift überzog, bemerkte er am rechten Bildrand etwas Interessantes und reichte mir die Aufnahme zur Untersuchung.

Aus dem Dunkel dessen, was ansonsten ein weiteres Blackie oder zumindest ein partielles Blackie zu sein schien, tauchte etwas auf, das wie ein paar Fenster und der verschwommene Anfang eines Gebäudedaches aussah (Abb. 5 zeigt eine vierfache Vergrößerung dieser Aufnahme). Wir legten das Bild erst einmal zur Seite und bereiteten uns auf Versuch Nummer 10 vor, denn Ted behauptete, er sei wieder in der richtigen Verfassung, und bestand darauf, eine Aufnahme nach der anderen zu machen. Er war in der richtigen Verfassung. Bild Nummer 10 – Teds Herz klopfte nun wie verrückt – wurde um 23.50 aufgenommen. Es war wieder ein partielles Blackie, doch diesmal befand sich in der Mitte eines kreisförmigen schwarzen Schattens ein heller Bereich, weiter nichts. Bild Nummer 11, das sofort im Anschluß gemacht wurde, war wieder ein Volltreffer, was uns sofort klar wurde, als das entwickelte Bild vom Negativ abgezogen war (Abb. 6). In der Mitte einer dunklen, aber dennoch gut erkennbaren »Fotografie« befanden sich die Buchstaben STEVENS auf einem erleuchteten Schild über dem Eingang des alten, nicht mehr existieren-



Abb. 5



Abb. 6

den Hotels in Chicago (es sei vor einigen Jahren abgebrannt, erklärte Mrs. Morris). Sie und Jon waren vor Begeisterung außer sich. Warum, weiß ich nicht – vielleicht gab die Vorstellung der erleuchteten Buchstaben dem ohnehin schon Sensationellen eine besondere Note des Unbegreiflichen. Aufgeregt bedrängten sie Ted, noch mehr Bilder zu machen. Ted, der diese Entwicklung der Dinge als selbstverständlich hinzunehmen schien, fischte gleichgültig etwas Eis aus einem Kübel. Trotz der rasenden Kopfschmerzen, über die er nun klagte, hätte er weitergemacht, doch ich gebot Einhalt, als ich feststellte, daß sein Puls auf 132 angestiegen war und eine tosende Brandung erinnerte. Schließlich hatten wir genug gesehen, um zu wissen, daß etwas sehr Ungewöhnliches vor sich gegangen war. Später konnten wir mehr tun.

Ich schaute mir das Bild Nummer 11 noch einmal an. Ted identifizierte nun das Stevens als das heutige Hilton-Hotel und meinte, es sei in den letzten dreißig Jahren oder so unter dem Namen Stevens nicht bekannt gewesen. Er hatte keine bestimmten Erinnerungen, die mit dem Hotel verknüpft waren, und konnte sich auch nicht vorstellen, warum es zum Vorschein gekommen war. Im Gegensatz zu Teds Vorhersage hatte es als Gebäude keine besondere Bedeutung für Jon oder mich. Der Name Stevens weckte jedoch auf sehr eigenartige Weise eine Erinnerung in mir. Ich werde darauf in einem späteren Kapitel zurückkommen.

Unsere erste Sitzung war vorüber. Mrs. Morris war es unbegreiflich, wie ich die ganze Zeit über hatte so ruhig bleiben können. Ich versicherte ihr, ich sei durchaus im Begriff, so etwas wie stille Heiterkeit zu empfinden. Dominierend sei jedoch, soweit ich die verschiedenen Komponenten meiner Stimmung überhaupt auseinanderhalten könne, das Gefühl einer ungeheuren Entspannung. In anderen Momenten meines Lebens hätte ich diesen Zustand dann erlebt, wenn eine Krise überwunden war oder etwas geschah, das alle Emotionen von mir nahm. Ted habe, bekannte ich, durch seinen Erfolg meine frühere Voreingenommenheit ihm gegenüber beseitigt. Aber es sei mehr als nur ein Abbau von Vorurteilen, sagte ich, denn nach diesem Abend hätte ich das Gefühl, endlich sei nun das eingetroffen, worauf ich seit fast fünfundzwanzig Jahren wartete. Die verschiedensten Beobachtungen und Befunde hätte ich immer wieder überprüft und gewußt, daß es irgendwo sein mußte, und nun hätte ich es gefunden. Diese Nacht, sagte ich zu Mrs. Morris, würde ich gut schlafen können.

KAPITEL III

AM MORGEN DANACH

Aber in jener Nacht kam ich nicht zum Schlafen. Ich hatte nicht mit den Nachwirkungen gerechnet, die mich überfielen, als wir Mrs. Morris nach Hause gebracht und uns von Ted, der versprach, am nächsten Tag gegen Mittag noch einmal vorbeizukommen, getrennt hatten. Als Jon und ich noch in einem Tag-und-Nacht-geöffneten Restaurant Eier mit Schinken aßen, sprudelten unzählige Dinge, die unausgesprochen geblieben waren, und viele in Gegenwart der anderen nicht gestellte Fragen nur so aus uns heraus. Als wir schließlich aufbrachen, war es fast schon wieder Tag. Ich mußte wohl ab und zu eingenickt sein, doch ich kann mich nur daran erinnern, daß ich mich ruhelos von einer Seite auf die andere wälzte oder mit weit geöffneten Augen in der Dunkelheit auf dem Rücken lag. Ein unaufhörlicher Strom von Gedanken jagte mir durch den Kopf. Ich konnte noch immer eins nicht begreifen: Dieses wirklich außergewöhnliche Phänomen war nach Aussage von Mrs. Oehler und Ted seit mehr als zehn Jahren allen möglichen Beobachtern und Forschern, darunter Wissenschaftlern verschiedenster Überzeugung und Kompetenz, mehr oder weniger öffentlich vorgestellt worden und war trotzdem, soweit ein verantwortliches Forschungsinteresse betroffen war, immer noch auf Almosen angewiesen. Mrs. Oehler hatte in ihrem Artikel vor mehr als einem Jahr eine Erforschung dieses Phänomens nachdrücklich befürwortet. Der Verleger Fuller hatte sicher nicht nur an mich, sondern auch an andere geschrieben. Ted selbst hatte schlicht erklärt, er wünschte sich am meisten, Wissenschaftler (die für ihn gleich nach Heiligen und Supermännern kamen) würden ernsthaft untersuchen, was er machte, und ein für allemal bestätigen, daß es echt sei (echt – das war natürlich etwas, worüber sich Ted nicht allzu viele Gedanken zu machen schien). Warum war das bisher nicht geschehen? Wo steckte der Haken bei der Sache?

Ich machte mir klar, ich sei von Natur aus besonders beeinflusbar und leichtgläubig und es falle mir leicht, verschiedene Dinge, die andere abschrecken und vorsichtig, wenn nicht mißtrauisch auftreten lassen, emotional und intellektuell zu akzeptieren. Doch ich bin nicht dumm und war mir der lauernden Gefahren und Fallen, die in diesem umstrittenen Bereich den unerfahrenen Forscher erwarteten, vom Verstand her durchaus bewußt. (Ich mußte mich auf diesem Sektor des riesigen Gebietes, das Parapsychologie genannt wird, unbedingt für einen unerfahrenen Forscher halten.) Dennoch konnte ich mir um alles in der Welt nicht vorstellen, wie jemand Bilder, wie Ted sie unter den Bedingungen am Abend zuvor produziert hatte, unter solchen Umständen

hervorbringen könnte. Es war mir aber auch vollkommen klar, daß Schwindler mit genau dieser Reaktion rechneten und sie in der Tat bei ihrem Publikum hervorzurufen vermochten. Wenn es nicht so wäre, gäbe es weder Tricks noch Zuschauer. Ferner erinnerte ich mich an die vielen Rätselaufgaben, deren Lösung mich stunden-, manchmal tagelang beschäftigte – wie zerlegt man einen Würfel mit nur drei Schnitten in soundso viele Teile, oder wie verbindet man eine bestimmte Anzahl räumlich verteilter Punkte durch nur soundso viele Geraden miteinander? Ich gab sie schließlich auf, hatte ich doch erfahren, daß das, was ich für schier unmöglich hielt, so einfach war wie die reine Wahrheit, sobald die Lösung zum Vorschein kam. Allein Einsicht (jene einzige göttliche Gabe!) war das fehlende Verbindungsglied. Ich war mir sehr gut der vielen Probleme bewußt, die unlösbar schienen, solange ein zwar vertrauter, aber inkorrekt konzeptioneller – oder sogar semantischer – Bezugsrahmen nicht durch ein dem Denken ungewohntes, ja scheinbar verrücktes, aber dennoch richtiges Begriffssystem ersetzt wurde. Andererseits – und das folgende ging mir bis zum Morgen wohl ein dutzendmal durch den Kopf – gab es da erstens das unmittelbare und kaum zu verbessernde Zeugnis unserer – Jons und meiner – eigenen Augen. Wir hatten unter Bedingungen beobachtet, die, soweit die Kontrolle von Material und Person betroffen war, kaum hätten besser sein können. (Und immer wieder die bohrenden Fragen: Wären sie nicht doch noch zu verbessern gewesen? Haben Jon oder ich in jedem Moment genau beobachtet? Was geschah in der Zeit, als Ted hinausging, um Eis zu holen? Habe ich das, was sich im Bad abspielte, richtig beurteilt? Und was war mit... Hatte ich... und so weiter.) Und zweitens war, weit davon entfernt, daß die physikalischen – einschließlich der physiologischen – Gesetze das, was offensichtlich geschehen war, in irgendeiner Weise kategorisch ausschlossen, genau das Gegenteil wahr.

In meinen veröffentlichten wie unveröffentlichten Arbeiten habe ich zu zeigen versucht, daß zunächst die Existenz – irgendwo und in irgendeiner Form – von Phänomenen der Art, wie Ted sie anscheinend hervorbrachte, postuliert werden müsse, bevor damit begonnen werden könne, das schlecht dargestellte und dürftig strukturierte physikalische und biologische Universum, das wir aus Trägheit und Gewohnheit einfach Stück für Stück akzeptieren, adäquat zu integrieren. Ferner müsse, wie ich ebenfalls darzulegen versuchte, das Postulat aufgestellt werden, daß wir alle die latente Fähigkeit besitzen, unbewußt im wesentlichen das gleiche wie Ted zu tun (obwohl das, was 99,99 Prozent von uns in diesem Sinne machen, durch eine List der Natur permanent und systematisch unentdeckt bleibt). Nur so könnte das meiner Meinung nach größte Problem der Wissenschaft – das Phänomen, das man etwas unpassend Präkognition nennt – berücksichtigt werden. Verglichen mit diesem Problem, waren alle anderen relativ unbedeutend, und meiner Ansicht nach würde man nichts in diesem Universum richtig begreifen können, solange das Phänomen der Präkognition nicht verstanden wird.

Nun war es, genau wie vorhergesagt – ähnlich dem Planeten Pluto –, einge-

treten. In dem, was Ted tat, zeigte sich die wunderbare, reibungslos verlaufende Verschmelzung der kognitiven und physikalischen Kräfte, die latent in uns allen vorhanden sind. Ich war mit der Literatur über sogenannte physikalische Medien vertraut, was Ted jedoch zu präsentieren schien, war das fehlende Verbindungsglied par excellence auf einem problematischen Gebiet, das noch immer kaum zur Kenntnis genommen wurde und kaum integriert war. Im Falle einer wiederholten Verifizierbarkeit würden sich Teds Phänomene vielleicht sogar als die ökonomischste, eleganteste und grundlegendste Repräsentation jenes Faktors erweisen, der meiner Meinung nach von der gesamten Wissenschaft implizit als unentbehrlich aufgezeigt wird; unentbehrlich sowohl für das Leben als auch für all das, was – gewöhnlich unter den nur halb verstandenen Wahrscheinlichkeitsgesetzen zusammengefaßt oder gar mit ihnen identifiziert – für den Zusammenhalt und die Stabilität des Universums verantwortlich ist. Schließlich gab es noch den äußerst zwingenden Beweis, der in dem latenten Inhalt der »Kommunikationen« (denn genau das waren sie im wesentlichen) lag, die in Teds Bildern zum Ausdruck kamen. Ich erwähnte diesen Sachverhalt bereits und werde in einem späteren Kapitel ausführlich darauf zurückkommen. Die Bilder selbst waren für diese Kommunikationen sozusagen nur steuernde Vermittler oder Leitstrukturen, genau wie Träume, die Kunst und andere Manifestationen des Unbewußten. Was mir einfach nicht aus dem Kopf gehen wollte, als ich in meinem Bett im Palmer House lag und gar nicht erst versuchte zu schlafen, war folgendes: Selbst wenn ich annahm, es sei möglich, diese Bilder auf normalem Wege herzustellen (oder auf betrügerische Weise, denn genau das würde »normal« unter diesen Umständen bedeuten), und selbst wenn ich annahm, ich sei einem äußerst raffinierten Trick zum Opfer gefallen (der dann im Laufe der Jahre von Dutzenden anderer Zeugen und Forscher eigentlich hätte entdeckt werden müssen), so mußte doch immer noch dem eigenartigen und seltsam konsistenten Faktor des »Bedeutungsvollen« Rechnung getragen werden. Und das konnte ich mir nur als das höchst geschickte Wirken des Unbewußten, wie ich es in meinen klinischen Untersuchungen und Beobachtungen all der Jahre kennengelernt hatte, oder aber als rein zufälliges Ergebnis vorstellen, das mir allerdings sofort extrem unwahrscheinlich zu sein schien. In Anbetracht eines Schwindlers, überlegte ich, der aus einem ganzen Universum von Objekten zufällig Symbole und Strukturen aus seinem Hut gezogen haben sollte – selbst wenn man die zahlreichen Situationen berücksichtigte, die ich, wie jeder andere seiner Couch würdige Psychoanalytiker, im weiteren Sinne als bedeutungsvoll betrachten könnte –, bedeutete das Erscheinen dieser für mich so unmittelbar relevanten Bilder soviel wie zehnmal hintereinander im irischen Pferdeto zu gewinnen. (In jenem Moment ignorierte ich die mögliche Bedeutung des Hinweises in Mrs. Oehlers Artikel, daß Ted schon früher einmal für jemanden den Wasserturm von Chicago produziert hatte.)

Alles in allem befand ich mich nach dieser langen Nacht fiebrhafter Überlegungen in einer Situation – zumindest emotional –, die der des berühmten

Physikers und Physiologen Hermann von Helmholtz, der im 19. Jahrhundert lebte, genau entgegengesetzt war. Als von Helmholtz, so wird berichtet, mit parapsychologischen Daten konfrontiert wurde, die eine Gruppe von Wissenschaftlern, vor allem Angehörige der British Royal Society (Königlich Britische Akademie der Wissenschaften), in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts an das Tageslicht gebracht hatte, soll er gesagt (oder gebrüllt) haben, daß weder die Zeugenaussagen aller Mitglieder der Royal Society noch der Beweis seiner eigenen Sinne ihn je dazu bringen könnten, etwas zu glauben, das eindeutig nicht möglich war. Als das Licht des neuen Tages durch die Jalousien des Zimmers 1320-W schimmerte und die Geräusche von der Straße zunahmen, dachte ich daran, daß weder die Vorurteile der Mitglieder der American Association for the Advancement of Science (Amerikanische Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft), die den Aufnahmeantrag einer Gruppe von Parapsychologen abgelehnt hatte, noch das Gewicht meiner eigenen tiefverwurzelten Voreingenommenheit mich verleiten könnten, ohne weitere Untersuchungen und überzeugendere Argumente als das der rein hypothetischen Möglichkeit eines Betruges zu diskreditieren, was in theoretischer Hinsicht so offensichtlich erforderlich war. Ich konnte kaum die Stunde erwarten, in der ich, zu einer akzeptablen Zeit, einige der Leute anrufen konnte, die mir als Zeugen von Teds »Psychofotografie« genannt worden waren.

Punkt acht Uhr begann ich zu telefonieren. Jon versuchte inzwischen, in der Stadt einen Geigerzähler aufzutreiben. Der erste, den ich anrief, war ein Psychologe, der von einer industriellen Forschungsgesellschaft aus der Umgebung für die Untersuchung Teds eingestellt worden war. Ted hatte vor einigen Jahren bei dieser Gesellschaft mehrere Monate lang unter Vertrag gestanden. Die Angestellten hatten nach Aussage Teds die Entstehung einer Reihe erfolgreicher Aufnahmen unter sehr unterschiedlichen Bedingungen beobachtet. Am Abend vorher hatte Mrs. Morris mir die Kopie eines Briefes gezeigt, den dieser Psychologe geschrieben hatte. Er hatte ihn an einen recht bekannten Wissenschaftler geschickt, der über genügend finanzielle Mittel und technische Möglichkeiten verfügte und eine günstige Position für eine Untersuchung Teds innehatte. In dem Brief stand, er (der Psychologe) habe Gelegenheit gehabt, einige der Phänomene zu untersuchen, es seien »unter sorgfältig kontrollierten Bedingungen ... hervorragende Resultate erzielt worden« und er sei nach eingehender psychologischer Beurteilung »zu der Meinung gekommen, daß Betrug ausgeschlossen ist«. Weiter hieß es, es bestehe das dringendste Bedürfnis, »daß einige Leute in verantwortlichen Positionen der Sache die moralische Unterstützung geben, die geeignete Organisationen veranlassen würde, eine Untersuchung zu starten«. (Damit waren wir wieder am alten Punkt angelangt. Warum hatten sich Leute in verantwortlichen Positionen nicht für diese Sache eingesetzt? Warum hatte die industrielle Forschungsgesellschaft das, was im Brief »hervorragende Resultate« genannt wurde, nach mehreren Monaten aufgegeben?) Ich erreichte Dr. M., und er bestätigte ohne Ausflüchte sofort den Inhalt seines Briefes. »Ja, gewiß«, antwor-

tete er auf meine Frage, ob er persönlich einige der erfolgreichen Aufnahmen beobachtet habe, »und auch direkt hier in meinem Büro.« Die Bilder seien nicht immer sehr deutlich gewesen, berichtete er weiter, aber er habe keine Zweifel gehabt, daß es eindeutig Strukturen waren. Unter den gegebenen Umständen – seine Kamera, sein Film, genaue Beobachtung bei guter Beleuchtung – konnten die Bilder unmöglich auf normalem Wege hergestellt worden sein. Warum hatte er sich denn nicht mit der Untersuchung dieses Phänomens befaßt? Nun, das erfordere Zeit, Geld und Organisation, und das Beste, was er tun konnte, war, die Angelegenheit an Professor Soundso weiterzuleiten, der in der Lage gewesen wäre, den Fall zu verfolgen. Immerhin aufrichtig, dachte ich.

Der nächste, den ich anrief, war der Chefphysiker der Forschungsanstalt, die Dr. M. zur Untersuchung und psychologischen Beurteilung Teds eingestellt hatte. Ich hatte Glück, Dr. R. zu Hause zu erreichen, denn er sei häufig unterwegs, erklärte er. Er schien sehr erfreut zu sein, mit mir über Ted sprechen zu können. Mir fiel jedoch sofort eine gewisse Behutsamkeit auf, ein sorgfältiges – ein wenig zu sorgfältiges – Abwägen der Worte und eine reservierte Haltung, die ich bei Dr. M. nicht bemerkt hatte. Er war übervorsichtig. Ja, räumte er ein, Ted sei drei Monate lang (»glaube ich«) von ihnen untersucht worden. Es seien auch einige interessante Dinge aufgetreten (ich konnte ihn nicht dazu bewegen, sie näher zu erläutern), doch es sei schwierig, die ganze Sache zu bewerten.

Warum?

Nun, das sei eine Angelegenheit, über die man sich ohne gründliche Untersuchungen kein Bild machen könne, und man müsse mit Schlußfolgerungen sehr vorsichtig sein. Er selbst habe, erklärte er, keine erfolgreiche Aufnahme miterlebt und könne daher auch »keine sehr positive Aussage« über das Phänomen machen. Andere jedoch, fuhr er mit fast richterlicher Unparteilichkeit und Abgewogenheit fort, hätten andere Erfahrungen gemacht und »denken anders darüber«.

Glaubten sie – diese Personen –, sie könnten eine positive Aussage machen?

Ja, schon, aber er könne wirklich nicht in ihrem Namen sprechen.

Ich hatte das Gefühl, daß ich so nicht viel erreichte, und entschloß mich, diese Quelle vorerst zu verlassen, um später einmal auf sie zurückzukommen. Ich bedankte mich bei Dr. R., der mir, falls ich die Angelegenheit zu einem anderen Zeitpunkt weiterdiskutieren wollte, seine volle Kooperation zusicherte.¹

Als nächstes rief ich einen Redakteur einer großen Wochenzeitung an, die

¹ Später fand ich heraus, daß Dr. R. mindestens einmal Zeuge einer positiven Demonstration des Phänomens gewesen war. Auf der Rückseite eines der Bilder, die Ted unter der Leitung des Forschungsteams dieses Institutes produzierte – ich hatte später Gelegenheit, diese Bilder zu untersuchen –, war zu lesen: »Unser Film, unsere Kamera.« Die Namen der Zeugen waren hinzugefügt, Dr. R. war einer von ihnen.

ihren Hauptsitz in New York hatte. Nachdem ich die Nachricht hinterlassen hatte, mein Anruf betreffe Ted Serios, wurde ich mit einem Rückruf belohnt. In diesem Gespräch stellte sich sofort heraus, daß ich derjenige war, der Fragen beantworten und Informationen geben sollte. Ich wehrte das, so gut ich konnte, ab, und es gelang mir, aus Mr. Birch (wie ich ihn nennen möchte) herauszubekommen, daß seine Zeitung ursprünglich an Teds Phänomen interessiert gewesen sei und er selbst sie mehrmals unter verschiedenen und insgesamt ausgezeichneten Bedingungen beobachtet habe. Im Moment sei die Sache jedoch von seiten der Redaktionsleitung gestorben, da eine Bestätigung durch eine Universität oder eine äquivalente Institution fehle.

»Und außerdem«, fuhr Mr. Birch fort, der – den Bleistift in der Hand, dessen war ich mir sicher – nun eine bedeutende Frage in das Gespräch brachte, »würde ich gern wissen, wozu die Sache überhaupt gut sein soll. Da macht so ein Bursche Fotos mit seinen Gedanken. Na und?«

Ich sprach von der enormen wissenschaftlichen Bedeutung, wenn ein derartiges Phänomen verifiziert werden könnte, ließ es jedoch gleich wieder sein, als ich buchstäblich hören konnte, wie der Stift am anderen Ende der Leitung über das Papier kratzte. Er fragte noch ein oder zwei Dinge. Ich hatte nicht gedacht, ein gebildeter Mensch, schon gar nicht ein erfahrener Redakteur in gehobener Position, könne so töricht oder so naiv sein, solche Fragen zu stellen; es sei denn, er wolle einen Artikel über diesen Gegenstand von Grund auf schreiben. Ich war jedoch noch nicht bereit, das Material für diesen Artikel zu liefern. Statt dessen erzählte ich Birch die Geschichte von dem Besuch, den drei Schatzmeister Michael Faraday im Auftrag der britischen Regierung – Wilhelm IV. regierte zu der Zeit – abstatteten. Nachdem die drei eine Weile herumspioniert und Faraday dazu gebracht hatten, ihnen zu zeigen, wie weit er mit seinen Magneten und Spulen gekommen war, meinte einer von ihnen: »Sehen Sie, Mr. Faraday, die Regierung Ihrer Majestät hat Sie und diese Teufelsdinge nun mehrere Jahre lang unterstützt, und Sie können uns immer noch nicht sagen, wozu das Ganze gut ist oder wohin es führen wird?«

»Meine Herren«, soll Faraday geantwortet haben, »ich bin mir selbst nicht sicher, wohin das alles führt, aber wer weiß – vielleicht kann es eines Tages mit einer Steuer belegt werden.«

»Vielleicht kann man dies eines Tages von der Steuer absetzen«, sagte ich und beendete das Gespräch mit dem Journalisten, den ich, wie ich nun überzeugt war, auf seinem eigenen Gebiet niemals würde schlagen können.

Das nächste Telefongespräch an diesem Morgen war eine richtige Sensation. Mrs. Morris und Ted hatten mir erzählt, ein Professor X vom Psychologischen Institut einer der großen Universitäten im Raum Chicago habe vor mehr als einem Jahr ein paar Sitzungen mit Ted durchgeführt. Obwohl die Versuche recht erfolgreich gewesen waren (zumindest nach Teds Ansicht), hatte man nichts mehr von ihm gehört. Hier war etwas, dem ich auf jeden Fall auf den Grund gehen wollte. Wenn die Versuche, wie Ted behauptete, erfolgreich gewesen waren – oder auch nur interessante und provozierende, wenn schon

nicht schlüssige Ergebnisse hervorgebracht hatten –, warum hatte dann der Vertreter einer ausdrücklich mit dem Fortschritt des Lernens beschäftigten Institution (bis jetzt ist mir noch keine höhere Bildungsinstitution begegnet, die Begriffe wie *lux* und *veritas* nicht stolz auf Wappen und Siegel zur Schau stellte) die Angelegenheit nicht weiter verfolgt? Warum hatte er sie nicht wenigstens bis zu dem Punkt verfolgt, an dem mit den in seinem Institut vorhandenen Forschungsmöglichkeiten eine klare und definitive Aussage gemacht werden konnte? Und wieder einmal fragte ich mich, wo der Haken bei der Sache sei. Möglicherweise hatte Ted übertrieben, wie es immer wieder bei Zeugen okkulten Phänomene beobachtet wird, insbesondere dann, wenn sie selbst in unmittelbarem Zusammenhang mit dieser oder jener ungewöhnlichen Erscheinung oder Übereinstimmung stehen. Vielleicht hatte Ted kleinere Eigentümlichkeiten einiger Bilder zu einem Erfolg größeren Ausmaßes hochgespielt. Dies war leicht vorstellbar, selbst wenn es sich bei der zentralen Figur nicht um eine ungeschulte Person mit scheinbar recht merkwürdigen geistigen Fähigkeiten, sondern um einen gebildeten Menschen gehandelt hätte, der bei den meisten anderen Dingen durchaus einen Sinn für das Abwägen des Für und Wider aufweisen mochte. Auf diesem Gebiet ist man sich der Tendenz, zu übertreiben, zu verzerren und retrospektiv zu verfälschen, so sehr bewußt, daß man es bereits von Beginn der ersten Forschungsbemühungen an für notwendig hielt, zur Dokumentierung und Verifizierung der Daten Vorsichtsmaßnahmen und Kontrollen einzuführen, die in anderen Forschungsbereichen völlig unbekannt sind.

Ich hatte Glück und erreichte Professor X schon bei meinem ersten Anruf in seinem Büro in der Universität. Zu meinem Erstaunen erlebte ich hier keine Reserviertheit und kein Herumreden, auch nicht den Versuch, mir Informationen oder Zugeständnisse zu entlocken. Was mir hier entgegentrat, war die direkte und offene Unlogik in einer Art, die ich, hätte ich sie nicht mit eigenen Ohren vernommen, wohl kaum für möglich gehalten hätte. Ja, er habe mehrere Sitzungen mit Ted durchgeführt, gab Professor X sofort zu, und auch einige Bilder erhalten. Was ich denn wissen wollte?

Das nun folgende Gespräch ist wortwörtlich aus den Notizen übernommen, die ich mir sofort im Anschluß an das Gespräch machte. Seine eher bedächtigen (weniger Ausdruck momentaner als vermutlich gewohnheitsmäßiger Nachdenklichkeit, konnte ich mir vorstellen) und abgewogenen Antworten klingen mir noch heute im Ohr. Ich hörte ihn an seiner Pfeife ziehen und konnte förmlich sehen, wie sich der Rauch träge um sein Professorenhaupt legte.

Nun, was halte er denn von diesen Bildern, fragte ich, vorsichtig geworden. Oh, nicht furchtbar deutlich, war die Antwort, wirklich nicht sehr deutlich.

Gab es dennoch auch eindeutige und erkennbare Strukturen?

Nun ja, doch, das würde er schon sagen.

Jetzt rückte ich mit der Sprache heraus. Wieso habe dann er oder sein Institut die Angelegenheit nicht weiter verfolgt?

Die Antwort verschlug mir die Sprache; ich war mir nicht sicher, ob ich

richtig gehört hatte. In einem »entscheidenden« Test, behauptete der Professor, sollte Ted versuchen, ein verborgenes Zielbild – die Aufnahme eines Krankenhausbauwerks in Miami – zu reproduzieren. Er habe das Zielbild verfehlt. Ein völlig anderes Gebäude sei zum Vorschein gekommen.

»Wollen Sie damit sagen, er bekam das falsche Gebäude?« fragte ich. Ich war in dem Moment außerstande, mit etwas anderem als einer Art von infantilem Sarkasmus zu reagieren.

»Genau das«, antwortete er nichtssagend.

Ich konnte nicht anders, ich mußte einfach an die Geschichte von dem sprechenden Pferd mit der verrückten Pointe »Glauben Sie kein Wort von dem, was Ihnen dieser pathologische Lügner von einem Pferd erzählte«, denken. »Nun, Professor X«, begann ich erneut und gab mir viel Mühe, nicht nur den in mir aufsteigenden Ärger zu unterdrücken, sondern auch so vorzugehen, wie man es bei einem zurückgebliebenen, aber gewissenhaften Schüler tun würde, dem man zum Verständnis eines nicht allzu schwierigen Sachverhaltes verhelfen möchte, »angenommen, Sie beobachten jemanden ganz allein und ohne sichtbare oder zu erschließende fremde Hilfe über den Marktplatz fliegen...«

»Und?«

»Gesetzt den Fall, sie sähen so etwas. Würden Sie einfach weitergehen und sich sagen: »Das ist aber komisch, ohne den Wunsch zu haben, etwas zu tun, es jemandem zu erzählen oder stehenzubleiben und es weiter zu beobachten?«

»Ich sehe, was Sie meinen«, sagte er, als hätte ich eine brillante Analogie vorgelegt, die unmittelbar klar machte, was andernfalls nur unter größten Schwierigkeiten hätte verstanden werden können.

»Warum untersuchen Sie die Sache denn nun nicht?«

Nun kam die zweite Sensation, und auch dies hätte ich wohl kaum geglaubt, wenn jemand anders mir die Geschichte erzählt hätte. »Nun ja, Doktor, das Serious-Phänomen zu untersuchen ist keine leichte Sache. Man müßte dafür schon mindestens einen Nachmittag pro Woche ansetzen – und das nicht nur für einige Wochen, sondern möglicherweise sogar für Monate.«

»Und?«

»Wissen Sie, dies ist nun einmal nicht meine Forschungsstrategie, nicht meine Art von Forschung, und auch nicht die meines Institutes – eben nicht unser Bier.«

Das bedeutete das Ende, und ein Ende setzte ich auch unserem Gespräch. »Vielen Dank, Professor X«, sagte ich und warf den Hörer so hart auf die Gabel, daß ich mir immer wieder versichern mußte, es sei am anderen Ende der Leitung bestimmt nicht zu hören gewesen.

Hier hatte ich es nun mit dem modernsten aller experimentellen Ansätze in seinem ganzen Glanz zu tun. Jeder promovierende Psychologe muß Berge experimenteller Berichte durcharbeiten, um die neuesten und am weitesten entwickelten Methoden zur Versuchsplanung kennenzulernen, die ihn davor bewahren, methodologische Fehler zu begehen. Diese experimentellen Metho-

den liefern gleichzeitig jedoch nur minimale Informationen über bedeutungsvolle Gesichtspunkte, wie etwa die Tendenz von Personen mit starker Mutterbindung, im Fahrstuhl den Hut abzunehmen, gegenüber der Tendenz entgegengesetzter orientierter Personen, dies nicht zu tun. Hunderte von solchen inhaltlosen Projekten sind in den Dissertationen im ganzen Land zu finden, und sehr viele werden laufend von einem Dutzend großer Organisationen sowie der unglaublich verschwenderischen amerikanischen Regierung durch Forschungszuschüsse unterstützt. Ich habe viele frischgebackene Psychologen erlebt, die später ihren Doktor machten und heute an verschiedenen Instituten unterrichten. Sie redeten, genau wie Professor X, von »Forschungsstrategien«, von fortschrittlichen operationalen Methoden und von was nicht allem. Sie waren überzeugt, daß ein oder zwei Kurse, in denen sie die Einzelheiten der statistischen Forschungsmethoden und die für die Datenauswertung wichtigen Fehlertypen I und II kennenlernten, ihnen das geistige Rüstzeug geben würden, ein echter Pasteur der Psychologie zu werden (wer möchte schon noch ein Freud sein?).

Zuletzt rief ich noch Mrs. Oehler an. Sie brachte mir dann später eine Reihe von Teds Bildern, die ich mir genauer ansehen wollte, ins Hotel. Einige dieser Aufnahmen hatte Ted im Laufe der Zeit in ihrer Gegenwart produziert, die übrigen – es waren Dutzende – hatte sie von anderen erhalten und gesammelt. Die Bilder reichten von Aufnahmen bekannter Bauwerke wie dem Eiffelturm, dem Taj Mahal und dem Pentagon über Außen- und Innenaufnahmen des Weißen Hauses (einschließlich des verstorbenen Präsidenten Kennedy in seinem Arbeitszimmer) bis zu Bildern von Plätzen, Bauten und Leuten, die bisher noch nicht identifiziert werden konnten. Mehrere waren deutlich, viele waren dunkel und unscharf, und einige wenige wiesen interessante Merkmale auf – Montageeffekte und »Doppelbelichtungen«. Es sah aus, als würden sich (manchmal im Verlauf einer Serie von Aufnahmen in ein und derselben Sitzung) über dem halb sichtbaren Gesicht Teds und den Motiven hinter seinem Kopf bestimmte Strukturen entwickeln. Es wäre schon recht kompliziert, überlegte ich, wollte man Effekte dieser Art auf normalem fotografischen Wege vorsätzlich erzeugen. Mrs. Oehler, die einen sehr intelligenten und aufrichtigen Eindruck auf mich machte, versicherte mir, einige dieser Bilder seien vor ihren Augen und in Anwesenheit zahlreicher weiterer Zeugen entstanden. Am meisten jedoch beeindruckten mich die Aufnahmen, bei denen Ted, wie bei Professor X, das gewünschte Zielbild zwar »verfehlt« hatte, die aber etwas zeigten, das eine so eindeutige assoziative Beziehung zum Zielbild aufwies, daß jeder, der nicht gerade anormal skeptisch oder ausgesprochen dumm war, diese Bilder für Treffer besonderer Art gehalten hätte. Einmal wurde Ted von Leuten einer Forschungsgesellschaft gebeten, die Unabhängigkeitserklärung zu produzieren. Statt dessen bekam er ein unscharfes, doch recht gut erkennbares Bild von drei Soldaten aus dem Unabhängigkeitskrieg mit allen Insignien (»drei revolutionäre GIs«, wie Ted es nannte).

Mrs. Oehler zeigte mir eine weitere Reihe von Bildern, die in ihrer Gegen-

wart entstanden (und die sie, wie ich hoffe, bald veröffentlichen wird), als Ted Aufnahmen für die Kunstakademie in Chicago machen sollte. Sie erzählte, Ted habe, als er sich in einem Versuch auf das Zielbild konzentrierte und auf die Aufnahme vorbereitete, gesagt, er sähe, wie die Löwen vor diesem Gebäude einander anschauten. Man erklärte ihm, daß die Löwen nicht einander gegenüber-, sondern parallel nebeneinanderständen, den Kopf nach vorn gerichtet. Dennoch sähe er, behauptete Ted, die Löwen einander zugewendet, und genau so würde er sie auch aufnehmen. Als die Aufnahme entwickelt war, zeigte sich etwas, das später als ein Blick durch die Gärten und den Hof eines Jain-Tempels in Indien identifiziert wurde. Auf dem Eingangstor zum Tempel standen, nicht sehr deutlich, doch ohne weiteres erkennbar, die beiden Löwen – sie schauten einander an. (Dies ist eins der Bilder, die sich erst in aufeinanderfolgenden Aufnahmen entwickelten.) Bei derselben Gelegenheit machte Ted, wie mehrere Zeugen beobachtet haben sollen, eine Aufnahme, von der er, bevor sie aus der Kamera genommen und entwickelt wurde, behauptete, sie zeige »einen Haufen Felsblöcke«. Diese speziellen Felsblöcke erwiesen sich zufällig als das Löwentor von Mykenä, wie ein Vergleich der Aufnahme Teds mit einer Fotografie des echten antiken »Felsaufens« sofort erkennen ließ. Wenn Ted einmal von einer Idee besessen war – in diesem Fall war es ein »Löwentick« –, schien es für ihn kein Halten mehr zu geben. Was auch immer dann passierte, es war bei weitem aufregender (zumindest in meinen Augen) als Heinrich Schliemanns Entdeckung des Löwentores selbst und der riesigen Schatzkammer in dem versunkenen Ort (von dem er glaubte, es sei das antike Troja), die für die Archäologie eine ganz neue Ära einleitete. Die Bedeutung dessen, was Ted in seinen »Fehlleistungen« vollbrachte, lag, falls verifizierbar, meines Erachtens darin, daß es den gleichen Gesetzen unterworfen war, die auch den geistigen Prozessen in Träumen und auf anderen Gebieten zugrunde liegen, und daß es genau die Art der Gedankensubstitution durch Assoziation widerspiegelte, die bei den gewöhnlichen kognitiven und Wahrnehmungsprozessen sowie beim kreativen Denken immer wieder nachgewiesen werden können. Es ähnelte vor allem den Besonderheiten, die wiederholt in telepathischen Experimenten mit Zeichnungen beobachtet worden sind. In diesen Experimenten wird eine Person, der sogenannte Agent oder Sender, aufgefordert, sich auf ein zufällig einem Buch, einer Zeitschrift oder einer anderen Quelle entnommenes Bild oder eine selbstangefertigte Zeichnung zu konzentrieren. Eine zweite Person, der sogenannte Perzipient oder Empfänger, befindet sich zur gleichen Zeit in einem anderen Raum und wird gebeten, die visuellen Vorstellungen, die ihr in den Sinn kommen, aufzuzeichnen. Die räumliche Distanz zwischen Sender und Empfänger kann dabei nur ein, zwei Meter – die Entfernung zum benachbarten Zimmer – betragen oder viele Kilometer und mehr, wie es in Experimenten der Fall war, die 1925 von Gardner Murphy, damals Professor an der Columbia University in New York, und dem französischen Chemiker René Warcollier durchgeführt wurden. Überraschenderweise ist ein beachtlicher Prozentsatz dieser Experimente erfolgreich. Die

Zeichnungen des Perzipienten weisen jedoch selten eine direkte Übereinstimmung mit dem Zielbild auf, sondern stehen zu ihm sehr oft eher in einer ideellen oder assoziativen Beziehung. Ebenso wie bei der Wahrnehmung durch die Sinnesorgane werden auch die außersinnlich wahrgenommenen Informationen erst durch die geistigen Assoziationsprozesse modifiziert, bevor sie in das Bewußtsein steigen. Ich werde mich in späteren Kapiteln ausführlicher mit diesen Dingen befassen.

Während ich mit Mrs. Oehler die Bilder diskutiere, die sie aus einem Koffer genommen und auf dem Bett ausgebreitet hatte, saß Ted, der gegen Mittag gekommen war, still in einer Ecke, rauchte eine Zigarette nach der anderen und starrte ins Leere. Er schien an dem, was vor sich ging, wenig interessiert zu sein; man hätte vermuten können, Mrs. Oehler zeigte einem auswärtigen Kunden Kleidermuster. Ich beschloß, ihn an diesem Tag nicht zu bedrängen, mehr Bilder zu machen, denn ich hatte ohnehin schon genug zum Nachdenken. Außerdem war es Jon nicht gelungen, einen Geigerzähler zu besorgen, so daß Teds etwas merkwürdige Geschichte, was passieren würde, wenn er einen hätte, sowieso nicht nachgeprüft werden konnte. All das konnte warten, dachte ich.

KAPITEL IV

AUFMARSCH

Eine Woche später kam Ted auf mein Drängen nach Denver. In dem Moment, als ich ihn, offensichtlich betrunken, aus dem Flugzeug steigen sah, wußte ich, daß es Ärger geben würde. Etwas unsicher auf den Beinen, versuchte Ted, mit zwei Priestern Schritt zu halten, die, krampfhaft nach vorn schauend, als wollten sie den Anblick dieses Exemplars der Geschöpfe Gottes da neben ihnen vermeiden, mit grimmigen Gesichtern dahineilten. Ted murmelte etwas und warf ihnen einen boshaften Seitenblick zu. Ich konnte zwar nicht verstehen, was er sagte, die geistlichen Herren schienen es jedoch alles andere als komisch zu finden. Als er mich erspähte — ich konnte fast nachvollziehen, wie ich, als seine Augen tapfer versuchten, mich zu fixieren, aus den Nebelschwaden heraus langsam Gestalt annahm —, begann er sofort, sich für seinen Zustand zu entschuldigen. Er würde selten trinken, sprudelte es aus ihm heraus, aber zufällig hätten seine sehr netten Nachbarn die Getränke, die ihnen unterwegs serviert wurden, nicht angerührt. So hätte er eben auf ihre Einladung, und weil er dort oben in der Luft etwas zur Beruhigung brauchte, ein paar Gläschen zusätzlich zu denen getrunken, die er für sich bestellt hatte (und, folgerte ich, zusätzlich zu denen, die er schon vor dem Flug gehabt haben mußte).

Es war vollkommen klar, warum niemand in der Lage gewesen war, einen effektiven Forschungsplan für ihn zu entwickeln, ging mir durch den Kopf, als ich versuchte, Teds Gepäck ausfindig zu machen, und ich sah meine Bemühungen bereits scheitern, bevor wir überhaupt begonnen hatten. Es war genauso wie alles andere auf diesem frustrierenden, hoffnungslosen und verhängnisvollen Forschungsgebiet, fing ich an zu grübeln. Ich versuchte, Trost in dem Gedanken zu finden, daß ich in genau dem Artikel, auf den dann Fullers Brief über Ted folgte, zumindest dargelegt hatte, wie in der psychologischen Forschung die Dinge in kritischen Momenten falsch laufen können. Nun war mir klar, warum Fuller und die anderen in Chicago eine »verantwortliche« Organisation oder Institution gefordert hatten, die mit Ted arbeiten sollte. Vielleicht hatten sie dabei an die öffentliche Wohlfahrt oder das Marinekorps gedacht.

Ich brachte Ted zu dem Appartement-Hotel, in dem ich meine Praxis habe. Ich hatte dort ein kleines, möbliertes Appartement für ihn gemietet. Als er darauf bestand, sich selbst ins Bett zu bringen, ließ ich ihn, abgekämpft wie er war, auf seinem Stuhl sitzen und fuhr nach Hause.

Um zehn Uhr am anderen Morgen — eine Zeit, mit der Ted sich einverstanden

erklärt hatte – klopfte ich an seine Tür. Als ich keine Antwort hörte, öffnete ich die Tür und ging hinein. Er hatte mich für den Fall, daß er nicht antworten würde, darum gebeten, da er einen tiefen Schlaf habe und oft energisch geweckt werden müsse. Ted war nicht im Appartement, wie ich mit einem raschen Blick in das Badezimmer und den Umkleideraum feststellen konnte. Das Bett war noch gemacht und scheinbar nicht benutzt worden. Teds Gepäck und Mantel befanden sich noch an der Stelle, wo wir sie am Abend gelassen hatten. Auf dem Tisch vor der Couch lag die Visitenkarte eines gewissen Gene Sorenson, Vertreter eines Fabrikmaschinenkonzerns, der in Denver ein Büro hatte. Entmutigt nahm ich an, die Herren Serios und Sorenson seien in der Stadt gewesen und das Problem sei nun, herauszufinden, wo Ted seinen Rausch ausschließ. Sehr wahrscheinlich war sein Gedächtnis nicht mehr so ganz funktionstüchtig gewesen, überlegte ich, und er hatte sich an den Namen oder die Adresse seines Appartementhauses nicht erinnern können. So hatte er vermutlich irgendwo bei seinem Zechgenossen übernachtet. Unglücklicherweise war es Sonnabend; die meisten Büros waren geschlossen, und im Telefonbuch war kein Gene Sorenson verzeichnet. Ich konnte wohl schlecht zur Polizei gehen und sie bitten, nach einem schwächtigen Mann zu suchen, der etwas Ähnlichkeit mit Voltaire hatte und durchaus den Leuten in verschiedenen Bars eine phantastische Geschichte erzählt haben mochte – die Geschichte von einer streng geheimen Mission, die ihn nach Denver gebracht hatte (und die auch von mir im Moment leider nicht verraten werden konnte).

Alles, was ich tun konnte, war warten. Ich ging daher die paar Stockwerke nach oben in meine Praxis, um einen Patienten zu sehen. Ich fürchte, er bekam nicht gerade meine größte Aufmerksamkeit. Als Ted um elf Uhr immer noch nicht in seinem Appartement war, ging ich nach unten in den Drugstore, um Nachforschungen anzustellen. Und dort stand er und plauderte fröhlich und charmant mit dem Mädchen hinter dem Tresen – wie ein vollendeter Kavalier. Er begrüßte mich vergnügt und erklärte, er habe wie ein Murmeltier geschlafen, sei früh aufgestanden und habe sein Bett gemacht. Dann sei er fortgegangen und habe eine Kirche gesucht, um am Gottesdienst teilzunehmen. Ich hatte wenig Grund, an seinen Worten zu zweifeln, denn er war gut rasiert und gepflegt und sah so frisch aus, daß er durchaus für eine Vitaminwerbung hätte Modell stehen können. Sein erstaunliches Regenerationsvermögen konnte ich allerdings nicht so recht fassen. Dies war, wie sich zeigen sollte, nur eine der wenigen merkwürdigen Eigenschaften Teds, die ich wohl nie ganz verstehen werde. Aber jedenfalls war er da, zur Arbeit bereit und besessen darauf, mit ihr zu beginnen. Und erfreulicherweise kann ich sagen, daß sein Trinken, obwohl immer in beträchtlichem Ausmaß vorhanden, von da an mit dem, was wir durchführen wollten, nicht zu sehr zu interferieren schien. Dafür hatte ich es bald mit anderen Schwierigkeiten zu tun, von denen ich an der entsprechenden Stelle berichten werde. Ich sollte erkennen, daß meine These, Psi-Experimente seien von der Natur der Sache her nicht wiederholbar, bei weitem nicht als erledigt betrachtet werden konnte.

Als erstes arrangierte ich für Ted eine medizinische Generaluntersuchung. Alle Ergebnisse außer einem, dessen Bedeutung unklar war, fielen negativ aus. Bei dem positiven Befund handelte es sich um eine beschleunigte Blutsenkung, die häufig bei Infektionen verschiedenen Ursprungs auftritt, aber kaum von Bedeutung ist, wenn sie nicht im klinischen Bild zum Ausdruck kommt. Man fand keine aktiven Anzeichen für eine Lungentuberkulose, wegen der Ted vor einigen Jahren fünfzehn Monate in einem städtischen Sanatorium von Chicago verbracht hatte. Zum Glück gab es auch keine Anzeichen für einen Leber- oder Nierenschaden, obwohl er jahrelang in erheblichem Ausmaß getrunken hatte.

Für Teds erste Sitzung in Denver hatten wir große Pläne. Da Ted unaufrührlich von seinem Wunsch nach wissenschaftlicher Rechtfertigung und Anerkennung sprach – er hatte viele Kränkungen erfahren von Leuten, darunter ›Wissenschaftlern‹, die es fertiggebracht hatten, sich ohne eine persönliche Untersuchung in irgendeiner Form von Betrug auf seiner Seite zu überzeugen (und ich selbst war dem erschreckend nahe gewesen) –, glaubte ich, es würde ihn moralisch unterstützen, wenn mehrere Wissenschaftler (aus verschiedenen Forschungsrichtungen), die der Parapsychologie oder zumindest mir gegenüber positiv eingestellt waren, an unseren ersten, noch einfachen und mehr oder weniger informellen Versuchen teilnehmen könnten. Über den Wunsch, aufgeschlossene Teilnehmer für Teds erste Sitzung zu gewinnen, hinaus hielt ich es für günstig, schon zu Beginn Beobachter zu haben, die eventuell bereit wären, die außerordentlichen Ergebnisse, die sie vielleicht miterleben würden, öffentlich zu bezeugen. Sollte nichts Bemerkenswertes geschehen, wäre nur wenig verloren, denn ich würde schon dafür sorgen, daß sich jede der eingeladenen Personen über das Risiko bei derartigen Sitzungen im klaren war. Sollte Ted jedoch Erfolg haben, konnten wir aus den öffentlichen Zeugenaussagen der Beobachter sofort Kapital schlagen und das, wie ich gestehen muß, noch immer wenig umrissene Forschungsprogramm, zu dem ich mich mehr oder weniger verpflichtet hatte, auf breiterer Basis organisieren. Ferner wollte ich natürlich die Teilnahme von Leuten, die auf verschiedenen Gebieten kompetent waren und mich bei der Kontrolle und Beachtung der Versuchsbedingungen unterstützen konnten.

Ich lud daher für Donnerstag, den 16. April, 19 Uhr, fünf Tage nach Teds Ankunft in Denver, folgende Leute zu einer Sitzung in meiner Praxis ein: Dr. Paul Polak, Direktor der Psychiatrischen Forschungsabteilung des Fort Logan Mental Health Center in Denver; Dr. Joseph H. Rush, ein auf dem Gebiet der Optik spezialisierter Physiker am National Center for Atmospheric Research in Boulder, Colorado und Dr. Ray M. Wainwright, Professor für Elektrotechnik an der Colorado State University in Fort Collins, Colorado, dessen Spezialgebiet die elektromagnetische Theorie ist. Ich versuchte, jedem von ihnen die Art des Problems, so gut ich konnte, im voraus zu erklären, was selbst mit Hilfe der Sonderdrucke von Mrs. Oehlers Artikel, die ich ihnen zuschickte, einiges an Erläuterungen erforderte. Ich glaubte, damit rechnen

zu können, daß Dr. Rush und Professor Wainwright, obwohl sie der Psi-Hypothese recht positiv gegenüberstanden, eine besondere Kritikfähigkeit beisteuern würden. Dr. Polak, einer meiner ehemaligen Studenten, den ich als wohlgesinnten Skeptiker kannte (ich hielt es nicht für klug, schon zu unserer ersten Sitzung einen ausgesprochen feindseligen Skeptiker einzuladen), würde zu meiner positiven Voreingenommenheit und der der beiden anderen ein gewisses Gegengewicht darstellen. Professor Wainwright erkundigte sich, ob er noch einen wohlwollenden Skeptiker, Dr. Ralph Baker, Professor der Botanik und Pflanzenpathologie an der Colorado State University, mitbringen dürfe. Ich war natürlich mit seiner Teilnahme einverstanden – vorausgesetzt, und das machte ich deutlich, Dr. Baker habe nichts dagegen, seine Zeugenaussage, unabhängig von dem Ausgang der Versuche, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ich bat jeden der vier Wissenschaftler, seine eigene Kamera und mehrere ungeöffnete Filmrollen oder -packungen mitzubringen.

Am vereinbarten Abend um 19 Uhr fanden sich die eingeladenen Personen nach und nach in meiner Praxis ein. Ich hatte Leslie Vandegrift, Studentin in höherem Semester an der Denver University gebeten, Protokoll zu führen. Sie hatte während ihrer College-Jahre an der University of Colorado eine ausgezeichnete kritische Arbeit über die Probleme parapsychologischer Forschung im Rahmen eines Kurses in Wissenschaftstheorie geschrieben und würde, überlegte ich, vielleicht gern einmal einige dieser Probleme persönlich zu Gesicht bekommen. Meinen Sohn John, der zu jenem Zeitpunkt am besten als ambivalenter Skeptiker beschrieben werden konnte, bat ich, das Entwickeln, Fixieren und Beschriften der Versuchsaufnahmen zu übernehmen.

Ich hatte mir vorgenommen, mich soweit wie möglich im Hintergrund zu halten, sobald man sich über Bedingungen und Vorgehen geeinigt hatte. Ich war jedoch nicht darauf vorbereitet, mich und meine eingangs gegebene Instruktion bezüglich eines Minimums an Kontrolle total übergangen zu sehen, als nun jeder begann, wie wild mit Stativen, Blitzlichtausrüstungen und verschiedenen zusätzlich mitgebrachten Requisiten herumzuhantieren. Sie beachteten nicht, daß Kameras und Filme dann und wann unbeaufsichtigt waren. Ted oder ich hätten in den ersten fünf Minuten ein Dutzend Male Filme in den Kameras auswechseln können. Ich sah mich veranlaßt, dieser Szene ein Ende zu machen, zur Ordnung aufzurufen und einen strengen Vortrag über die Notwendigkeit absoluter Wachsamkeit in jedem Augenblick zu halten. Die Gruppe, sehr ernüchtert, wurde ruhiger und versprach, von nun an genauer auf Einzelheiten zu achten. Es wurde jedoch sofort deutlich, daß ich mich getäuscht hatte anzunehmen, zumindest jene Teilnehmer, die der möglichen Existenz von Phänomenen, wie wir sie zu sehen hofften, wohlwollend gegenüberstanden, würden sich als ruhige und, wenigstens in einem erforderlichen Mindestmaß, distanzierte Beobachter aufführen. Die Stimmung war zum Zerreißen gespannt. Jeder machte ein Gesicht, als würde er Mephisto jeden Moment aus einer brodelnden Schwefelwolke hervorspringen sehen. Allein Ted, der in der Mitte des Raumes auf einem Stuhl saß, schien gelassen zu sein.

Er beobachtete amüsiert die aufgeregten Vorbereitungen. Als wir endlich beginnen konnten, hatte er bereits einige doppelte Scotchs zu sich genommen.

Das Folgende wurde von Miß Vandegrift im Anschluß an die Auflistung der Teilnehmer und Kameras protokolliert.

»Anmerkung: Alle Aufnahmen wurden bei Zimmerbeleuchtung (zwei Tisch- und zwei Deckenlampen) gemacht, wenn nicht anders vermerkt. Mr. Serios verwendete den Zylinder bei allen Aufnahmen. Die Bilder sind nach der benutzten Kamera und der Anzahl der Aufnahmen, die vorher mit dem Film dieser Kamera gemacht wurden, nummeriert.

20.15 Uhr: Dr. Eisenbud erklärt den Zeugen Teds Zylinder.

20.20 Uhr: Ted hat einen 4 × 5-Film von Kamera Nr. 3 außerhalb der Kamera. Er will versuchen, darauf ein Bild zu bekommen.

20.20 Uhr: Dr. E. öffnet vor den Augen von Zeugen vier fabrikversiegelte Film-packungen; er legt einen Film in Kamera Nr. 1 ein. Der erste Vorfall – Dr. Baker schneidet sich an der Kamera. Dr. E. sucht nach Verbandszeug. Ted versucht immer noch, auf den 4 × 5-Film ein Bild zu bringen, während Dr. E. Dr. Baker verbindet. Ted bittet um Blitzlicht, und Wainwright bringt ihm Kamera Nr. 4.«

Ich werde Miß Vandegrifts recht detaillierte Zusammenfassung der Ereignisse, die im großen und ganzen ein sehr konfuse und höchst unwissenschaftliches Vorgehen darstellten, an dieser Stelle nicht weiterführen. Ted bekam die Kameras in mehr oder weniger zufälliger Reihenfolge gereicht. Immer wieder machte jemand eine Aufnahme von Ted, der Gruppe oder sich selbst und versuchte, die Bedingungen, unter denen Ted mit dem Gismo fotografierte, zu duplizieren, da niemand eine genaue Vorstellung hatte, wie unter diesen Umständen ein »normales« Foto eigentlich aussehen würde.

Ted verwendete den Gismo aus unserer ersten Sitzung im Palmer House, den er mir an jenem Abend freundlicherweise überlassen hatte. Ich hatte ihn in der Zwischenzeit genauestens untersucht und festgestellt, daß er genau das war, was er sein sollte, nämlich ein Plastikzylinder von etwas eineinhalb Zentimeter Durchmesser und gleicher Länge, der an dem einen Ende nur mit Cellophan und an dem anderen Ende mit Cellophan über einem mit Ofenruß geschwärzten Stück Film bedeckt war. Soweit ich sehen konnte, gab es in oder an dem Gismo nichts, das als Linse oder Versteck für Trickvorrichtungen verwendet werden konnte. Dennoch war es beruhigend, ihn auch von den anderen dann und wann überprüfen zu lassen. Gelegentlich hielt Ted den Gismo ein wenig seitwärts vor die Linsenöffnung, so daß etwas Licht in die Kamera eindringen konnte und Bildausschnitte der Umgebung – zum Beispiel ein Teil seines Gesichtes oder seines Hemdes – auf der Aufnahme zu sehen waren. In anderen Momenten gelang es ihm trotz erheblicher Kraftanstrengung und heftigen Zitterns, den Gismo so dicht vor das Objektiv zu halten, daß ein vollkommenes Blackie zum Vorschein kam. Mehrmals tauchten total schwarze Bilder auf, als man aufgrund des Winkels, in dem der Gismo gehalten wurde, erwartete, daß etwas Licht auf den Film gekommen war. Und

einige Male entstanden unklare Muster, die in Anbetracht der offensichtlich vorhandenen Lichtmenge unter den Bedingungen dieses oder jenen Versuches schwer zu erklären waren (und die von dem einen oder anderen Beobachter bei Kontrollaufnahmen auch nicht dupliziert werden konnten). Insgesamt eignete sich jedoch nichts von größerem Interesse, was vermocht hätte, die auf allen Seiten wachsende Ungeduld zurückzuhalten. Die Teilnehmer begannen, ziellos im Raum umherzulaufen; sie tranken Cola oder etwas anderes – alkoholische Getränke hatte ich mit der Begründung verweigert, daß jeder mit maximaler Schärfe und Genauigkeit beobachten sollte (allzu deutlich stand jedoch nach etwa eineinhalb Stunden, in denen weniger als ein Dutzend absolut uninteressanter Aufnahmen zum Vorschein gekommen waren, die unausgesprochene Frage im Raum: »Nun sagen Sie schon, beobachten – was denn?«). Die anfängliche Spannung schien sich gelegt zu haben, ebenso aber auch alles, was nach besonderem Interesse oder großer Erwartung aussah. Nur Dr. Baker verfolgte, wie ich bemerkte, ruhig, aber mit Adleraugen jede Bewegung Teds und ließ ihn nicht einen Moment aus den Augen. Er veränderte dazu unauffällig seine Position oder reckte den Kopf, wenn es erforderlich war. Ted selbst zeigte sich schließlich auch etwas verärgert über den ausbleibenden Erfolg und bestand darauf, daß er unbedingt noch ein oder zwei Whisky brauche, um eine angemessene Vorstellung garantieren zu können. Zu diesem Zeitpunkt – Ted hatte bereits ein Quantum konsumiert, das jeden der Anwesenden unter den Tisch gebracht hätte (seltsamerweise tauchte dies jedoch nie in Miß Vandegrifts Aufzeichnungen auf) –, stellte ich diesen Aspekt des Versuchsablaufes ganz deutlich auf eine *quid pro quo*-Basis: ohne Bild nichts mehr zu trinken. Es wurde eine Unterbrechung von fünfzehn Minuten angesetzt, und Ted durfte, in Begleitung von Dr. Polak, der kontrollieren sollte, daß er keine verdächtigen Bewegungen machte, ins Badezimmer gehen.

Als wir um 21.40 Uhr wieder begannen, wollte Ted zunächst etwas Einfaches versuchen: ein schlichtes Pluszeichen. Man war sich einig, daß er, sollte ihm dies gelingen, seinen Whisky verdient habe. Es wurde Kamera Nummer 4, die Graflex von Dr. Rush mit einem 4 × 5-Polaroidanschluß, verwendet. Ted legte in die Aufnahme alles hinein, was er an Konzentrationsfähigkeit überhaupt besaß. Das Ergebnis dieser Aufnahme war etwas, das im Protokoll als »Embryostruktur« aufgeführt wurde – etwas, das verdächtig ungewöhnlich aussah und bei einem Kontrollversuch, in dem man sich bemühte, die gleichen Aufnahmebedingungen zu schaffen, nicht reproduzierbar war. Man konnte es jedoch noch nicht als erkennbare Struktur oder Szene bezeichnen. Also nichts zu trinken. Ted machte seinem Ärger in verschiedenen Äußerungen Luft, allerdings wegen Miß Vandegrift in gemäßigter Ausdrucksweise, wie er entschuldigend erklärte. »Wenn ich doch nur eine Vorlage hätte – das Bild, das ich mir gestern in Ihrem Wartezimmer angesehen habe, Doktor –, ich wette, ich könnte ein Gebäude bekommen.« Ich hatte an das Foto, von dem er sprach, überhaupt nicht mehr gedacht und sagte ihm nun, ich hätte es hier, in einem verschlossenen Schreibtischfach. Ob er es haben wollte?

Und dies ist nun die Geschichte, wie das Bild in meinen Schreibtisch gekommen war. Kurz vor 18 Uhr am Abend zuvor ging ich, nachdem ich mit meinem letzten Patienten fertig war, in das Wartezimmer. Dort traf ich Ted, der sich mit Interesse eine ganzseitige Aufnahme der Westminster Abbey in der Zeitschrift *Coming Events in Britain* (Kommende Ereignisse in Britannien) der British Travel Association (Britischer Verband für Reisewesen) von 1961 ansah. »Doktor, das ist genau das, was ich kriegen könnte.« »Schön«, sagte ich, »vielleicht werden Sie es eines Tages auch tun.« Als Ted für einen Moment auf die Toilette ging, nahm ich die Zeitschrift in mein Sprechzimmer nach nebenan, steckte sie in einen Umschlag und schob beides in die oberste Schublade meines Schreibtisches. Dann schloß ich den Schreibtisch wieder ab. (Er ist gewöhnlich verschlossen, da ich in ihm Aufzeichnungen über Patienten aufbewahre.) Ich ging hinaus in den Vorraum, wo Ted auf mich wartete. Ich sagte ihm kein Wort von dem, was ich gemacht hatte.

Der Umschlag mit der Zeitschrift und der darin abgebildeten Westminster Abbey wurde also am nächsten Abend, als Ted davon anfang, aus dem Schreibtisch geholt. Als ich die Zeitschrift aus dem Umschlag ziehen wollte, bestand Ted darauf, daß ich sie wieder ganz hineinsteckte – sie war noch nicht aufgeschlagen – und den Umschlag in die Schublade zurücklegte. Dann änderte er seine Meinung und fragte, ob er den Umschlag haben könnte, um auf ihm seine Eindrücke von dem Bild, das er am Abend vorher betrachtet hatte, zu skizzieren. Als er die Skizze (Abb. 7) angefertigt hatte, bat er erneut darum, den Umschlag in den Schreibtisch zurückzulegen. Ich tat ihn hinein und schloß auch wieder ab. An dieser Stelle möchte ich mit Miß Vandegrifts Aufzeichnungen fortfahren:

»21.50 Uhr: Dr. E. verschließt die Zeitschrift im Umschlag; Ted will versuchen, ein Bild von der in der Zeitschrift abgebildeten Kirche zu bekommen. Ted entschließt sich, das in seiner Vorstellung vorhandene Bild der Kirche auf den Umschlag zu zeichnen.

21.55 Uhr: (3–5) [Fünfte Aufnahme mit Kamera Nummer 3] Blende 8, $\frac{1}{50}$, Entfernung etwa 60 cm. Zylinder dicht am Objektiv, vibriert über ihm. Normalerweise sollte in der Bildmitte ein heller Fleck zu sehen sein. Blackie.

21.58 Uhr: (3–6) Gleiche Einstellung wie bei 3–5. Testaufnahme (Kontrolle). Ted bat, nichts zu versuchen, sondern nur eine Aufnahme unter den Bedingungen von 3–5 zu machen. Blackie.

22.11 Uhr: (2–3) Kein Blitzlicht. Der Zylinder berührt das Objektiv in einem Winkel, liegt nicht auf. Blackie.

22.20 Uhr: (3–7) Ted versucht das Pluszeichen. Der Zylinder ist mit dem durchsichtigen Ende auf das Objektiv gerichtet und berührt die Linse fast. Entfernung 60 cm, $\frac{1}{25}$, Blende 8. Blackie.

22.25 Uhr: (4–4) Versuch, ein Gebäude zu bekommen.«

Mittlerweile war Ted weit vom Kurs abgekommen, und die dreimal vergessene Abbey war immer noch in der Dunkelheit meines Schreibtisches ver-



Abb. 7

schlossen. (Miß Vandegrift vergaß zu erwähnen, daß es wieder zurückgelegt worden war.) Ted versuchte wieder ein Pluszeichen; es war das siebte Bild mit der Graflex von Dr. Rush. Fünf Minuten später, um 22.25 Uhr, konzentrierte er sich nochmals auf ein Gebäude – irgendein Gebäude – mit Professor Wainwrights Modell 95. Diese vierte Aufnahme mit Wainwrights Kamera wies eine beträchtliche Verschleierung auf und wäre nach meinen späteren Erfahrungen mit den Variationsgrenzen normaler Bilder als vermutlich paranormal eingestuft worden – als Zeichen dafür, daß sich etwas ankündigte. Zu diesem Zeitpunkt – die Aufnahmen wurden in großen Abständen gemacht, und kaum jemand achtete noch besonders auf das, was den Kameras entnommen wurde, wenn Ted sich wirklich alle Mühe gab – blieb sie jedoch unbenutzt. Das Bild erhielt so einfach seinen Platz neben gut einem Dutzend anderer Aufnahmen in dem Regal in der angrenzenden Küche. Die faltbare Tür zu dieser kleinen Küche war zu einer Seite hin zusammengeschoben, so daß der Raum gut zu überblicken war. Ted selbst gab keinen Kommentar zu Aufnahme 4-4, fragte aber, Wainwrights Kamera immer noch in der Hand, ob er sich auf einen anderen Stuhl setzen dürfe (»Haben Sie etwas dagegen, wenn...« war sein übliches Verhalten, Wünsche dieser Art zu äußern). Er erklärte, es helfe manchmal, Bilder zu bekommen. Dann ging er in eine Ecke des Zimmers und ließ sich auf meinen Therapiestuhl fallen. Dr. Baker beobachtete ihn von seiner etwa neunzig Zentimeter entfernten Couch aus. Ted

fragte, ob wir etwas dagegen hätten, wenn er die Tischlampe zu seiner Rechten ausschalten würde. Wir hatten nichts dagegen, da die Deckenbeleuchtung in nicht allzu großer Entfernung immer noch eine genaue Beobachtung ermöglichte. Ted bat Dr. Polak, während der Aufnahme den Finger auf den Gismo zu halten, und wies ihn an, wie er das machen sollte. Auch dies, erklärte er, helfe manchmal, Bilder zu bekommen, besonders dann, wenn ihm einer der Teilnehmer sympathisch sei. Dr. Polak kam seiner Bitte mit einem verlegenen Grinsen nach. Als Ted sich auf die Aufnahme vorbereitete, sagte er, er wolle wieder ein Gebäude versuchen. An dieser Stelle noch einmal das offizielle Protokoll:

»22.30 Uhr: (4-5) Ted sitzt in der SW-Ecke des Zimmers. Die Lampe ist ausgeschaltet worden. Er fordert Polak auf, den Zylinder zu berühren, während er sich auf ein Gebäude konzentriert. Nach dem Knipsen meint Ted, die Aufnahme sei leicht verzögert – Blitzlicht und Auslöser offenbar [sic] nicht synchronisiert.«

Zum ersten Mal kam nun etwas wirklich Interessantes zum Vorschein, aber niemand konnte richtig erkennen, was es war. Alle waren sich einig, daß es sich um so etwas wie eine Struktur handelte, die man unter den gegebenen Bedingungen auf einer normalbelichteten Aufnahme nicht erwarten würde. Das, was wie gerade Linien aussah – das Bild wurde zur Untersuchung nach dieser und jener Seite (Abb. 8) gedreht und gewendet, und besorgt ermahnte ich jeden, das Foto nur am Rand anzufassen –, könnte sogar ein Gebäude



Abb. 8

sein. Schließlich reichten wir es John, der es nummerierte und fixierte. Dann wurde es zu den anderen Fotografien in das Trockenregal gelegt. Ted bereitete sich inzwischen auf weitere Bilder vor, und fast fünfzehn Minuten, in denen drei Aufnahmen (mit drei verschiedenen Kameras) gemacht wurden, vergingen – die Anwesenden liefen während dieser Zeit immer wieder in die Küche, um sich das rätselhafte Bild von 4–5 anzusehen –, bevor uns überhaupt einfiel, daß Ted im Grunde, wenn wir nicht ganz so strenge Maßstäbe anlegten, die Mindestvoraussetzungen für einen weiteren Whisky erfüllt hatte. Das Bild stellte mit Sicherheit *etwas* dar. Ted erhielt also seinen Scotch mit Eis, und wir bereiteten uns auf weitere Aufnahmen vor. Dieses Bild als Zeichen dafür, daß der Abend zumindest kein kompletter Fehlschlag war, hatte uns neuen Mut und neue Kraft gegeben. Ted versuchte wieder, Pluszeichen zu bekommen. Um 23.10 Uhr teilte er uns mit, er wolle sich noch einmal auf die Westminster Abbey konzentrieren. Diesmal bat er uns, die Zeitschrift im Umschlag aus der Schublade zu nehmen und vor ihn hinzuhalten. Das Blitzlicht versagte bei dieser Aufnahme (3–9), und es entstand lediglich ein Blackie. Ted ruhte sich ein paar Minuten aus. Er zog seine Socken aus (»Haben Sie etwas dagegen, wenn...«) und begann über Kopfschmerzen zu klagen, wollte aber nicht aufgeben, da er das Gefühl hatte, er würde noch etwas zustande bringen. Die Zeitschrift wurde wieder in den Schreibtisch gelegt.

Plötzlich ertönte aus der Küche ein Schrei. »Mensch, das ist ein Gebäude! Sehen Sie das nicht? – Schauen Sie es sich einmal so herum an...« John kam mit dem Bild von Aufnahme 4–5, es war mittlerweile trocken, aus der Küche, und nun erkannten wir auf einmal alle, daß es tatsächlich ein Gebäude war. Aber ich sah noch mehr. »Einen Moment«, rief ich, schloß noch einmal meinen Schreibtisch auf und nahm den Umschlag mit der Fotografie der Westminster Abbey heraus. Ich holte etwas umständlich die Zeitschrift hervor und schlug die entsprechende Seite auf. Dann hielt ich das Heft hoch, so daß jeder das Bild sehen konnte (Abb. 9). Teds Aufnahme stimmte wunderbar mit einem Teil des Glockenturms der Abbey überein (Abb. 10).

Große Aufregung! Dr. Polak, der kurz zuvor, als das Bild aufgenommen wurde, sein Gefühl, das Ganze sei ausgesprochen kindisch, nur mit Mühe hatte unterdrücken können, war vor Erstaunen sprachlos. Die anderen waren ebenso betroffen – mit Ausnahme, wie es schien, von Dr. Baker, der Ted immer noch nicht aus den Augen ließ und kaum zu bewegen war, einen raschen Blick auf die wunderbare Fotografie zu werfen. Ich bestellte Grog für alle.

Als sich die Aufregung etwas gelegt hatte, begannen alle, Teds Bild genauer zu untersuchen. Eins fiel sofort auf. Die von Ted produzierte Fotografie war keine exakte Kopie des entsprechenden Ausschnittes des Zielbildes, sondern schien – wie auch immer sie zustande gekommen war (über den verantwortlichen Mechanismus wagte niemand irgendwelche Vermutungen zu äußern) – aus einer etwas anderen Perspektive aufgenommen worden zu sein; sie wies deutlich andere Schatten auf. Ich werde an dieser Stelle nicht weiter auf diesen seltsamen Umstand eingehen, aber in einem der folgenden Kapitel darauf



Abb. 9



Abb. 10



zurückkommen. Ich möchte hier nur die merkwürdige, allen aufgefallene Tatsache erwähnen, daß unmittelbar nach der Aufnahme das Bild sich nicht als bestimmte Struktur, sondern eher als eine Reihe von Linien zu präsentieren schien, die lediglich andeuteten, daß etwas entstanden war, das aus dem engen Rahmen der bis dahin beobachteten Konfigurationen herausfiel. Die Linien bildeten auf den ersten Blick kein Muster, das als Verteilung von Licht und Schatten auf einem Gebilde – was die Information »Gebäude« vermittelt hätte – wahrgenommen wurde. Es wurde uns hier eine bekannte Tatsache vor Augen geführt, die ich in den kommenden Monaten noch oft beobachten sollte: Wahrnehmen und Erkennen sind ohne das Vorhandensein gewisser impliziter Erwartungshaltungen höchst instabile Funktionen und stellen nicht einfach die automatische geistige Reaktion auf einen physikalischen Sinnesreiz dar. In diesem Fall resultierten die Kapriolen der Wahrnehmung einmal aus dem Schock, der durch die Entstehung organisierter oder sinnvoller Muster vor den eigenen Augen und unter eigentlich »unmöglichen« Bedingungen ausgelöst wurde, und zum anderen zweifellos auch aus der Tatsache, daß der Abzug noch nicht ganz trocken war und die durch das flüssige Fixiermittel helleren Stellen auf dem Bild ablenkten.

Nach einer kurzen Pause verlangte Ted wieder nach einer Kamera, aber alle Teilnehmer waren sich schon bald einig, daß weitere Ergebnisse höchst problematisch sein würden. Ted befand sich in einem Zustand, in dem er die Dinge nicht mehr so genau nahm, und war kaum fähig, sofort den Auslöser zu treffen, wenn er glaubte, es sei der richtige Moment für eine Aufnahme gekommen (und noch viel weniger fähig, vermuteten wir, ein Ziel zu treffen, das sich irgendwo in seinem tiefsten Innern befand). Diese Annahme war, wie es sich bei späteren Sitzungen unter sehr ähnlichen Bedingungen zeigen sollte, vollkommen ungerechtfertigt, doch man beschloß, die Sitzung auf jeden Fall zu beenden. Niemand fühlte sich betrogen, am wenigsten ich. Ted aber grollte etwas. Er habe versagt, und wir hätten ihm keine Chance gegeben, seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Je mehr wir ihm versicherten, er habe bei weitem nicht versagt und es sei in Wirklichkeit ein glänzender Erfolg gewesen, desto mehr brummte er, betrübt und entmutigt, vor sich hin. Ich sah, wie er unsere Beteuerungen mit Wohlgefallen in sich aufnahm.

Ich, für meinen Teil, war der Meinung, daß das Risiko, das ich bei diesem ersten Versuch auf mich genommen hatte, durch das großartige Ergebnis gerechtfertigt war. Ich wußte, ich hatte die uneingeschränkte Unterstützung von vier einflußreichen Personen gewonnen, die in den vielen zukünftigen Kämpfen fest an meiner Seite stehen würden. Die Dres. Baker, Polak, Rush und Wainwright unterzeichneten ohne Einwände ihre Zeugenaussagen über die Versuchsbedingungen, wie Zustand der Kameras, Einlegen der Filme und so weiter, und die Beobachtungsbedingungen, wie Sichtbarkeit, Überprüfungsmöglichkeiten und andere Dinge, die in diesem Zusammenhang relevant gewesen sein mochten. Jeder erklärte, er könne keine spezifische Hypothese formulieren, wie das Bild der Westminster Abbey erzeugt worden sein könnte.

Nur Dr. Rush fügte seiner Aussage noch eine formal korrekte Einschränkung hinzu. »Soweit man aufgrund einer einzigen Erfahrung urteilen kann«, schrieb er, »scheint die Entstehung des einen erkennbaren Fotos nicht erklärbar zu sein.« Ich stellte mich auf seine Seite, als die anderen an seiner Hervorhebung, wir könnten uns nur auf ein Beispiel stützen, Anstoß nahmen. Das Problem lag meiner Ansicht nach nicht in der Gültigkeit des wohlbekannten Syllogismus, man brauche nur eine weiße Krähe, um den Nachweis zu erbringen, daß nicht alle Krähen schwarz sind, sondern in den Schwierigkeiten zu beweisen, daß das, was man hatte, auch tatsächlich eine weiße Krähe war. In diesem Fall sollten sich die Zeugen jedoch keine Meinung über die Normalität oder Paranormalität des Beobachteten bilden, sondern lediglich eine Erklärung über die Testbedingungen, wie sie sie beobachtet hatten, abgeben und aussagen, ob sie die vorliegenden Daten mit Hilfe einleuchtender Hypothesen erklären konnten oder nicht.

Dennoch glaubte ich, meine Gäste nun darauf hinweisen zu müssen, daß sie sich einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht hatten, die den Wert ihrer Beobachtungen und Schlußfolgerungen für einige Personen beeinträchtigen und für andere vollkommen zunichte machen würde. Sie hatten nämlich die Aufnahme, die, wie ich bereits erwähnte, zunächst nur als Konglomerat von Linien mit unbestimmter Bedeutung und erst später als eindeutige Struktur identifiziert wurde, eine gewisse Zeit aus den Augen gelassen, bevor sie sie durch ihre Unterschrift für spätere Identifikationen kennzeichneten. Das besagte Bild war zwar nur vom Hauptraum in die benachbarte Küche gelangt und befand sich praktisch jederzeit im Blickfeld aller Anwesenden, es waren jedoch keine Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, eine ständige Überwachung durch einen der Teilnehmer bis zur Unterzeichnung zu gewährleisten. Obwohl die Beobachter immer wieder zwischendurch in die Küche hinübergingen, um einen Blick auf das rätselhafte Foto zu werfen, wäre es daher theoretisch möglich gewesen, die Aufnahme in einem Moment, in dem sie vollkommen unbewacht war, gegen eine andere auszutauschen. Niemand, der mit den Standarduntersuchungsmethoden auf diesem Gebiet vertraut ist, hätte das Beweismaterial unter diesen Bedingungen als überzeugend akzeptiert, sondern bestenfalls als Hinweis auf etwas möglicherweise Bedeutungsvolles betrachtet. Das Fehlen jener Sicherheitsvorkehrungen, die Kennzeichen eines guten Untersuchungsvorgehens sind, wäre als unentschuldig kritisiert worden. Da ich meines Wissens der einzige war, der in diesem Fall eine Vertauschung hätte vornehmen können, ließ ich die Sache auf sich beruhen. Ein erstklassiger Forscher wäre unter bestimmten Umständen nicht so vorgegangen. Er hätte die Hypothese, jeder der Teilnehmer, einschließlich meines Sohnes John, könne, aus welchem Grund auch immer (auf die Irrelevanz des angeblichen Fehlens von Motiven in derartigen Situationen werde ich an späterer Stelle eingehen), versucht haben, einen Betrug zu begehen, sorgfältig in Betracht gezogen.

Ich nahm mir vor, von nun an niemals zuzulassen, daß Beobachter eine

vermutlich paranormale Aufnahme aus den Augen ließen, bevor nicht jemand anders als ich sie mit seiner Unterschrift versehen hatte. Von diesem Prinzip bin ich nicht ein einziges Mal abgewichen.

KAPITEL V

ALARM UND AUFRUHR

Dr. Rush nahm den Gismo an jenem Abend mit nach Hause, um ihn näher zu untersuchen. Sein Bericht, den ich einige Tage später erhielt, als er das geheimnisvolle Objekt zurückbrachte, schloß den Gismo als berechnete Verdachtsquelle mehr oder weniger aus. Es gab, so stellte er fest, in dem die offenen Enden der Vorrichtung bedeckenden Cellophan keinen erkennbaren Riß, der den Effekt einer Lochkamera gehabt hätte. Auch sonst entdeckte er nichts, was irgendein normales System zur Produktion fotoähnlicher Bilder darstellen oder zumindest eine Rolle dabei spielen könnte. Außerdem, sagte er zum Schluß, konnte, selbst wenn der Gismo lose vor die Linse gehalten wurde, einfach nicht genug Licht durchkommen, um die normale Wiedergabe irgendeiner Bildquelle, die vielleicht in ihm hätte versteckt sein können, zu ermöglichen; ganz abgesehen von der Tatsache, daß bei der geringen Entfernung, in der der Gismo gehalten wurde, eine Linse mit einer sehr viel größeren Brechkraft notwendig gewesen wäre.

Der Bericht von Dr. Rush war beruhigend. Er vermochte jedoch nicht die aufkommenden Zweifel zu beschwichtigen, die sich in mir zu regen begannen, nachdem ich etwas Distanz zu dem Erlebnis der Testsitzung gewonnen hatte. Überdies war ich auf die Stärke und unheilvolle Hartnäckigkeit dieser Zweifel in keiner Weise vorbereitet. Gewiß sollte von jedem, der eine Hypothese im Sinne der konventionellen Richtlinien überprüfen will, eine umsichtige und skeptische Haltung erwartet werden. Doch sicher nicht diese nagenden, quälenden Zweifel, die mich überfielen, sobald die triumphale Stimmung nachließ, die das Auftauchen des Westminster-Abbey-Bildes hervorgerufen hatte – größtenteils Zweifel, die ich nicht einmal genau bestimmen konnte, abstrakte Zweifel, Zweifel, begleitet von Ressentiments, als sei ich auf unverschämte Art übertölpelt, betrogen, überlistet worden. Es war auf einmal so, als zählten die früheren Bilder, deren Entstehung ich mit eigenen Augen beobachtet hatte – selbst in Anbetracht jenes besonderen Faktors des Bedeutungsvollen, den ich bereits erwähnte und auf den ich später zurückkommen werde –, überhaupt nicht und als müßte ich noch einmal ganz von vorne anfangen. Ich sollte diesen fast zwanghaften Zweifel – der seltsamerweise neben einer Haltung existierte, die, berechnete oder nicht, in Augenblicken höchster Spannung das genaue Gegenteil von ihm war – in den kommenden Monaten häufig in mir beobachten, sehr häufig, bevor die sich kumulierende Überzeugungskraft der Daten, wie man es nennen könnte, ihn schließlich und für immer zum Verschwinden brachte. Qualitativ kann ich diesen Zweifel nur mit dem krankhaf-

ten Mißtrauen vergleichen, das man bei Liebenden und pathologisch eifersüchtigen Eheleuten beobachtet und das ich so oft in meiner Praxis gesehen habe; ein Mißtrauen, das durch wiederholte und doch niemals völlig erfolgreiche Treuebeteuerungen von seiten des verdächtigten Partners nur besänftigt wird, um bald, manchmal nur wenige Stunden später, erneut zu quälen und noch stärkere Treuebeweise zu fordern. Dieser Zweifel hatte nichts mit Logik oder dem Beweismaterial zu tun; er war lediglich ein schmerzliches Zusammenzucken des zerrissenen Verstandes.

Mir war klar, daß ähnliche Reaktionen bei erfahrenen Erforschern parapsychologischer Phänomene nicht ungewöhnlich waren und tatsächlich einige von ihnen dazu gebracht hatten, das Forschungsgebiet aufzugeben, da sie nicht in der Lage waren, die Zweifel zu lösen. Die Irrationalität dieses morbiden Mißtrauens wurde von Everard Feilding, einem brillanten britischen Forscher, in seinen amüsant geschriebenen Aufzeichnungen über eine Serie von Sitzungen mit dem bekannten physikalischen Medium Eusapia Palladino (die er, zusammen mit zwei anderen erfahrenen Forschern, 1908 durchgeführt hatte) wunderbar zum Ausdruck gebracht. Diese analphabetische, doch recht bemerkenswerte italienische Bäuerin wurde gelegentlich bei offenem Betrug erwischt, desungeachtet konnte man bei anderen Gelegenheiten unter strengsten Kontrollbedingungen beobachten, wie sie Gegenstände mit unbekanntem Mitteln – d. h. ohne irgendeinen erkennbaren physischen Kontakt – bewegte. Ebenso verursachte sie andere merkwürdige Dinge, die ich hier gar nicht erst erwähnen möchte, aus Angst, der Leser könnte dieses Buch beiseite legen und sich statt dessen so etwas wie einem guten Zukunftsroman oder einem Unsinn à la James Bond zuwenden. »Wenn uns Eusapias Psyche ein Rätsel ist«, schrieb Feilding, »dann stellen wir fest, daß unsere kaum weniger rätselhaft ist.« Er beobachtete, daß sein Bedürfnis und das anderer Wissenschaftler, diese qualvolle Ambivalenz – die durch die Widersprüchlichkeit dessen, was sie sahen, wenn sie es mit ihren üblichen Erfahrungen und ihrer gewöhnlichen Betrachtungsweise der Dinge verglichen, hervorgerufen wurde – zu lösen, so ausgeprägt war, daß sie eine kleinere Lücke in der Kontrolltechnik mit Erleichterung begrüßten. Denn eine solche Lücke machte es ihrer im Geiste schon verurteilten Angeklagten theoretisch möglich, einige der Vorsichtsmaßnahmen zu umgehen, und sie hielten voller Hoffnung Ausschau nach eindeutigen Anzeichen von Betrug, die ein für allemal ihre Gemüter beruhigen würden. Immer wieder brachte sie ihr Eifer, die beinahe unerträgliche emotionale Verwirrung in ihnen zu lösen, zu der Überzeugung, daß solche Anzeichen gefunden worden waren, um jedoch dann, bei Hinzuziehung der Notizen, die einem bei den Sitzungen anwesenden Stenografen sorgfältig diktiert worden waren, festzustellen, daß das, was sich, wie sie gehofft hatten, als Versäumnis bei irgendeiner Kontrollbedingung erweisen würde, in Wirklichkeit gar keines war. (Genau dies sollte ich später bei den Augenzeugen von Teds Phänomenen antreffen.) Auf der anderen Seite neigten sie dazu, gewisse, höchst positive Ergebnisse in der Erinnerung zu bagatellisieren oder gar vollständig zu verdrängen; Ergebnisse,

die wiederum erst später aufgrund des Studiums der sorgfältig zusammengestellten Sitzungsprotokolle zutage gefördert wurden. Doch selbst wenn sie die Aufzeichnungen sofort im Anschluß an bestimmte Sitzungen oder bald danach studierten, waren Feilding und seine Mitarbeiter emotional nicht in der Lage, das Beobachtete zu akzeptieren, obwohl sie intellektuell gezwungen waren, es anzuerkennen. »Dennoch ist es eine Genugtuung für mich«, schrieb Feilding, »daß diese Aufzeichnungen als Zeugnis unserer kritischen, ja in der Tat geradezu feindseligen Geisteshaltung existieren... Wir zogen es vor zu glauben, wir seien auf unbekannte Weise getäuscht worden oder seien einer Halluzination zum Opfer gefallen oder hätten falsch beobachtet. Wir zweifelten eher an unseren Sinnen als an unseren Erfahrungen. Wir wurden in der Tat eher von unseren Emotionen als von unseren Beobachtungen geleitet.«

Bald erappte ich mich selbst bei dem Gedanken, ob Ted das Bild, das mit einem Teil des Zielbildes, der Westminster Abbey, übereinstimmte, wenn es auch nicht eine genaue Kopie war, nicht irgendwie auf betrügerische Weise produziert haben könnte. Es war nun nicht so, als sei ich mehr als Dr. Rush und die anderen in der Lage gewesen, einen konkreten Vorschlag zu machen, wie Ted diese Täuschung zustande gebracht haben könnte. Aber allein die Tatsache, daß er das Bild mindestens vierundzwanzig Stunden und möglicherweise sogar einige Tage vor dem Versuch in einer Zeitschrift gesehen hatte und daß, wenn man es genau betrachtete, er selbst es gewesen war, der es während der Sitzung als Zielbild vorgeschlagen hatte, ließ gewisse Vorstellungen aufkommen, die sich selbständig zu machen drohten; wenn man einmal von der Frage nach dem noch ungelösten und anscheinend unlösbaren physikalischen Mechanismus absieht, unter den vorherrschenden Bedingungen Fotos auf betrügerische Weise zu erzeugen. Konnte sich Ted, selbst innerhalb von vierundzwanzig Stunden, nicht vielleicht Bilder von dieser Ansicht der Westminster Abbey besorgt haben, um von ihnen ein Mikrofoto zu machen? Und sollten wir der Tatsache keine Beachtung schenken, daß er, unmittelbar vor dem Erscheinen dieser Aufnahme, in seiner unschuldigen, wenn auch leicht hinterlistigen Art gefragt hatte, ob wir etwas dagegen hätten, wenn er seinen Platz wechselte? Daraufhin hatte er sich zu dem Stuhl in der Südwestecke des Raumes begeben und es schließlich sogar noch fertiggebracht – natürlich wieder erst, nachdem er gefragt hatte, ob wir etwas dagegen hätten –, die Lampe auszuschalten, die normalerweise über seine Schulter geschienen hätte. Wer hatte seine Bewegungen beobachtet, als er zu seinem neuen Standort überwechselte? Die Aufzeichnungen sagten nichts darüber aus, was er in den Händen gehalten hatte (ich kann mich erinnern, daß er die Kamera bei sich hatte), und auch nichts darüber, wie viele von uns fünf tatsächlich jede einzelne seiner Bewegungen genau beobachtet hatten. Diese Dinge waren nicht ausdrücklich im Protokoll festgehalten worden, da natürlich niemand auch nur die leiseste Ahnung hatte, daß das bedeutende Ereignis unmittelbar bevorstand. Aber genügte es in der Retrospektive, sich einfach auf die Tatsache zu verlassen, daß keine verdächtig aussehenden Bewegungen faktisch festgestellt

worden waren oder daß einige Beobachter später behaupteten, sie hätten jeden einzelnen Schritt verfolgt? Was war mit Dr. Polaks Finger, der den Gismo berührte? Genauso, stellte ich mir vor, könnte ein Schwindler vorgehen, um jeden Verdacht zu zerstreuen. War es möglich, daß unter dem Deckmantel dieses angeblichen Beweises für genaue Beobachtung etwas Verdächtiges vorgefallen war?

Wenn ich auf diese Zeit zurückschaue, ist es, wie ich bereits andeutete, natürlich offenkundig, daß meine Zweifel und meine Unruhe auch nicht annähernd so rational begründet waren, wie sie mir damals zu sein schienen. Aber zu jener Zeit hatte ich noch nicht den Vorteil der monatelangen Beobachtung, des Sammels von Daten und der vielen Überlegungen, die später einige Probleme klärten. Nun wollen wir mit der Geschichte fortfahren.

Nach der Sitzung, in der das Bild der Westminster Abbey produziert worden war, war es offensichtlich, daß es trotz meiner alptraumartigen Zweifel keine andere Möglichkeit gab als weiterzumachen. Aber wie? Was für eine Vorgehensweise sollte geplant werden? Es war nicht schwer, sich zunächst Sachen auszudenken, die man experimentell mit Ted ausprobieren könnte, selbst wenn man die angebliche Erfolgsrate mit positiven Ergebnissen bei einer von drei Sitzungen ansetzte. Nach unserer ersten Sitzung hatte ich auf dem Rückflug von Chicago eine Anzahl von Hypothesen aufgeschrieben, die relativ leicht überprüft werden konnten. Aber selbst diese Dinge erforderten, um sie richtig durchzuführen, eine gewisse Organisation und Unterstützung, ganz zu schweigen von anspruchsvolleren Experimenten, insbesondere, wenn irgendwelche Apparate und Instrumente erforderlich wären. Auf der anderen Seite würden wir über den bereits erreichten Punkt nicht sehr weit hinauskommen, wenn ich Ted weiterhin die gleichen gewohnten Dinge machen ließ, nur um jedesmal, wenn er seine »Gedankenfotografie« Leuten vorführte, deren Interesse und Unterstützung früher oder später von Nutzen sein könnten, wenigstens die kleinste zu erwartende Erfolgsrate zu garantieren. Sollte bei diesem Vorgehen dann irgendwann einmal die benötigte Unterstützung zur Verfügung stehen, könnte es sein, daß Teds Fähigkeiten inzwischen schwächer geworden oder ganz verschwunden waren, wie es nur allzuoft bei anderen begabten Medien der Fall gewesen war.

Unterdessen bestand auch noch das Problem, wie man Ted in Denver zufrieden und beschäftigt halten konnte. Im Augenblick schien er vollkommen wunschlos in den Tag hineinzuleben. Er sprach sogar davon, Chicago zu verlassen und sich für immer in Denver niederzulassen. Aber wie lange diese Stimmung anhalten würde, war zweifelhaft, denn es war bereits jetzt offensichtlich, daß Teds innere Reserven sehr begrenzt waren (was im Hinblick auf seine vermutlichen Fähigkeiten paradox war). Von seinen gewohnten Schlupfwinkeln und seinen alten Kumpanen getrennt, würde er sich wahrscheinlich bald langweilen. Die Stunden von Mitternacht bis vier oder fünf Uhr morgens, in denen er gewöhnlich seine vertrauten Bierkneipen in Chicago frequentierte, waren hier meist öde Stunden für ihn. Als er eines Nachts versuchte, seine

Runde zu machen, konnte er als einzigen Erfolg verbuchen, als verdächtiges Subjekt von der Polizei aufgelesen und ausgefragt zu werden, was ihm die Schönheit der Rocky Mountains kaum näherbrachte. Tagsüber – er stand normalerweise um ein oder zwei Uhr mittags auf – war er an nichts anderem interessiert, als in seinem Appartement herumzulungern und unmäßig Bier zu trinken, wenn ich nicht da war. Er warf zwar dann und wann einen Blick in die Zeitschrift *Popular Mechanics* oder in Druckerzeugnisse, die etwas mit Modelleisenbahnen zu tun hatten, die, wie er behauptete, eines seiner Hobbys wären, doch Lesen gehörte offensichtlich nicht zu seinen Hauptvergnügungen. Auch Kino und Fernsehen gehörten nicht dazu; es war tatsächlich unmöglich, ihn zu bewegen, ins Kino zu gehen oder länger als einige Minuten fernzusehen. Manchmal, wenn einige Mitglieder meiner Familie sich eine Fernsehsendung anschauten, konnte man Ted in der Nähe des Fernsehers sitzen sehen, mit dem Rücken zum Apparat und mit seinem typischen abwesenden Gesichtsausdruck, während er im Halbdunkel ruhig eine Zigarette nach der anderen rauchte. Nach einer Reihe erfolgloser Bemühungen, ihn für einen Film oder eine andere Sendung zu interessieren, wurde mir klar, daß er sich bei allem, was nichts mit ihm zu tun hatte, einfach tödlich langweilte. Das einzige Thema, an dem er sich spontan beteiligte, war daher seine eigene Person; Gespräche über seine Kräfte, seine Ideen, das, was andere Leute von ihm dachten oder über ihn sagten. In der Tat erforderte es beim Abendessen oder zu anderen Zeiten ein gewisses Geschick derjenigen, die mit Ted zusammen waren, das Gespräch von ihm abzulenken und eine Zeitlang auch einmal über etwas anderes zu sprechen. Für das, was allgemein als eine einträgliche Beschäftigung bezeichnet wird, fühlte Ted keinerlei Neigung. Er ignorierte total jede meiner leisen Anspielungen hinsichtlich der großen Vorteile, die ihm eine Halbtagsbeschäftigung einbrächte. Sie würde ihm möglicherweise etwas Interessantes zu tun geben und obendrein sein Taschengeld aufbessern, währenddessen die finanzielle Situation (im erhofften Sinne) geregelt würde. Teds Gleichgültigkeit diesen Dingen gegenüber war beeindruckend.

Zu jener Zeit hatte ich keine Vorstellung davon, wie oft Ted an seiner Gedankenfotografie arbeiten konnte oder wollte. Seinen Worten zufolge waren die Anstrengungen, die er in diesen Sitzungen unternahm, so gewaltig, daß er am Ende gewöhnlich Blut hustete und häufig aus dem Rektum blutete. Deswegen glaubte er, höchstens einmal, im Notfall zweimal in der Woche ohne Überforderung Bilder machen zu können. Dies zu befolgen, würde natürlich derart geringe Fortschritte der Forschungsbestrebungen bedeuten, daß man sich nur schwer vorstellen konnte, wie Experimente, in denen, um spezifische psychologische, physiologische oder physikalische Hypothesen zu überprüfen, gewisse Bedingungen systematisch variiert werden mußten, effektiv geplant und durchgeführt werden könnten. Ich fing an zu begreifen, warum Dr. R. und seine Mitarbeiter nach dreimonatiger Untersuchung im industriellen Forschungslabor noch nicht einmal zu einem eindeutigen Urteil über die Echtheit dieses Phänomens gekommen waren.

Das Ideale wäre, wie mir schien, wenn eine Abteilung der Medizinischen Fakultät der Universität von Colorado Ted übernahm und die hauptberuflichen Forscher dort sich Gedanken darüber machten, wie man für ihn sorgen und was man mit ihm machen könnte (ich würde natürlich weiterhin in der Rolle des emeritierten Beraters fungieren). Auf der Grundlage der Berichte anderer und dessen, was ich selbst bereits beobachtet hatte (und trotz meines nächtlichen Grübelns, das mich zum Gegenteil führte), sollte Ted meiner Ansicht nach sogar von Rechts wegen mit einem Atomreaktor auf eine Stufe gestellt werden, insoweit als seine mögliche Bedeutung für die biologische Forschung betroffen war. Doch wie viele meiner Universitätskollegen würden ihn in diesem Licht sehen, fragte ich mich, oder wenigstens einen zweiten Alexis St. Martin in ihm erkennen? St. Martin, ein kanadischer Holzfäller, wurde vor mehr als hundert Jahren eine der wertvollsten Versuchspersonen in der Geschichte der medizinischen Forschung, denn er hatte eine Schußwunde im Unterleib, die es dem ihn behandelnden Stabsarzt der amerikanischen Armee in Vermont, William Beaumont, ermöglichte, ein Fenster zum chemischen Labor des Magens offen zu halten. St. Martin würde heutzutage sehr wahrscheinlich sein Leben vor einem Ausschuß aushauchen, sollte er in eine der enorm komplexen Forschungsorganisationen stolpern, die sich eifrig mit dem Unterrichten von Medizinstudenten als Nebenbeschäftigung befassen. Ich wußte, daß Ted, selbst wenn man davon ausging, ich könnte eine der Abteilungen dazu bewegen, einen ersten Blick auf das zu werfen, was er meines Erachtens anzubieten hatte, sehr leicht dieses Schicksal erleiden konnte; eine Aussicht, die, wenn man einmal die ganze Geschichte der parapsychologischen Forschung in Betracht zog, keineswegs rosig war.

Nichtsdestoweniger überlegte ich, daß es nützlich sein könnte, wenn sich der Dekan der Medizinischen Fakultät, Dr. John J. Conger, Ted einmal ansehen würde, und zwar auf inoffizieller Basis – etwa so wie ein Freund, der zufällig auch Richter ist und der bei einem Poker- oder Golfspiel erläutert, wie er in deinem Fall vermutlich entscheiden würde. Auch war ich der Meinung, Conger sollte als einer der ersten eingeweiht werden, da er neben seiner akademischen und administrativen Position ein erfahrener Forscher auf dem Gebiet der Psychologie war und möglicherweise sogar dazu verführt werden könnte, persönliches Interesse an dieser Sache zu entwickeln. Das Problem war, wie ich sie ihm beibringen sollte. Obwohl er alles über meine Psi-Aktivitäten wußte – wie anderen unter meinen Freunden gelang es ihm, sie wohlwollend, aber dennoch mit absoluter Skepsis zu tolerieren –, konnte ich ihn wohl kaum anrufen und so ganz nebenbei fragen, ob er sich einⁿ Burschen ansehen wollte, der aus seiner Vorstellung heraus Fotos auf einen Polaroid-Film projizierte. Außerdem wußte ich, daß er in seiner Funktion als Repräsentant der Universität alle Äußerungen sorgfältig abwägen mußte, sofern es die Öffentlichkeit, staatliche Behörden und verschiedene öffentliche und private Geldquellen für die Finanzierung von Verwaltung und Forschung betraf. (Mir wurde einst von einem Verwaltungsangestellten vor Congers Zeit gesagt, die

Medizinische Fakultät könne es sich nicht leisten, mich offiziell Psi-Forschung betreiben zu lassen, da sie befürchteten, Zuschüsse für die Krebsforschung aufs Spiel zu setzen.) Dennoch hielt ich es für angemessen, ihn, sowohl in seiner öffentlichen als auch in seiner privaten Funktion, von dem zu unterrichten, was wir meiner Meinung nach mit Ted hatten. So rief ich ihn an und fragte ganz einfach, ob er an einem Abend zu mir kommen könne »in einer Angelegenheit von beträchtlichem Interesse und erheblicher Bedeutung«. Er mußte für eine Woche verreisen, doch nannte er für etwa zehn Tage später einen Abend, der mir gut paßte, da er mir genug Zeit ließ, alles gründlich vorzubereiten. Mein Plan war, die ursprünglichen »Vier Apokalyptischen Reiter«, die Dres. Baker, Polak, Rush und Wainwright, wenn es soweit war, zur Unterstützung an meiner Seite zu haben, Ted seine Vorstellung geben zu lassen und abzuwarten, was geschehen würde. Es würde nicht alles auf eine Karte gesetzt werden; hatte Ted Erfolg, konnte ich mit einem einflußreichen, wenn auch momentan notgedrungen eher ohnmächtigen und inaktiven Verbündeten rechnen. Hatte Ted keinen Erfolg, waren wir einfach wieder am Ausgangspunkt angelangt. Anstatt einen positiven Aktionsplan aufzustellen, wärmte ich also lediglich das alte wieder auf.

Zum Glück sagten die »Vier Reiter« für den Abend, an dem der Dekan Zeit hätte, zu, und ich begann, Ted für sein offizielles Debut im großen Stil vorzubereiten. In den folgenden zehn Tagen wachte ich über ihn, als nehme er an einer Olympiade teil. Sicherlich hatte keine blaublütige Königin oder Prinzessin, um in einer Metapher zu sprechen, jemals eine bessere pränatale Pflege erhalten. Ich wachte über seine Diät und seine Verdauung (er behauptete, er neige zu Verstopfung und wenn es wirklich schlimm sei, kämen keine Bilder zustande oder aber nur sehr schwer erkennbare). Ich versuchte, seinen Alkoholkonsum etwas einzuschränken und achtete gleichzeitig darauf, daß er als tägliche Ration, die nach meinen Maßstäben immer noch beträchtlich war, nur den besten Alkohol bekam. Ich ließ ihn noch einmal ärztlich untersuchen und sorgte dafür, daß eine längst fällige Zahnbehandlung begonnen wurde. (Ted mußte, als Abdrücke gemacht wurden, daran gehindert werden, den Unterkiefer vorzuschieben; er wollte unbedingt wie Barry Goldwater aussehen.) Da er glaubte, er könne besser mit der Kamera arbeiten, wenn er sich eine Weile von Mädchen ferngehalten hatte, was sich übrigens später als Irrtum herausstellte, mußte ich mich noch nicht sofort mit diesem Aspekt seines Lebens befassen. Doch ich bekam allerhand über seine Vorlieben und Abneigungen zu hören; er legte mir seine gesamte Philosophie zu diesem Thema dar, die, wenn auch weniger wortreich, der des Magazins *Playboy* nicht allzu unähnlich war. Ich machte lange Spaziergänge und Fahrten mit ihm, brachte es fertig, ihn in den Bergen auf ein Pferd zu setzen (»Junge, atme die Luft hier – da wirst du den ganzen Krebs los!«) und besuchte mit ihm sogar ein- oder zweimal eine Bier- und Billardkneipe, um ein paar Spiele zu machen. Ich fand heraus, daß er, wenn er nicht immer seine Dame verlieren würde, ein guter Schachspieler sein konnte – vorausgesetzt, er war zu bewegen, ein-

mal für eine Weile an etwas anderes als an sich selbst zu denken. Dies gelang jedoch nicht sehr oft, und meistens, ob wir nun spazierengingen, Autofahrten machten, beim Essen waren oder nur herumsaßen, sprachen wir von nichts anderem als von Ted und dem ›Großen Tag‹, den er trotz all meiner Warnungen vor einem ungerechtfertigten Optimismus unbeirrt als das Tor zur unmittelbaren Anerkennung durch die wissenschaftliche Welt ansah. Er verbrachte Stunden damit, uns zu erzählen, wie er eine gewisse Reporterin dazu bringen würde, ihren Artikel über ihn in der *Chicago Tribune* demütig zu widerrufen (und anderes mehr damit zu machen). In diesem Artikel hatte sie mehr als nur angedeutet, daß alles, was er tat, auch von einem geschickten Fotografen mit etwas Geduld und einem kleinen Spiegel zustandegebracht werden könnte. Ted schwor, er würde eine Aufnahme von ihr im Badezimmer, auf der Toilette, produzieren und darauf bestehen, daß sie auf die erste Seite der *Chicago Tribune* käme. Er feuerte weitere tödliche Salven auf andere Leute ab, die ihn abgelehnt, mißachtet oder an ihm gezweifelt hatten. Er würde sich an allen rächen. Man sollte nur warten, bis sie hörten, daß der Dekan der Medizinischen Fakultät seine Vorführung persönlich beobachtet habe. Man sollte nur warten.

Ich wartete. Ted holte mich jeden Tag nach meiner Sprechstunde ab, um mit zu mir zu kommen, und es begann ein weiterer Abend nervösen Wartens. Einmal dachte ich schon, das ganze Unternehmen würde in die Luft fliegen, als Ted voller Wut aus dem Haus stürzte, da mein halbwüchsiger Sohn, offensichtlich eifersüchtig wegen der vielen Zeit und Aufmerksamkeit, die ich Ted widmete, ihn in einer trivialen Angelegenheit scharf angefahren hatte. Ich eilte Ted nach, und es gelang mir, ihn zu beruhigen. Als die Stunden dem endgültigen Countdown näher rückten, schien Ted in besserer Verfassung als jemals zuvor zu sein. Am Abend vor dem ›Großen Tag‹ brachte ich ihn in sein Zimmer und schlug ihm vor, lange zu schlafen und sich nicht zu bemühen, mit mir zu Mittag essen zu wollen. Am folgenden Abend sollte er mich dann wie gewöhnlich um achtzehn Uhr abholen, und wir würden zusammen zu mir fahren, um die ›Vier Reiter‹ und den Dekan zu treffen. Und das war das letzte, was ich für eine ganze Weile von Ted sah – und, wie ich am nächsten Abend glaubte, das letzte, was ich für immer von ihm gesehen hatte.

Als es auf achtzehn Uhr zuing, war ich bereits etwas beunruhigt, da ich noch nicht das leise Öffnen und Schließen der Eingangstür zu meiner Praxis gehört hatte, das mir gewöhnlich anzeigte, daß Ted in das Wartezimmer gehuscht war, um mich dort zu erwarten, wenn mein letzter Patient gegangen war. Er war nicht da, als ich hinüberging, um nachzusehen. Zweifellos machte er sich fein, überlegte ich voller Hoffnung und rief mir ins Gedächtnis, daß Ted um diese Zeit gern duschte und sich rasierte. Ich wartete noch ein paar Minuten und beschloß dann, zu seinem Stockwerk hinunterzulaufen. Ich glaubte, ich würde ihm vielleicht auf der Treppe begegnen, wenn er heraufkam. Ich begegnete ihm nicht, und als ich vor seinem Appartement stand, bekam ich auf mein Klopfen keine Antwort. Es darf nicht wahr sein, dachte

ich und ging mit wachsender Besorgnis hinein. Ich sah sofort, daß das Appartement leer war. Die Schränke waren ausgeräumt; es lagen weder Kleidungsstücke noch Koffer herum. Ted war davongelaufen. Auf dem Schreibtisch lag eine Nachricht für mich – neben einem Zettel, den er offensichtlich am Tag zuvor zur eigenen Erinnerung geschrieben hatte. Auf ihm stand in Block-schrift: NOTIZ FÜR MICH – HEMDEN AUS WÄSCHEREI ABHOLEN. Die Nachricht für mich, die ich mit blankem Entsetzen las, lautete schlicht: »Lieber Doktor – beim Test hätte ich doch versagt. Wollte Sie nicht enttäuschen.«

An jenem Abend versorgten die ›Vier Apokalyptischen Reiter‹ und ich den ungläubigen Dekan mit einem minutiösen Bericht über das, was er nun verpaßte. Ich diskutierte mit ihnen die unergründbaren Eigenarten begabter Medien, und niemand verübelte Ted sein Verschwinden. Aber es blieb die Frage, wie es nun weitergehen sollte. Der Dekan versprach, später noch einmal mitzumachen, falls ich Ted jemals veranlassen könnte, zurückzukommen, und dabei beließen wir es. Am nächsten Morgen kam ein Telegramm aus Chicago, in dem Ted mitteilte – als hätte er die zurückgelassene Nachricht vollkommen vergessen – STOPPT TEST HEUTE ABEND (sic) MUTTER IST KRANK.

In den folgenden Tagen zog ich ernsthaft in Erwägung, Ted und die ganze Sache aufzugeben. Ich sah endlose Schwierigkeiten voraus. Weitermachen war gleichbedeutend mit der Einwilligung, mehrere Monate oder Jahre meines Lebens einem verworrenen Berg von Problemen zu widmen, wobei am Ende nur sehr wenig herauskommen mochte.

Dennoch rief ich schließlich das Pflegeheim an, das Teds Mutter in Chicago leitete, um mich nach ihr zu erkundigen. Ich konnte mich einfach nicht derart selbst täuschen und mir einreden, ich hätte irgendeine andere Wahl als weiterzumachen oder sei nicht völlig engagiert. Meine Losung mußte lauten: Sieg, Niederlage oder Unentschieden. (Warum sollte ich eigentlich erwarten, die Natur würde ihre Geheimnisse als Geschenk verpackt präsentieren?) Mrs. Esther Senos kam selbst an das Telefon. Ich stellte mich vor, und wir redeten einige Minuten lang aneinander vorbei, denn sie spürte, daß irgend etwas los war, und versuchte, da sie offenbar gewohnt war, ihren Sohn zu decken, auf geschickte Weise aus mir herauszubekommen, was ich von ihr wollte. Sie schien höchst verblüfft zu sein, als ich mich nach ihrem Gesundheitszustand erkundigte, und meinte lediglich, sie würde wohl nicht jünger mit den Jahren, aber für ihr Alter – von Ted wußte ich, daß sie Mitte siebzig war – ginge es ihr nicht schlecht.

Am nächsten Tag rief Ted an. Er sei, erklärte er, einfach nur nach Hause gefahren, um seine Sachen zu holen, und werde sofort nach Erledigung einiger dringender Angelegenheiten zurückkommen. Er murmelte, er habe noch ein paar Papiere für seine Mutter zu unterschreiben (oder war es für eine Ehefrau oder eine Ex-Ehefrau in dem ganzen Durcheinander?). Er verlor kein Wort über seine Nachricht, sein Telegramm oder darüber, daß er mich und die anderen im Stich gelassen hatte. Als ich ihn direkt nach der Krankheit seiner Mutter fragte, schien er einen Moment lang keine Worte zu finden, doch er

fang sich schnell wieder. Krankheit? Wahrhaftig, sie sei krank gewesen, im Krankenhaus, mit einem Herzanfall. Jetzt ginge es ihr aber wieder gut.

Es war nun völlig klar, wenn ich mich auch vorher irgendwie um diese Einsicht gebracht hatte, daß ich es mit einem höchst seltsamen Menschen zu tun hatte und daß jede Frage, wie man vorgehen sollte – in wissenschaftlicher, fördernder oder sonst einer Hinsicht –, weitgehend theoretisch war, solange ich es nicht verstand und mir die richtige Methode fehlte, Ted wirkungsvoll bei der Stange zu halten.

Ich überwies Ted telegrafisch etwas Geld und hoffte auf das Beste. Einige Tage später kam er in einem geliehenen Wagen, der unterwegs mehrmals zusammengebrochen war, erhitzt in der Stadt an. In dem Auto schien, hoch aufgerührt, alles zu sein, was Ted auf dieser Welt besaß, einschließlich eines Satzes Werkzeuge, einer Miniaturdrehbank, Teile von Modelleisenbahnen, verschiedener Bücher über Mechanik, erfolgreiche Kampfflieger und Flugzeuge aus dem Ersten Weltkrieg und Modelleisenbahnen. Er habe, behauptete er, genug von Chicago und wolle sich nun fest in Denver niederlassen, so daß er in meiner Nähe sein und mit den Versuchen fortfahren könne. Das klang mir wie Musik in den Ohren, was ich jedoch nicht wußte, war, daß er ganz und gar nicht genug von Chicago hatte oder umgekehrt und daß der einzige Grund seines Verschwindens aus Chicago die Hoffnung war, auf diese Art – da er ja dann in einem anderen Staat war – einem etwas unangenehmen Problem, das dort entstanden war, aus dem Wege zu gehen. Mehrere Wochen später, als ich Ted veranlassen sollte, einigen Anwälten, die Curtis Fuller in dem Fall hinzugezogen hatte (die jedoch später zurücktraten, als die Verwirrung, die Vermischung von Lüge und Wahrheit und die Atmosphäre konfuser Irrealität, die Ted und seine Tätigkeiten gewöhnlich umgibt, ihre Fähigkeiten überforderten), Vollmacht zu geben, fand ich heraus, daß Ted, der behauptete, er habe, nachdem alle Bars in der Stadt geschlossen hatten, nur nach einem Ort gesucht, wo er die Messe hören könnte, in Wirklichkeit mit der Polizei aneinandergeraten war. Sie hatte ihn erwischt, als er betrunken, ohne Licht und ohne Führerschein am Steuer saß, Geschwindigkeitsbeschränkungen, Ampeln und Stoppschilder mißachtete und eine Einbahnstraße in der falschen Richtung entlangfuhr. Nach dem, was ich mir später aufgrund verschiedener Informationsquellen Stück für Stück zusammensetzen konnte, wurde Ted auch zur Laß gelegt, sich der Festnahme widersetzt und einen Beamten tätlich angegriffen zu haben; beides mehr oder weniger formaljuristische Beschuldigungen. Die erstere betraf die Tatsache, daß Ted mit den Polizisten eine Verfolgungsjagd nach Art einer Keystone-Komödie veranstaltet hatte, bis er schließlich auf einen Bürgersteig getrieben und gestellt worden war («Wohin führt die verdammte Straße nur?» soll er in diesem Moment gesagt haben). Der letztere Anklagepunkt bezog sich auf einen Vorfall im Gefängnis. Als er gerade in eine Zelle geschoben werden sollte, hatte er die Schlüssel des Gefängniswärters an sich gerissen und den Beamten, laut Anklage, in die Zelle gestoßen und darin eingeschlossen.

Es wurde ein neues Treffen mit dem Dekan vereinbart, doch sollte es diesmal ohne die »Vier Reiter« sein, und ich lud nur Dr. Martin Alexander, einen Arzt, der Ted untersucht hatte, und Mr. Joseph Igo, einen äußerst interessierten Freund, ein. Obwohl ich immer noch alles so informell wie möglich halten wollte, beschloß ich, in dieser Sitzung eine Vorsichtsmaßnahme einzuführen, die in der vorangegangenen noch nicht angewandt worden war. Da der Gismo immer und unvermeidbar eine Quelle des Verdachts war, bat ich die Anwesenden, ihn sorgfältig zu untersuchen (ich benutzte den Gismo, den Dr. Rush zurückgegeben hatte) und einen Zettel zu unterschreiben, der dann mit Cellophan auf den Gismo geklebt wurde. Dadurch sollte die Möglichkeit ausgeschaltet werden, daß der Gismo, den sie untersucht hatten, durch einen ähnlich aussehenden ersetzt wurde, wenn ihre Aufmerksamkeit abgelenkt war. Um uns doppelt abzusichern, daß der überprüfte Gismo auch derjenige war, der benutzt wurde, zogen wir eine Schnur hindurch und knoteten sie zusammen. Dr. Conger wurde gebeten, sich den Gismo um den Hals zu hängen. Die Schnur mit dem Gismo hatte einen Spielraum von etwa sechzig Zentimetern, so daß Dr. Conger immer in Teds Nähe saß. Wenn Ted eine Aufnahme machen wollte, brauchte er nur nach dem Gismo zu langen, der von Congers Hals herabhäng. Um die Vorsichtsmaßnahmen in dieser Sitzung zu vervollständigen, wurde Ted bis zur Taille ausgezogen und untersucht. Danach zog er ein schwarzes, ärmelloses Strickhemd an. Alexander stellte die Kamera zur Verfügung. Die Randomisierung, d. h. die Aufeinanderfolge von Versuchs- und Kontrollaufnahmen, wurde diesmal mit Hilfe einer Tabelle von Zufallszahlen durchgeführt.

Ted begann recht ungezwungen; er rauchte, trank, plauderte, machte Scherze und bat, ihm die Kamera nur in fünf- oder zehnminütigen Abständen zu reichen. Es geschah nichts Ungewöhnliches. Zuerst befanden sich die Anwesenden in einem Zustand aufgeregter Erwartung. Bei jeder Aufnahme lehnten sie sich gespannt vor und machten, wie die »Vier Reiter« zu Beginn ihrer Sitzung, ein Gesicht, als würde jeden Moment der Leibhaftige selbst erscheinen. Nach der ersten Stunde begannen sie, sich zu entspannen, und zeigten erste Anzeichen von Langeweile. Ob Ted das nun merkte oder nicht, er versicherte jedenfalls jedem, es sei kein Grund zur Beunruhigung vorhanden, er fühle sich wie eine geladene Pistole und werde schon etwas zustande bringen. Wenn er zur Toilette gehen mußte, wurde er von einem der Beobachter begleitet, um sicherzugehen, daß Ted nicht auf dumme Gedanken kam. Als Conger an der Reihe war, ihn zu begleiten, kehrte Ted ganz begeistert zurück. Er meinte, dies würde in seinen Memoiren groß herausgestellt werden – der Dekan einer Medizinischen Fakultät überwachte ihn beim Urinieren.

Während der zweiten Stunde, in der Ted ebenfalls nur alle fünf oder zehn Minuten Aufnahmen machte und die übrige Zeit darauf verwandte, von seinen bisherigen Erfolgen zu erzählen – was er damals für diesen oder jenen getan habe, was für ein Prachtstück er für Dr. R. von dem industriellen Forschungslaboratorium bekommen habe, wie er Dr. P. hereingelegt habe, der

glaubte, er hätte Uran geschluckt – tat sich immer noch nichts. Ted stand bereits unter erheblichem Alkoholeinfluß. Die Gäste wurden unruhig und begannen, auf die Uhr zu sehen. Ich fragte mich, allmählich etwas besorgt, wie lange ich sie unter diesen Umständen noch hierhalten konnte. Ich hatte den Abend bereits als Mißerfolg abgeschrieben. Sicherlich hatten das auch die anderen, und sie warteten, wie Gäste einer Abendgesellschaft, nur noch auf den Moment, in dem sie sich dezent empfehlen konnten. Gegen zweiundzwanzig Uhr hatte Ted das Stotter- und Stammelstadium erreicht, seine Augen waren trübe und verhangen, seine Bemerkungen wurden zunehmend beleidigender und immer weniger komisch. Als ich schließlich jeden weiteren Alkohol untersagte, wurde er ausfallend und wollte wissen, ob er mich langweile. Er beteuerte, wir würden ihn drängen und ihm keine Chance geben. Er begann, im Zimmer herumzulaufen und nach dem Scotch zu suchen. Ich schob ihn auf seinen Platz zurück. Die Unmöglichkeit des ganzen Projektes wurde mir nun deutlich bewußt. Wie konnte ich andere Leute dazu bewegen, an Teds Sitzungen teilzunehmen, wenn erst einmal bekanntgeworden war, daß der Abend darauf hinausgelaufen war, einen geistlosen Trunkenbold zu beobachten, der versuchte, etwas hervorzubringen, das nur ein geistloser Trunkenbold und sein irgeleiteter Impresario für möglich halten konnten?

Niemand fand das amüsant. Ich war wütend auf Ted und auf mich selbst, daß ich es so weit hatte kommen lassen. Ich machte den Vorschlag aufzuhören. Ted wollte davon nichts wissen. Er explodierte. »Verdammt noch mal!« schrie er. »Gebt mir eine Kamera! Ich zeige Euch, daß ich eins bekommen kann.



Abb. 11

Hier, legen Sie Ihre Hand über meine«, sagte er zu Dr. Conger, als ihm eine Kamera gegeben wurde und er sich auf die Aufnahme vorbereitete. »Lassen Sie sie jetzt nur so.« Conger hatte die Hand flach über den Gismo gelegt, den Ted mit zwei Fingern hielt. »Da!« rief Ted aus, als er knipste. »Stecken Sie das in Ihre Pfeife und rauchen Sie es!«

Diesmal gab es keine Schwierigkeiten, das, was in Erscheinung trat, zu identifizieren. Der doppelstöckige Bus, den Ted auf irgendeine Weise hervorgebracht hatte (Abb. 11) – und ich bezweifle, daß er in jenem Moment nüchtern genug war, ihn am richtigen Ende zu besteigen, wenn er direkt vor ihm gehalten hätte –, war deutlich zu erkennen. Das Bild wirkte natürlich elektrisierend auf ein Publikum, ich selbst eingeschlossen, das noch vor einem Augenblick unruhig, gelangweilt und gereizt war. Conger begann sofort mit der Untersuchung des Gismos, der ihm immer noch an einer Schnur um den Hals hing, als erwartete er, Aladins Geist aus ihm aufsteigen zu sehen. Er war zu verblüfft, um etwas zu sagen, doch auch so konnte ich erkennen, daß er dachte, er hätte auch ohne *das* schon genug Ärger.

Bei dieser Gelegenheit forderte ich meine Gäste nicht auf, Zeugenaussagen zu unterschreiben, doch jeder unterzeichnete das Busfoto auf der Rückseite.

KAPITEL VI

SCHICKSALSPRÜFUNGEN UND SCHICKSALSSCHLÄGE

Während der nächsten Wochen führte ich einige informelle Experimente mit Ted durch; ich versuchte dieses und jenes. Jeder Wissenschaftler weiß, daß derartige explorative Versuche, was zuverlässige Schlußfolgerungen aus den erhobenen Daten angeht, keine Gültigkeit besitzen, doch fast alle derjenigen, die sich der Forschung verschrieben haben, lassen sich auf ein solches Vorgehen ein. Es ist überflüssig zu erwähnen, daß es das Rückgrat der Wissenschaft ist und immer war. Leider weiß man nie, ob sich die Ergebnisse, die man bei Anwendung dieser ungeduldig abgekürzten Verfahren erhält – mögen sie nun positiv oder negativ im üblichen Sinne sein –, auch dann zeigen werden, wenn Testbedingungen eingeführt werden, d. h., wenn jede identifizierbare Variable berücksichtigt und jede vorstellbare Alternativhypothese zu der durch das verkürzte Vorgehen favorisierten, natürlich einschließlich der Zufallshypothese, in Rechnung gestellt wird. Dies ist jedoch schwierig zu arrangieren, wenn die Ausstattung und die Möglichkeiten, die für eine Untersuchung zur Verfügung stehen, begrenzt sind. Ich hätte zehn Teds, zehnmal soviel Zeit und mindestens zehnmal mich selbst oder das Äquivalente an Hilfe gebraucht, um gut vorbereitete Experimente meinen Vorstellungen entsprechend durchzuführen.

Auch mußte ich noch entscheiden, ob sich unsere Bemühungen in der unmittelbaren Zukunft in erster Linie auf Publicity, Förderungsmaßnahmen und Gewinnung von Anhängern richten sollten oder ob ich versuchen sollte, soviel Information über die Natur der Phänomene Teds und die dabei ablaufenden Prozesse wie nur möglich zu erhalten. Da diese beiden Ziele möglicherweise nicht immer miteinander vereinbar sein würden, bestand das Problem darin, welchem ich den Vorrang geben sollte. Ohne eine gewisse Propaganda, die es, wie ich bereits andeutete, Ted ermöglichen würde, wie bisher weiterzumachen und bei der ihm angenehmsten Vorgehensweise zu bleiben, schienen die Aussichten, die nötige Unterstützung für weiterführende und wesentlichere Arbeit zu bekommen, gering zu sein. Auf der anderen Seite könnten, sollte Teds Fähigkeit ihn (oder er mich) verlassen, bevor wir eine Gelegenheit hatten, gewisse Probleme anzugehen – und das konnte sehr wohl geschehen –, wenn wir uns hauptsächlich darauf konzentrierten, andere zu überzeugen –, sehr viele potentiell wertvolle Informationen niemals ans Licht kommen. In jedem Fall, so schien mir, wäre wenig verloren, wenn wir etwas Zeit in den Versuch investierten, vielleicht zufällig auf irgend etwas zu stoßen, etwa auf einen psychologischen Trick oder eine Methode, wie man Teds Ausbeute von

zwei oder drei paranormalen Fotos in ungefähr drei Arbeitssitzungen, d. h. in insgesamt zwölf bis fünfzehn Stunden – sein angeblicher Durchschnitt – möglicherweise steigern könnte. (Meine drei erfolgreichen Sitzungen bisher lagen meiner Ansicht nach noch innerhalb der zu erwartenden Variationsbreite, und ich nahm an, daß ein Ausbleiben positiver Ergebnisse früher oder später für den Ausgleich sorgen würde.) Tatsache war, daß die Chancen, die Untersuchung zu intensivieren, ohne eine wesentlich höhere Erfolgsrate auf jeden Fall gering bleiben würden. Mit diesen Gedanken im Kopf ging ich an die erwähnten informellen Experimente heran, während ich gleichzeitig andere Probleme durchdachte.

Doch keiner dieser Schnellversuche brachte positive Ergebnisse. Ich probierte es mit einfachen hypnotischen Suggestionen und auch mit hypnotisch induzierten Halluzinationen. Ted war eine willige und empfängliche Versuchsperson, auf Film wurde durch diese Manöver jedoch nichts sichtbar. Ich versuchte, nachdem ich bestimmte Zielbilder kurzfristig vor Ted, der hypnotisiert war, hingehalten hatte, plötzliche Amnesien zu induzieren, unter der Annahme, daß die Verdrängung ideeller Inhalte und visueller Vorstellungen das Auftreten und Erkennen von Psi fördere (ich hatte damit bei anderen Arten von telepathischen Experimenten einen gewissen Erfolg gehabt). Doch auch das war, sehr zu meiner Enttäuschung, erfolglos, denn ich glaubte (und glaube noch immer), daß es in diesem Bereich etwas gibt – d. h. etwas, das mit der Veränderung von Bewußtseinsphasen zu tun hat –, das dem Kern dessen, was sich bei Psi-Leistungen abspielen mag, sehr nahe kommt. Ich versuchte in dieser Zeit sogar, Ted beim Träumen zu erwischen. Wenn er schlief, paßte ich auf seine verräterischen Augenbewegungen auf. Ich hatte allerdings nicht den Vorteil der automatischen elektrischen Registrierung dieser Bewegungen, die heute für das Erkennen von Träumen eingesetzt wird. Eines Nachts saß ich, lange nachdem ich in meinem hätte sein sollen, an Teds Bett, und als ich aufgrund gewisser Anzeichen annahm, daß er träumte, richtete ich eine Kamera auf seinen Kopf – irgendwohin mußte ich sie ja halten – und knipste. Natürlich geschah nichts. Bei einer dieser Gelegenheiten weckte ich Ted sogar auf und befahl ihm, von der Hüfte aus zu fotografieren, was aber außer der leicht gereizten Antwort einer bier- und schlaftrunkenen Versuchsperson nichts einbrachte. Schließlich unternahm ich noch aus reiner Spielerei (und zum Spaß, denn ich hatte eigentlich keine Hoffnungen, dadurch die Ausbeute zu steigern) kurze Versuche mit Farbfilmen, Röntgenfilmen, Filmkameras und Filmpackungen. Teds Gedankenfotografie gab während dieser Phase von Spiel und Spaß kein Lebenszeichen von sich. Am Ende bewies das Ergebnis meiner Herumspielerei dann nicht, daß sich nicht möglicherweise gewisse Verbindungen zwischen den Variablen, mit denen ich probeweise experimentiert hatte, gezeigt hätten, wären bessere Versuche entworfen und durchgeführt worden (von zehn Teds und zehn Personen wie ich), sondern nur, daß ich ein Mensch bin, der unverbesserlich dazu veranlagt ist, seine Zeit mit fruchtlosen Unternehmungen und törichten Ahnungen zu verschwenden.

Seltsamerweise war die eine Sache, die sich bezahlt machte – und sie war gar nicht dazu bestimmt, die Produktionsrate zu erhöhen, sondern sollte nur eine Lücke im Beweismaterial schließen –, der Vorschlag, den Dr. Leo Szilard kurz vor seinem allzu frühen Tod machte. Er meinte, wir sollten doch einmal ausprobieren, ob Ted auch dann etwas hervorbrächte, wenn das Objektiv der Kamera entfernt sei. Vor Anfang Juli, als Ted und ich uns zu fragen begannen, ob überhaupt jemals wieder ein Bild aus den geheimen Tiefen seiner Vorstellungswelt, in denen seine Bilder geboren wurden, aufsteigen würde, kamen wir nicht dazu, dies auszuprobieren. Dann, an einem warmen Abend, reichte ich Ted in meiner Praxis eine Polaroid-Kamera, von der ich beide Teile eines Zweilinsensystems entfernt hatte, und machte den Vorschlag, er solle versuchen, ein verborgenes Zielbild zu bekommen, das sich in einem undurchsichtigen, verschlossenen Umschlag befand. Bevor wir anfangen, versetzte ich Ted kurz in Hypnose, gab ihm positive Suggestionen, daß er Erfolg haben würde, und richtete freundlich, doch bestimmt einige Worte an das ›Kind‹ in ihm, das, wie ich spürte, dagegen rebellierte, Befehle entgegenzunehmen, und unsere Arbeit sabotierte. Seltsamerweise antwortete es, als ich fragte, ob es mich gehört hätte, nicht mit dem üblichen Zeichen – einer Bewegung des rechten Zeigefingers für ›Ja‹ und des linken für ›Nein‹. Nachdem wir einige Filme, auf denen nicht viel zu sehen war, verknipst hatten, zog ich daher den Schluß, daß der hemmende innere Dämon oder was auch immer es war, das unsere Bemühungen während der letzten sechs oder sieben Wochen vermutlich blockiert hatte, sich dem ›Produzieren‹ wie stets widersetze.

Kurz nach einundzwanzig Uhr – wir hatten etwa um neunzehn Uhr begonnen – gab Ted angewidert auf und behauptete, er habe es an diesem Abend nun einmal nicht in ihm. Ich nahm das Zielbild – es zeigte eine österreichische Dorfkirche mit einem Glockenturm – aus dem Umschlag, um ihm zu zeigen, worauf sich sein Unbewußtes hatte richten sollen. »Darauf wäre ich nie gekommen«, antwortete er und öffnete eine weitere Dose Bier. Er war jedoch einverstanden, noch ein paar weitere Aufnahmen zu versuchen, ohne ein bestimmtes Ziel im Sinn zu haben, einfach nur, um die halbe Rolle Film oder was immer in der Kamera übriggeblieben war, zu verknipfen, sobald er ein paar Zigaretten geraucht und vielleicht noch ein oder zwei Bier getrunken hatte. »Kann ich ja auch gleich ein guter Junge und voll werden«, meinte er achselzuckend.

Um 22.10 Uhr (wir hatten beide den Raum in der Zwischenzeit nicht verlassen und uns auch kaum von unseren Stühlen entfernt) deutete Ted an, er sei bereit weiterzumachen und nahm die Kamera auf. »Wäre es nicht komisch«, sagte er, »wenn ich die Uhr mit der gleichen Zeit darauf kriegen würde.« Bei der ersten Aufnahme, der achtzehnten an diesem Abend, wurde deutlich, daß etwas vor sich ging. Ted war plötzlich wie umgewandelt. Er begann zu keuchen, sein Körper zuckte und seine Augen leuchteten auf. Sobald er geknipst hatte, schob er mir heftig die Kamera zu und forderte mich auf, den Film herauszuziehen und ihm den Apparat sofort zurückzugeben. Ich

tat, was er verlangte, und wieder begann er stark zu zittern, als sich seine Augen durch den behelfsmäßigen offenen Gismo aus schwarzem Papier, den er benutzte, bohrend auf die Kamera richteten. Ich legte meine Hand auf sein Handgelenk, um den Puls zu fühlen, und bemerkte – was in Anbetracht dieser anscheinend größeren physiologischen Aktiviertheit sehr merkwürdig war –, daß er relativ langsam war. Plötzlich preßte Ted den Auslöser heftig nach unten und sprang, nachdem er mir die Kamera praktisch zugeworfen hatte, von seinem Stuhl auf. Er schleuderte die Hände hoch in die Luft, um zu zeigen, daß sie leer waren. »Es ist eine Uhr. Es ist eine Uhr«, rief er. Ich hielt die Kamera einige Sekunden lang ungeschlüssig im Schoß. »Entwickeln, entwickeln – Sie werden sehen«, forderte er mich auf. Ich zog den Streifen heraus und wartete die übliche Entwicklungszeit ab. Inzwischen sagte ich ihm, daß sein Puls meiner Meinung nach zu langsam gewesen sei, als daß sich irgend etwas ereignet haben könnte. »Aber ich habe sie gesehen«, behauptete er aufgeregt, »sie ist da.«

Er hatte vollkommen recht. Das, was zum Vorschein kam, war in der Tat ein Glockenturm (Abb. 12a), auch wenn es sich nicht um eine genaue Übereinstimmung mit dem Zielbild handelte, das unbeachtet einige Schritte entfernt auf einem Tisch gelegen hatte (Abb. 12b)². (Als beste Übereinstimmung



Abb. 12 a, b, c

² Mit freundlicher Genehmigung des Österreichischen Verbandes für Handelsförderung. Foto: Franz Hausmann



Abb. 13

wurde später Big Ben [Abb. 12c] gefunden.) Abb. 13 zeigt eine Kontrollaufnahme, die ich einige Schritte von Ted, der auf seinem Stuhl saß, entfernt machte (mit dem üblichen Blendenwert 3 und Einstellung der Kamera auf unendlich). Die Lichtverhältnisse (Deckenbeleuchtung und andere Lichtquellen) waren ausgezeichnet, so daß ein gut belichtetes Bild entstanden wäre, hätte ich nicht ohne Objektiv fotografiert. Ich möchte bemerken, daß es in der unmittelbaren Nachbarschaft keinen Glockenturm gab, falls Ted heimlich versucht haben sollte, eine Aufnahme durch das Fenster zu machen.

Ich fand sehr schnell heraus, daß der Erfolg des Versuches mit der objektivlosen Kamera, selbst in Anbetracht der annähernden Übereinstimmung mit dem Zielbild, nicht jedermann gleich stark beeindruckte. (Ich fragte mich, ob er überhaupt Szilards Argwohn beschwichtigt hätte.) Wenn ich dieses neue Glied der stärker werdenden Beweiskette mit Kollegen diskutierte, bemerkte ich, daß es bei Berichten aus zweiter Hand (deren Auswirkungen ich abzuschätzen versuchte, da es schließlich niemals möglich sein würde, jeden persönlich an Sitzungen teilnehmen zu lassen) mehr als dieser einfachen Manöver bedurfte, um eine größere Wirkung hervorzurufen. Es kam deutlich heraus, daß wir, wollten wir allen Einwänden begegnen. Letzten Endes einiges elimi-

nieren mußten – zuerst den Gismo, der ständig und unvermeidlich das erste Objekt war, das verdächtigt wurde, der unschuldig aussehende Hut zu sein, aus dem all die Kaninchen gezaubert wurden, dann die Kamera als ein weiteres Requisit des Zauberers (denn warum konnte Ted nicht unbelichtete Filme in verschlossenen Behältern beeinflussen?) und schließlich Ted selbst, der einigen Leuten so lange verdächtig bleiben würde, als es ihm erlaubt war, sich in demselben Zimmer wie die Kamera aufzuhalten.

Als ich diese Forderungen einige Tage nach dem Experiment Ted gegenüber erwähnte, wurde er wütend. »Warum, zum Teufel, mache ich mich überhaupt für die Wissenschaft kaputt?« murrte er. »Alles, was ich tun muß, ist ein paar Zauberer zu überzeugen, und dann ist wohl jeder glücklich, was?« Auch konnte er nicht verstehen, wie ein vernünftiger Mensch sich einbilden könnte, er würde Jahr um Jahr seine Zeit mit dem Versuch verschwenden, die Leute zu betrügen – mit Kränkungen und der Ruinierung seiner Gesundheit als einzigem Lohn. Dennoch, so betonte er, gebe man ihm Zeit und lasse ihn üben, würde er alle Forderungen erfüllen, und prinzipiell konnte er es meiner Ansicht nach auch. Die einzige Frage, die mich bewegte, war praktischer Natur: Hatten wir genügend Einfluß und Bewegungsfreiheit, um uns zu behaupten? Wie lange würde es bei der gegenwärtigen Arbeitsgeschwindigkeit dauern, auch nur den einfachsten Teil eines Trainingsprogramms mit dem Ziel, Ted von Gismo und Kamera zu trennen, zu realisieren?

Ich hatte jedoch das Ausmaß von Teds Wut und seine Enttäuschung über mich und die ganze Situation in Denver nicht richtig eingeschätzt. Als ich am Tag nach unserer Diskussion zu ihm ging, um ihn zum Mittagessen abzuholen, war sein Appartement leer, ausgeräumt bis auf ein Paar italienische Schuhe, die ich ihm geschenkt hatte und die er zweifellos als Zeichen seines Mißmuts zurückgelassen hatte. Offensichtlich hatte er in der Nacht oder am frühen Morgen alles in sein Auto gepackt und war mit unbekanntem Ziel verschwunden, wahrscheinlich nach Chicago. Es war keine Nachricht da, absolut nichts.

Einige Tage später arrangierte ich eines Morgens, nach einer schlaflosen Nacht, eilig eine Zusammenkunft mit mehreren der besten Forscher der Medizinischen Fakultät. Ich hatte wenig Hoffnung, daß bei diesem Treffen etwas herauskommen würde, doch irgendwo mußte ich ja anfangen. Ich wollte nur um eine Äußerung von Interesse bitten, um etwas, das ich Ted als Versprechen für die zukünftige Entwicklung anbieten könnte.

Ich hatte das Gefühl, die Leute, die zu der Besprechung kamen, hatten bereits Wind von meiner Beschäftigung mit Ted bekommen und nur die Tatsache, daß ihre Neugier geweckt worden war, konnte ihre Anwesenheit bei einer so kurzfristig angesetzten Zusammenkunft morgens um neun Uhr erklären. Doch welche Neugier auch immer vor dem Treffen vorhanden gewesen sein mag, sie schien vollkommen verschwunden zu sein, als ich meine Ergebnisse und meine bescheidenen Forderungen präsentierte. Einer der Anwesenden, einer meiner guten Freunde, dessen Kooperation uns eine Menge Ärger

hätte ersparen können, beugte sich nervös vor, als ich Teds Bilder zu zeigen begann und die Umstände beschrieb, unter denen sie gewonnen worden waren. Mittendrin stand er plötzlich auf und verließ mit einem feierlich betonten »Das glaube ich nicht« den Raum. Ein anderer guter Freund und Kollege fing an, in den Papieren zu blättern, die er zu der Zusammenkunft mitgebracht hatte, als könnte er der vorgetragenen Angelegenheit nur ein wenig Aufmerksamkeit am Rande widmen. Als ich fertig war, lautete sein einziger Kommentar: »Ich würde ihn nackt ausziehen«, als würde er damit *das* entscheidende Experiment für das Herausfinden der Wahrheit oder Unwahrheit in dieser Sache vorschlagen. Ein dritter, ebenfalls ein langjähriger Freund, schien mehr daran interessiert zu sein, sein eigenes jüngstes Forschungsprojekt, einen neuen Ansatz zur Psychophysiologie des Anus mittels der Kommunikationstheorie, zu diskutieren. Keiner der Anwesenden bat spontan darum, Ted bei der Arbeit zu beobachten. Als ich die Bemerkung fallen ließ, dies würde das Kennenlernen der Fakten erleichtern, bestand die einzige Antwort, sie kam von dem »Stripper«, in der Aufforderung, ich sollte doch erst einmal eine schriftliche Ausarbeitung der wesentlichen bisherigen Ergebnisse vorlegen, die dann sorgfältig geprüft würde. Später, im Gang, hielt ich meinen Freund, die dann sorgfältig geprüft wurde. Später, im Gang, hielt ich meinen Freund, den Anus-Forscher, an und fragte ihn, ob ich seine Laboratoriumseinrichtungen benutzen könnte. Seine Haltung war so lächerlich demütigend, daß ich einen Rückzieher machen mußte.

Über das Ergebnis meines Kampfes mit den akademischen Windmühlen war ich nicht sonderlich überrascht. Und doch wäre die offen gezeigte Unhöflichkeit recht schockierend gewesen, hätte es sich nicht um gute Freunde von mir gehandelt. Andererseits aber waren diese Männer auch nicht die Bösewichte aus den Filmdrehbüchern, nicht die engstirnigen Fanatiker, die das Lehren der Evolutionstheorie in den Schulen verweigerten. Jeder von ihnen war ein hochqualifizierter Wissenschaftler von außergewöhnlicher intellektueller Ausstattung und großem Weitblick. Sie waren nur mächtigen inneren Widerständen unterworfen, die noch in adäquater Weise identifiziert und verstanden werden mußten. Bedauerlicherweise – für das, was ich und viele andere zu erreichen versuchten – war die gesamte Entwicklung und das Wesen der modernen Wissenschaften auf irgendeine Art eng mit diesen Widerständen verknüpft. Wir werden darauf in einem späteren Kapitel zurückkommen.

Ich holte Ted schließlich mit dem Angebot besserer finanzieller Bedingungen und dem Versprechen zurück, daß ich, selbst wenn ich nicht die offizielle Unterstützung der Medizinischen Fakultät erlangen konnte, alles in meiner Macht Stehende tun würde, um einen ständigen Strom von Leuten aus der Fakultät und anderen akademischen Institutionen der Umgebung als private Zeugen an seinen Vorführungen teilnehmen und als Privatpersonen in schriftlichen Erklärungen bescheinigen zu lassen, was sie beobachtet hatten. Ich machte ihm jedoch klar, daß es keinen Zweck hatte, so wie bisher weiterzumachen, sollten wir, wenn etwas zum Vorschein gekommen war, die gleichen Einwände antreffen und sollten die Leute trotz eigener Beobachtungen unter

besten Bedingungen weiterhin den Verdacht hegen – und wie gut kannte ich die geistigen Prozesse, die hier am Werke waren –, es könnte immer noch eine normale Erklärung für alles geben, die aber ihrer Beobachtung und ihren Überlegungen zum Zeitpunkt ihrer Teilnahme an einer Sitzung mit Ted entgangen war. Irgendwie überzeugte ich Ted auch davon, daß ein Trainings- und Entwicklungsprogramm gut war. Er war damit einverstanden, daß ich als erstes das Objektiv mit einer einzigen dünnen Schicht Klebstreifen bedeckte, die Licht, aber keine Umrisse durchlassen würde. Mein Plan war, sollte Ted, wie zu hoffen war, eine Hürde nach der anderen nehmen, weitere Schichten von Klebstreifen darüberzulegen, bis die Kamera praktisch ein gegen Licht abgeschirmter Kasten sein würde. Danach könnten wir die Kamera vielleicht durch eine einfache Filmhalterung ersetzen und schließlich auch diese aus Teds Händen nehmen.

Ich will meinen Bericht über die diesem Programm gewidmeten Sitzungen, die in einem Zeitraum von vier Wochen durchgeführt und von mehr als einem Dutzend Personen beobachtet wurden, kurz halten und auf das wesentliche Merkmal dieser Versuche, die ›Whities‹, beschränken. (Der Ausdruck ›Whitie‹ wird in diesem Zusammenhang ebenfalls in der deutschen parapsychologischen Terminologie verwendet und wird deshalb in diesem Buch beibehalten. Anm. d. Übs.) Whities hatten sich sporadisch auch schon in früheren Sitzungen gezeigt, ich hatte sie aber bisher wegen des höheren Wertes des anderen Materials – sei es auch nur unter dem Aspekt der größeren Dramatik – nicht erwähnt. (Das Gegenstück zum Whitie, das ›Blackie‹, werde ich an anderer Stelle besprechen.) Die Whities müssen hier behandelt werden, da sie, sehr zu unserem Kummer, das einzige sind, was wir jemals von Ted bekamen, wenn das Objektiv mit Klebstreifen überdeckt war. Auch sind wir niemals über die erste Schicht hinausgekommen.

Das Whitie ist ein Abzug, der nach der Entwicklung mehr oder weniger vollständig weiß ist, so weiß wie der Rand dieser Seite und in vielen Fällen ohne ein Spur von Schatten auf ihm. Ein solches Ergebnis würde unter normalen Bedingungen anzeigen, daß der Film einer Lichtquelle ausgesetzt war, stark genug, alle Silbersalzmoleküle in der Emulsionsschicht chemisch in den Zustand umzuwandeln, in dem sie während der Entwicklung nicht auf das gegenüberliegende Abzugspapier übertragen werden, so daß dieses dann frei von dunklen Stellen zum Vorschein kommt. (Der Entwicklungsvorgang beim Polaroid-Film unterscheidet sich von dem eines normalen Films. Beim letzteren wird der mit der Emulsion beschichtete Film zum Negativ; die lichtempfindlichen Silbersalzmoleküle bleiben, während die anderen bei der Entwicklung weggespült werden.) Je größer die Lichtempfindlichkeit normalerweise ist, desto größer ist auch das Ausmaß der Silbersalzreduktion, wie man es nennt. Auf einem fertig entwickelten Polaroid-Abzug sieht man helle Bereiche, und zwar an den Stellen, wo die chemisch beeinflussten Moleküle nicht auf das Abzugspapier übertragen wurden und das darunterliegende weiße Papier deshalb durchscheinen kann, und dunkle Bereiche, die die dunkleren Stellen der

abgebildeten äußeren Szene wiedergeben, die Stellen, wo wenig oder kein Licht auf den Film fiel und die unbeeinflussten Moleküle auf das Abzugspapier übertragen wurden. Die verschiedenen Kombinationen von Licht und Schatten, die auf diese Art entstehen, bilden die Strukturen, die wir dann als Gebirgszene oder als Tante Tillie oder als Tante Tillie vor einem Gebirge im Hintergrund oder als was sonst noch alles erkennen. Gewöhnlich sagt man bei einer sehr hellen Aufnahme, sie sei überbelichtet, und sollte sie vollkommen weiß sein, würde man einen mechanischen Fehler vermuten, zum Beispiel, daß die Kamera versehentlich auf Zeitaufnahme eingestellt war oder daß der Film beim sorglosen Einlegen einer starken Lichtquelle ausgesetzt wurde (obwohl dies unter normalen Umständen nicht so leicht passieren kann).

Die Whities, die Ted produzierte, unterschieden sich in keiner Weise von denen, die bei Kontrollaufnahmen hervorgerufen werden können und während der Versuche auch tatsächlich erzeugt wurden, indem das Objektiv aus einer Entfernung von einigen Zentimetern oder einem halben Meter auf eine 75- oder 100-Watt-Birne gerichtet wurde. Der Unterschied zu Teds Whities lag darin, daß er die Kamera auf sich selbst richtete und in keinem Fall einer ausreichend starken Lichtquelle nahe genug war – selbst wenn man das von seinem Gesicht oder seinem Körper reflektierte Licht in Betracht zieht –, um etwas anderes als eine unterschiedliche Verteilung von Licht und Schatten zu erzielen, die davon abhing, ob er den geschlossenen Gismo flach auf das Objektiv auflegte, ihn etwa einen Millimeter darüber hielt oder ihn so kippte, daß er auf dem Rand stand. Manchmal legte einer der Beobachter auf Teds Anforderung hin die Hand über den vor das Objektiv gehaltenen Gismo. In diesen Fällen ist ein Whitie etwas vollkommen Unerwartetes – und kann, was kaum erwähnt zu werden braucht, bei Kontrollaufnahmen nicht produziert werden –, da von keiner erkennbaren Quelle Licht in die Kamera eindringen und auf den Film fallen kann.

Bei der ersten Versuchssitzung waren vier Mitglieder der Medizinischen Fakultät anwesend, die ich praktisch zur inoffiziellen Teilnahme an unserem Klebstreifen-Experiment gezwungen hatte. Ich machte ihnen – wie auch allen späteren Gästen, die einverstanden waren, auf dieser Basis mitzumachen – klar, daß wir, egal wie ermüdend und uninteressant die Sitzungen aus Mangel an positiven Ergebnissen auch sein möchten, nicht zu der früheren Versuchsanordnung mit dem unbedeckten Objektiv zurückkehren würden. In dieser Sitzung wurden sechs mehr oder weniger perfekte Whities erzielt, einige von ihnen, als einer der Teilnehmer die Hand vor dem Gismo hielt und kein Licht, wie es schien, in die Kamera eindringen konnte, und eins mit einem wenig lichtempfindlichen Film. In fünf dieser sechs Fälle hatte Ted das Gefühl, ein Bild zustande gebracht zu haben, und zeigte sofort, nachdem er die Kamera ausgelöst und einem der Beobachter gereicht hatte, seine Hände vor, die Finger gespreizt und die Handflächen gut sichtbar, um auszudrücken, daß es in oder an ihnen nichts gab, was die soeben gemachte Aufnahme erklären könnte. Seine üblichen Kommentare bei diesen Gelegenheiten waren: »Das ist's.«

»Diesmal hab' ich's.« oder etwas in der Art. In etwa achtzig Prozent machte Ted bei den mehreren Dutzend Whities, die in dieser und den folgenden Sitzungen entstanden, eine richtige Voraussage (wenn man dies überhaupt als eine Art Voraussage bezeichnen kann) und kündigte sehr selten ein Ergebnis als positiv an, das sich dann als negativ erwies. Manchmal kamen die Whities mit einem Grauschleier heraus, vor allem in der einen oder anderen oder auch allen vier Ecken, doch gab es zahlreiche Abzüge, die nach der üblichen Entwicklungszeit von zehn bis fünfzehn Sekunden (wir versuchten, sie innerhalb dieser Grenzen so konstant wie möglich zu halten) absolut weiß waren. Kontrollaufnahmen, die von vielen Zeugen unter den verschiedensten Bedingungen und in festgelegten, mit Hilfe von Zufallszahlentabellen bestimmten Intervallen gemacht wurden, entsprachen in keinem einzigen Fall auch nur annähernd Teds Ergebnissen.

Nach den ersten Sitzungen kam mir die Idee, es sei durchaus denkbar, daß Ted es bei seinem Herumhantieren mit der Kamera auf irgendeine Weise schaffte, den Knopf des Zeitauslösers zu betätigen, bevor er knipste. Mit einiger Übung gelang es sogar mir, und zwar so, daß recht gute Annäherungen an Whities unentdeckt produziert werden konnten. Ich mußte davon ausgehen, daß Ted, wie praktisch jedes andere bekannte Medium, durchaus nicht abgeneigt war, so zum Spaß ein wenig »Schabernack« zu treiben, wenn die paranormalen Kräfte, aus welchem Grund auch immer, ausblieben. Auch mußte ich annehmen, daß es hinsichtlich der Kamera und ihrer Möglichkeiten nichts gab, was Ted nicht bekannt war, nachdem er sich zehn Jahre lang damit beschäftigt hatte. Bedauerlich für diese Hypothese und sehr zu meiner Erleichterung hatte Ted keine Schwierigkeit, seine Whities unter den gleichen Bedingungen wie vorher zu produzieren, obwohl nun der Knopf des Zeitauslösers überklebt war (ich mußte Ted entschuldigend erklären, dies wäre nur wegen des Protokolls) und nicht betätigt werden konnte.

Die Whities schienen auf diejenigen, die während dieser Zeit Gelegenheit hatten, sie zu beobachten, gleich stark zu wirken. Alle waren ohne Bedenken bereit, Erklärungen zu unterschreiben. Die Zeugen waren besonders beeindruckt, wenn Ted eine seiner generell richtigen Voraussagen machte oder wenn er einen der Teilnehmer aufforderte, den vor das Objektiv gehaltenen Gismo mit der Hand zu bedecken. Beides zusammen hatte natürlich eine überwältigende Wirkung. Doch obgleich die Zeugen zu spüren schienen, daß die Whities bemerkenswert genug waren – sie alle waren ausgebildete wissenschaftliche Beobachter auf dem einen oder anderen Gebiet, um nur ihre geringste Qualifikation zu nennen –, und anscheinend über das Ausbleiben von Bildern unter der Bedingung des überklebten Objektivs nicht allzu enttäuscht waren, wurde Ted selbst immer frustrierter, da er die Barriere nicht zu durchbrechen vermochte, und verzagte mehr und mehr. Seiner Meinung nach war es sein Versagen. Die Briefe an seine Freunde und Anhänger in Chicago wurden ständig jammervoller und rührseliger, wie ich aus den Briefen schließen konnte, die einige dieser Leute mir schrieben. Sie schlugen mir vor – ja forder-

ten mich sogar auf –, Ted in Ruhe zu lassen. Warum war ich nur solch ein Tyrann und bestand auf diesem Klebstreifen-Verfahren, anstatt all die kleinen Geister, so wie sie es gewohnt waren, hereinzulassen? Ted hatte, wie ich mir zusammenreimen konnte, zu verstehen gegeben, daß seine Gesundheit rapide nachließe und er gefährliche Mengen Blut hustete (ich hatte noch keinen einzigen Tropfen gesehen), daß er so gut wie nichts zu essen bekäme und gezwungen wäre, im Auto zu schlafen, da ich Geld sparen wollte.

Der Höhepunkt dieser Phase war eine Sitzung in meiner Praxis, an der zwei weitere Psychiater teilnahmen. In etwa dreißig Versuchen produzierte Ted sechzehn Whities und war praktisch bei allen von ihnen sicher gewesen, daß es Bilder werden würden. Seine Verzweiflung, auf diese Art ausgelugt zu werden, äußerte sich, nachdem einige Liter Bier und mehrere doppelte Scotchs ihre Wirkung getan hatten, in der klassisch-dramatischen Form: Er begann, zu heulen und zu jammern, schlug den Kopf auf den Fußboden und stöhnte, er sei ein Versager. Zur Krönung seiner Vorstellung fing er schließlich an, sich aller Kleidungsstücke zu entledigen und in all seiner phallischen Pracht herumzustolzieren. Er demonstrierte dabei durch entsprechende Gebärden eine Spreiztaktik, die offensichtlich das Gegenstück zu seinem Seht-ich-verberge-nichts-Spektakel der geöffneten Hände sein sollte, das er bei anderen Gelegenheiten vorgeführt hatte. Meine Kollegen waren gebührend beeindruckt.

Zwei Tage später war Ted wieder einmal verschwunden. Diesmal hatte ich es kommen sehen und ihn am Abend vorher gebeten, seiner Huckleberry-Finn-Ader nicht nachzugeben, bevor wir seinen Verdruß nicht gründlich durchgesprochen und darüber nachgedacht hätten, was möglicherweise getan werden könnte, um die Dinge in seinem Sinne zu arrangieren. Im Verlauf dieser Unterhaltung vertraute er mir mehr über die Schattenseiten seiner Vergangenheit an als jemals zuvor, bestritt jedoch heftig jede Absicht, das Weite zu suchen. Bei seiner Rückkehr sieben Wochen später (nachdem ich ihm praktisch Himmel und Hölle auf einem Tablett angeboten hatte) behauptete er dann, sein Dementi habe nicht gegolten, da er gleichzeitig die Finger hinter dem Rücken gekreuzt hatte.

Teds Hauptbeschwerde, die, wie ich bereits andeutete, meine Überlegungen zu der Frage, ob seine Förderung weiterführenden Experimenten vorgezogen werden sollte, rein theoretisch werden ließen und mir das Problem der Entscheidung über das künftige Vorgehen aus den Händen nahm, war, daß ich durch meine Hartnäckigkeit, die Dinge auf meine Art tun zu wollen, seine Anerkennung durch die wissenschaftliche Welt, insbesondere durch die Medizinische Fakultät, erschweren würde. Die Fakultät stellte er sich als einen kompakten, fortschrittlichen Verwaltungsapparat vor, der, wenn man klug mit ihm umging, sehr schnell dahin gebracht werden konnte, der Echtheit seiner Phänomene sein Siegel der Zustimmung aufzudrücken. Er sah nicht ein, warum ich nicht die gesamte Fakultät in einen Raum pferchen konnte, dazu vielleicht noch den Landesausschuß für Bildungsfragen und den Gouverneur, und sie alle zu Zeugen seiner Vorführung werden ließ, die damit alle

Vorführungen beenden würde. Nach der Demonstration, wenn jeder auf den Knien liegen und Halleluja schreien würde, brauchten wir dann nur noch schriftliche Erklärungen zur Unterzeichnung herumzureichen. Auch sah er im Grunde nicht ein, warum ihm nicht irgendein offizieller Status an der Fakultät zugestanden wurde – es müsse ja nicht unbedingt eine Professur sein (obwohl ihm das schon gefallen würde), aber etwas, das auf eine offizielle Anerkennung seiner Stellung in der Wissenschaft hinausliefe, den Dokortitel zum Beispiel.

Die Abmachung, die ich auf dem Wege über einen Kompromiß vereinbarte, war nicht das, was Ted wirklich wollte; es war jedoch das Beste, was ich tun konnte. Ergänzt wurde sie durch noch bessere finanzielle Bedingungen und meine Garantie, von der Absicht, eine einfache Monographie oder zwei über die Daten zu schreiben (mein ursprünglicher und zugegebenermaßen etwas unfairer und unrealistischer Plan), Abstand zu nehmen und mich statt dessen auf ein Buch zu konzentrieren, das seinen Namen in jedem Haus bekanntmachen und etwas Geld einbringen würde. Alles zusammen brachte Ted wieder zurück. Der Kompromiß bestand in einer garantierten Galavorführung in einem der Auditorien der Medizinischen Fakultät vor dem lokalen Zweig der American Psychiatric Association (Amerikanische Gesellschaft für Psychiatrie). Ich vereinbarte dies mit hinter *meinem* Rücken gekreuzten Fingern. Mir war wohl bewußt, daß ich die Gesellschaft mit diesem zweifellos hinterhältigsten Kuhhandel in ihrer Geschichte aufs Glatteis führte, doch beruhigte ich mein Gewissen (und schützte mich vor etwas, das sich sonst sehr wohl als katastrophaler Reinfall erweisen mochte) damit, daß ich bereit war, zur gleichen Zeit einen Vortrag über Gedankenfotografie zu halten – ein fesselndes Thema, unter dem sich, wie ich vermutete, keines der etwa hundertsechzig Mitglieder, sofern es nicht bereits eingeweiht war, auch nur im Traum das vorstellen konnte, was es wirklich war. Ich fühlte mich ein wenig wie der berühmte englische Shakespeare-Darsteller des achtzehnten Jahrhunderts, David Garrick – mit einem Floß auf dem Mississippi und bereit, in dem nächsten Ort voller Hohlköpfe meine Shakespeare-Plakate anzuschlagen, doch rechtfertigte ich meine Handlungen vor mir selbst mit der Gewißheit, daß sich jeder zumindest köstlich amüsieren würde.

Ted kam erst zurück, nachdem ich ihm die gedruckte Einladung, die an die Mitglieder der Gesellschaft versandt worden war, zugeschickt hatte. Diesmal galt es als vereinbart – einer der zusätzlichen Vorzüge unserer Übereinkunft –, daß man nicht von ihm erwarten würde, länger als es ihm angenehm war, in der Stadt zu bleiben, und daß er, sollte er jenen seltsamen inneren Drang verspüren, sich nicht fortzuschleichen brauchte, sondern mit Würde und Anstand zu seinen Schlupfwinkeln in Chicago zurückkehren durfte – und wochenlang herumlungern und betrunken sein konnte, falls es das war, wonach ihm der Sinn stand.

Am Abend des großen Ereignisses war Ted in jener gehobenen Stimmung, für die der Violinkünstler Heifetz oder der Klaviervirtuose Horowitz vor einem

Konzert wahrscheinlich alles mögliche geben würden. Er war charmant, witzig und sprühte nur so vor lustigen Einfällen. Er wollte einen Stoß Fotos und Spiegel in seiner Unterwäsche verstecken, so daß sie, sehr zu seinem vorge-täuschten Entsetzen, entdeckt werden konnten, wenn er untersucht wurde. Beim Abendessen interpretierte er zu unserer Unterhaltung Adolf Hitler – *Deutsche Sprache und alles* – und fragte, wie es unserer Meinung nach wohl wirken würde, wenn er als der Führer verkleidet auf die Bühne käme und das Heil-Hitler-Zeichen machte. (Später mußte ich tatsächlich von ihm eine Aufnahme in dieser Pose machen.)

Gegen zwanzig Uhr war der Saal voll. An den Ein- und Ausgängen waren Posten aufgestellt, um Leute, die nicht bekannt waren, abzuweisen (wir befürchteten, daß die Presse Wind bekommen hatte). Ein von der Gesellschaft bestimmtes Komitee von vier Personen befand sich auf der Bühne, um alles zu überwachen. Ted wurde ausgezogen und durchsucht. Er bekam neue Unter-wäsche und Schuhe, die extra für diese Gelegenheit angeschafft worden waren, und wurde in einen Overall eingenäht. Zwei Kameramänner sollten alles, was geschehen würde, aus verschiedenen Perspektiven auf Film festhalten. Die übrigen Vorkehrungen entsprachen denen der früheren Versuche – Randomisierung der Kontrollaufnahmen, Überprüfung der Kameras (drei), des Gismos (es war ein neuer offener Zylinder besorgt worden) und Kontrolle aller wei-teren Aspekte, die relevant zu sein schienen. Ich durfte mich während des ganzen Abends nicht in Teds Nähe aufhalten und gab meine Erläuterungen zu Beginn und in späteren Pausen, wenn Ted sich nach Phasen ununterbro-chenen Fotografierens ausruhte, von der anderen Seite der Bühne aus. Als Ted nach meiner Einführung mit den ersten Versuchsaufnahmen begann, war es im Saal so mäuschenstill wie in einem Zirkuszelt, wenn Trommelwirbel und das Verlöschen aller Lampen bis auf einen grell leuchtenden Lichtkegel den in der Welt einzigartigen todesmutigen dreifachen Salto mit ganzer Drehung ohne Netz ankündigen. Der einzige Unterschied bestand darin, daß niemand stöhnte oder aufschrie, als Ted die Trapezstange verpaßte und, was die Wir-kung seiner Vorführung auf die meisten Leute betraf, deutlich aus der Manege flog. Es war alles sehr langweilig.

Man könnte annehmen, alles außer einem totalen Versagen würde fast automatisch als Erfolg gelten. Das war jedoch nicht der Fall. Das Publikum, das nicht so genau wußte, was es erwarten sollte, und trotz meiner Erläute-rungen nicht ganz sicher war, ob es sich bei dem Ganzen nicht um irgendeine Science-Fiction-Schau handelte, wurde sehr schnell unruhig. Als Ted ungefähr vierzig Bilder, auf denen nichts zu sehen war, geknipst hatte, begannen die Zuschauer, sich hörbar zu unterhalten, und einige verließen den Saal. Ted holte sich einen Scotch. Das offizielle Protokoll lautete: »Bei Bild 35 und danach nahm die Versuchsperson, Mr. Serios, bei verschiedenen Gelegenheiten bestimmte Mengen Alkohol zu sich.« (Kein Wort über Teds Schmierenschau-spielerei, als er dem Publikum seine Das-ist-gegen-meinen-Husten-Vorstellung gab.) Die Aufnahmen Nummer 42 und 43 – die letztere war mit der Hand

eines der Anwesenden vor dem Objektiv gemacht worden – waren Whities, doch weder die Zuschauer noch das Komitee schienen zu begreifen, daß sich etwas durchaus Ungewöhnliches ereignet hatte. Die Aufnahme Nummer 59 erbrachte das interessanteste Foto (Abb. 14). Es entstand einige Minuten, nachdem ein Mitglied des Komitees als Zielmotiv einen Halbmond vorgeschlagen hatte. (Er dachte dabei an meinen Vortrag, den ich etwa einen Monat vorher vor der Gesellschaft über dieses Thema gehalten hatte.) Er wettete mit Ted um einen Vierteldollar, daß er es nicht schaffen würde. Zu diesem Zeitpunkt war die Zuschauermenge bereits beträchtlich zusammengeschmolzen, doch einige Mitglieder, die sich nahe der Bühne versammelt hatten, schienen endlich zu begreifen, daß etwas Außergewöhnliches vor sich gegangen war, und etwas später, als Ted bei den letzten Aufnahmen an diesem Abend ein paar weitere Whities, wiederum mit einer fremden Hand vor dem Objektiv, produzierte, waren die übriggebliebenen Angehörigen der Gesellschaft anscheinend bereit zuzugeben, daß sie am Ende doch Augenzeugen von etwas recht Bemerkenswertem gewesen waren.

Ted triumphierte. Die Welt gehörte ihm. Er sah bereits, wie sich die Nachricht in verschiedenen Forschungszentren ausbreitete und alle möglichen Angebote hereinströmten. Trotz meiner Warnung, daß keine Beurteilung als endgültig betrachtet werden könnte, bevor das Komitee die Ergebnisse nicht sorgfältig überprüft und sein Urteil gefällt hatte, fuhr er im Triumph zurück nach Chicago und verkündete an mehreren Stellen, er sei nun endlich von «den Wissenschaftlern» offiziell anerkannt worden.



Abb. 14

Unglücklicherweise war er das nicht. Einige Tage später gab das Komitee sein Urteil bekannt: kein Beweis. Es hatte bei der Überprüfung aller Bilder herausgefunden, daß Nummer 47, eine Kontrollaufnahme mit der Kamera ohne Objektiv, etwas aufwies, das genügend Ähnlichkeit mit einem Halbmond hatte, um die Bedeutung der Aufnahme Nummer 59 sehr in Frage zu stellen, und als ich dieses Foto (Abb. 15) dann selbst untersuchte, blieb mir nichts anderes übrig als zuzustimmen. Unglaublich, aber da war es, sicherlich recht undeutlich und verschwommen, doch das war Nummer 59 auch – vielleicht ein wenig klarer. Das Eigenartige an der Sache war, daß das Bild Nummer 47 von genau dem Komiteemitglied gemacht worden war, das ein paar Minuten später den Halbmond als Zielmotiv vorgeschlagen hatte. Als ich ihn deswegen fragte, behauptete er jedoch, er sei sich nicht bewußt gewesen, so etwas wie einen Halbmond bei Nummer 47 aufgenommen zu haben.

Nachdem dieses Urteil, das ich akzeptieren mußte, ausgesprochen war, ging ich in das Auditorium zurück und verknipste mehrere Filmrollen mit normalen und objektivlosen Kameras, um eine Reproduktion eines der beiden Halbrunde zu versuchen, insbesondere jedoch desjenigen mit der Brustwarze und dem überlagerten brustähnlichen Lichtschein. Doch weder dies gelang mir noch war ich in der Lage, den Lichtschein allein so herauskommen zu lassen wie bei der Aufnahme im Test, die mit dem üblichen Blendenwert 3 gemacht worden war. Dies war von besonderem Interesse, da ich es für durchaus denkbar hielt, daß Ted nicht nur den Halbmond auf Befehl produziert hatte, sondern daß er es auch, auf eine Weise, die mir von vielen vermutlich tele-



Abb. 15

pathisch bedingten Träumen, die ich im Laufe der Jahre untersucht hatte, bekannt war, fertiggebracht hatte, in das fertige Produkt – für das er eine Struktur benutzt hatte, die gleich zur Hand war, nämlich die Deckenbeleuchtung (die er beim Knipsen über die Schulter hinweg hereinbekommen haben mußte) – den Aspekt zu integrieren, der seiner Leistung in Beziehung zu dem von mir dargelegten Gedanken, daß der Halbmond die weibliche Brust symbolisiere, ihre besondere Bedeutung gab. Wir werden in einem anderen Zusammenhang darauf zurückkommen.

Zum Glück waren drei der vier offiziellen Komiteemitglieder in ihrer Eigenschaft als Privatpersonen genügend beeindruckt, um ihre Teilnahme an zukünftigen ähnlichen Experimenten anzubieten, falls ich Ted zur Mitarbeit bewegen könnte. Einige weitere Angebote zur Zusammenarbeit kamen von Mitgliedern, die diesen zermürbenden Abend bis zum Ende durchgestanden und es fertiggebracht hatten, dem Geschehen genügend Aufmerksamkeit zu widmen, um sich eine Meinung bilden zu können. Die Schwierigkeit bestand nun darin, das, was von einem offiziellen Standpunkt aus einzig und allein als Katastrophe angesehen werden mußte, Ted beizubringen und ihn zum Weitermachen zu veranlassen. Dies gelang mir, unter Anwendung eines weiteren unentschuldbaren Manövers mit hinter dem Rücken gekreuzten Fingern, mit etwas beschönigenden, hintergründigen Worten. Ohne mich allzuweit von der eigentlichen Wahrheit zu entfernen, überzeugte ich Ted davon, daß das Komitee (jedenfalls drei der Mitglieder) sehr beeindruckt war, jedoch wünschte, die Sache mit den wirklichen Bildern, die er ihrer Ansicht nach sicherlich produzieren könnte, wenn wir noch einige mehr oder weniger offizielle Experimente durchführten, hieb- und stichfest zu machen.

Ted kam also zurück, und der Kern des ursprünglichen Komitees, die Dres. F. Bruce Merrill, Aaron Paley und David Starrett und einige andere interessierte Kollegen, die an jenem Abend dageigewesen waren, führten in den folgenden Wochen weitere Versuche in dem Auditorium unter den gleichen Bedingungen durch: Overall, Zufallszahlen, offizielle Fotografen und so weiter. Das Komitee besorgte sogar die Zigaretten und den Scotch, so daß, sollte sich etwas von Interesse ereignen, niemand sagen konnte, Ted hätte irgend etwas Radioaktives geschluckt oder inhaliert.

Es ereignete sich jedoch nichts sonderlich Interessantes. Wir unternahmen eine Reihe von Anstrengungen, konnten aber das, was sich jeder von uns erhoffte, nicht erreichen. Es tauchten mehrere Whities auf; bei einigen von ihnen hielt der eine oder andere Teilnehmer die Kamera und knipste. Alles wurde ordnungsgemäß von den Filmkameras aufgezeichnet. Daneben erschienen mehrere Blackies – total schwarze Aufnahmen, als sei nicht ein Lichtquant durch das geöffnete Objektiv auf den Film gefallen; normalerweise hätten diese Abzüge Teds Gesicht durch den offenen Zylinder zeigen müssen –, die natürlich ebenso interessant waren wie die Whities. Es gab jedoch nichts, was auch nur entfernt einer erkennbaren Struktur ähnelte.

Die Schwierigkeiten mochten, wie mir später einfiel (und ich verstehe nicht,

wie ich damals so begriffsstutzig sein konnte, auf diesem Punkt zu beharren), zum Teil wohl darin begründet gewesen sein, daß wir jedesmal darauf bestanden, Ted in seinen Overall einzunähen, so daß die Manschetten und der Kragen ihn mehr oder weniger eng umschlossen. Ted zeigte sich darüber etwas entrüstet, da er aber kein großes Aufheben machte, nahm ich an, wir könnten es ruhig dabei belassen, denn, sollte sich etwas von Bedeutung ereignen, würde es sich im Protokoll gut machen. Irgendwie kam mir in diesem Zusammenhang nie die Idee, daß die Tatsache, auf irgendeine Art eingeengt zu sein und in Schranken gehalten zu werden, ja sogar hinsichtlich seiner Gewohnheiten, sich zu kleiden, Teds Gefühle grob verletzte und daß sich diese Bedingungen ebenso hemmend auswirken könnten wie bei einem Virtuosen auf irgendeinem anderen Gebiet, den wir gebeten hätten, nicht nur von seiner gewohnten Arbeitsweise mit all ihren magischen kleinen Manierismen und Marotten abzuweichen, sondern darüber hinaus auch noch etwas zu tun, oder etwas anzuziehen, das er bereits in weniger entscheidenden Momenten als lästig empfunden würde. Ich hätte daran denken sollen, daß Ted, der große Schwierigkeiten hatte, Einschränkungen jeder Art hinzunehmen (was bis zu seinem starken Bedürfnis reichte, zeitweilig ein Vagabundendasein zu führen), bezeichnenderweise nie einen Gürtel oder Sockenhalter trug und gewohnheitsmäßig die Schuhsenkel offenließ oder sie ganz entfernte, so daß die Löcher, durch die die Schnürsenkel gezogen sein sollten, leer waren. Selbst wenn er eine Kravatte trug, die ausnahmslos eine zum Anstecken war, da er am Hals nichts ertragen konnte, blieb der oberste Kragenknopf im allgemeinen offen, um ihm das erstrebte Gefühl der Freiheit zu geben. (Ich erinnere mich, einmal beobachtet zu haben, wie der Geschäftsführer eines vornehmen Herrenmodehauses mit Wappen und allem, was dazu gehört, erstarrte und sichtlich bleich wurde – ich mußte bei seinem Anblick an den englischen Butler in der traditionellen Komödie denken –, als Ted mit offenen Schuhen und einem im Winde flatternden Ansteckbinder in den Laden schlurfte. Und ich glaubte, er sei einem Schlaganfall nahe, als Ted zu den Sportjacketts hinüberging, den Ärmel eines der Kleidungsstücke hochnahm, um das Preisschild zu sehen, und in seinem Taxifahrerjargon bemerkte, daß er sich für weniger Geld völlig neu einkleiden könnte.)

Bis zu dem Zeitpunkt, an dem wir das Projekt schließlich als aussichtslos aufgaben, war es jedenfalls weder mir noch den anderen eingefallen, daß wir mit Ted etwas strenger verfahren waren, als es für unser Untersuchungsziel eigentlich notwendig gewesen war.

Unterdessen geriet Ted, wenn er in der Stadt war (ich wußte nie, was geschah, wenn er in Chicago war), immer wieder einmal in Schwierigkeiten der einen oder anderen Art, und ich befand mich in ständiger Sorge, er könnte irgend etwas größeren Ausmaßes anstellen. Mehrmals wurde er nachts von der Polizei als verdächtiges Subjekt festgenommen, da er sich in Vierteln herumtrieb, in denen er, laut Aussage der Polizei, nichts zu suchen hatte, und seine Verfolgung weiblicher Wesen zeigte gelegentlich eine Tendenz, ziemlich

riskant zu sein. Einmal entdeckte ich, daß er den Familienwagen, der ihm jederzeit zur Verfügung stand, ausgeliehen hatte, um mit einer jungen Dame eine Spritztour zu machen, die nicht nur eine arme, verwirrte ambulante Patientin der Psychiatrischen Klinik war (er hatte sie in einem nahegelegenen Park aufgelesen), sondern obendrein ungefähr sechzehn Jahre zählte und ihn damit praktisch schon mit einem Bein ins Gefängnis brachte.

Ein anderes Mal erhielt ich früh morgens einen Anruf aus dem Stadtgefängnis, in dem Ted die Nacht verbracht hatte. Er hatte sich anscheinend, nachdem die Bars in der Nacht zuvor ihre Tore geschlossen hatten, auf die Suche nach einem angenehmen Zeitvertreib gemacht und war schließlich in einem Appartement-Gebäude gelandet, das er für das Schwesternheim gehalten hatte. Dort war er dann mit einem Streichholz in der Hand auf den Fluren herumgeschlichen, hatte Briefkästen und Namensschilder abgesucht und das Ziel seiner Anstrengungen mit recht deutlichen Ausdrücken kundgetan. Einer der Hausbewohner rief schließlich die Polizei, doch als die Streifenwagen heulend am Tatort eintrafen, hatte Ted die Situation bereits fest in der Hand. »Wachtmeister, verhaften Sie diesen Mann!« befahl er und deutete gebieterisch auf den Informanten. Im Gefängnis, wo er sich als bei mir angestellter »medizinischer Fotograf«, eintrug, wurde er »mit einem gewöhnlichen Betrunkenen« in eine Zelle gesperrt. Doch als ich am nächsten Morgen hinkam, um ihn gegen Kautionsfreizubekommen, hätte er gut und gern den Wahlbezirk gewinnen können, wäre dort eine sofortige Wahl zum Stadtrat oder gar zum Sheriff veranstaltet worden. Polizisten, die auf dem Flur vorbeiliefen, grüßten ihn herzlich beim Namen, und Ted hätte der Polizei sogar einen Platz in seinem Herzen bewahrt, wäre er nicht davon überzeugt gewesen, daß er irgendwann zwischen dem Moment seiner Verhaftung und dem Klarwerden seines Verstandes um fünfunddreißig Dollar ärmer gemacht worden war.

Was mich jedoch am meisten beunruhigte, war, daß er es mit alarmierender Regelmäßigkeit fertigbrachte, bei Kneipenprügeleien böse zusammengeschlagen zu werden. Einmal legte er sich mit einem Betrunkenen an, der fast zweimal so groß war wie er und der gerade versuchte, eine Frau an der Bar auszuziehen. »Ich dachte, ich könnte den Helden spielen und dort weitermachen, wo er aufgehört hatte«, erzählte er, »doch die Dame riet mir nur, mich um meinen eigenen Dreck zu kümmern.« Er wurde zu Boden geworfen, und man trat auf ihn herum. Ungefähr zehn Tage später versuchte er sich an einem Trinkgenossen, der etwa halb so groß war wie er. Aus irgendeinem Grund fühlte er sich berufen, die von ihm vermutete persönliche Stärke dieses Mannes öffentlich lächerlich zu machen. Nachdem er mehrere in ruhigem Ton geäußerte Warnungen, damit aufzuhören, unbeachtet gelassen hatte, wurde er aufgefordert, in die Mitte des Raumes zu kommen und die Fäuste hochzunehmen. Dann wurde er vorschriftsmäßig zu Boden gestreckt. Zwei Wochen danach wurde ihm mit einem Brett fast der Schädel gespalten. »Das muß aufhören«, sagte Ted nach dieser letzten Prügelei, bei der er, zusätzlich zu den Kopfverletzungen, Hand und Schulter verwundet und ein paar schwere Rippenquet-

schungen davongetragen hatte, die ihm wochenlang zu schaffen machten. »Diese Krankenhausrechnungen bringen mich noch ins Grab«, meinte er.

Zwischen Vorfällen dieser Art, und wenn Ted sich nicht zu schlecht fühlte und zu ein bißchen Arbeit bereit war, trommelten wir die Mitglieder des Komitees, die nach kurzfristiger Ankündigung zur Verfügung standen, zusammen und unternahmen weitere Versuche, etwas auf Film zu bannen, das vor den Gutachtern bestehen würde. Das Ende unserer formellen Auditoriumsexperimente kam nach einer Sitzung, in der Ted zusammenbrach, nachdem er bei den Aufnahmen Nummer 36 bis 38, zwischen 22.19 und 22.21 Uhr, in schneller Aufeinanderfolge und unter enormen Anstrengungen ein Whitie, ein Blackie und wieder ein Whitie produziert hatte. Der Film in der benutzten Kamera war, als er zu Boden fiel, gerade zu Ende, und Dr. Starrett, der die Kamera während der Versuche Teds gehalten und ausgelöst hatte, lief zu einem Tisch in der Ecke des Raumes, um eine Kamera mit neu eingelegtem Film zu ergreifen und den am Boden liegenden Ted zu fotografieren. Jede einzelne der acht Aufnahmen, die er machte, erwies sich als ein perfektes Whitie.

Später an diesem Abend, bei mir zu Hause, war Ted untröstlich und weinte. Am nächsten Tag blieb er in seinem Appartement – unansprechbar. Am darauffolgenden Abend kam er zum Essen, saß jedoch während der ganzen Mahlzeit mit abwesendem Gesichtsausdruck da, praktisch immer noch unansprechbar. Plötzlich fragte er, warum wir die Auditoriumssitzungen nicht beenden könnten und warum er es nicht einzeln mit den Komiteemitgliedern bei ihnen zu Hause aufnehmen könnte.

Ich rief sofort Dr. Paley an, und in weniger als einer Stunde waren wir bei ihm und machten Versuchsaufnahmen in Gegenwart seiner Frau Evelyn, einer Psychologin, und ihrer zwei Kinder im Teenageralter, Judy und Bobby. Die Art und Weise, in der wir die Sitzung durchführten, hatte nichts Formelles. Dr. Paley hatte zufällig Filme da, die von unseren Auditoriumsexperimenten übriggeblieben waren. Es wurden nur wenige Notizen gemacht – praktisch nur zur grundlegenden Feststellung und Beschreibung dessen, was wer wo tut. Wir unterließen eine Randomisierung mit Hilfe vorbereiteter Zufallszahlentabellen und machten unsere Kontrollaufnahmen, wenn es uns gerade in den Sinn kam. Dr. Paley fertigte auf Teds Aufforderung und unter seiner Anleitung an Ort und Stelle einen Gismo an. Er faltete das undurchsichtige schwarze Schutzpapier, das bei jedem Film dabei ist, zu einem Streifen von etwa zweieinhalb Zentimeter Breite, rollte den Streifen zu einer Art Serviettenring mit einem Durchmesser von ebenfalls etwa zweieinhalb Zentimeter zusammen und umwickelte die Rolle mit Cellophan.

Ted begann damit, sehr schnell alles Licht zu eliminieren, gerade so, als hätte er trotz des offenen Gismos, der sein Gesicht auf allen Bildern hätte durchscheinen lassen sollen (auf manchen tat es das natürlich auch), eine undurchsichtige Barriere errichtet oder als hätte er, wie Moses, der dem Meer gebot, sich zu teilen, es irgendwie geschafft, alle Lichtquanten, die normalerweise auf



Abb. 16

den Film gefallen wären, beiseite zu schieben. Nach einigen vollkommenen Blackies erschienen auf den Bildern nach und nach schwache Andeutungen von Licht und hellen Stellen. Diese Spuren von Licht auf den sonst völlig schwarzen Abzügen, die zuerst von den Kindern erspäht wurden (ich entdeckte damals und bei späteren Gelegenheiten, daß Kinder stets mehr wahrnehmen, schneller und neugieriger sind und mehr Fragen stellen als Erwachsene), begannen bald, erste Formen anzunehmen. Zunächst sahen wir uns im Zimmer um, um festzustellen, ob nicht einige der angedeuteten Linien, die zum Vorschein zu kommen schienen, Deckenbalken oder andere Strukturen sein konnten, Kontrollaufnahmen wiesen jedoch nichts ihnen Ähnliches auf. Schließlich erschien bei Versuch Nummer 18 eine fertige Struktur (Abb. 16), die, in ein gespenstisches Licht getaucht, sich definitiv nicht im Zimmer befand. (Es ist mir bis heute noch nicht gelungen, dieses Gebäude zu identifizieren.) Zu diesem Zeitpunkt gab Dr. Paley bekannt, daß das verborgene Zielbild unserer Auditoriumsversuche am Abend vorher der Triumphbogen in Paris gewesen sei. Er nahm das Bild auch sofort aus dem Umschlag, den er in seinem Schreibtisch gehabt hatte. Dies war es offensichtlich nicht, doch wer wollte sich auf Spitzfindigkeiten einlassen?

Von hier an ist die Geschichte sehr einfach. Die Sitzung bei Dr. Paley kennzeichnete den Beginn einer Serie von mehr als vierzig Arbeitssitzungen, die im Verlauf der nächsten Monate in den Wohnungen verschiedener Leute stattfanden. In diesen Versuchen, die nur von Teds Fahrten nach Chicago unterbrochen wurden, wenn er seine Vagabundenphase hatte, wurden unter

sehr unterschiedlichen Bedingungen ausnahmslos positive Ergebnisse erzielt. Auf seinem Höhepunkt produzierte Ted bis zu siebenzig vermutlich paranormale Aufnahmen pro Sitzung, darunter zehn bis vierzig und mehr deutlich erkennbare Bilder, die sich auf drei oder vier verschiedene Themen bei einer Sitzung konzentrierten. Einige dieser Themen waren von den Versuchsteilnehmern für ihn ausgewählt worden. Ich möchte jedoch an dieser Stelle bemerken, daß ich meinen törichten Traum, die guten Bedingungen, unter denen wir arbeiteten, wie in einem Lehrbuch über experimentelle Verfahren kontrollieren zu können, bald aufgab. In verschiedenen Stadien der Trunkenheit (er entwickelte die Gewohnheit, sein Bier direkt aus Literflaschen zu trinken) wurde Ted zum Impresario, zum Feldherrn, der gebieterisch und in scharfem Ton jedem befahl, was er zu tun hatte, wo er stehen sollte, was er zu halten hatte und so weiter. Unter starkem Alkoholeinfluß, wie es manchmal der Fall war, improvisierte er Distanzexperimente, Experimente mit zwei und mehr Kameras, Experimente mit Kameras, die sich außerhalb des Raumes befanden oder die in einem sehr eigenartigen Winkel gehalten wurden. Ab und zu steigerte er sich in eine Ekstase hinein und ordnete an, ihm eine Kamera nach der anderen zu reichen – er nahm sich fast nie selbst eine, auch rührte er so gut wie nie eine der Kameras zwischen den Versuchen an –, selbst wenn, wie sich gelegentlich herausstellte, der Film in ihnen abgeknipst war. Manchmal waren unsere Notizen notgedrungen knapp und stichwortartig, und die Entwicklung und die Kennzeichnung der Abzüge hinkten hinterher, solange Ted mit einer für unsere Buchführung zu großen Geschwindigkeit produzierte. Sobald ich begriffen hatte, daß der Versuch, Ted, wenn er richtig in Fahrt war, zurückzuhalten oder ein Spinnwebgewebe bevorzugter Verfahren um ihn zu legen, sinnlos war, erhielten wir auch bessere Resultate. Das bedeutet nicht, daß die Wachsamkeit nachließ oder daß alle Einschränkungen und Kontrollen über Bord geworfen wurden. Ganz im Gegenteil, unsere Wachsamkeit entsprach mehr der eines Adlers, da wir alle während dieser Phasen des wilden Fotografierens erkannten, daß uns nichts anderes übrigblieb als soviel wie möglich mitzubekommen, geschickt Lücken im Protokoll zu lassen und nicht nur mit höchster Aufmerksamkeit zu beobachten, sondern auch gut im Gedächtnis zu behalten, was genau gemacht wurde, um bei der ersten Unterbrechung unsere manchmal dürftigen Notizen zu ergänzen. Auf jeden Fall zog ich niemals wieder Teds grundsätzliche Privilegien in Zweifel, sobald ich die Nutzlosigkeit des Versuches erkannt hatte, gegen den starken Sog anzukämpfen, der alles und jeden mit sich riß, wenn Ted zum Gebieter der magischen Zeremonie – denn Magie war es ganz gewiß – wurde. Auf der anderen Seite gewährte er mir von seinem olympischen Podest aus gnädig die Kontrolle gewisser Bedingungen, wenn ich ihn in kritischen Momenten stark bedrängte, es zu tun. »Solange wir nur wissen, wer hier der Boß ist«, pflegte er zu sagen. Glücklicherweise erbrachte diese Zeit intensiver Aktivität trotz gelegentlicher Verstöße gegen die konventionellen Forschungsmethoden – zum Beispiel inadäquate Randomisierung und manchmal nicht genügend Kontrollen – die Wissenschaftler mit all ihren

starr methodologischen Prinzipien schaudern lassen könnten (was einige auch taten), ein erstklassiges Datenmaterial, das mich wahrscheinlich noch lange nach dem Erscheinen dieses Buches beschäftigen wird. Ich werde nun versuchen, einige dieser Daten auszuwählen und unter verschiedenen Gesichtspunkten zu präsentieren.

KAPITEL VII

DARSTELLUNG VERSCHIEDENER DATENTYPEN

Das im folgenden präsentierte Datenmaterial wird, glaube ich, deutlich machen, daß eine bis ins kleinste Detail gehende Beschreibung der Versuchs- und Beobachtungsbedingungen für jedes einzelne Experiment kaum notwendig oder in einigen Fällen nicht einmal relevant sein wird. Um jedoch den Leser, der glauben könnte, wesentliche Vorsichtsmaßnahmen seien vernachlässigt worden, zu beruhigen, werde ich an dieser Stelle kurz auf die Bedingungen eingehen, die generell bestanden. Bleibt bei diesem Vorgehen etwas unberücksichtigt, das für die endgültige Bewertung des Beweismaterials wichtig sein mag, kann es, falls erforderlich, später besprochen werden.

Gleich zu Beginn möchte ich darauf hinweisen, daß Daten, die unter nicht genau registrierten Bedingungen gewonnen wurden, nicht in die Betrachtung aufgenommen werden. Das trifft für die Fälle zu, in denen ich oder andere das Gefühl hatten, es bestände ein Zweifel hinsichtlich der genauen Umstände bei der Produktion eines bestimmten Bildes. Bei der Besprechung verschiedener Datenkategorien werde ich später einige Beispiele beschreiben, bei denen ein solch strenges Vorgehen absolut erforderlich war.

Zunächst wird die allgemeine Form der Erklärung, die von den meisten Zeugen unterzeichnet wurde, wiedergegeben. Die Teilnehmer an einer Sitzung wurden, nachdem sie Ted beobachtet hatten, darum gebeten. Danach folgen die Namen und beruflichen Positionen einiger der Personen, die die Entstehung von Bildern – nicht nur von Whites – miterlebten. (Unterzeichneten Zeugen die Bilder oder Protokolle, oder verfaßten sie freiwillig eigene Erklärungen, wurden sie in manchen Fällen nicht auch noch gebeten, diese vorbereitete Erklärung zu unterschreiben.) Die Erklärung lautete, mit unbedeutenden Veränderungen im Wortlaut des ersten Absatzes, die in bestimmten Fällen Anwendung fanden, wie folgt:

Sehr geehrter Doktor Eisenbud,
Am ab etwa beobachtete ich, der Unterzeichnete, in in Anwesenheit des (der) unten aufgeführten Zeugen die folgenden Beweise für eine außergewöhnliche Einwirkung auf Polaroid-Film in einer Polaroid-Kamera (modifiziert wie unten aufgeführt), die von Ted Serios in der üblichen Art (auf ihn selbst gerichtet) oder wie unten aufgeführt gehandhabt wurde.
Anzahl der Bilder mit erkennbaren Strukturen
Anzahl der Bilder mit Beweisen für eine andere vermutlich außergewöhnliche Ein-

wirkung (die man gewöhnlich aufgrund fotochemischer Aktivität erwarten würde)

Die Versuchsbedingungen hinsichtlich Kamerazustand, Filmeinlegen, Randomisierung usw. (führen Sie diese, falls erforderlich, unten näher aus) waren

Die Beobachtungsbedingungen hinsichtlich Sichtbarkeit, erlaubter Überprüfungszeit und anderer relevanter Faktoren (führen Sie diese, falls erforderlich, unten näher aus) waren

Ich bin in der Lage, die folgenden spezifischen Hypothesen, wie diese Effekte auf normalem Wege hervorgerufen worden sein könnten, zu formulieren:

Bemerkungen:

Sie haben meine Erlaubnis, diese Erklärung im Rahmen einer Verbreitung oder Veröffentlichung in verantwortungsvollen Kommunikationsmedien der wissenschaftlichen Information zu verwenden.

(Unterschrift)

(Berufl. Stellung und akad. Titel)

Zeuge Zeuge

Zeuge Zeuge

Datum

In der nun folgenden Namensliste sind einige der Personen aufgeführt, die diese Erklärung unterzeichneten. (Die individuellen Erklärungen spiegeln natürlich in keiner Weise die Einstellungen, Meinungen oder Interessen der Institutionen wider, denen die genannten Personen angehören.)

Dr. Martin M. Alexander, Associate Clinical Professor of Medicine, University of Colorado Medical School;

Dr. Ralph Baker, Professor of Botany and Plant Pathology, Colorado State University, Fort Collins and Chairman, American Institute of Biological Sciences Committee für Planning Manned Orbital Research Laboratory Experiments in Space Biology;

Dr. Robert A. Bradley, Arzt, Denver;

John L. Chapin, Assistant Professor of Physiology, University of Colorado Medical School;

Dr. Harold Elrick, Associate Professor of Medicine, University of Colorado Medical School;

Dr. Henry Frey, Arzt, Denver;

Dr. James Galvin, Associate Clinical Professor of Psychiatry, University of Colorado Medical School;

Dr. Jerome W. Gersten, Professor and Chairman of the Department of Physical Medicine, University of Colorado Medical School;

Dr. Laurence B. Hall, Associate Clinical Professor of Psychiatry, University of Colorado Medical School;

Charles J. Hlad Jr., Physicist, Chief of Research Laboratory, U.S. Veteran's Administration Hospital, Denver;

James A. Hurry, Chief Engineering Physicist and Consulting Engineer, Research and Development Division, Gates Rubber Company, Denver;

Dr. J. Allen Hynek, Professor and Chairman, Department of Astronomy, Northwestern University, Evanston, Illinois;

Mario Iona, Professor of Physics, University of Denver;

Dr. L. M. Joshel, Chemist, Dow Chemical Company, Denver;

Dr. Henry Lehrburger, Arzt, Denver;

Dr. John L. Lightburn, Assistant Clinical Professor of Psychiatry, University of Colorado Medical School;

Dr. Johann R. Marx, Assistant Clinical Professor of Psychiatry, University of Colorado Medical School;

Dr. F. Bruce Merrill, Assistant Clinical Professor of Psychiatry, University of Colorado Medical School;

Dr. David R. Metcalf, Assistant Professor of Psychiatry, University of Colorado Medical School and Head, Division of Electroencephalography, Colorado Psychopathic Hospital, Denver;

Marie Coleman Nelson, New York, Editor, *The Psychoanalytic Review*;

Dr. Aaron Paley, Assistant Clinical Professor of Psychiatry, University of Colorado Medical School and President, Colorado Neuropsychiatric Society;

Siegwalt O. Palleske, Associate Professor of Modern Languages, University of Denver;

Dr. Paul Polak, Director of Research, Fort Logan Mental Health Center, Fort Logan, Colorado;

Dr. Joseph H. Rush, Physicist, National Center for Atmospheric Research, Boulder, Colorado;

Dr. David Starrett, Assistant Professor of Psychiatry, University of Colorado Medical School and President, Colorado District Branch, American Psychiatric Association;

Dr. John M. Wadsworth, Resident, Department of Psychiatry, University of Colorado Medical School;^{5,23}

Ray M. Wainwright, Professor of Electrical Engineering, Colorado State University, Fort Collins;

Billie W. Wheeler, Director of Audio-visual Education, University of Colorado Medical Center;

Dr. H. Marie Wormington, Curator of Archeology, Denver Museum of Natural History;

Dr. Carl N. Zimet, Professor of Psychology, University of Colorado Medical School.

Es gab keinen Zeugen, der sich nach einer Sitzung mit Ted weigerte, eine solche Erklärung abzugeben, wenn er darum gebeten wurde. Alle Beobachter hielten die experimentellen Bedingungen für adäquat, und keiner von ihnen war in der Lage, eine Hypothese zu formulieren, wie die Bilder (oder Blackies und Whities) unter den bestehenden Bedingungen auf normalem Wege hätten produziert werden können. (Ich sollte jedoch erwähnen, daß wahrscheinlich die meisten Zeugen trotz ihrer unterzeichneten Aussage von ähnlichen Zweifeln ergriffen wurden, wie ich sie bei mir beschrieben habe. Viele derjenigen,

die nur an einer Sitzung teilnahmen, mögen noch heute das Gefühl haben, es gebe vielleicht doch eine normale Erklärung für die Phänomene, nur sei bisher noch niemand darauf gekommen. Dennoch versuchte niemals jemand, sein abgelegtes Zeugnis zu widerrufen.)

Soweit es möglich war, wurden die Zeugen gebeten, die in den Experimenten verwendeten Kameras mitzubringen. Wurde so verfahren, wird es entsprechend vermerkt. (Leider kam nicht jeder dieser Bitte nach.) Besaßen die Teilnehmer keine Polaroid-Kamera, was die Regel war, wurden sie gebeten, eine oder mehrere auszuleihen. Die Wahl des Fotogeschäftes, in dem die Kamera entliehen wurde, war selbstverständlich den Beobachtern überlassen (um die Wahrscheinlichkeit eines «Schwindels» auf ein Minimum zu reduzieren). Die verwendeten Kameras waren Modelle ohne Fotoauge, denn eine automatische Anpassung an die Lichtverhältnisse hätte die Konstanzhaltung bestimmter äußerer Faktoren erschwert. Es waren jedoch verschiedene Blendeneinstellungen mit bestimmten Belichtungszeiten gekoppelt. Bei dem am meisten benutzten Modell 95 wurde immer der Blendenwert 3 genommen (der einem Belichtungszeitwert von 12 bei einigen Kameras des Modells 95 entspricht). Ein Blendenwert von 3 bedeutet eine Belichtungszeit von $\frac{1}{30}$ Sekunde bei Blende 11. Falls nicht anders vermerkt, wurde mit Blitzlicht fotografiert.

Nach den einleitenden Experimenten wurde in allen Sitzungen die Vorrichtung für die Blendenregulierung überklebt, so daß während der Versuche keine Veränderung mehr möglich war. Stellte ich eine oder mehrere Kameras zur Verfügung, wurden die Teilnehmer vor und nach den Sitzungen immer aufgefordert, sie von allen Seiten zu untersuchen. Zusätzlich bestand die Möglichkeit (die die Dres. Chapin, Metcalf, Paley, Frey und andere auch nutzten), die Kameras nach der Sitzung mitzunehmen, um sie noch genauer zu untersuchen oder untersuchen zu lassen. Waren mehrere Kameras vorhanden, wurde jede einzelne deutlich gekennzeichnet. Der Versuch, einen Austausch vorzunehmen, hätte also leicht entdeckt werden können. Wie bereits erwähnt, konnte die Belichtungszeit nach den einleitenden Experimenten nicht mehr verändert werden. Die Entfernung war immer auf unendlich eingestellt, einfach deshalb, weil Ted schon immer mit dieser Einstellung gearbeitet hatte.

In allen Experimenten (außer in dem bereits erwähnten Fall und in einigen Versuchen, auf die ich später zu sprechen komme) wurde ein lichtempfindlicher (3000 ASA oder 36 DIN) Polaroid-Schwarzweißfilm Typ 47 benutzt. Er wurde, wenn nicht anders vermerkt, von den anderen Versuchsteilnehmern mitgebracht, die zu Beginn der Sitzung gebeten wurden, jede Filmpackung zu versiegeln und zu kennzeichnen. (Es sollte sichergestellt werden, daß es sich bei den später verwendeten Filmen auch tatsächlich um die von ihnen mitgebrachten handelte.) Das Öffnen der äußeren Verpackung und der inneren Schutzhülle sowie das Einlegen des Filmes in die Kamera wurde entweder von den Beobachtern selbst ausgeführt oder aber überwacht. (Einer der Zeugen bestand zusätzlich darauf, seine markierten Filmpackungen zur Aufbewahrung unter dem Hemd zu tragen.)

Es galt in allen Experimenten als vereinbart, daß die Teilnehmer das Recht hatten, alles, was ihnen relevant erschien, zu kontrollieren, und zwar so genau, wie sie es wünschten, wann immer sie es wünschten und bei jeder gewünschten Beleuchtung. Der verwendete offene Papiergismo wurde immer einer Kontrolle unterzogen und auch, wenn der Wunsch bestand, gelegentlich zu Beginn der Sitzung von einem der Zeugen angefertigt und gekennzeichnet. Manchmal wurden zwei oder drei Gismos während einer Sitzung benutzt. Der Zeitpunkt für Kontrollbilder wurde von den Beobachtern bestimmt. Man achtete jedoch darauf, daß im Laufe des Abends mindestens einige Kontrollaufnahmen mit jeder Kamera gemacht wurden, und es sollte, falls möglich, wenigstens eine auf einem Film sein, mit dem positive Ergebnisse erzielt worden waren. Ein- oder zweimal wollte ein Teilnehmer jedoch mehrere Kontrollaufnahmen in einem Moment machen, in dem sich eine längere Unterbrechung des Versuchsablaufes ungünstig auf Teds Verfassung ausgewirkt haben könnte. Er wurde dann, wenn es nicht von besonderer Bedeutung zu sein schien, gebeten, die Aufnahmen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Die Abzüge wurden in allen Versuchen von mir oder einem der anderen Beobachter in Anwesenheit weiterer Zeugen aus der Kamera gezogen und entwickelt. Bevor ein Bild, das interessant erschien, aus den Augen gelassen werden durfte, wurde es von den Teilnehmern auf dem Bildrand oder auf der Rückseite unterzeichnet oder mit ihren Initialen versehen. Enthielten die Bilder nur die Anfangsbuchstaben der Namen, wurde die volle Unterschrift – manchmal auch das Datum – auf Vorder- oder Rückseite des Abzuges nachgetragen, sobald er fixiert und trocken war. Während des Entwickelns, Herausziehens, Unterzeichnens oder Beschriftens von Bildern war es Ted niemals erlaubt, mit Kamera oder Abzügen in Berührung zu kommen (er machte auch nie Anstalten in dieser Richtung, nicht einmal in privaten Sitzungen mit mir).

Bevor von den grundlegenden Bedingungen die Rede ist, unter denen in den experimentellen Sitzungen beobachtet wurde, ist es sicher sinnvoll, kurz auf die verschiedenen Möglichkeiten einzugehen, wie ein Bild auf den Film einer Polaroid Land Kamera des Serienmodells 95 gelangen kann. Abb. 17 zeigt eine Kamera dieser Serie (die Modelle 95, 95 A, 95 B und 95 C unterscheiden sich geringfügig, jedoch in Punkten, die uns hier nicht betreffen). Sie ist im wesentlichen ein lichtundurchlässiger Kasten, in den normalerweise nur durch das Objektiv Licht von außen eindringen kann, nämlich dann, wenn beim Knipsen für einen Moment der Verschluss geöffnet wird. Das eindringende Licht fällt direkt oder indirekt auf den Film, der über zwei einander gegenüberliegende Rollen zur nächsten Filmeinheit bewegt wird, sobald man ein Bild herauszieht. Licht kann auch dann in die Kamera eindringen, wenn der stabile Rahmen oder der Stoffbalg an irgendeiner Stelle undicht ist. Zufällig vorhandene oder absichtlich angefertigte Öffnungen rufen den Effekt einer Lochkamera hervor. Ein solcher Effekt würde sich jedoch auf allen gemachten Aufnahmen zeigen, es sei denn, ein zusätzlich angebrachter Mechanismus hätte die Funktion eines Verschlusses. Ferner wäre es möglich, daß Licht auf

den Film fällt, wenn die aufklappbare Rückwand der Kamera nicht richtig geschlossen ist. In diesem Fall könnte Licht durch das halbtransparente Abzugspapier eindringen und in den wenigen Sekunden, nachdem der Abzug über die Rollen gezogen ist und bevor die chemische Entwicklung voll eingesetzt hat, auf den Film einwirken. Es ist jedoch praktisch unmöglich, auf diese Art ein White zu produzieren, ohne daß es entdeckt wird. Mit noch größeren Schwierigkeiten wäre es verbunden, so etwas wie ein Diapositiv zwischen Lichtquelle und der unbedeckten Rückseite des Abzugspapiers zu plazieren, um ein Bild zu erzeugen. Ist durch das Weiterziehen des Filmes die Entwicklung erst einmal wie üblich eingeleitet, kann sich Licht auch bei offener Rückwand nicht länger auf den Film auswirken. Personen, die mit der Funktionsweise dieses Kameratyps nicht vertraut sind, zeigen sich in diesem Punkt oft unnötig besorgt.

Um ein erkennbares Bild zu produzieren, das sich von dem unterscheidet, was man normalerweise durch von außen (durch das Objektiv) eindringendes Licht erhalten würde, müßte das Licht eine Art Diapositiv passieren, das an

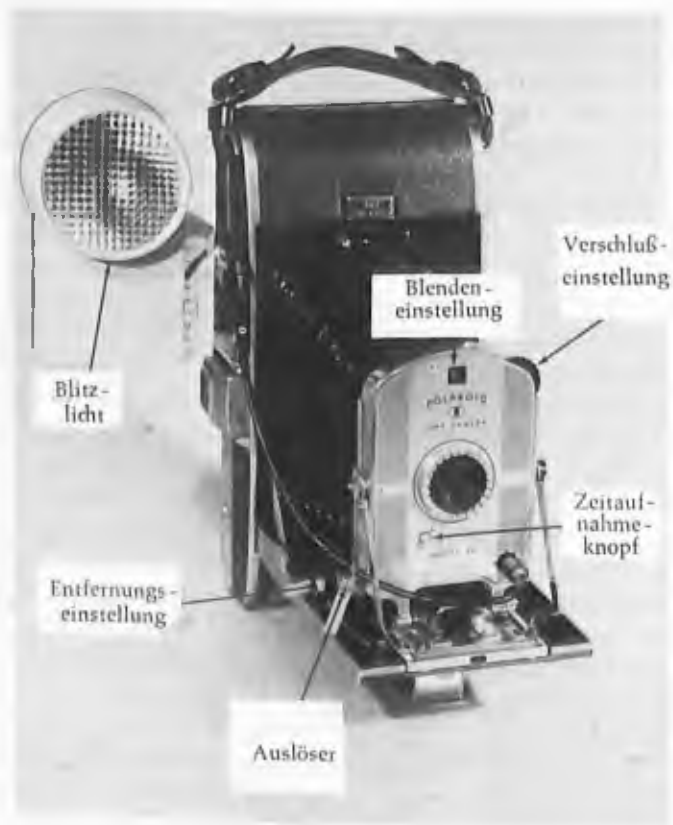


Abb. 17 Die Polaroid 95 Land Kamera

einer Behelfslinse mit großer Brechkraft befestigt ist und gegen das Kameraobjektiv gehalten wird. Unter den gleichen Bedingungen kann ein erkennbares Bild auch mit Hilfe eines Positivabzuges erzeugt werden, mit dem Unterschied, daß das Licht in diesem Fall von dem Abzug reflektiert würde. Werden Behelfslinse und Dia beziehungsweise Abzug nicht genau auf oder sehr dicht an das Kameraobjektiv gehalten, können auf der Aufnahme zusätzlich leicht zu identifizierende Ausschnitte der räumlichen Umgebung abgebildet sein. Abb. 18 zeigt eine Aufnahme, die mit Hilfe eines Mikrodiapositives gewonnen wurde. Das Dia befand sich an der flachen Seite einer Linse, die aus der Spitze einer Blitzlichtbirne hergestellt worden war. Diese Vorrichtung wurde im Gismo befestigt und gegen das Kameraobjektiv gehalten. Das Licht kam von einer 200-Watt-Birne in neunzig Zentimeter Entfernung. Abb. 19 zeigt, was passiert, wenn dieselbe Vorrichtung aus Behelfslinse und Diapositiv in demselben Gismo von knapp zwei Zentimeter Durchmesser etwa einen Zentimeter von der Kamera entfernt gehalten wird. Die in den Gismo eingebaute Vorrichtung erscheint nun nur noch als ein dunkler Bereich in der Mitte der Aufnahme. Mit zunehmendem Abstand zum Objektiv würde dieser kreisförmige verschwommene Fleck immer kleiner werden. Befänden sich nun Bild und Linse bis zu einem Meter oder noch weiter von der Kamera entfernt, in der Hand von jemandem oder auch woanders (einige haben vorgeschlagen, die Vorrichtung könne in einer Kontaktlinse oder in einem künstlichen Auge die Vorrichtung könne in einer Kontaktlinse oder in einem künstlichen Auge versteckt werden), würde man nur das Foto einer Person bekommen, die einen verdächtig nach einer kleinen Linse aussehenden Gegenstand in der Hand hält (oder das Bild eines Gesichtes mit einem sehr komisch aussehenden Glasauge).



Abb. 18



Abb. 19

Es handelt sich hierbei jedoch um rein theoretische Möglichkeiten. Ich halte es für höchst unwahrscheinlich, daß eine bilderzeugende Vorrichtung, und sei sie auch noch so winzig, durch eine Art Taschenspielertrick in den Gismo oder in die Nähe der Kamera gebracht werden könnte, ohne daß es bei genauer Überprüfung entdeckt würde. Kein einziger professioneller Zauberkünstler oder Magier wollte es unter den Beobachtungsbedingungen, die für Ted galten, versuchen, obwohl einige der berühmtesten unter ihnen dazu aufgefordert worden waren.

Die Möglichkeiten, Bilder mit Hilfe einer vorpräparierten Kamera zu produzieren, sind natürlich mannigfaltig. Es besteht wohl kein Zweifel daran, daß ein geschickter Maschinist oder Feinmechaniker einen Weg finden würde, nicht nur ein einzelnes vorbereitetes Bild so anzuordnen, daß es auf einen neu eingelegten Film projiziert wird, sondern es gleichzeitig mit mehreren zu tun. Er müßte dazu weder den in der Kamera befindlichen Mechanismus erneuern noch große Veränderungen, die vielleicht hätten entdeckt werden können, an dem äußeren Aufbau seiner Trickkamera vornehmen. Ein in der Kamera versteckter Verschuß, der bei Betätigung des Auslösers das Licht von außen ausschaltet, sowie eine adäquate Lichtquelle im Apparat sind durchaus vorstellbar. Ebenso wäre es sicher möglich, etwas zu erfinden, das bei einer Untersuchung der ungeladenen Kamera und einer Auslösung des Verschlusses unentdeckt bliebe. (Bei dieser Kontrolle werden die Beobachter aufgefordert, durch den geöffneten Verschuß zu schauen oder ihn durch Einstellung der Kamera auf Zeitaufnahme sogar noch länger offen zu halten, falls sie eine

längere Prüfung wünschten.) In den Experimenten mit Ted wurden jedoch niemals Kameras verwendet, die nicht von mir oder einem der Versuchsteilnehmer zur Verfügung gestellt worden waren, vorzugsweise natürlich von den letzteren.

Lassen Sie uns nun noch einmal die wesentlichen Bedingungen, unter denen in den experimentellen Sitzungen beobachtet wurde, durchgehen. Bediente Ted die Kamera bei einer Aufnahme, bat er fast ausnahmslos, daß ihm eine gereicht würde, und nahm sich praktisch nie selbst eine Kamera, die frei herumlag. Gewöhnlich saß er mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Stuhl oder Sofa in der Nähe oder direkt unter einer Stehlampe. Weitere Lichtquellen im Raum (zum Beispiel Deckenbeleuchtung) sorgten dafür, daß Teds Hände und Finger immer gut sichtbar waren. In den unterzeichneten Erklärungen der Zeugen wurde die Beleuchtung von »adäquat« bis »ausgezeichnet« bewertet. (Gelegentlich machte ein Beobachter auch bei ein und derselben Sitzung verschiedene Angaben.) Soweit ich es beurteilen kann, beruhten die verschiedenen Bewertungen jedoch weniger auf tatsächlichen Unterschieden in der Angemessenheit der Beleuchtung als auf Differenzen in der Einstellung der Teilnehmer. Anscheinend glaubten einige, ihre Bewertungen der Wissenschaftlichkeit halber so niedrig wie möglich ansetzen zu müssen. Diese Bemerkung (oder eine der anderen, nebenbei bemerkt) wurde jedoch niemals als unbefriedigend beurteilt.

Gleichwohl melden Personen, die Ted nicht persönlich bei der Arbeit erlebt haben, Bedenken an, daß das Auge allein der Aufgabe gewachsen sei, allen Bewegungen seiner Hände und Finger zu folgen. Sie glauben, Filmkameras, an geeigneten Punkten plazierte, seien besser prädestiniert, das Geschehen zu registrieren. Ich kann diesen übervorsichtigen Leuten nur versichern – und ich bin überzeugt, die meisten, wenn nicht alle Zeugen würden mir zustimmen –, daß das nicht stimmt. Im Gegenteil, bei einfacher Beobachtung ist das Auge den Anforderungen der Situation bedeutend besser angepaßt als eine Kamera. Teds Hände liegen trotz des Zitterns, das manchmal durch seinen Körper geht, meistens relativ ruhig auf der Kamera, und bevor er knipst, hält er den Gismo mindestens mehrere Sekunden lang. Sind bei guter Beleuchtung zwei oder mehr Augen auf ihn gerichtet, und das aus einer Entfernung von einem halben Meter oder weniger, kann nur sehr wenig einer Entdeckung entgehen. Das gilt zumindest für die Möglichkeit, Ted könnte etwas, das für die Situation relevant ist, verbergen und vor das Objektiv schieben. Ted wurde bei seinen Versuchen von verschiedenen Winkeln aus und unter verschiedenen Beleuchtungsbedingungen gefilmt, doch nicht einer der vielen hundert Meter Film, die so entstanden, war unter dem Aspekt der Registrierung des Geschehens so angemessen wie einfache, direkte Beobachtung. Die Möglichkeit, das Aufgezeichnete viele Male untersuchen zu können, ist natürlich ein Vorteil des Filmens, doch das ist wieder etwas anderes.

Selbst wenn Ted in einen Zustand großer Erregung gerät und ein Bild nach dem anderen machen will, ist die direkte Beobachtung meiner Meinung nach

immer noch vollkommen adäquat, und sei es nur aus dem bereits erwähnten Grund, daß die Teilnehmer dann eher noch aufmerksamer und konzentrierter beobachten als sonst. Auch bleibt dem Experimentator in solchen Momenten genug Zeit, sich so zu setzen oder zu stellen, daß er Teds Hände, die Kamera und Gismo halten – wie in Abb. 3 –, genau im Blickfeld hat. Ich kann dem Leser, der Zweifel an der Gültigkeit dieser Aussagen hegt oder glaubt, die Kunst der magischen Sinnestäuschungen habe einen Entwicklungsstand erreicht, der sie bereits selbst an den Rand des Okkulten bringe, nur den einen Ratschlag geben, er möge den nächsten renommierten Zauberkünstler aufspüren, ihn mit einer Kamera und einem behelfsmäßigen Gismo hinsetzen und beobachten, was dieser bei guter Beleuchtung und genauer Kontrolle seiner Bewegungen in die Kamera oder vor das Objektiv zaubern könne.³

Wie ich bereits erläuterte, wird die Frage, was ein geübter Trickexperte in den Gismo oder vor das Objekt bringen kann oder nicht, natürlich vollkommen irrelevant, wenn ihm nicht erlaubt wird, in die Nähe der von anderen bedienten Kameras zu kommen. Diese höchst wichtige Einschränkung galt in einer genügend großen Anzahl von Sitzungen mit Ted und macht schon allein den Beweis für die paranormale Natur seiner Bilder (d. h. sie konnten unmöglich auf normalen Wege – und das schließt alle Tricks ein, die der beste aller Zauberkünstler jemals ersinnen könnte – produziert worden sein) unanfechtbar.

Doch bevor wir zu Daten dieser Art übergehen, lassen Sie uns einen Blick auf das werfen, was in dem größten Teil der Versuche mit Ted vor sich ging. Die meisten Sitzungen stellten nicht den Anspruch, »Experimente« im strengen Sinn zu sein. Obwohl die erwähnte Kontrolle von Kamera und Film durch die

³ Mr. Lee Wayne Phillips aus Chicago, langjähriges Mitglied der »Brotherhood of American Magicians« (Bruderschaft der amerikanischen Zauberkünstler) und professioneller Praktiker und Lehrer von Zauberkunststücken hatte im Mai 1963 Gelegenheit, Ted bei der Produktion von Bildern zu beobachten. In einer schriftlichen Erklärung, die er mir und Professor Arlie E. Paige, dem Direktor des Department of Electrical Engineering (Fachbereich Elektrotechnik) of Denver University schickte, drückte Phillips seine vollkommene Zufriedenheit darüber aus, daß kein Trick irgendeiner Art im Spiel war.

Kurz bevor die englische Ausgabe dieses Buches in Druck ging, hatte Mr. W. E. Cox aus Southern Pines in North Carolina, der die Zauberei mehrere Jahre lang beruflich ausübte und der »Society of American Magicians« (Gesellschaft der amerikanischen Zauberkünstler) angeschlossen ist, ebenfalls Gelegenheit, Ted zu beobachten. Unter den gleichen Bedingungen wie bei der Erzeugung von Bildern, wenn Ted Kamera und Gismo selbst hielt, wurden in dieser Sitzung Blackies gewonnen. Dr. Frey und Dr. Paley, die ebenfalls anwesend waren, bezeugten es. »Ich sage klar und unmißverständlich«, erklärte Cox, »daß unter diesen Bedingungen weder eine Linse noch ein Mikrofilm in dem Gismozylinder versteckt sein konnten.« Er fügte hinzu: »Trickmethoden sind unter diesen Bedingungen auch nicht entfernt denkbar.«

Teilnehmer ein strenges Vorgehen sicherstellte, so war doch das primäre Ziel dieser Sitzungen, verschiedenen Beobachtern, die in der Regel Angehörige der Medizinischen Fakultät waren, ein Phänomen zu demonstrieren und darauf hinzuweisen, daß die Wissenschaft es sich kaum leisten konnte, dieses Phänomen nicht zu untersuchen.

Das erste Beispiel stammt aus einer Sitzung bei Dr. Laurence B. Hall. (Anwesend waren Dr. und Mrs. Hall, ihre drei Kinder, meine Frau und ich.) Ted hielt die Kamera – ein und dieselbe während des ganzen Abends – und einen offenen Papiergismo, der auch in allen später beschriebenen Versuchen verwendet wurde.⁴ Bei der Aufnahme Nummer 49 hatte Ted den vierzehnjähr-



Abb. 20

⁴ Der offene Papiergismo wurde gewöhnlich zu Beginn einer Sitzung angefertigt. Er wurde in allen Sitzungen benutzt, die den Versuchen bei Dr. Paley folgten. Diese wurde in allen Sitzungen benutzt, die den Versuchen bei Dr. Paley folgten. Diese im letzten Kapitel beschriebene Sitzung war der Start zu Teds beispielloser Serie erfolgreicher Bilderproduktionen. Ted setzte diese wenig stabilen Gismos seltener direkt auf die Kameralinse auf, sondern hielt sie meistens drei bis sechs Millimeter (wie in Abb. 3) oder noch weiter vom Objektiv entfernt.



Abb. 21

gen Ben Hall angewiesen, ein Signal zu geben, wenn er knipsen sollte. Das Bild, das zum Vorschein kam (Abb. 20), war eins aus einer Serie von neun verschiedenen Aufnahmen eines nicht identifizierten Gebäudes. Bei Versuch Nummer 50 löste Ben den Verschuß der Kamera aus, die von Ted gehalten wurde. Das resultierende Bild war ziemlich undeutlich, wies aber eindeutig eine neue Thematik auf, die im Laufe des Abends noch auf sechs weiteren Aufnahmen erschien (Abb. 21). Ben knipste auch bei Versuch Nummer 51, einer weiteren Version des Gebäudes von Aufnahme 49 (Abb. 22), und bei Aufnahme Nummer 52, die eine etwas deutlichere Version des Bildes, das schon bei Versuch 50 durchkommen wollte, erbrachte (Abb. 23). Das Bild zeigt jemanden auf einem Fahrrad, der ein Bein über das Rad gelegt, gerade beim Auf- oder Absteigen ist. Im Hintergrund ist so etwas wie ein Stück von einem Korbstuhl zu sehen. Man achte darauf, daß das Bild aus Versuch 52 gegenüber der früheren Version von Aufnahme Nummer 50 um neunzig Grad gedreht ist (der Pfeil auf dem Bildrand zeigt in Richtung des Abzugsstreifens). Die Kamera wurde jedoch in allen Versuchen waagrecht gehalten, was einfach Teds übliches Vorgehen war. Zwischen den Aufnahmen 49 und 52 vergingen etwa fünf Minuten. Ted rührte sich während dieser Zeit nicht von seinem Stuhl.

Eine andere, ähnliche Serie von Bildern trat bei Dr. John L. Chapin auf. (Anwesend waren Dr. und Mrs. Chapin, ihre drei Kinder, ein Kind aus der Nachbarschaft, meine Frau und ich.) Versuch Nummer 24, in dem der dreizehnjährige John den Verschuß ausgelöst hatte, erbrachte die undeutliche



Abb. 22

#51 Laura B. June 3/10/45



Abb. 23

Version eines Bildes – zwei nicht identifizierte Personen, ein Mann und eine Frau, die über einen nicht identifizierten Platz gehen (Abb. 24) –, das im Laufe des Abends mehrmals auftauchte. Die zehnjährige Annie und Johnnie bedienten die Kamera bei dem Versuch Nummer 25 (ein Kind hielt die Kamera, das andere knipste), der eine normale Fotografie von Teds Gesicht ergab. Aufnahme Nummer 26, mit einer anderen Kamera gemacht, war ein weiteres normales Bild. Das mit Kamera und Film von Versuch 24 und 25 aufgenommene Bild Nummer 27 zeigte jedoch wieder etwas, und zwar eine verschwommene Version einer Gebäudegruppe in der Nähe des Petersplatzes in Rom (Abb. 25), die an diesem Abend insgesamt sechsmal erschien. Auf meinen Wunsch behielt Dr. Chapin die Kamera nach der Sitzung da, um sie genauer zu untersuchen, er konnte aber nichts Verdächtiges finden.

In den angeführten Beispielen sind die verschiedenen Versionen eines Bildes hinsichtlich Größe, Form und geometrischer Projektion mehr oder weniger gleich, obwohl die Bildelemente manchmal so angeordnet sind, als wäre die Kamera von einem bestimmten Punkt aus herumgeschwenkt worden. In anderen Fällen unterscheiden sich aufeinanderfolgende Versionen des im wesentlichen gleichen Bildes ein wenig in der Größe, als hätte sich die Kamera in



Abb. 24



Abb. 25

unterschiedlichem Abstand zum Objekt befunden. Abb. 26, 27, 28 und 29 zeigen zum Beispiel vier von dreizehn Versionen einer Windmühle, die in einer Sitzung bei Dr. Lewis Barbato entstanden. Die Aufnahmen wurden mit Ausnahme der ersten ohne Blitzlicht gemacht. (Das allein schließt praktisch schon eine effektive Anwendung einer Behelfslinse mit einem Mikrobild aus.)

Ein interessanter Aspekt der Bilder Teds ist, daß sukzessive Versionen einer bestimmten Szene, mögen sie sich auch noch so sehr in Details wie Größe und scheinbarem (wenn nicht tatsächlichem) Aufnahmewinkel unterscheiden, niemals eine Bewegung oder eine Veränderung in der Zeit anzeigen. Das Pärchen zum Beispiel, das in der Sitzung bei Dr. Chapin auftauchte (Abb. 24), kam in sieben Interpretationen dieses Themas trotz unseres flehenden Bittens auch nicht einen einzigen Schritt vorwärts. Sie blieben so erstarrt wie Figuren auf einem antiken Grabmal, dazu verurteilt, in alle Ewigkeit den gleichen Schritt voneinander getrennt zu sein. Es ist so, als würde Ted, ähnlich wie eine Kamera bei Einzelaufnahmen, seine Szenen in einem einzigen Moment einfangen. Dies war auch der Fall, als es ihm bei zwei Gelegenheiten gelang, Bilder direkt auf Videoband, das sich einer Bewegung angepaßt hätte, zu projizieren.⁵ Hätte man allein diese Information über Teds Bilder, könnte man

⁵ Eisenbud et al. (1970 b)

sicher so etwas wie einen Taschenspielertrick mit Hilfe eines Mikrodiaspositives vermuten. Daten anderer Art schalten diese Möglichkeit jedoch so vollständig aus, wie es überhaupt nur geht.

Von Beginn seiner ununterbrochenen Phase überaus erfolgreicher Sitzungen an machte Ted Anstalten, sich von der Kamera zu trennen. Es fing damit an, daß er Anwesende aufforderte, die Kamera, die er selbst hielt, auszulösen. Dann ließ er sie den Gismo halten und knipsen, während er noch immer die Kamera hielt. Schließlich gab er auch die Kamera aus der Hand. Zunächst durfte sie nur wenige Zentimeter entfernt sein, später dann einen Meter und mehr. Den Höhepunkt bildeten Versuche über Distanzen bis zu zwanzig Meter, die auf dem Korridor des Gebäudes der Medizinischen Fakultät, in dem wir zu der Zeit gerade experimentierten, durchgeführt wurden. Es war einfach die Entfernung, über die dieses Vorgehen praktisch durchführbar war. Fast immer war es Ted, der zu erkennen gab, daß er für einen solchen Versuch bereit war. Er wies dann auf irgend jemanden in der Nähe – es konnte ein Fakultätsmitglied oder auch eins der Kinder sein – und forderte ihn auf: »Sie (Du) da, nehmen Sie (nimm) eine Kamera, egal welche!« oder »Sie (Du) da, kommen Sie (komm) mit der Kamera ohne Objektiv her, und halten Sie (halte) sie vor mich hin!« Manchmal reagierte er aber auch auf die Bitte eines Kindes: »Darf ich die Kamera halten? Bitte, laß mich!« mit der Zusicherung dieses Privilegs, als würde er ihm eine königliche Gunst gewähren. Kinder, weit davon ent-



Abb. 26



US - Fotografie 3-6-68

Abb. 27

fernt, ihn zu stören, schienen ihn zu den phantasievollsten Improvisationen zu animieren. Das Feedback, das von ihnen kam, war, da sie kein wissenschaftliches Image zu wahren hatten, viel direkter als das der Erwachsenen. Ungehemmt schrien sie auf vor Freude und Verwunderung, wenn ein deutliches Bild zum Vorschein kam, und seufzten enttäuscht, wenn die Bilder immer verschwommener wurden oder gar ganz verschwanden. Welche Kinder auch immer bei den Sitzungen anwesend waren, sie und Ted schienen ausnahmslos voneinander entzückt zu sein.

In der üblichen Situation, wenn Kamera und Gismo von Beobachtern in einer Entfernung von dreißig Zentimeter oder mehr bedient wurden, waren weder Teds Hände noch irgendein anderer Teil seines Körpers in direktem Kontakt mit der Kamera. Er gab durch Gesten zu erkennen, wie die Kamera gehalten werden sollte, damit er geradewegs in das Objektiv starren konnte. (Dann konnte es jedoch, scheinbar absurd, passieren, daß er die Augen schloß, wegsah oder jemanden aufforderte, den Finger oder die flache Hand auf den Gismo zu legen, wenn er zum Knipsen bereit war.) Manchmal verteilte Ted die Rollen so, daß einer der Anwesenden die Kamera in der Hand hatte, ein zweiter den Verschuß auslöste und ein dritter den Gismo hielt. Das Resultat war eine Versuchsanordnung, so kompliziert, wie es außerhalb der Mauern Pompejis oder der Place Pigalle in Paris überhaupt nur möglich war. War dann endlich alles nach seinen Wünschen, startete Ted so plötzlich wie ein Düsen-



19. 10. 1946 2-6 05

Abb. 28

Abb. 29



19. 10. 1946 2-6 05

jäger, der vom Boden abhebt. Saß er, begann er gewöhnlich, sich in seinem Stuhl zu winden; die Augen bekamen einen wilden, starren Ausdruck, und mit den Händen fuhr er sich wie verrückt durch das Haar. Stand er, was meistens der Fall war, hielt er die Hand (vorwiegend die rechte) oder auch beide Hände hoch, zum Schnipsen bereit. In dieser Stellung verharnte er bis zu dem Moment, in dem er mit seinem »Jetzt!« explodierte. Gleichzeitig schnipste er in der Regel mit den Fingern, um der Person am Auslöser das Signal zum Knipsen zu geben. Danach fing das Schauspiel aber erst richtig an, denn Ted schnipste unaufhörlich mit den Fingern und begann, in schönster Würfelspiel-maniere – manchmal stimmte ein Chor von Kindern und Erwachsenen mit ein – zu beschwören: »Komm hervor, mein Kleines, komm hervor!« Dies mochte die zehn oder mehr Sekunden, bis das Bild entwickelt war, anhalten, es sei denn, Ted ging nach der Aufnahme sofort zur nächsten über. Abb. 30 und 31 stammen von Filmaufnahmen. Auf Abb. 30 halten Dr. Johann Marx (im Vordergrund) und Dr. Henry Frey jeder eine Kamera und einen Gismo; sie sind bereit, auf Teds Signal hin zu knipsen. Abb. 31 zeigt Dr. Marx, der die Kamera hält und auslöst, während Dr. David Starrett den Gismo mit dem Finger über dem offenen Ende hält.

Seltsamerweise schien die Tatsache, daß manche Leute am Auslöser gelegentlich etwas langsam reagierten, wenn Ted das Signal zum Knipsen gab (bei Kindern kam das übrigens selten vor), niemals mit der Produktion von zum Teil sehr deutlichen Bildern zu interferieren, ebensowenig die Tatsache, daß kein Licht in die Kamera eindringen konnte, da jemand den Finger oder die Hand vor das Objektiv hielt. Wir werden auf einige dieser Anomalien später zurückkommen.



Abb. 30



Abb. 31

Eine aufschlußreiche Bildersequenz, bei der Ted mit der Kamera nicht in Berührung kam, trat bei Dr. Henry Lehrburger auf. (Anwesend waren außer ihm seine Frau, ihre fünf Kinder, drei Nachbarkinder, meine Frau und ich.) Am Anfang hielt Ted die Kamera selbst und löste auch den Verschuß aus. Er bekam vorwiegend Blackies. Bei Versuch Nummer 6 befand sich die Kamera in den Händen eines der Kinder, das auch auslöste, während ein anderes den offenen Gismo vor das Objektiv hielt. Die Aufnahme, die entstand, zeigte Teds Gesicht (was mit dem offenen Gismo völlig normal war) und ein Kind der Lehrburgers im Hintergrund, das merkwürdig zerstreut wirkte (Abb. 32). Ted nahm die Kamera für Aufnahme Nummer 7 wieder selbst in die Hand und erhielt ein weiteres Blackie. Bei 8 wies Ted eine Tochter der Lehrburgers, die elfjährige Florrie, an zu knipsen, während er Kamera und Gismo hielt. Das Bild ließ die schwachen Anfänge irgendeiner Form (in den Notizen stand: »? – rechteckähnliche Form«) erkennen. Diese Form kam auf Aufnahme Nummer 10 etwas deutlicher heraus (Abb. 33), nachdem bei Versuch 9 ein totales Blackie erschienen war. Inzwischen hatte sich Ted zu einer Couch in der Nähe begeben; er saß dort ebenfalls unter einer Lampe. Bei Versuch 11 hielt der dreizehnjährige Carl, das zerstreute Kind im Hintergrund auf Bild Nummer 6, Kamera und Gismo etwa sechzig Zentimeter von Ted entfernt, und Florrie knipste. Auf dieser Aufnahme trat die rechteckähnliche Form von Nummer 10 im Schein einer Lichtquelle in der Mitte des Bildes als eine relativ deutliche Struktur hervor (Abb. 34). Die nächsten sechs Aufnahmen wurden mit der gleichen Rollenverteilung gemacht. Nummer 12 ergab etwas thematisch Neues, das noch nicht allzu gut zu erkennen war (häufig können Formen



HL 5-13-65

Abb. 32

Abb. 33

52-81-5 771



und Strukturen auf undeutlichen Bildern erst im Licht späterer Aufnahmen des gleichen Motivs genauer bestimmt werden), jedoch mit Sicherheit irgend etwas darstellte. Bei der nächsten Aufnahme, Nummer 13, war ein drittes Kind angewiesen, Florrie das Signal zum Knipsen zu geben. Das Ergebnis war eine dunklere Version der in Abb. 34 gezeigten Aufnahme von Versuch 11. Die beiden folgenden Aufnahmen (die Kamera wurde immer noch von Carl und Florrie bedient) betrafen das neue Thema. Nummer 14 war etwas anders als 12, jedoch noch nicht richtig identifizierbar, und Nummer 15 war dann die erste deutliche Version (Abb. 35). Außer bei Aufnahme Nummer 6 befand sich Ted in dieser Zeit immer mindestens sechzig Zentimeter von der Kamera entfernt. In Versuch 16 entstand ein Blackie mit ganz geringer Schattenbildung, und Aufnahme Nummer 17 zeigte Teds Gesicht, obwohl eines der anderen Kinder aufgerufen war, dreimal auf den Gismo zu klopfen, um den Zauber wieder zu neuem Leben zu erwecken (sie schrien alle vor Enttäuschung auf, als die Bilder zu verschwinden begannen, Carl und Florrie hielten jedoch tapfer bei ihrer Kamera aus). An diesem Punkt – das irrealen Festspiel war vorüber, ohne irgend etwas zurückzulassen – übernahm Ted wieder die Kamera, bekam jedoch erst in Versuch Nummer 31, in dem er die Kamera hielt und Florrie knipste – dazwischen traten einige *formes frustes* der beiden Themen auf –, eine recht deutliche Version der Struktur von Aufnahme 11 (Abb. 36). Die beiden Bilder scheinen jedoch von verschiedenen Positionen aus aufgenom-



14L 5-13-65

Abb. 34



14L 5-13-65

Abb. 35

Abb. 36



31 14L 5-13-65

men worden zu sein, wenn man einmal die Richtung der parallelen Linien am oberen Bildrand bei Abb. 34 und 36 vergleicht.⁶

In einer anderen Sitzung bei Dr. Lehrburger (unter den gleichen Bedingungen wie bei der gerade beschriebenen, nur ohne Nachbarkinder) bekam Ted in Versuch Nummer 14 etwas, das wie ein aus dem Nebel auftauchendes Schiff (das verborgene Zielbild war eine Meeresaufnahme) aussah (Abb. 37). Florrie hielt Kamera und Gismo bei dieser Aufnahme etwa sechzig Zentimeter von Ted entfernt, und ihr Bruder Gerry, zwölf Jahre alt, knipste. Nach einigen Blackies und Whities sowie einem Foto, das ein neues Motiv zeigte (tanzende Gestalten – auf das Bild kommen wir später zurück), produzierte Ted in Versuch Nummer 26 eine klarere Version des Schiffes (Abb. 38). Die Kamera



it's a ship in the fog

Abb. 37

Zwei Jahre nach dem Entstehen dieser Bilder wurde »The Old Goldstore« (Der alte Goldladen) von seinem früheren Besitzer als ein Geschäft in Central City, Colorado, identifiziert. Es war zwölf Jahre vorher in »The Wells Fargo Express Office« (Das Wells Fargo Expreßbüro) umbenannt worden. Das ist auch die Erklärung für eine seltsame Veränderung auf Abb. 34. Anstelle des »O« in »Old« befindet sich dort ein »W«, das in der linken Ecke der unteren (gewölbten) Schriftzeile gut zu erkennen ist. Man könnte annehmen, Teds Unbewußtes habe sich zwischen der »Old Gold«- und der »Wells Fargo«-Version des Ladens nicht entscheiden können. In gleicher Weise können auch noch andere Veränderungen und Entstellungen festgestellt werden.



it's a ship 3-9-65 #26

Abb. 38



is distorted

#26 3-9-65 ↓

Abb. 39



Photo by Gismo 3-4-68 Ted

Abb. 40



Abb. 41

wurde diesmal von Carl bedient und der Gismo von Dr. Lehrburger vor das Objektiv gehalten. Vater und Sohn befanden sich etwa fünfundsiebzig Zentimeter von Ted entfernt. (Dr. Paley hatte die Kamera, die für diese Aufnahme benutzt wurde, nur wenige Minuten vorher vorbeigebracht, nachdem er sie eingehend untersucht hatte.) Das Schiff entpuppte sich durch das recht deutlich untersuchte schließlich als Passagierdampfer der Matson'sche M auf den Schornsteinen schließlich als Passagierdampfer der Matson'schen Schiffahrtsgesellschaft (Abb. 39). Dr. Lehrburger löste bei dieser Aufnahme, der Nummer 32, die Kamera aus, die er in der Hand hatte; Ted hielt den Gismo. (Die Kinder hatten Ted gerade gebeten, er möge das Schiff für sie identifizieren.) Abb. 40 zeigt eine Kontrollaufnahme von Dr. Lehrburger, der, fünfundsiebzig Zentimeter von der Kamera entfernt, wie Ted den Arm nach unten riß und mit den Fingern schnipste.

Eine andere Sitzung, in der Ted mit der Kamera nicht in Berührung kam, fand in dem Strahlenbehandlungszimmer eines Krankenhauses statt. Dr. Bruce Merrill hielt Kamera und Gismo etwa sechzig Zentimeter von Ted entfernt. Ted gab ihm das Signal zum Knipsen durch das übliche Herunterreißen des rechten Armes und Schnipsen mit den Fingern (wie in Abb. 30). Abb. 41 zeigt eine von sechs leicht variierenden Aufnahmen, die Ted als Reaktion auf ein zu Teil verborgenes, zum Teil dargebotenes Zielbild Dr. Merrills hervorbrachte. (Teds Bilder stimmten mit einem Ausschnitt des versteckten Bildteils gut überein.)⁷

In dem Labor des Physikers James A. Hurry wurde eine Sitzung durchgeführt, in der Ted durch ein Drahtgitter von Kamera und Gismo getrennt war. Ted wählte als Zielbild die Aufnahme in Abb. 42, die Spannungslinien in einem Industriesektor darstellt, von Ted aber als »Augen, die auf eine Kette von Menschen schauen« wahrgenommen wurde. Abb. 43 gibt eine von mehreren Aufnahmen wieder, die Ted in einem sogenannten Faradayschen Käfig produzierte; Kamera und Gismo befanden sich außerhalb dieser gegen elektromagnetische Strahlen abgeschirmten Kammer. Hurry, der die Versuchsbedingungen arrangiert und überwacht hatte, schrieb in seinem Bericht über das Experiment: »... die Kameras, die entweder von mir oder Dr. Eisenbud gehalten wurden, waren zu dem Zeitpunkt, als [Abb. 43] und andere Bilder gewonnen wurden, mindestens dreißig Zentimeter oder noch weiter von der Versuchsperson [Ted] entfernt. Ted befand sich in dieser Zeit innerhalb der abgeschirmten Kammer, Dr. Eisenbud und ich waren außerhalb der Kammer... Bediente Dr. Eisenbud die Kamera, hielt ich den »Gismo« [vor das Objektiv]. Hatte ich die Kamera in der Hand, hielt Dr. Eisenbud den »Gismo.«

Insgesamt haben zwölf Zeugen an Sitzungen, in denen Ted unterschiedlich weit von der Kamera entfernt war, teilgenommen – d. h. Kameras und Gismos persönlich bedient. Der Film wurde praktisch immer von Zeugen oder von mir, niemals von Ted, besorgt. Man sollte sich eines klarmachen: Selbst wenn es Ted (oder einer anderen Person) irgendwie gelungen sein sollte, auf den bei

⁷ Eisenbud et al. (1968)



Abb. 42

Abb. 43



diesen Distanzaufnahmen verwendeten Film im voraus ein Bild zu bringen, so könnte unter den guten Beleuchtungsbedingungen dieser Sitzungen (und bei Verwendung von Blitzlicht) eine Doppelbelichtung auf normalem Wege nicht verhindert werden, d. h., daß zusätzlich zu einem bereits vorhandenen Motiv Teds Gesicht (ähnlich wie das Dr. Lehrburgers in Abb. 40) zu sehen sein müßte.

Eine besondere Gruppe von Bildern, die gemacht wurden, als Ted keinen Kontakt mit der Kamera hatte, bestand aus Aufnahmen von Personen oder Objekten im Raum, wie sie unter den bestehenden Bedingungen normalerweise nicht erwartet werden konnten. Die Tatsache, daß mehr oder weniger ähnliche Aufnahmen ebenfalls auf völlig normalem Wege entstehen können, wenn auch nicht unter den gleichen spezifischen Umständen wie im Fall des Originals, schränkt jedoch die Beweiskraft solcher Daten ein. Ein gutes Beispiel für ein Bild dieser Art entstand im Laufe einer Sitzung bei Dr. Henry Frey. Ted hatte bereits verschiedene Bilder produziert und bat nun Mrs. Frey, die Kamera



Abb. 44

zu halten und auszulösen. Er selbst stand etwa einen Meter von ihr entfernt in der Mitte des Zimmers; die Kamera war auf ihn gerichtet. Dann forderte er meine Frau auf, die Hand flach auf den von Mrs. Frey gehaltenen Gismo zu legen. Auf Teds Signal »Jetzt« löste Mrs. Frey den Verschluss aus. Das Bild, das entstand, zeigte einen Stuhl, einen Tisch, Fenstervorhänge und ein Stück von einem Klavier hinter ihr (Abb. 44). Es wurden eine Reihe von Kontrollaufnahmen gemacht, um das von Mrs. Frey geknipste Bild zu duplizieren (es wurde von verschiedenen Positionen aus fotografiert – so, wie Mrs. Frey die Kamera gehalten hatte, konnte das Bild natürlich nicht reproduziert werden). Doch selbst die beste dieser Kontrollaufnahmen (Abb. 45) konnte die auf dem Originalbild erscheinenden Relationen der Objekte zueinander nicht genau wiedergeben. Das von Mrs. Frey aufgenommene Foto schien auf einer anderen Projektionsskala zu liegen. Entsprach die Größe des Stuhls auf einer Kontrollaufnahme dem Original, hatte das Muster der Vorhänge nicht mehr die gleiche Größe wie auf dem Versuchsbild, und auch die parallaktische Relation von Stuhl und Vorhangmuster war anders; war dagegen der Winkel,



Abb. 45

den sie bildeten, ähnlich dem im Originalbild, war das Klavier nicht mehr zu sehen und so weiter. Dennoch kann man ohne eine unendliche Zahl von Kontrollaufnahmen – die sich einfach nicht lohnten, wie allgemein beschlossen wurde – nicht endgültig entscheiden, ob das Bild letztlich nicht doch recht genau dupliziert werden könnte.

Wenn wir annehmen, daß eine exakte Reproduktion, selbst hinsichtlich der Kontrastqualitäten der Originalaufnahme, möglich ist, stehen wir vor einer Schwierigkeit: Wie sollen wir sicher sein – insbesondere bei gleichzeitiger Verwendung mehrerer Kameras, wie es in der Sitzung bei Dr. Frey der Fall war –, daß nicht vielleicht Ted oder eine andere Person, möglicherweise nur aus Jux, dieses Bild in einem unbeobachteten Moment aufnahm? Wird nämlich bei der nachfolgenden Aufnahme die Kamera so gehalten, daß nur wenig Licht eindringen kann, oder hält jemand die Hand vor den Gismo oder das Objektiv und verhindert dadurch eine zweite Belichtung des Filmes, zeigt das resultierende Bild natürlich das zuvor insgeheim aufgenommene Motiv.

Wie der Zufall es will, ist dies nicht nur eine rein hypothetische Möglichkeit. In einer Sitzung bei Dr. James Galvin beobachtete ich einmal, wie Ted eine Kamera nahm (was er, wie ich erwähnte, selten tat) und mit ihr in eine andere Ecke des Zimmers ging. Ein Ausdruck reinen Übermuts lag auf seinem Gesicht. Als er auf der Höhe einer Lampe war, sah ich den Zeigefinger der Hand, die die Kamera hielt, nach dem Auslöser fischen und dann mit einer geschickten Bewegung den Verschluss auslösen. Sofort nahm ich ihm die Kamera aus der Hand, zog ruhig, aber bestimmt den Abzug heraus, zerknüllte ihn, ohne mich um die Entwicklung zu kümmern, und warf ihn in den Papierkorb. Ted, der mit einem amüsierten Glitzern in den Augen zusah, verstand, ohne daß ich ein Wort sagen mußte.

Nie wieder habe ich Ted bei etwas Ähnlichem erwischt. Doch selbst wenn alle Umstände, die die Aufnahme eines Bildes begleiten, immer wieder überprüft werden, ist es nicht immer möglich, vollkommen sicher zu sein, daß alle Bewegungen vor, während und nach der Aufnahme vollständig registriert worden sind. Wie bei der erwähnten Fotografie aus der Sitzung bei Dr. Frey, worden sind. Wie bei der erwähnten Fotografie aus der Sitzung bei Dr. Frey, die vor den Augen aller Anwesenden gemacht wurde, kann man eben nicht immer mit Sicherheit sagen, ob zwischen der fraglichen Aufnahme und der vorangegangenen sowohl Ted als auch die Kamera jederzeit im Blickfeld waren. Versucht man dann, die Situation zu rekonstruieren, und sei es auch nur Minuten später, um von dem Bemühen, die Notizen Tage oder Wochen später auszuwerten, ganz zu schweigen, ist man über die möglichen, wenn nicht tatsächlichen Lücken entsetzt. Die geringsten Unsicherheiten in der Erinnerung sind Minuten später bereits zu schmerzlichen und unlösbaren Zweifeln geworden. Nach Tagen oder Wochen jedoch, wenn die eigenen Notizen so kahl wie ein gerodetes Stück Wald auszusehen beginnen, entscheidet man dann, dieses oder jenes Bild mangels Beweiskraft zu eliminieren. Man tut es mit Bedauern und doch einem deutlichen Gefühl der Erleichterung und der Befreiung von einem Druck, denn die betreffenden Bilder sind im Grunde nur

ein Beweis für die bestehenden Schwierigkeiten und das Risiko, aus unvollkommen kontrollierten oder aufgezeichneten Experimenten Schlußfolgerungen ziehen zu wollen.

Ein anderes Bild dieser Art trat in der bereits erwähnten Sitzung bei Dr. Hall auf. Es ist gleichzeitig gut geeignet, einen formalen Standardeinwand zu veranschaulichen, der mit Sicherheit den Daten *in toto* gegenüber erhoben werden wird. An diesem Abend hatte Ted bereits unter den verschiedensten Bedingungen über dreißig vermutlich paranormale Fotografien produziert, unter anderem siebzehn deutlich strukturierte Bilder. Die fragliche Aufnahme wurde im Anschluß an die bereits beschriebenen Versuche 49 bis 52 (Abb. 20 bis 23) gewonnen. Aufnahme 53, die unmittelbar folgte, wurde auf Teds Vorschlag ohne Blitzlicht gemacht. Ben Hall hielt Kamera und Gismo und löste den Verschuß aus, als nicht Ted, sondern er selbst sich zum Knipsen bereit fühlte – Ted, der nun frei zu improvisieren begann, wollte es so. Das Ergebnis war ein Blackie. Ted hatte sich während dieser ganzen Serie von Aufnahmen nicht von seinem Stuhl in der einen Hälfte des Zimmers entfernt. Die nächste Aufnahme, Nummer 54, wurde sofort nach Nummer 53 gemacht. Ted saß immer noch auf seinem Stuhl und war mit der Kamera nicht in Berührung gekommen. Ben nahm die Kamera auf Teds Anweisung in einen Teil des Zimmers, der von dem übrigen Raum durch eine Zwischenwand abgetrennt war. Die Zeichnung, die Dr. Hall sofort nach dem Versuch anfertigte, zeigt diesen Sektor links von den beiden senkrechten Doppellinien, die Trennwände darstellen (Abb. 46). Dann bat Ted um eine leere Kamera, die er auf sich selbst richtete. Dr. Hall (LH) stand ihm gegenüber bei A (Abb. 46) und hielt den Gismo. Mrs. Hall wurde von Ted angewiesen, zu Ben hinüberzugehen, und das Objektiv der von Ben gehaltenen Kamera mit der Hand zu bedecken. In dem Moment, als Ted »Jetzt!« rief und den Verschuß seiner leeren Kamera auslöste, knipste auch Ben. Sofort forderte ich Ben auf, an seinem Platz zu bleiben, und ging zu ihm. Vor den Augen der Anwesenden ließ ich mir von ihm die Kamera geben, um die Aufnahme zu entwickeln. Gleichzeitig sagte ich zu Ted, der mich in solchen Momenten das Kommando übernehmen ließ, er möge auf seinem Stuhl sitzenbleiben, bis die Entwicklung abgeschlossen sei. Abb. 47 zeigt das Bild, das zum Vorschein kam und das Ben, der mir über die Schulter schaute, veranlaßte, »Oh, mein Gott!« auszurufen. Ein etwas verschwommener Dr. Hall steht an der Stelle, wo ich sitze, wie aus der Zeichnung in Abb. 46 zu ersehen ist.

Hier haben wir nun eine Situation, in der wir so sicher sein können, wie es bei direkter Beobachtung überhaupt nur möglich ist, daß Ted die Aufnahme nicht gemacht haben konnte. Ben und vielleicht Mrs. Hall jedoch hätten das Bild etwa eine Minute vor der offiziellen Auslösung aufnehmen können. Wird dieser formale Einwand erhoben, was er auch sollte und mit großer Sicherheit werden wird (sofern wir aus der gesamten Geschichte dieser Thematik unsere Schlüsse ziehen können), haben ihre Dementis und das Vertrauen, das ich ihnen entgegenbringe, wenig Gewicht. Von den noch am selben Abend und

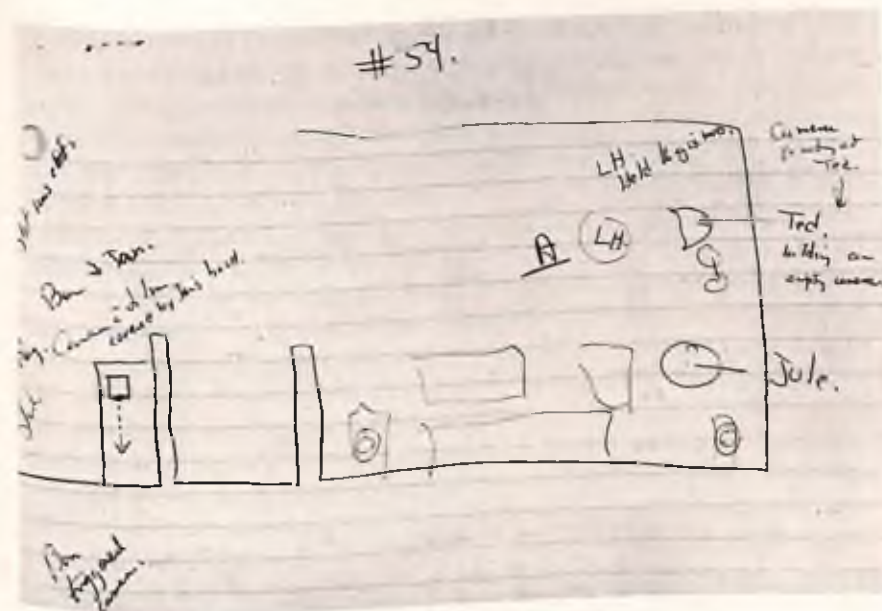


Abb. 46



Abb. 47

#54 Aufnahme B Hall 1/5/54

später gemachten Kontrollaufnahmen konnte keine – und es waren ungefähr dreißig – den merkwürdig samtartigen Charakter des Originalbildes oder etwas dem Schatten oben rechts auf dem Bild auch nur entfernt Ähnliches (wir haben bis heute keine Erklärung für ihn) wiedergeben. Trotzdem waren leider auch hier die Kontrollaufnahmen dem Versuchsbild ähnlich genug, um uns den erwähnten formalen Einwand auf keinen Fall vergessen zu lassen. Es steht nun einmal fest, daß das Bild, abgesehen von dem Schatten, über dessen Bedeutung es sich streiten läßt, mehr oder weniger duplizierbar ist und deshalb unter den beschriebenen Umständen keine Beweiskraft besitzt.

Eine Reihe weiterer Bilder dieses generellen Typs, d. h. Aufnahmen von Objekten oder Personen im Raum, mußten ebenfalls eliminiert werden, da Ted jemanden gebeten hatte, die Hand vor das Objektiv oder den Gismo zu halten, und die Bilder prinzipiell reproduziert werden konnten. Dennoch sollte dieses besondere Thema nicht abgeschlossen werden, ohne auf ein oder zwei Punkte möglicher Relevanz einzugehen. Der erste Punkt betrifft folgendes: Obwohl es riskant sein mag, einige Bilder, die sich als auf normalem Wege duplizierbar erweisen, in bestimmter Weise zu beurteilen, darf aufgrund der Tatsache, daß ein Bild im wesentlichen reproduziert werden kann, nicht gleich angenommen werden, daß es tatsächlich so produziert wurde. In diesem Zusammenhang möchte ich zwei von mindestens einem Dutzend »Im-Raum-Bildern« erwähnen. Diese Bilder konnten, soweit ich betroffen war, undenkbar auf normalem Weg produziert worden sein, es sei denn, ich und in einem Fall noch zwei andere Leute waren während der Aufnahme nicht nur in einem Trancezustand, sondern hatten es in diesem Zustand auch noch geschafft, bestimmte Details auf den Film zu bringen, die später nicht dupliziert werden konnten. In beiden Fällen jedoch – und das ist hier der wesentliche Punkt – konnten die geometrischen Haupteigenschaften der erzeugten Bilder auf Kontrollaufnahmen mehr oder weniger exakt reproduziert werden, was darauf hinweist, daß die repräsentierten Flächen und Winkel – wie in jenen »Hand-vor-dem-Objektiv-Bildern«, die wir zu eliminieren beschlossen haben – auf der gleichen Projektionskala wie andere Aufnahmen liegen, die mit derselben Kamera gemacht wurden. Das erste Bild entstand an einem Abend, als Ted und ich allein in einem Elektroenzephalographic-Labor waren. Ich wollte sehen, ob er seine Abneigung gegen Versuche in einer Krankenhausatmosphäre überwinden könnte, denn für einige der folgenden Nächte waren Experimente mit elektroenzephalographischen Ableitungen angesetzt. Nach mehreren interessanten Ergebnissen, die in verschiedenen Positionen gewonnen wurden, bat ich Ted, sich in eine Ecke der abgeteilten Schlafkammer zu setzen. Ich selbst stand etwa einen Meter von ihm entfernt und hielt Kamera und Gismo auf ihn gerichtet. Auf sein Signal hin betätigte ich den Auslöser. Die erste Aufnahme auf diese Art ergab ein Blackie. Eine unmittelbar folgende Kontrollaufnahme zeigte nur eine leichte Schattenbildung, was zu erwarten war, da ich ohne Blitzlicht geknipst hatte und in dieser Ecke nicht sehr viel Licht war. Die nächste Aufnahme wurde ebenfalls von mir gemacht. Ich hatte die Kamera

– wir benutzten an diesem Abend nur diese eine, so daß Ted schon allein deshalb keine Gelegenheit hatte, etwas anzustellen – zwischendurch nicht aus der Hand gelassen; sie war auch bei dieser Aufnahme wieder auf Ted gerichtet. Das Bild, das zum Vorschein kam, zeigte das Fenster zum benachbarten Raum und eine geöffnete Tür hinter dem Fenster im anderen Raum (Abb. 48). Fenster und Tür befanden sich, als ich die Aufnahme machte, hinter meiner rechten Schulter. Das Licht, das auf dem Bild als helles Viereck auftraucht, schien, ebenfalls von hinten, über meine linke Schulter hinweg.

Ein zweites Bild, das in seinen wesentlichen Merkmalen reproduzierbar war, meiner Meinung und der zwei weiterer Zeugen nach aber nicht auf normalem Wege produziert worden sein konnte, trat in einer spontanen Sitzung bei mir auf. Dr. John Wadsworth kam an jenem Abend unerwartet vorbei, wurde Ted vorgestellt (über den er sehr viel gehört hatte) und fragte, ob er wohl ein paar Versuchen beiwohnen könne. Ich protestierte, da für den folgenden Abend wichtige Experimente angesetzt waren, doch Ted bestand darauf, zur Tat zu schreiten. Es wurde eine neue Filmpackung geöffnet, und ich legte den Film unter der Aufsicht von Dr. Wadsworth in die Kamera ein. Zunächst erschienen nur ein paar Blackies und Whities, die zwar perfekt waren, aber Ted, der glaubte, dies sei nicht die richtige Art, einen Gast zu behandeln, war enttäuscht. Für die nächste Aufnahme forderte er, ohne sich von seinem Stuhl zu erheben, Dr. Wadsworth auf, die Kamera zu nehmen, die zwischen dieser und



Abb. 48



Abb. 49

der vorangegangenen Aufnahme nicht aus den Augen gelassen worden war. Dr. Wadsworth stand etwas mehr als einen Meter von Ted entfernt. Dann wurde meine Tochter Joanna angewiesen, den offenen Gismo vor das Objektiv der Kamera, die in dem hellerleuchteten Raum auf Ted gerichtet war, zu halten. Zweifellos hätte diese von Dr. Wadsworth gemachte Aufnahme Ted zeigen müssen. Was jedoch zum Vorschein kam, war eine Aufnahme von Joanna an der Stelle, an der sie stand, aber so, als hätte Ted sie von seinem Platz aus fotografiert (Abb. 49). Das schwache Abbild eines nicht identifizierbaren dreieckigen Gebildes überlagert die Aufnahme von Joanna. Dieses Bild (abgesehen von der Dreiecksstruktur) war von Teds Platz aus mehr oder weniger duplizierbar, eine Kontrollaufnahme von Joannas Position aus zeigte jedoch, wie zu erwarten war, nur Ted. (Im Zimmer gab es außer Glastüren etwa zwei Meter hinter Joanna und einem Fenster in der gleichen Entfernung zu ihrer Linken keine Spiegel.) Weitere in beide Richtungen gemachte Kontrollaufnahmen mit doppelter Belichtung ergaben die erwarteten Doppelbilder.

Wir sehen also, daß nicht jedes reproduzierbare Bild von Personen oder

Objekten im Raum notwendigerweise normalen Ursprungs sein muß. Selbstverständlich stimme ich für meinen Teil Mrs. Hall und dem jungen Ben voll zu, wenn sie, nonchalant mit ihren Fingernägeln beschäftigt, die Tatsache zur Sprache bringen, daß der formale Einwand, den ich in ihrem Fall in Betracht ziehen mußte, mit Sicherheit auch für mich und die anderen gelte, d. h. die Möglichkeit einer Diskrepanz zwischen dem, was wir taten, und dem, was wir vorgeben, getan zu haben. Sie sind durchaus im Recht. Wir werden auf diese und ähnliche Fragen sehr bald zurückkommen, da sie für die Bewertung des vorliegenden Datenmaterials zweifellos von Bedeutung sind.

Ich möchte noch einen zweiten Punkt zur Sprache bringen, bevor ich alle Aufnahmen von Personen oder Objekten im Raum eliminiere, die mit der Hand eines der Anwesenden vor Objektiv oder Gismo gemacht wurden. Die Vermutung, daß Ted wahrscheinlich jedesmal, wenn er jemanden bat oder beauftragte, die Hand auf den Gismo zu legen, nichts Gutes im Schilde führte, ist einfach nicht gerechtfertigt. In zahlreichen Beispielen, in denen Ted so vorging, traten, als die Kamera ausgelöst wurde, die erwarteten Blackies auch tatsächlich auf und bei einer Gelegenheit ebenfalls, als die Kamera nicht ausgelöst wurde. Dieser dramatische Zwischenfall ereignete sich, als Ted gerade eine erfolgreiche Serie von Aufnahmen bei gleichzeitiger Ableitung seiner elektrischen Hirnaktivität abgeschlossen hatte. Zur Registrierung der Hirnströme waren etwa zwanzig Elektroden, von denen ebenso viele Ableitungsschnüre ausgingen, auf seine Kopfhaut geklebt worden. Als Ted zu improvisieren begann, machte er Dr. David Metcalf, der die elektroenzephalographische Ableitung überwachte, den Vorschlag, in eine etwas mehr als einen Meter von seinem (Teds) Platz entfernte Zimmerecke zu gehen, die Kamera auf ihn zu richten, die Hand über den Gismo zu legen und den Verschuß auszulösen. Das Bild, das entstand, schien eher eine eigenartige Montage verschiedener Teile des Raumes und der Objekte in ihm als einfach eine vielfach belichtete Aufnahme zu sein. Soweit ich informiert bin, bemüht sich Dr. Metcalf noch immer, dieses Bild zu duplizieren. (Ich selbst gab den Versuch, auch nur eine Annäherung an das Original zu bekommen, nach der vierundzwanzigsten Aufnahme auf.) Einige Versuche später – ich hatte Dr. Metcalf in der Zwischenzeit die methodologischen Gefahren dieser bestimmten Situation deutlich vor Augen geführt – sollte das gleiche auf Teds Geheiß noch einmal gemacht werden. Dr. Metcalf begab sich wieder in dieselbe Ecke, richtete die Kamera auf Ted, legte die Hand über den Gismo und wollte gerade knipsen, als er abrupt sein Vorhaben änderte. Anstatt den Verschuß auszulösen, zog er einen Filmstreifen, um die Entwicklung einzuleiten. »Vielleicht sollten wir einmal ganz sicherstellen, daß hier auch nichts faul ist«, gab er als Erklärung an. Als ein Blackie zum Vorschein kam, war ich überaus erleichtert, denn auch ohne ein absichtliches Verschulden auf seitens Teds wäre es durchaus im Bereich des Möglichen gewesen, etwas anderes als ein Blackie zu erhalten. (Wir wissen nicht, in welchem Moment das Bild auf den Film gelangt, und gehen gewöhnlich einfach von der Annahme aus, daß es beim Auslösen geschieht.) Ich hatte

jedoch nicht sehr viel Zeit, über diese Dinge nachzudenken, denn ich beobachtete fasziniert und zugleich entsetzt – ich glaube, mein Kiefer klappte nach unten, als ich wie gelähmt dasaß und total unfähig war, die, wie mir völlig klar war, unmittelbar bevorstehende Katastrophe zu verhindern –, wie Ted einen seiner dämonischen Wutanfälle bekam. Auf Dr. Metcalfs Bemerkung, einmal sicherstellen zu wollen, daß auch nichts faul sei, reagierte Ted ein paar Sekunden lang überhaupt nicht. Dann jedoch, als die chemische Reaktion in seinem Hypothalamus endlich abgeschlossen war (wie der Neurophysiologe sagen würde), erhob er sich langsam von seinem Stuhl, sein Gesicht färbte sich rot vor Wut, und seine Augen nahmen einen Ausdruck einer derart besessenen Bösartigkeit an, daß das einzige, an das ich in dem Moment denken konnte, seltsamerweise ein alter Film über Dr. Jekyll und Mr. Hyde war. In diesem Film verwandelte sich John Barrymore vor den Augen der Zuschauer in eines der größten Ungeheuer und Monstren aller Kinozeiten. Kaum hatte ich mich jedenfalls von der Drohung einer möglichen Katastrophe, daß nämlich Dr. Metcalf etwas anderes als ein perfektes Blackie aus der Kamera ziehen würde, erholt, wurde ich mit einem solch profanen und gewalttätigen Irren konfrontiert, wie ich ihn in meinem langjährigen Umgang mit psychotischen Patienten nicht erlebt hatte. »Faul! Faul!«, schrie Ted und begann, Schnüre und mit ihnen ganze Haarbüschel (noch Wochen danach sah seine Kopfhaut wie von Motten zerfressen aus) von seinem Kopf herunterzureißen. »Ich werde dir gottverdammtem Hundesohn schon zeigen, was hier faul ist!« Bevor wir wußten, was geschah, hatte er schon angefangen, sich aus der abgetrennten Kammer herauszuboxen. Er zerrte heftig an verschiedenen Schnüren, die zu Ableitbuchsen in der Wand führten, und riß alles heraus, dessen er habhaft werden konnte. Mittlerweile hatte ich mich von meinem Schrecken erholt und begann zu handeln, denn ich sah eine Beschädigung speziell konstruierter elektronischer Apparate im Werte von mehreren tausend Dollar voraus, wenn ich diesem Verrückten nicht Einhalt gebot. Aber er war nicht zu halten. Er kämpfte sich einfach an mir vorbei und verschwand wütend nach draußen. Gott sei Dank ohne einen der Apparate zu berühren. Er fluchte entsetzlich, als er den Korridor entlangtaumelte – ein paar übriggebliebene Elektrodenschnüre hingen fast festlich von seinem Kopf herab. Ich fand ihn später in einem der großen Abfallbehälter im Erdgeschoß, wo er seine Wut ausschloß.

Ob Ted nun zu sehr protestierte oder nicht, die Sache ist jedenfalls die, daß es zahlreiche Momente gab, in denen Ted jemanden aufgefordert hatte, die Hand auf den Gismo zu legen, und keine Täuschung im Spiel war, denn es erschien nichts außer den zu erwartenden Blackies. Man darf deshalb nicht annehmen, daß dieses Manöver als solches einen Verdacht rechtfertigt. Ich kann jedoch nun einen Fall präsentieren, in dem ein Betrugsverdacht sicherlich nur sehr schwer aufrechtzuerhalten ist. Obwohl das betreffende Bild hauptsächlich – aber nur hauptsächlich, wie sich zeigte – Personen und Objekte im Raum darstellte, war es, ungeachtet des mit der Hand bedeckten Gismos, einfach nicht reproduzierbar. Dieser Vorfall ereignete sich in einer Sitzung bei

Dr. Aaron Paley. Neben Dr. Paley und seinem sechzehnjährigen Sohn Bob waren die Dies. Henry Frey, Johann Marx und Henry Lehrburger sowie Mr. Billie Wheeler, Leiter des Department of Audio-visual Education (Abteilung für audiovisuellen Unterricht) der Medizinischen Fakultät, anwesend. (Dr. David Starrett, der ebenfalls an dieser Sitzung teilnahm und die Entstehung anderer Bilder miterlebte, war kurz hinausgegangen, um zu telefonieren.) In dem besagten Versuch wurden gleichzeitig drei Kameras benutzt. Ted saß auf einer Couch und hielt eine der Kameras auf sich selbst gerichtet. Dr. Frey und Dr. Paley standen in etwa neunzig Zentimeter Entfernung vor ihm und richteten auch ihre Kameras auf Ted. Zwischen ihnen befand sich Dr. Marx; er legte seine Hände flach auf die Gismos, die beide vor das Objektiv ihrer Kamera hielten. Auf Teds Signal löste jeder seine Kamera aus. Dr. Paleys Aufnahme war ein Blackie, das unter den gegebenen Umständen zu erwarten war. Ted bekam das nicht identifizierte Bild in Abb. 50. (Klar erkennbare, aber noch wenig differenzierte Versionen dieses Bildes waren bereits in zwei



Abb. 50



Abb. 51

früheren Versuchen aufgetaucht, als Ted etwa sechzig Zentimeter von Kamera und Gismo, die von Dr. Marx bedient wurden, entfernt war.) Das Bild, das aus Dr. Freys Kamera gezogen wurde, ist in Abb. 51 zu sehen. Das simultane Fotografieren mit drei Kameras wurde von Mr. Wheeler gefilmt. (Es handelte sich um die gleiche Sitzung, in der auch die in Abb. 30 und 31 gezeigten Bilder aufgenommen wurden.)

Das Bild, das Dr. Frey mit seiner Kamera aufnahm (wir werden hier nicht die Frage diskutieren, wie wir den vermeintlichen Urheber des Bildes bestimmen sollen), ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Zum einen war es unmöglich, bestimmte Bildelemente überhaupt zu duplizieren – zum Beispiel den Teil, der wie ein Geweih aussieht (jedoch mit Sicherheit keins ist) und von einem Arm (?) gehalten wird, der die obere Gesichtshälfte einer Person (Bob?) bedeckt. Zum anderen konnten selbst die Bildteile, die Objekte im Raum darstellen – Wandbilder, Tisch, Bob – auch mit mehrfacher Belichtung der Kontrollaufnahmen nicht so reproduziert werden, wie sie auf der im Versuch ge-

wonnenen Fotografie abgebildet sind. Das abstrakte Gemälde unter dem »Geweih« hängt an einer Wand, die mit der Wand, an der sich die anderen Bilder befinden, einen rechten Winkel bildet. Die verschaltete Zimmerdecke und die Balken sind kaum von anderen Bildelementen überlagert, wie es bei vielfach belichteten Kontrollaufnahmen der Fall war. Der »Arm«, die untere Gesichtshälfte und das »Geweih«, die nicht erklärt werden können, scheinen ebenso wenig von anderen Strukturen überlagert zu sein. Selbst in Versuchen, den Kontrast des Originalbildes bei der Reproduktion zu verstärken, tauchten solche Querlinien nicht auf. Unsere Schlußfolgerung ist deshalb, daß es sich bei dieser Aufnahme nicht um eine Mehrfachbelichtung handelt, sondern um eine Art Fotomontage, die unter den gegebenen Umständen nicht auf bekanntem Wege erzeugt worden sein konnte.

Eine Aufzeichnung solcher Ereignisse auf Film ermöglicht nun nicht nur, die Umstände, unter denen das Bild produziert wurde, immer wieder zu überprüfen, sondern demonstriert auch klar und deutlich, daß die an dem Vorfall Beteiligten zu dem fraglichen Zeitpunkt nicht in einem Trancezustand waren und sich selbst irgend etwas vormachten. Diese Hypothese ist in Verbindung mit der Bewertung der verschiedensten vermutlich paranormalen Vorkommnisse vorgebracht worden und muß ernstgenommen werden, wenn auch nur aus dem Grund, daß sie ganz gewiß geäußert wird, sobald die meisten anderen kritischen Einwände so gut wie möglich zurückgewiesen sind. Da wir dies im Fall der vorliegenden Daten mit Sicherheit erwarten können, ist es wohl sinnvoll, dieser Hypothese und der ihr empirisch, wenn nicht logisch folgenden Annahme eines unterschiedslosen Betrugens und einer Massenkonzipation – die extremste aller Gegenhypothesen – ein paar Seiten zu widmen, bevor ich zu der Bedeutung anderer Datenarten übergehe.

KAPITEL VIII

GEWISSE EINWÄNDE

Ich habe keine bestimmten Einwände gegen die Annahme, die man etwas ungenau die Trancehypothese genannt hat und die auf die Frage der Echtheit angeblich paranormaler Daten angewandt wurde. Denn ich selbst habe, ebenso wie unzählige andere, alle möglichen Arten von Einbildungen (halluzinatorische und andere), Urteilsverzerrungen sowie anormale und haarsträubende Überzeugungen durch Hypnose und Suggestionen experimentell erzeugt, und zwar sowohl mit als auch ohne das unmittelbare Wissen und die direkte Zustimmung der beteiligten Personen. Darüber hinaus weiß jeder, der einige Erfahrung in Theorie und Anwendung der Hypnose hat, daß es bisweilen äußerst schwierig – wenn nicht gar unmöglich – ist, die Grenze zu ziehen zwischen einem Zustand relativ schwacher Suggestibilität, der fast beiläufig herbeigeführt wird, und einem tiefen Trancezustand mit seinen enorm erweiterten Möglichkeiten, ein fast unbegrenztes Universum an Realitäten hervorzurufen, die jede Einbildung bestreiten. Ich kann folglich kaum darauf bestehen, daß irgend etwas in dieser Richtung in unseren Sitzungen mit Ted nicht stattgefunden haben könnte. Ich bin bereit zuzugeben, Ted und ich könnten die geistigen Prozesse der Beobachter möglicherweise so beeinflußt haben, daß sie unter Umständen standhaft bezeugten, etwas beobachtet zu haben, was sie in Wirklichkeit nicht beobachtet hatten, und – was ebenso wichtig ist – umgekehrt. Es mag also sein, daß nur einige Fälle, wie zum Beispiel der gerade geschilderte und ein paar andere, die ebenfalls auf Film festgehalten wurden, diesen formal zulässigen Einwand überstehen werden.

Ich bin allerdings der Meinung, daß diese Hypothese, wenn sie schon vorgebracht wird, von Rechts wegen für beide Seiten gültig sein sollte, d. h., sie sollte ebenso auf jene Zeugen eines angeblich paranormalen Ereignisses angewandt werden, die behaupten, ein solches Geschehen *nicht* beobachtet zu haben, oder – was für die hier diskutierten Daten von größerer Relevanz ist – die behaupten, nicht beobachtet zu haben, daß diese oder jene Vorsichtsmaßnahme getroffen wurde. (Es gab ein oder zwei solche Fälle.) Diese Zeugen könnten aufgefordert werden nachzuweisen, falls es ihnen möglich ist, woher sie eigentlich wissen, daß sie sich nicht in einem Trancezustand befanden oder daß sie nicht zumindest willfährige Opfer eines tückischen, aber effektiven Suggestionsvorganges negativer Art waren. Seltsamerweise wird dies als rein logische Folge der Trancehypothese niemals vorgebracht – daß sie nämlich regelmäßig auf beide Seiten eines Ereignisses angewendet werden muß, dessen Auftreten oder die damit verbundenen Umstände in irgendeiner Weise fragwürdig sind.

Ich erinnere mich da an eine amüsante Geschichte in dem faszinierenden Buch von Ronald Rose über ASW (außersinnliche Wahrnehmung) bei den australischen Ureinwohnern. In seinen Untersuchungen über diese letzten Steinzeitmenschen wies Rose nach, daß das Auftreten von ASW in gewöhnlichen ASW-Kartenexperimenten bei ihnen etwa zweimal so häufig war wie bei den Völkern, deren Vorstellungen von Raum, Zeit und Kausalität sich unter dem Einfluß des westlichen wissenschaftlichen Weltbildes entwickelt hatten. Darüber hinaus zeigte er, daß die Verteilung der Personen mit hohen und niedrigen Trefferzahlen über einen Zeitraum von drei Jahren vergleichsweise stabil war, wobei eine alte Ureinwohnerin, die Pfeife rauchte, zu beiden Zeitpunkten der Datenerhebung die höchsten Trefferzahlen erzielte. Es gelang Rose allerdings nicht, den Tatsachenhintergrund der Geschichten aufzudecken, die die Eingeborenen erzählten und offensichtlich als Teil ihres Weltbildes akzeptierten; Geschichten von gewissen Materialisationen, die von ihren »Weisen« oder Medizinmännern vollbracht würden. Einmal, als es Rose gelungen war, einen der angeblich fähigsten dieser Medizinmänner aufzuspüren (ein Unterfangen, das offensichtlich kaum weniger schwierig war, als zu dem obersten, nie gesehenen Chef einer komplexen Geheimdienstorganisation geführt zu werden) und ihn zu einer Demonstration seines Könnens zu überreden, sah er keineswegs eine beachtliche Ektoplasma Wolke aus dem Mund des weisen Mannes strömen und Gestalt annehmen, was zwei anwesende Ureinwohner beschworen, sondern lediglich ein dünnes Speichelrinnsal, das am Kinn des alten Fuchses herunterlief. Seine Schlußfolgerung war, daß sich die beiden Zeugen eindeutig in einer Art halluzinatorischer Trance befunden hätten. Es kam ihm niemals in den Sinn, daß er das Opfer einer Selbsthypnose gewesen sein könnte und daß seine Überzeugung, nichts wahrgenommen zu haben, ebenso auf einer falschen Grundlage beruhen könnte wie die der beiden Primitiven, etwas gesehen zu haben. Hier prallten also zwei entgegengesetzte Weltanschauungen aufeinander, und es war kein neutraler, von beiden unabhängiger Einsteinscher Beobachter zur Stelle um darzulegen, wie ver-teufelt schwierig es sein könnte zu entscheiden, was *wirklich* was war.

Angesichts der formalen Bedeutung der Trancehypothese (die manche Leute, meiner Meinung nach zu Unrecht, für ziemlich nichtig erachten) muß ich zugeben, daß es, um auf unsere Daten zurückzukommen, ideal gewesen wäre, wenn in allen experimentellen Sitzungen sämtliche Teilnehmer ständig von automatisch schwenkenden Kameras – vielleicht in Wänden und Decke versteckt, ähnlich wie in Banken und Supermärkten – aus verschiedenen Richtungen gefilmt worden wären. Ich bezweifle nicht, daß eine Organisation wie die NASA oder selbst ihr armer Verwandter, die amerikanischen Streitkräfte, ein solches System errichten werden, vorausgesetzt, sie finden jemanden wie Ted und arbeiten mit ihm. In der Zwischenzeit werden wir uns weiterhin mit einer unvollständigen Erfassung zufriedengeben müssen und im übrigen den Leser der eigenen Urteilsfähigkeit überlassen, solange diese Frage offen ist.

Bevor ich zu weiteren beweiskräftigen Daten übergehe, kann auch gleich

direkt und ohne Umschweife die extremste Gegenhypothese zu der Annahme der Echtheit der Daten, die sogenannte paranormale Vorkommnisse nachweisen sollen, behandelt werden; die Hypothese, daß sich nicht nur die eigentliche Versuchsperson (in diesem Fall Ted) betrügerischer Handlungen – und zwar sehr vieler und sehr unterschiedlicher, will man die betreffenden Ergebnisse erklären – schuldig gemacht hat, sondern ebenfalls alle Beobachter (selbstverständlich einschließlich des Hauptexperimentators, in diesem Fall ich), die die Daten laut Bericht bezeugt haben. Es ist offensichtlich wenig sinnvoll, Befunde anzuführen, die, solange keine Hypothese des einfachen oder gemeinsamen Betruges formuliert wird, einen wirklich stichhaltigen Beweis erbringen, die aber jede Beweiskraft verlieren, sobald eine solche vorgetragen wird.

Es gibt keine Daten in der Geschichte der Parapsychologie, die nicht mit dieser Gegenhypothese konfrontiert wurden, sei es direkt und spezifisch oder implizit. Bisweilen geschah es mit einer Heftigkeit, die über den angeblich rein logischen Rahmen, der manchmal als *raison d'être* dieser Hypothese postuliert wurde, beträchtlich hinausschoß. Tatsache ist, daß die etablierte Wissenschaft, wenn sie sich dazu entschlossen hat, nicht zögert, durch den Mund einiger ihrer sprachgewaltigeren Vertreter, deren gedruckte Worte weit über den Bereich hinaus wirken, in dem sie zuerst erschienen sind (so daß sich das Wissen ansonsten wohlinformierter Wissenschaftler auf dem Gebiet der Parapsychologie manchmal allein auf solche Ausführungen beschränkt), die gesamte Diskussion mit genau diesem Argument abwürgen zu wollen.

Leider hat das alles mit Logik sehr wenig zu tun. Wenn es etwas gibt, was die parapsychologische Forschung der letzten achtzig Jahre immer wieder demonstriert hat – in der Tat ist es praktisch das einzige, was sie auf Befehl demonstrieren kann –, dann ist es der Zusammenbruch der üblichen Grundsätze wissenschaftlicher Beweisführung, wenn es um das Beweismaterial auf diesem Gebiet geht. Rein logisch betrachtet (zu der emotionalen Seite der Dinge komme ich in einem späteren Kapitel) scheinen wir in dem, wie man es wohl nennen könnte, Trugschluß des stets zurückweichenden Horizontes gefangen zu sein, was, kurz gesagt, dazu führt, daß wir immer mehr oder weniger auf der Stelle treten, unabhängig von Quantität oder Qualität des Beweismaterials. Der Mechanismus, der hier am Werke ist, ist folgender: Die von vornherein angenommene (oder einfach auf der Hand liegende) Unwahrscheinlichkeit der Existenz von Psi-Phänomenen wird so hoch angesetzt, daß kein Beweismaterial jemals dagegen ankommen wird, jedenfalls nicht in den Augen der etablierten Wissenschaft. Ist dann ein bestimmtes Beweisstück überprüft und auf dieser Grundlage verworfen worden, wird dadurch die von vornherein angenommene Unwahrscheinlichkeit der Psi-Phänomene bestätigt, und die nächste Runde beginnt – und endet, wie man erkennen kann – an genau dem gleichen Punkt.

Der Trick, der in diesem Alice-im-Wunderland-Schwindel die Hauptrolle spielt, ist eine Variante der von David Hume in seinem bekannten Argument gegen die Existenz von Wundern angewandten Praktik. Ist es wahrscheinlicher,

so fragte dieser britische Philosoph des achtzehnten Jahrhunderts, daß die Natur aus der Bahn gerät oder daß menschliche Zeugenaussagen fehlbar sind? So gefragt, würde sich jeder, der für sich eine einigermaßen rationale Urteilsfähigkeit in Anspruch nimmt, für die zweite Alternative entscheiden. Aber ungeachtet der Tatsache, daß heute kein aufgeklärter Mensch diese Frage so stellen würde – sogar der Mann auf der Straße weiß, daß hier nicht die Natur selbst, sondern unser Bild von ihr zur Debatte steht, und daß sich dieses, anders als zu Humes Zeiten, fast täglich wandelt –, wird diese ehrwürdige alte Kamelle immer dann hervorgeholt, wenn alles andere versagt, und wird so zur letzten Hürde, die zu nehmen bisher keinem Beweisstück gelang. Der einzige wirkliche Fortschritt im Zusammenhang mit diesem Argument ist das Ablegen des Samthandschuhs, der in solch höfischen Begriffen wie ›Fehlbarkeit‹ impliziert war, und der Übergang zu den eisernen Bandagen von Begriffen wie Verlogenheit, Schwindel und betrügerische Absprache. Auf diese Weise sind in jüngster Zeit zwei der besten experimentellen Arbeiten angegriffen worden, und zwar nicht aus den üblichen methodischen oder statistischen Gründen, sondern mit folgendem Argument: Da die Arbeiten unter methodischem Aspekt anscheinend unanfechtbar seien, bliebe als allein einleuchtende Schlußfolgerung, die von jedem der beiden betreffenden Kritiker bereitwillig bevorzugt wurde (beide vertreten übrigens einen mehr als bescheidenen Anteil der gegenwärtigen orthodoxen wissenschaftlichen Meinung), nur übrig, daß einige der an diesen Untersuchungen beteiligten Personen sich gemeinsam verschworen hätten in der Absicht, gigantische Betrügereien zu produzieren – in dem einen Fall handelte es sich um ungefähr sechzehn unabhängige Zeugen und Prüfer, von denen verschiedene ein hohes akademisches Ansehen genossen und nicht alle der Psi-Hypothese wohlwollend gegenüberstanden.⁸

Auf einem niedrigeren Argumentationsniveau – um das wesentliche Problem für einen Moment zu verlassen – trifft man eine ähnliche Beweisführung an; die beteiligte Logik ist wahrscheinlich etwas informeller, doch nicht weniger effektiv, da sie nicht explizit ist. Man begegnet ihr nicht, wie im Fall des Argumentes von Hume, in wissenschaftlichen Zeitschriften, sondern in kleinen wissenschaftlichen Gruppen und Gemeinschaften. Auch zeigt sie sich weniger im Ausdruck als in der Einstellung. Hier haben wir es mit einer Variante des ›Der-Mann-der-mit-den-Engeln-spricht‹-Argumentes zu tun. In einer bekannten Geschichte lobpreisen die Schüler eines berühmten Rabbi im Gelobten Land die Tugenden ihres Führers vor einer rivalisierenden Gruppe und behaupten, ihr Rabbi spreche mit Engeln. »Wie wollt ihr das wissen?« fragen die anderen. »Er hat es uns gesagt.« »Aber woher wißt ihr, daß er die Wahrheit spricht?« »Weil«, war die Antwort, »ein Mann, der mit Engeln spricht, nicht lügt.« Dieses Argument wird in umgekehrter Version bei Leuten angewandt, die in der Parapsychologie Beweismaterial liefern oder Zeugnis ablegen. Dann

⁸ Vgl. Hansel (1966), Price (1955)

lauter es: Wie können Sie der Aussage einer Person Glauben schenken, die ernsthaft an Parapsychologie interessiert ist?

Auf jeden Fall bin ich, wie schon bei der Trancehypothese, auch bei der Hypothese des gemeinsam abgesprochenen Betruges gezwungen, *nolo contendere* geltend zu machen. Ich werde nicht versuchen, sie mit ihren eigenen Argumenten widerlegen zu wollen. So, wie sie formuliert ist, ist sie absolut unbestreitbar und nicht widerlegbar. Da ist zunächst einmal die Tatsache, daß es einen Zeugen von unanfechtbarer Integrität nicht gibt, mag es sich um den Bischof von Burpington (ich hoffe, es gibt kein Burpington) oder den Direktor der Abteilung für höhere Studien an der Universität von Astralvanien handeln, und sei es nur aus dem Grund, daß sich immer, wenn viel auf dem Spiel steht, jemand findet, der die Anfechtung übernimmt, jemand, der (wenn es irgendwie möglich ist) den Schatten, in dem verdächtige Charaktere arbeiten sollen, noch vertieft. Doch abgesehen davon hat sich das hohe Ansehen von Personen in der Tat nicht als unfehlbarer Indikator ihrer Integrität erwiesen. Man denke nur an abtrünnig gewordene Physiker, an den literarischen Schwindel des Thomas Wise oder an den Betrug mit dem ›Piltown-Menschen‹ (um nur die bekannteren zu nennen), und man erkennt, daß Personen, die höchste Vertrauenspositionen innehaben oder die einen beneidenswerten Ruf der Kompetenz und Integrität genießen, hinsichtlich bestimmter Erwartungshaltungen manchmal völlig falsch handeln können. Die Frage nach dem Motiv ist weitgehend irrelevant, da wir selten in der Lage sind, die wirklich bedeutsamen Faktoren, die im Unbewußten der betreffenden Person verschlossen sein mögen, in Erfahrung zu bringen. Außerdem kennen wir nur zu gut jene Verhaltnisse, in Erfahrung zu bringen. Außerdem kennen wir nur zu gut jene Verhaltnisse, die dem Gebot des gesunden Menschenverstandes und einem naiv verstandenen Gleichgewicht von Freud und Leid zuwiderlaufen.

Die Tatsache, daß ich nicht versuchen werde, die Hypothese des gemeinsam abgesprochenen Betruges zu widerlegen, wie es andere gelegentlich und meines Erachtens unklugerweise zu tun versuchten, ist jedoch nicht darin begründet, daß diese Hypothese nun einmal logisch unangreifbar ist (falls man überhaupt plötzlich darauf bestehen will, so logisch zu sein), sondern darin, daß ich ernsthafte Zweifel habe, ihre Widerlegung, falls möglich, könnte von irgendeinem Nutzen sein, denn der Verstand würde ohnehin dazu neigen, sich allen Beweisen zu verschließen. Wenn man auf der Grundlage all dessen, was bisher auf diesem Gebiet geschehen ist, eine Prognose stellen darf, so wird das Gewicht der in diesem Buch vorgelegten Daten sehr bald zu einem Nichts zusammenschrumpfen sein, es sei denn, ihre Veröffentlichung hat spezifische Konsequenzen. Meiner Ansicht nach gibt es zwei Konsequenzen, die fast unerlässlich sind. Erstens, daß es neben Ted weitere Personen geben wird, die gedankenfotografische Fähigkeiten besitzen und die, vielleicht durch Training, in der Lage sein werden, sie zu demonstrieren (Ted selbst glaubt unerschütterlich, daß das eintreten wird). Zweitens, daß die Veröffentlichung dieser Ergebnisse offene und integre Wissenschaftler veranlassen wird, eine nationale oder inter-

nationale Kommission anerkannter Autorität zu bilden. Diese Kommission wird dann Experimente mit Ted durchführen und am Ende ihr Urteil und ihre Schlußfolgerungen aus den gewonnenen Daten öffentlich bekanntgeben. Am Rande sei jedoch erwähnt, daß solche Experimente, sofern ihr Ziel eine ernsthafte Untersuchung und nicht eine Entlarvung ist, mit einer Einstellung durchgeführt werden sollten, die anzuerkennen bereit ist, daß das betreffende Phänomen, wenn es existiert, seinen eigenen Gesetzen folgt und nicht unbedingt auf Kommando eintritt oder sich völlig willkürlichen Bedingungen anpaßt. Die Versuche sollten daher über einen genügend großen Zeitraum verteilt werden und der diffizilen psychologischen Natur des postulierten Phänomens in ausreichendem Maße Rechnung tragen, um so sein Auftreten eher zu erleichtern als zu erschweren. (Ebensowenig wäre es tunlich oder klug, wenn Ted auf jede »Zeig-oder-schweig«-Herausforderung von Einzelpersonen, Gruppen oder Organisationen – zum Beispiel Zeitungen –, deren Intentionen etwas fragwürdig sind, reagieren würde. Wir haben in dieser Richtung bereits einige unliebsame Erfahrungen gemacht, und ich muß deutlich sagen, daß solche Anfragen abgewiesen werden müssen, da sie wissenschaftlich wertlos sind.)

Wir können also nur hoffen, daß Ted oder irgend jemand mit ähnlichen Fähigkeiten in mehr oder weniger offiziellen Tests bestehen wird und daß dies so oft geschieht, daß die Hypothese des gemeinsam abgesprochenen Betruges, wenn schon nicht logisch hinfällig – wozu es, unabhängig von der Anzahl der beteiligten wissenschaftlichen Autoritäten, offensichtlich niemals kommen wird –, so doch, wie die Argumente gegen induktives Denken, praktisch belanglos werden wird. (Vielleicht wird es eines Tages mehr Leute geben, die den Vorwurf des gemeinsamen Betruges ertragen können, und weniger Leute, die sich bemüßigt fühlen, ihn zu erheben.)

Ich kann mit Sicherheit garantieren, daß die in diesem Buch vorgelegten Daten ohne Konsequenzen der erwähnten Art jede Wirkung, die sie vielleicht zunächst haben mögen – insoweit es überhaupt möglich ist, etwas Bewegung in die Hauptströmung der Wissenschaft zu bringen –, sehr bald verlieren werden. Kein einziges Beweisstück in der Geschichte der Parapsychologie ist dem Schicksal entgangen, seine gesamte Wirksamkeit einzubüßen, selbst dann nicht, wenn zahlreiche Leute persönlich von der Unanfechtbarkeit der betreffenden Daten – Betrugshypothese hin, Hume her – überzeugt waren. Die Daten waren unanfechtbar und doch absolut wirkungslos, sie wurden übergangen und auf so wirksame Weise aus dem Gedächtnis denkender und handelnder Menschen ausgeradiert, als hätten sie nie existiert.

In der Psychoanalyse haben wir einen Begriff für den Prozeß, der sich hier abspielt. Er wird »Isolierung« genannt und bezeichnet das Herauslösen eines Faktums aus seinem affektiven oder emotionalen Bezugsrahmen. Es handelt sich um eine besondere Form der Realitätsverneinung, die für die meisten Menschen nur zeitweilig charakteristisch ist (zum Beispiel die Verneinung der Tatsache des eigenen unvermeidlichen Todes oder der Tatsache, daß auf unserer reichen Erde täglich zehntausend Menschen verhungern), bei Personen mit

bestimmten krankhaften Tendenzen jedoch sehr häufig auftritt. Eine Realitätsverneinung ist fast immer die Folge von emotional beunruhigenden oder bedrohlichen Situationen, in denen wir mit bestimmten Tatsachen voll konfrontiert werden, und ist ein Abwehrmanöver, das es uns erlaubt, die Dinge des täglichen Lebens, wie gewohnt, weiterzuführen.

Ich werde an dieser Stelle nicht weiter auf diese Aspekte eingehen, sondern lediglich noch einmal festhalten, daß der Versuch, die bei der Sicherstellung dieser Daten beteiligten Personen gegen den Vorwurf des Betruges und der gemeinsamen Absprache besonders zu verteidigen, wenig Sinn hat, denn ohne Konsequenzen von der Art, wie ich sie umrissen habe, wird sich ein solches Vorgehen ohnehin als bedeutungslos erweisen, und isoliert und ihrer Wirksamkeit im breiteren Rahmen der Wissenschaft beraubt, werden die betreffenden Daten, selbst wenn tausend Eide auf sie geschworen werden, wie gespenstische Grabsteine auf einem düsteren Friedhof des Geistes stehen.

Nachdem ich meine Meinung zu diesem Thema dargelegt habe, lassen Sie mich nun zu Daten – denen wir aus praktischen Gründen eine einstweilige Immunität gegenüber den soeben diskutierten unwiderlegbaren Hypothesen gewähren wollen – übergehen, die sowohl unter dem Aspekt ihrer Beweiskraft als auch unter anderen Gesichtspunkten von beträchtlicher Bedeutung sein dürften. Diese Daten wurden im Zusammenhang mit Teds Versuchen gewonnen, Zielbilder zu reproduzieren, die auf verschiedene Weise von ihm und für ihn ausgewählt worden waren.

KAPITEL IX

DIE ZIELBILD-SITUATION

Wenn Ted tatsächlich wiederholt Bilder auf Film bringen konnte, die mit mehr oder weniger zufällig für ihn ausgewählten Zielbildern übereinstimmten, und wenn man sicher sein konnte, daß er diese vorher nicht gekannt haben konnte, so kann sich keine Hypothese halten, die auf normalen Mitteln der Bildproduktion beruht. Aber die Dinge liegen nicht immer so einfach. Das Problem heißt: Was macht eine Übereinstimmung aus?

Dieses Problem taucht nicht auf, wenn Teds Reaktion auf ein ausgewähltes Zielbild diesem zeichnerisch so nahe kommt, daß dies selbst von einem übergenauen Beurteiler nicht bezweifelt wird. Ein Beispiel dafür ist eine Aufnahme, die wir an einem Winterabend auf meinen Vorschlag hin erhielten, zu meinem Haus in den Bergen zu fahren. Ted, der sich bereits auf einen gemütlichen Abend mit Alkohol eingerichtet hatte, wollte nicht gehen und beharrte darauf, er würde mir, wenn ich schon den Wunsch hätte, das Haus zu sehen, ein Bild von ihm liefern. Auf der Stelle luden wir die Kamera mit einem neuen Film. Auf der ersten Rolle gelangen ihm zwei Versionen der Aufnahme der Abb. 52.

Es war tatsächlich »die Ranch«, wie wir das Haus nennen. Abb. 53 zeigt dieselbe Ansicht als vergrößerten Ausschnitt einer Aufnahme, die wir mit derselben Kamera am folgenden Tag machten. Obwohl man darüber streiten könnte, wer nun wirklich das Zielbild auswählte (ich behauptete, daß nicht Ted die Situation heraufbeschwor), wird niemand, obwohl die Fensterläden fehlen und das eine oder andere verzerrt ist, die Übereinstimmung zwischen dem Zielbild und Teds Reaktion in Zweifel ziehen.

Ein weiteres Beispiel einer sogenannten wirklichkeitsgetreuen Reaktion ereignete sich einige Wochen danach während einer Sitzung bei Dr. Paley, als unter einer Anzahl paranormaler Aufnahmen die Bilder der Abbildungen 50 und 51 zustande kamen. Zu Beginn des Abends wurde vorgeschlagen, daß jeder der sechs Zeugen auf ein Blatt Papier einen Vorschlag für ein Zielbild schreiben sollte. Dies geschah rasch, und die gefalteten Zettel wurden einem der Zeugen zur Aufbewahrung übergeben. Am Ende der Sitzung war man sich einig, daß Ted, obwohl er Hervorragendes geleistet hatte, nichts auf Film gebracht hatte, was mit irgendeinem der vorgeschlagenen Zielbilder (die er in keinem Fall gesehen hatte) übereingestimmt hätte. Einundzwanzig Monate später jedoch entdeckte man fast zufällig, daß eines der Themen, die man im Laufe des Abends erhielt und von dem es fünf Versionen gab, eine beinahe genaue Entsprechung zu einem Doppeldecker darstellte, den Dr. Marx, der ein



Abb. 52

Abb. 53



eigenes Flugzeug fliegt, als Zielbild vorgeschlagen hatte.⁹ Abb. 54 zeigt eine von Teds fünf Versionen (die in den Aufzeichnungen als »der Hummer« und »die Spinne« bezeichnet wurden), einen F-4B Doppeldecker der amerikanischen Marine und den signierten Zielbildvorschlag von Dr. Marx. (Komischerweise



Staggerwing airplane

Ken Marx

Abb. 54

wurde durch diese Entdeckung auch ein anderes von Teds Bildern in dieser Sitzung klar, das in Abb. 55 zu sehen ist und zustande kam, als Dr. Starrett seinen Finger vor dem Gismo hatte [Abb. 31]. Über Teds verdunkeltem rechtem Auge befindet sich anscheinend ein auf dem Kopf stehender Doppeldecker. Die anderen Strukturen konnten nicht identifiziert werden.)

Wir wollen jedoch zu einer früheren Sitzung bei Dr. Paley zurückkehren – genau genommen zu derjenigen, mit der Teds lange Serie produktiver Sitzungen begann. Hier entstand das Problem der Übereinstimmung, als Ted etwas zustande brachte, das so ähnlich aussah wie der Triumphbogen in Paris, es aber in Wirklichkeit nicht war. Wie konnte der Grad der Ähnlichkeit – respektive Unähnlichkeit – bestimmt werden? Wie sollen wir überhaupt die

⁹ (Eisenbud et al. 1967).



Abb. 55

Tatsache bewerten, daß der Triumphbogen das offizielle Zielbild am Abend zuvor gewesen war und daß für die Sitzung bei Dr. Paley, bei der das Bild in Abb. 16 zustande kam, kein ausdrückliches Zielbild festgesetzt wurde?

Ein ähnliches Problem ergab sich am Abend nach der Sitzung bei Dr. Paley, als wir zu Dr. Robert A. Bradley fuhren; wir hatten von seltsamen Vorgängen dort gehört, die auf ein Spukgeschehen hindeuteten. Außer Dr. Bradley, Mrs. Bradley, meiner Frau und mir waren noch Mr. Karl Vogel sowie die Doktoren Siegwalt O. Palleske und Mario Iona von der Universität Denver anwesend. Dr. Palleske stellte sowohl die Kamera als auch den Film. Ted wollte sich gleich daranmachen, den Geist mit der Kamera einzufangen; wir fragten ihn jedoch, ob es ihm etwas ausmache, uns zuerst eine Nahaufnahme von der schlecht sichtbaren Statue zu machen, die sich links von der linken Säule auf dem Bogen befindet, denn er bei Dr. Paley bekommen hatte (Abb. 16). Etwas gleichgültig versprach er, dies zu versuchen, obwohl er die Geisterjagd vorgezogen hätte. (Als man darauf zu sprechen kam, wie er das Bild eines Gespenstes identifizieren würde, fragte er: »Haben die nicht alle Bettlaken an und Kürbisse als Köpfe?«). Er begann mit ein oder zwei normalen Aufnahmen seines Gesichtes, die bald von Blackies zunehmender Intensität abgelöst wurden. Auf der Aufnahme Nummer 8 erschien das erste Bild des Abends, eine schwache Andeutung von Säulen, der Sockel einer Säule und das Kapitell einer anderen, die im wesentlichen zum architektonischen Stil des am Vorabend erhaltenen Bogens paßten, aber eindeutig nicht die gleiche Struktur aufwiesen



Abb. 56

(Abb. 56). Auf Bild Nummer 4 der zweiten Rolle, bei dem Dr. Iona den Auslöser betätigte, erschien wie als Antwort auf unsere erneuten Forderungen nach einer Nahaufnahme der nur schwach sichtbaren Statue des Vorabends etwas, das in der Tat eine Statue auf dem Kapitell zu sein schien, das auf der früheren Aufnahme leer geblieben war. Auf dieser zweiten Aufnahme (Abb. 57) war das Bild um etwa neunzig Grad gedreht, die linke Säule kam etwas größer heraus und außer dem Kapitell der Säule, auf der die Statue ruhte, blieb alles außerhalb des Bildes. Aber das Bild war ziemlich sicher nicht die von uns gewünschte Nahaufnahme, d. h., es stellte nicht die Statue dar, die bei Dr. Paley zustande gekommen war.

Auch hier tauchte somit die Frage auf, wie man das Geschehene bewerten sollte. In diesem Fall hatte man Ted ein mehr oder weniger spezifisches Zielbild vorgegeben, wenn auch die Art und Weise, wie dies geschah, recht inbildformell war. Es könnte lächerlich scheinen, Teds Versuch als totalen Fehlschlag zu betrachten. Bevor wir jedoch nicht zu einer brauchbaren Modifizierung



Abb. 57

zung der Spielregeln kommen, der jeder zustimmt, kann man Teds Ergebnis offiziell ebenso als Fehlschlag betrachten – so absurd das scheinen mag –, als hätte er ein Kamel oder einen Kanarienvogel aufs Bild gebracht. Tatsächlich bezogen mehrere Personen, denen wir dieses Material zeigten und die von der Psi-Hypothese von vornherein nicht gerade begeistert waren, diesen Standpunkt und blieben auch dabei. Künstlern, die sich auf ihre auf Intuition beruhenden Bewertungen gut verstehen, mag es wohl anstehen, dies als pedantisch anzusehen; Wissenschaftler jedoch, welches auch immer ihre privaten Neigungen sein mögen – wir brauchen hier nur an Professor X zu erinnern, der Teds Anstrengungen ablehnte, weil dieser das falsche Gebäude aufs Bild brachte –, können in ihrer offiziellen Eigenschaft sehr empfindlich reagieren, wenn es darum geht, ihr Siegel der Anerkennung unter eine Bewertung zu setzen, die nicht mit den konventionellen Verfahrensregeln in Einklang steht.

Wenn wir Ted auffordern, ein Zielbild zu treffen, wenden wir in Wirklichkeit eine der Standardmethoden zur Prüfung einer speziellen Hypothese an. Der ihr zugrunde liegende Satz lautet, formal ausgedrückt: Wenn man ermitteln kann, daß unter bestimmten Bedingungen das Ergebnis einer besonderen Versuchsanordnung in einen vorher festgesetzten Wertbereich fällt, so muß die Hypothese, das Resultat sei entweder auf Zufall oder auf bekannte Mittel zur Bildherstellung zurückzuführen (verabredeter Betrug natürlich ausgenommen), abgelehnt werden. In unseren Fällen ist es leider so, daß die Daten

wie eindrucksvoll sie für manche und wie suggestiv und provokativ sie für andere auch sein mögen, einfach zu vieldeutig sind, als daß sie jedem das Vertrauen einflößen könnten, man beginge, wenn man sie als positiv einstuft, keinen groben Fehler. Hier stehen wir natürlich wieder vor der alten Schwierigkeit des stets zurückweichenden Horizontes. Die Fehler würden nicht als so folgenschwer angesehen, wenn wir auf einer Party das *Spiel der zwanzig Fragen* spielten und wenn dabei jemand der verlangten Kategorie so nahe gekommen wäre wie Ted seinen implizierten oder bestimmt umrissenen Zielbildern. Scheint aber viel davon abzuhängen, ob wir ein bestimmtes Experiment positiv oder negativ bewerten, und wird jede Möglichkeit eines Irrtums von einigen als potentielle Katastrophe betrachtet, kann man die geringste Abweichung von einer genauen Übereinstimmung von Zielbild und Ergebnis als recht riskante Sache ansehen. Manche Menschen glauben (natürlich zu Unrecht), die gesamte Wissenschaft stehe oder falle mit dem Bollwerk gegen »die schwarze Schlammlut des Okkultismus«.

Manchmal werden jedoch andere Bewertungssysteme benutzt. Hätten wir im Falle des bei Dr. Paley erhaltenen Bogens im voraus gesagt (wir lassen



Abb. 58



Abb. 59

natürlich außer acht, daß wir zu Anfang nichts Bestimmtes knipsen wollten), daß wir alles anerkennen würden, was wie ein romanischer Bogen aussehe, und im Falle der bei Dr. Bradley erhaltenen Aufnahme, daß wir alles, was wie eine Statue aussehe, als positives Ergebnis bewerten würden, so befänden wir uns vielleicht in einer anderen Lage.

Wir versuchten so etwas tatsächlich einmal, und wie das Glück es wollte, waren die Ergebnisse recht interessant. Dr. H. Marie Wormington, Kustos für Archäologie am »Museum of Natural History« (Naturgeschichtliches Museum) in Denver, wollte aus einem Buch über die Zeit in Amerika vor Kolumbus eine spezifische Zielstruktur auswählen. Ich schlug jedoch vor, nicht ein bestimmtes Zielbild, sondern vielmehr eine ganze Periode oder Kultur zu nehmen. Ich meinte, dies würde uns den Spielraum liefern, der in einem engeren und formaleren Bewertungssystem zwischen einem Treffer und einem Fehlschlag fehlt. Dr. Wormington stimmte zu und nannte die Ära der Olmeken in Mittelamerika von 800 bis 400 vor Christus als Zielbereich. Ted wurde von dieser Wahl nicht in Kenntnis gesetzt; ich glaube auch kaum, daß ihm das viel gesagt hätte. Die Aufnahme Nummer 7 (auf einem von mir gestellten



Abb. 60

Film) erbrachte etwas, das Dr. Wormington einen Ausruf des Entzückens entlockte. Obwohl das Bild durch eine weiße Struktur oder Wolke (Abb. 58) undeutlich war, stimmte es annähernd, wenn auch nicht ganz genau, mit einem Teil eines der bekanntesten existierenden olmekischen Kunstwerke überein. Ein Bild davon aus Dr. Wormingtons Sammlung ist in Abb. 59 zu sehen. Die Aufnahmen Nummer 8 und 14 schienen Dr. Wormington sogar noch mehr zu beeindrucken. Diese zeigten zwei leicht voneinander abweichende Versionen (eine davon ist in Abb. 60 zu sehen) von Gegenständen, die ihrer Ansicht nach Stelen zu sein schienen, die, soweit sie es wußte, noch nicht beschrieben worden waren, aber dennoch mit dem Typ der Skulpturen anderer bekannter olmekischer Stelen übereinstimmten. Eine dieser Stelen zeigte sie mir auf einer Fotografie. (Wenn diese nicht gänzlich Teds unbewußter Vorstellungskraft entstammten, so dämmern sie vielleicht immer noch in irgendeinem mittelamerikanischen Regenwald vor sich hin.) Hätte man mich übrigens gefragt, welches Zielbild Dr. Wormington am ehesten auswählen würde, so hätte ich vermutlich etwas aus der Zeit von 5000 bis 10000 vor Christus

genannt, da ihr Hauptinteresse, wie ich wußte, dieser Epoche und nicht der olmekischen Kultur galt.

Nun scheinen wir hier in unserem Bemühen, unser Bewertungssystem etwas elastischer zu gestalten, Erfolg gehabt zu haben. Aber selbst wenn dieses Vorgehen für die alte Garde der Methodologen der Wissenschaft annehmbar wäre – was sehr fraglich ist und uns vermutlich sowieso nicht viel weiter brächte; es wäre so, als ob man das Geld abwertete und hinterher genauso hart arbeiten müßte, um die Waren bezahlen zu können –, würde es uns kaum die Antwort auf alle Fragen liefern, die auf uns zukämen, sobald unsere Glücksträhne, wie hier mit Dr. Wormington, vorbei wäre. Angenommen, wir hätten uns in dem zuerst genannten Beispiel vorher großzügig darauf geeinigt, jeden Bogen – sei er nun maurisch, byzantinisch oder gotisch – als positives Ergebnis zu betrachten, und Ted hätte keinen Bogen, sondern eine Jeanne d'Arc zustande gebracht, von der leicht eine Assoziation mit dem Arc de Triomphe herzustellen ist, oder sogar ein Auto der Marke *Triumph* (an das Ted sein Herz hängt hat); und angenommen, wir wären im zweiten Fall übereingekommen, alles zu akzeptieren, was auch nur vage an eine Statue erinnerte, selbst eine Schachfigur, in Großaufnahme oder auch nicht, und Ted hätte keine Statue, sondern eine Schaufensterpuppe oder das Washington-Denkmal produziert? Und stellen wir uns einmal vor, Ted hätte für Dr. Wormington kein olmekisches Kunstwerk, sondern eine Seite aus dem *Farmer's Almanac* (Bauern-Almanach) auf Film gebracht, was so mancher aufgrund der rein sprachlichen Assoziation zwischen *Olmek* und *Almanac* als relevante Reaktion auffassen würde. Wie würden wir *diese* Daten bewerten? Wir erkennen sofort, daß wir in demselben Maße, in dem wir unseren Rahmen erweitern, um möglichst viele Kategorien von Daten in den Bereich der positiven Resultate aufzunehmen, auch jenes feine Vermögen verlieren, zwischen widerstreitenden Alternativen zu unterscheiden – eine Fähigkeit, die ein guter Test für eine spezifische Hypothese aufweisen sollte.

Tatsache ist auf jeden Fall, daß Ted bei der Vorgabe eines entweder offenen oder verhüllten Zielbildes nur in wenigen Fällen eine unverzerrte, der Wirklichkeit entsprechende Antwort gab, d. h. ein Bild, das Punkt für Punkt mit dem Zielbild übereinstimmte. Aber hier stoßen wir auf eine verwirrende und höchst bedeutsame Tatsache: Ted demonstrierte wiederholt seine Fähigkeit, ein verborgenes Zielbild entweder genau oder dem Sinne nach zu erkennen, wenn er dazu aufgelegt war selbst wenn er es nicht fertigbrachte, seine Reaktionen auf Film zu bringen.

Am Ende unserer offiziellen, nicht ganz erfolgreichen Sitzung vor dem lokalen Zweig der American Psychiatric Association (Amerikanische Gesellschaft für Psychiatrie) zum Beispiel hielt Dr. Merrill, der zum Komitee zur Überwachung der Aufnahmen gehörte, Ted einen versiegelten Umschlag hin und fragte ihn, was darin sei. Ted gab unmittelbar zur Antwort, es sei der Eiffelturm, was stimmte. Ein andermal wählte Dr. Paley, ebenfalls Mitglied des Komitees, als Zielbild einen indischen Turm aus, der dem Hindu-Gott

Schiwa geweiht ist. Als Dr. Paley aus dem Zimmer kam, in dem er das Bild ausgesucht hatte, begann Ted sofort, den Turm zu beschreiben. »Es ist eine Pyramide oder ein Dreieck mit einer Menge Kreise darauf, einer über dem andern.« Dies stimmte genau. Bei einer anderen Gelegenheit nahm ich als Zielbild eine ganzseitige Anzeige aus einer Illustrierten. Sie bestand hauptsächlich aus einer Schreibmaschine im Vordergrund und einer Hängebrücke mit mehreren Brückenbögen im Hintergrund. Sobald ich aus dem Zimmer kam, in dem ich meine Wahl getroffen hatte, sagte Ted: »Es ist ein Haufen kleiner Kreise, nein, es ist die Brooklyn-Brücke.« Seine erste Angabe mußte ich sehr hoch bewerten, da die Typen der Schreibmaschine aus der Perspektive, wie sie in der Anzeige dargestellt waren, genauso aussahen; seine zweite Antwort stufte ich natürlich fast als Volltreffer ein.

Manchmal fertigte Ted von seinen Reaktionen sogar Skizzen an, wie im Falle eines versiegelten Zielbildes, das Mr. W. E. Cox, der bereits erwähnte Zauberkünstler (vgl. Kapitel VII, Fußnote 1), mitgebracht hatte. Abb. 61 zeigt das Zielbild, eine Ansichtskarte, die Mr. Cox versiegelt in seiner Brusttasche behielt; in Abb. 62 ist Teds Skizze zu sehen. Obwohl Ted nicht informiert wurde, welcher Kategorie das Ziel angehörte, kam ihm die Idee eines Hauses (mit annähernd gleicher Dachschräge), aus dem etwas herausragte und das inmitten von Bäumen stand. Er sagte auch, es hätte »eine Menge Rot und Orange«, welches die vorherrschenden Farben des Hauses waren.

Wenn Ted in Form war, konnte er in Dingen dieser Art so gut sein, daß man ihn nur mit Mühe von seinen Versuchen abhalten konnte, anderer Leute Gedanken und Brieftascheninhalte auf Geratewohl zu lesen. Ich mußte ihm mehrfach klarmachen, daß Dutzende, wenn nicht gar Hunderte anderer Menschen dies besser könnten als er und daß die Zeugen gekommen waren, um das zu sehen, worin er Meister war. Wenn es dann soweit war, diese Dinge auf Film zu bringen, verfehlte Ted jedoch häufig das Ziel, oft zu seiner eigenen Verblüffung und Verzweiflung. Nachdem er das von Dr. Paley ausgesuchte Zielbild richtig benannt hatte, zeigte in der anschließenden Sitzung nichts von dem, was er aufs Bild bekam, auch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit diesem Zielbild. Und als er nach seinem Beinahe-Volltreffer bei dem von mir ausgewählten Zielbild zum Bildermachen überging, endete er so weit von Kreisen und Brücken entfernt wie überhaupt nur möglich.

Wenn wir einmal annehmen, daß es nicht einfach an seinem mangelnden Vermögen lag, die Zielbilder richtig zu erkennen, wenn Ted nur etwas oder völlig daneben traf, stellt sich die Frage, wie man zu einem Verständnis dessen kommen kann, was er tat. Wenn er uns einen romanischen Bogen liefern konnte, warum dann nicht den ausdrücklich gewünschten (und warum nicht zu einem Zeitpunkt, als er offiziell das Zielbild war)? Wenn er uns eine Aufnahme einer antiken Statue geben konnte, warum nicht die geforderte? Folgt seine Ersatzobjekte, falls es überhaupt solche waren, zufällig aufeinander? War er verspielt oder launisch? Oder ist es denkbar, daß er tieferen Gesetzen folgte, die uns zum größten Teil verborgen bleiben mußten?



Abb. 61

Abb. 62



Lassen wir für den Augenblick einmal die methodologischen Schwierigkeiten beiseite, etwas Passenderes als eine einfache Treffer- oder Nicht-Treffer-Skala für Teds Reaktionen zu finden, und beobachten wir einfach weiter, was er in einer Zielbild-Situation tut. Wir können damit auf einer einfachen Stufe beginnen, wie zum Beispiel mit den schon bekannten guten Übereinstimmungen, um dann zu komplexeren Ebenen überzugehen, wo wir mit Hilfe aller uns zur Verfügung stehenden intuitiven Kräfte immer noch irgendeine Verbindung zwischen einem gegebenen Zielbild und Teds Reaktion erkennen können oder uns dies zumindest einbilden.

Eines der einfachsten Beispiele für die Verzerrung eines Zielbildes in Teds Reaktion ereignete sich während einer Sitzung bei Dr. James Galvin. Ich erinnere daran, daß Ted hier etwas abschweifte, obwohl er, wie man aus seinen Resultaten zu Anfang der Sitzung ersehen kann, an diesem Abend wirklich Bemerkenswertes leistete. Gleich zu Anfang fragte Dr. Galvin Ted, ob er die Reproduktion einer Radierung vom mittelalterlichen Rothenburg (Abb. 63)



Abb. 63



Abb. 64

auf Film bringen könne. Diese hing an der Wand des Zimmers, in dem wir arbeiteten. »Kleinigkeit«, sagte Ted, er wollte jedoch wissen, ob wir etwas dagegen hätten, wenn er nicht genau das auf der Radierung Dargestellte brächte, sondern ein paar Häuser um die abgebildeten herum, die sich, wie er behauptete, gerade in sein Bewußtsein drängten. Er produzierte sofort das Bild der Abb. 64, das vielleicht nicht Rothenburg zeigt, das aber zumindest zu dem mittelalterlichen Häuserbild zu passen scheint und wirklich eine gewisse Übereinstimmung mit dem Zielbild zeigt. Er erkundigte sich dann, ob es uns etwas ausmachte, wenn er nochmals ein paar Aufnahmen von der Stadt Central City in Colorado machen würde. Häuser dieser Stadt kamen zwei Abende vorher während der Ableitung eines Elektroenzephalogramms (EEG) auf Film. Als die Gebäude auf den nächsten paar Aufnahmen allmählich auftauchten – sie waren zuerst etwas dunkel und undeutlich und, wie sich herausstellte, ganz verschieden von den Bildern des Opernhauses von Central City, die er während der EEG-Ableitung gemacht hatte –, fragte Ted, was wir davon

hielten, wenn er zwei Zielbilder auf einmal bekäme: Rothenburg und das, was auch immer gerade von Central City auftauchen würde. Dann bat er Dr. Galvin, die eine Kamera zu halten und auszulösen, und dessen dreizehn-jährigen Sohn James, dies mit der zweiten Kamera zu tun. Während sie so nebeneinander vor Ted knieten, der auf dem Sofa saß, hielt dieser die Gismos nahe vor die beiden Kameras, aber ohne sie zu berühren, und gab das Zeichen zum Knipsen. Dr. Galvins Aufnahme war eine leicht veränderte Version der Abb. 64. Die Aufnahme von James junior ist in Abb. 65 zu sehen. Man kann erkennen, daß sie das Motiv des romanischen Torbogens aus dem Zielbild enthält, aber die Bogen stammen in Wirklichkeit von dem Mietstall gegenüber dem Opernhaus in Central City. Offenbar hat das Zielbild dieses Gebäude bei Ted in Erinnerung gebracht. Seltsamerweise sind die Fenster auf Teds Bild verlängert und erscheinen zugemauert, was man bei einem Vergleich mit einem Foto des Mietstalles (Ted steht davor) sehen kann, das einige Tage danach aufgenommen wurde (Abb. 66).¹⁰ Zu den interessantesten Verzerrungen gehört die Art des Mauerwerks: das Gebäude besteht aus alten Preßziegeln (Abb. 66, Ausschnitt), in Teds Bild hingegen aus einer Art eingemauerter Steine, die auch sein Bild von den Häusern der mittelalterlichen Stadt charakterisieren. Anders ausgedrückt könnte es scheinen, als sei der Mietstall durch eine Art Perseveration mit diesem Mauerwerk ausgestattet worden, eine auf rein struktureller Basis erfolgte Hinübernahme, so, als ob ein Künstler sich entschlossen habe – nachdem er ein Bild fertiggestellt hat –, die übriggebliebene Farbe für das nächste zu verwenden. (Bei einer Reihe ähnlicher Bilder von demselben Gebäude, die einige Tage später entstanden, war die Art des Mauerwerks nicht mehr zu erkennen; hierbei hielt Dr. Harold Elrick den Gismo und die Kamera, die er auch auslöste, in einer Entfernung von knapp einem Meter.)

Ein anderes Beispiel dafür, daß Ted gewisse Bestandteile eines Zielbildes aufzunehmen und diese in seiner Reaktion in eine völlig andere Struktur zu transformieren schien, ereignete sich bei Dr. Martin M. Alexander; Dr. Lloyd M. Joshel war als Zeuge zugegen. Das verborgene Zielbild war die Abbildung eines Bugeleisens in einem Buch für Haushaltsartikel (Abb. 67). Nach mehreren Versionen auf verschiedenen Entwicklungsstufen gelang Ted das Bild in

¹⁰ Auf dem Kontrollbild kann man an der Wand eine rechteckige Stelle erkennen – an der einmal ein Theaterspielplan angebracht war – in Teds Aufnahme zur linken eines Fensters. Auf Teds Bild stimmen die obersten vier Zeilen des Spielplans mit dem üblichen Format – »Central City Opernhaus-Gesellschaft bringt« – überein, aber die Zeilen darunter kann man nicht erkennen und bis heute nicht mit irgendeinem der noch vorhandenen Spielpläne der letzten Jahre in Übereinstimmung bringen. Auch haben Recherchen, die ich und Mr. James Davis von der Abteilung für Geschichte des Westens der Denver Public Library (Öffentliche Bücherei) anhand zugänglicher Quellen durchführten, keinen Beweis dafür erbracht, daß die Fenster des Williams-Mietstalles jemals zugemauert waren.



Abb. 65



Abb. 66

Abb. 68, das eindeutig nicht das Zielbild darstellt, aber mit ihm eine leicht erkennbare Ähnlichkeit hinsichtlich der Form hat.



Abb. 67

Abb. 68



Eine interessante weitgehende Übereinstimmung mit einem verborgenen Zielbild ergab sich in einer Sitzung mit der Psychologin Marie Coleman Nelson. In diesem Fall präsentierte uns Ted ein sehr aufschlußreiches Beispiel, wie gewisse Aspekte seiner Wahrnehmungsprozesse in seine Reaktionen hineinspielen. (Ted lieferte nicht selten Beispiele, die zu den besonderen Fähigkeiten des gerade anwesenden Beobachters paßten.) Mrs. Nelson wählte als Zielbild den Spiegelsaal von Versailles (Abb. 69 links oben)¹¹. Sie wählte das Bild in einem von Ted und mir gut neun Meter entfernten Zimmer aus und ließ das geschlossene Buch dort auf einem Tisch liegen. Ted wußte nur, daß sie irgendein Gebäude aus unbekannter Quelle ausgewählt hatte. Ich wußte lediglich, daß sie versucht hatte, etwas aus einer Reihe von Reiseführern auszuwählen, die sie zu diesem Zwecke ausgesucht hatte und von denen jeder an die hundert Abbildungen enthielt. Nachdem Mrs. Nelson ihre Wahl getroffen und zu Ted und mir zurückgekommen war, sagte Ted zuerst, er sei verwirrt, weil zwei Bilder in ihm auftauchten. Er bat um Papier und Bleistift und skizzierte schnell die aus Säulen und Kuppeln bestehende Struktur (siehe unterer Teil der Abb. 69); er sagte jedoch, er »sehe« auch oder habe irgendwie den Eindruck von »Segeln«, die er dann ebenfalls skizzierte (unten rechts), bevor er zur



MN



Abb. 69

¹¹ Foto aus *France* (Cornerstone Library, 1963), zur Verfügung gestellt vom Staatlichen Französischen Verkehrsamt.

Kamera griff. Dann, nach einer normalen Aufnahme und mehreren Blackies, tauchte das in Abb. 69 oben rechts gezeigte Bild auf. Dieses stellte mit einigen Variationen der Perspektive eines der beiden Themen des Abends dar, in dessen Verlauf wir siebzehn Bilder erhielten. (Das zweite Thema zeigte, recht unklar, aber doch noch zu erkennen, eine Art Boot mit gerafften Segeln auf einem Fluß mit jenen Bogenbrücken und Gebäuden am Ufer, wie man sie an der Seine in Paris sieht.)

Uns interessieren hier nicht nur die beiden unterschiedlichen Arten der Wahrnehmungsreaktion, die Ted zu verwirren schienen – die »Segel« (die er in seiner Zeichnung als eine Art Hieroglyphe darbot) könnten von einer visuellen Vergegenwärtigung des Namens Versailles stammen –, sondern auch die Art des mutmaßlichen Prozesses, von dem man sinnvollerweise annehmen kann, daß er in seine Verzerrung des Zielbildes mitging und es zu etwas von der Struktur her Ähnlichem, aber dennoch nicht Identischen machte. Man hatte in Ted die Erwartung geweckt, daß als Zielbild ein Gebäude ausgewählt würde – d. h., die Außenansicht eines Gebäudes und nicht seine Innenansicht. Wenn er nun irgendwie etwas »wahrnahm«, das aussah wie Säulen und Kuppeln – die auffälligsten Merkmale des Zielbildes –, so können wir verstehen, wieso er dazu kam, ein Bild zu entwerfen, das eine solche Erwartung rechtfertigte, nämlich ein Gebäude, dessen auffälligsten äußeren Merkmale aus Säulen und Kuppeln bestanden. Hier könnte man sagen, daß die Verzerrung im Dienste der Normalisierung einer Wahrnehmung stand, die vom Standpunkt einer früheren Erwartung aus als etwas anomal beurteilt werden müßte.



Abb. 70

Ein Beispiel, bei dem wir den Verzerrungsprozeß bei der Wahrnehmung und bei der Wiedergabe beobachten konnten, ereignete sich während einer Sitzung bei Dr. David Starrett. Zu Beginn der Sitzung bemerkte ich in Dr. Starretts Bücherregal ein Buch mit dem Titel *Around the World in Two Thousand Pictures*¹² (»Mit zweitausend Bildern rund um die Welt«) und meinte, dies sei ein guter Titel für Teds besondere Begabung. Ted bat um das Buch und blätterte, ohne hineinzuschauen, rasch die Seiten durch, wobei er es verkehrt herum hielt. »Sagen Sie jetzt!« befahl er. Etwa in der Mitte sagte Dr. Starrett: »Jetzt.« Wir waren bei einer Seite mit Bildern aus Thailand angekommen. Nachdem das Gebäude in Abb. 70 als Zielbild ausgewählt worden war – Ted hatte es sich kaum angesehen –, wurde das Buch zugeklappt und ins Regal zurückgestellt. Nachdem abwechselnd einige Blackies und Whities erschienen waren, wurde Ted ungeduldig. Er bat um einen Stift und skizzierte rasch seine Eindrücke von dem Gebäude auf eine freie Stelle neben einer Zeitungsanzeige. In Abb. 71 sehen wir, wie Ted es wahrgenommen hatte: eine Reihe von Linien und Flächen, die eine leicht erkennbare Ähnlichkeit mit dem Original zeigten, aber eine gewisse Verschiebung der horizontalen Linien und der Dachspitzen aufwiesen. Bei den nächsten zehn Aufnahmen, die durchsetzt waren von Blackies und Whities, erzielte Ted vier nur leicht voneinander abweichende

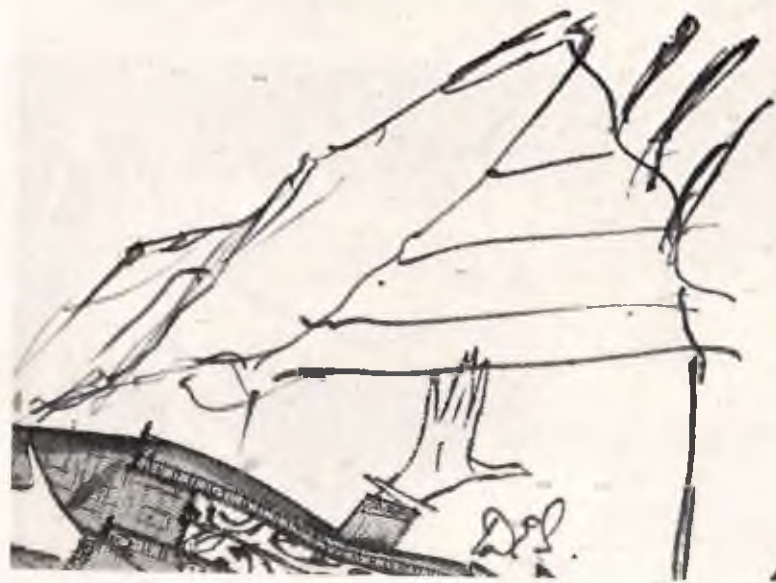


Abb. 71

¹² Herausgegeben von Milton A. Runyon und Vilma F. Bergane (Garden City: Doubleday, 1959).



Abb. 72

Versionen des Bildes in Abb. 72, die natürlich bei Kontrollaufnahmen unmöglich dupliziert werden konnten. Das Entscheidende daran ist, daß, obwohl Teds Skizze wie auch seine Aufnahmen eine impressionistische Gestaltung der Zielvorlage zu sein schienen, seine Bilder eine strukturelle Verdichtung des Originals und auch der Skizze sind – man kann den zinnenartigen Effekt, den man im Original in den vertikalen Linien sieht, bei den Aufnahmen in den horizontalen Linien wiederfinden.

Bei den eben und den vorher angeführten Beispielen weisen Teds Reaktionen eine ziemlich deutliche Beziehung zu den Zielbildern auf. Das nächste Beispiel von Teds Zielbildversuchen mit einem vermutlich verzerrten Resultat ist jedoch etwas komplexer und führt unweigerlich zu der Frage, wie weit eine solche Sache gehen kann, bevor daraus in bezug auf jedes Bewertungssystem ein eindeutiger Fehlschlag wird. Von den dreizehn Versionen einer Windmühle, die Ted bei Dr. Barbato produzierte, konnten mehrere mit einem von Dr. Barbato ausgewählten Zielbild in Beziehung gebracht werden, jedoch in einer Weise, die weder zu erwarten noch naheliegend war. Das Zielbild, das in einem etwa sechs Meter von uns entfernten Zimmer aus einem Buch ausgewählt und Ted und mir erst nach der Sitzung gezeigt wurde, zeigte den

Markusplatz in Venedig (Abb. 73). Die zwei Bilder, die den besten Schlüssel für eine mögliche Beziehung zwischen Teds Windmühlen und dem Zielbild liefern, sind in Abb. 74 a und b zu sehen. Auf beiden Aufnahmen können wir auf der linken Seite des hohen Turmes, des Kampanile auf dem Zielfoto, kleine



Abb. 73

Abb. 74 a, b



a

b

Fenster sehen. In Abb. 74b können wir die Ähnlichkeit erkennen zwischen den Zahnbürsten gleichenden Flügeln der Windmühle und der Streifenstruktur des Gebäudes, das in rechts vom Turm des Zielbildes, den drei Stockwerken des Gebäudes, das in fliehender Perspektive zu sehen ist. Es ist so, als habe Ted das Zielbild auseinander genommen und einige seiner Bestandteile wieder zusammengesetzt zu einer Struktur mit völlig anderer Bedeutung und Funktion. Es ist, als habe er, nachdem diese Transformation vollbracht war, der neuen Struktur Selbständigkeit verliehen, was zu den Bildern in Abb. 26 bis 29 führte, die eine kaum noch erkennbare Verbindung mit der ursprünglichen Idee aufweisen. (Über ein Jahr später wurde Ted bei einer Sitzung zufällig wieder der Markusplatz als Zielbild gegeben; dieses Mal wurde es ihm aber gezeigt. Seine Reaktion schien wieder eine Transformation zu sein, diesmal jedoch auf ganz andere Art.)

Soweit es uns hier interessiert, spricht für die Möglichkeit dieser Verzerrungen der Umstand, daß ähnliche Prozesse in anderen Bereichen beobachtet werden können, in denen erinnerte oder wahrgenommene Bilder, die ursprünglich von der Außenwelt stammen, visuell dargestellt werden. Zahlreiche experimentelle Untersuchungen haben die Rolle verschiedener emotionaler, assoziativer und struktureller Faktoren bei dieser Art der Wahrnehmungsverzerrung erhellet, die heute zum Allgemeingut der Psychologie gehört. Eine von Fishers Versuchspersonen, der tachistoskopisch (d. h. für den Bruchteil einer Sekunde) das Bild eines sechszackigen Sternes dargeboten wurde und die aufgefordert wurde, das Bild zu zeichnen, das ihr unmittelbar danach in den Sinn kam, zeichnete die Strichfigur in Abb. 75 links. Rechts ist der Stern abgebildet, der den mutmaßlichen Ursprung der Figur zeigt. Eine andere Versuchsperson, der der Stern auf ähnliche Weise dargeboten wurde, die jedoch kurz zuvor einen Witz über den Indianerhäuptling Sitting Bull gehört hatte, zeichnete das Bild in Abb. 76, das sich vermutlich ebenfalls von diesem Stern herleitet. Ähnliche Resultate wurden in Träumen und Halluzinationen sowie in Experimenten mit Eidetikern beobachtet, d. h. mit Personen, die die Fähigkeit besitzen, nach einem kurzen Blick auf eine Szene, ein Bild oder eine bedruckte Seite die Augen zu schließen und weiterhin einen lebhaften visuellen Eindruck von dem zu haben, was sie sahen. Manchmal verändern sich diese Bilder selbst, ganz in der Art von Zeichentrickfilmen, Fernsehwerbung und ausgelagerten Filmeffekten, so daß dasjenige, was wenige Sekunden nach der Darbietung tatsächlich wahrgenommen wird, eventuell nur eine schwache strukturelle Beziehung zum Original hat. Wir können davon ausgehen, daß sich im Falle des von Dr. Barbaro ausgesuchten Zielbildes in Ted ein ähnlicher Prozeß abspielte.

Wenn wir uns klarmachen, daß jede Wahrnehmung einem Verzerrungsprozeß und einem Vorgang unterliegt, den Freud die sekundäre Bearbeitung nannte, so überrascht es uns nicht, daß wir das, was wir Ted im Zusammenhang mit dem von Dr. Barbaro ausgesuchten Zielbild unterstellt haben, auch bei den Ergebnissen telepathischer Zeichenexperimente finden. Leider ist genau

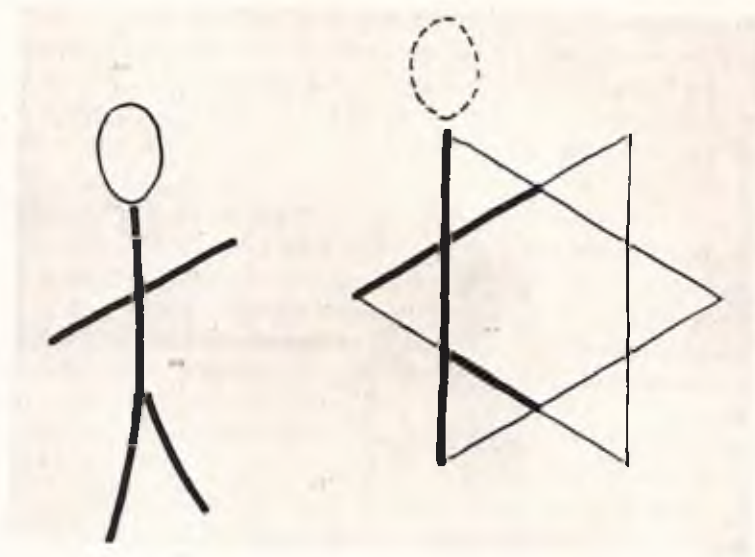


Abb. 75

Abb. 76



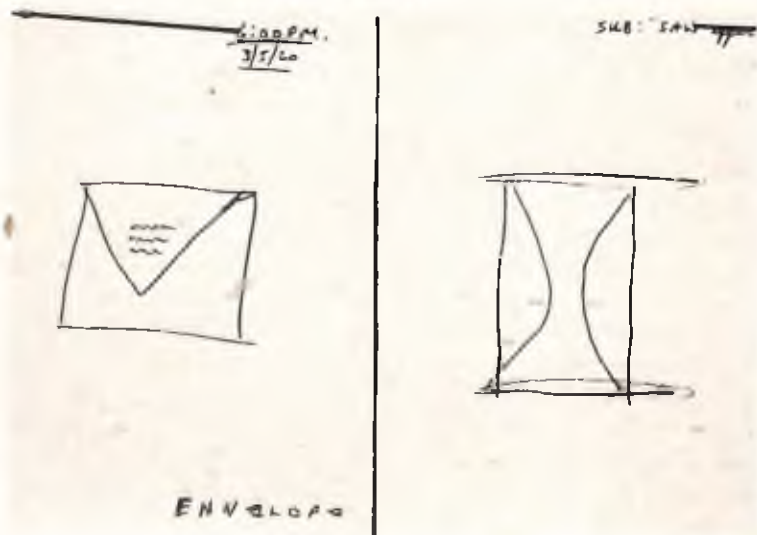
Abb. 77

dies die schwache Stelle, die die Kritiker veranlaßte, fast die gesamte Arbeit abzulehnen und sich dem besser kontrollierten statistischen Typ des Experimentes zuzuwenden (bezüglich dessen sie dann – ich deutete dies bereits an – um andere Ablehnungsgründe nie verlegen waren). In einem Experiment von Warcollier war die Zielvorlage der Buchstabe Y (siehe Abb. 77). In der gezeichneten Reaktion der Versuchsperson kann man erkennen (oder – je nach Standpunkt – vermuten), daß das Y zum Leuchtturm wurde, der seine Lichtstrahlen aussendet. (Das Resultat ist Teds Windmühle merkwürdig ähnlich.) In einem anderen Experiment wurde das Zielbild, eine Pyramide mit einer Kugel auf der Spitze, in eine Karaffe mit einem dreieckig wahrgenommenen Glas transformiert (Abb. 78). Auf ähnliche Weise wurde bei einem telepathischen Zeichenexperiment das Zielbild, ein Briefumschlag, in eine Sanduhr transformiert (Abb. 79 rechts). Dieses Experiment wurde von keinem anderen als meinem jungen Vetter Jonathan, meinem Assistenten in der Sitzung mit Ted im Palmer House in Chicago, vor einigen Jahren zusammen mit seinem jüngeren Bruder James durchgeführt.



Abb. 78

Abb. 79



Sehen wir die Möglichkeit als gegeben an, daß ähnliche Verzerrungen und Transformationen bei dem auftreten, was Ted in einer Zielbild-Situation produziert, dann sehen wir ein, wie unangebracht ein Versuch wäre, seine Reaktionen in einfachen Begriffen wie Treffer oder Nieten zu bewerten. Während die Treffer innerhalb eines ziemlich weiten Bewertungsrahmens vielleicht intuitiv erkannt werden können, wird es umgekehrt schwierig, überhaupt mit einem gewissen Grad an Zuverlässigkeit eine gegebene Reaktion als eindeutigen Fehlschlag einzustufen. Wir können nur feststellen, daß es uns nicht gelungen ist, einen Schlüssel zu einer möglichen Übereinstimmung zu finden. Ted lieferte bei Gelegenheit den Schlüssel selbst, so zum Beispiel als er bei dem Experiment im Faradayschen Käfig (Abb. 42) das Zielbild als »Augen, die auf eine Menschenreihe schauen« sah und dann Bilder von Offizieren produzierte, die eine geradlinig aufgestellte »Menschenreihe« mustern (»darauf schauen«) (Abb. 43). Oft bleibt jedoch die Beziehung zwischen einem Zielbild und Teds Reaktion (selbst ohne Aufnahme) eine Sache der bloßen Vermutung. So sagte Ted zum Beispiel zu Beginn einer Sitzung, für die ich als verborgenes Zielbild eine Illustriertenanzeige – ein Flugzeug in Wolken (Abb. 80) – ausgesucht hatte, sofort »eine Giraffe«, was mich natürlich ziemlich verblüffte, da die Antwort recht weit daneben lag. Wenn wir jedoch den hinteren Teil des Flugzeugs (auf dem das Wort *United* steht) als den langen Hals einer Giraffe auffassen und die Schwanzflügel als groben Umriß eines Kopfes, so beginnen wir, einen denkbaren strukturellen Kern für Teds Reaktion zu erahnen. Wenn wir nun dies mit dem Namen *Air France* zusammenbringen, deren Anzeige sich auf derselben Seite breitmachte und die vermutlich das AF für »GirAFFe« lieferte, so können wir uns mögliche Verbindungslinien zwischen Teds Fehlschlag und dem Zielbild vorstellen. Wir produzieren oft unbewußt solche Bilderrätsel; unsere Träume sind voll davon.

Man darf wohl annehmen, daß eine ähnliche Kombination strukturell ver-



Abb. 80

wandter Faktoren, die sich von verschiedenen Modalitäten herleiten, möglicherweise bei der Reaktion auf ein Zielbild eine Rolle spielte, das Dr. Paley während einer Sitzung bei mir ausgewählt hatte. An der Sitzung nahm auch Dr. Johann R. Marx teil. (Kamera und Film wurden von Dr. Paley gestellt.) Das ausgewählte Zielbild war das französische Schloß »Maintenon« (Abb. 81)¹³. Ted, der sich in einem etwa neun Meter entfernt liegenden Zimmer befand, sagte, er wüßte nicht genau, was es sei; er wüßte nur, es sei »irgend etwas irgendwo in Frankreich«. Nun interessierte ihn freilich damals weniger, was das Zielbild sein könnte, als vielmehr die unmittelbar bevorstehende Ankunft von Mariner IV in der Nähe des Mars. Er war davon überzeugt, er könne dort als erster ankommen, wenn es ihm gelänge, seine Psyche in den Weltraum zu schicken. Was er dann an Bildern hervorzubringen begann, waren mehrere Versionen der in Abb. 82 gezeigten Figur. Jeder hatte gleich den Eindruck, hier seien der schwarze Hintergrund und die raketenähnlichen Türme des Bildes von Maintenon mit der Vorstellung von einem Raumschiff im Weltall (und möglicherweise sogar mit einer »0,7-Liter-Flasche – voll Cognac, ohne Zweifel) verdichtet worden. Aber erst mehrere Wochen später, als bei einer Pressekonferenz im Weißen Haus der künstlerische Entwurf des bemannten Weltraum-Laboratoriums der Air Force (Abb. 83) gezeigt wurde, konnte die offen-



Abb. 81

¹³ Aus: *Merveilles des chateaux de l'Île-de-France*. Paris: Librairie hachette, 1963. Foto: BONNEFOY-Réalités.



Abb. 82

sichtliche Ähnlichkeit von Teds Reaktion in vollem Umfang gewürdigt werden. Zu der manifesten strukturellen Übereinstimmung kam die Tatsache, daß das *maint* von Maintenon wie »manned« ausgesprochen wird. Dies brachte eine Reaktion in Gang, die eher auf einer »akustischen« als auf einer »visuellen« Wahrnehmung beruhte, von welcher möglicherweise die »sails« (Segel) von Versailles herrührten. Hier möchten wir daher annehmen, daß eine auditive Assoziation mit einem rein graphischen Element verschmolzen wurde, um die endgültige Konfiguration zu bilden. Das Ganze müßte sich natürlich vollkommen unbewußt abgespielt haben, genau wie im Traum, und in diesem Fall wie in einem telepathischen Traum. (Wir möchten nicht unbedingt unterstellen, daß dies präkognitiv sei, da des Künstlers Konzeption und Entwurf des bemannten Weltraum-Laboratoriums bereits existierte und so zu dem Zeitpunkt, als Ted das Bild machte, dem schweifenden Geist zugänglich war.) Wenn die Beurteilung dessen, was als Treffer eines Zielbildes gilt und was nicht, von willkürlich festgestellten Regeln der Übereinstimmung abhängt,



Abb. 83

kann man in einem bestimmten Fall leider nur sehr schwer zu einer Einigung kommen. (Aus diesem Grund lehnte Ted auch – auf meinen Rat hin – die von einem Komitee der British Society for Psychical Research [Britische Gesellschaft für Psychische Forschung] festgesetzten Bedingungen ab, als diese für die Produktion eines ›physikalischen Phänomens‹ einen Preis aussetzte. Wenn jemand auf Zeltreffern als minimalem Erfolgskriterium bestand, konnte man leicht voraussehen, daß endlose Kontroversen darüber folgen würden, was man als einen ›Treffer‹ ansehen könnte.) Manchmal zieht man zur Bewertung von Übereinstimmungen auch eine Gruppe von Beurteilern heran, aber dies ist offensichtlich kein Ersatz für den Einblick eines Kenners.

Wir nehmen jedenfalls an, daß Ted, wenn er eine Zielvorlage zu verfehlen scheint, dies nicht einfach zufällig tut, sondern daß er möglicherweise das Zielbild durch ein Bild seiner eigenen Wahl ersetzt. Wir erleben manchmal, daß er trotz allem, genauso wie bei den Mechanismen der Traumverarbeitung, von einem unbewußt gewählten Bestandteil, der in diesem Sinne als eine Art ›Ziel‹ gelten kann, auch etwas von dem ursprünglichen Zielbild beibehält. Es kann jedoch reiner Zufall sein, ob eine versteckte Beziehung ans Licht kommt. Eine merkwürdige Reihe dieser Art begann mit der Sitzung, in der Dr. Jo-

hann Marx als verborgenes Ziel ein Bild auswählte, das die Steine einer der großen Pyramiden zeigte (Abb. 84)¹⁴. Ted fragte, ob das Zielbild nicht eine Art Kopfsteinpflaster sei, was nicht schlecht war, aber er bekam an jenem Abend wenig, was auf Kopfsteinpflaster deutete. Vielmehr gelangen ihm ein paar Aufnahmen von Strukturen, die er weniger als eine Stunde vor Beginn der Sitzung beiläufig in einem Buch gesehen hatte und die aus unbestimmten Gründen offenbar zu Teds eigentlichem ›Ziel des Abends‹ geworden waren. Abb. 85 und 86 zeigen seine Aufnahmen; in Abb. 87 sind dieselben Strukturen zu sehen, nämlich die Trajanssäule in Rom und die Kuppel der Kirche Santa Maria di Loreto auf der anderen Seite des Platzes aus einem Buch, das ich



Abb. 84

¹⁴ Samivel, *Tresor de l'Égypte*. Paris: Arthaud, 1945. Fotos von Michel Audrain.



67 v. L. H. Chapman Miller

Abb. 88



Abb. 89



Abb. 90

Kopfsteinpflaster und trug die Unterschrift: «Das Kopfsteinpflaster der Chalmers Street». Es ist denkbar, daß die telepathisch wahrgenommene Vorstellung von Kopfsteinpflaster die latente Erinnerung an das Zielbild von Dr. Marx geweckt hat, wobei CHARLESTON die Wahl von dahCHOUR als die gemeinsame Reaktion ausgelöst haben kann. Dies ist natürlich nur eine Spekulation, die man aber schwerlich ignorieren kann, wenn sie mit so vielem übereinstimmt, was wir von den Tendenzen des Unbewußten kennen, nämlich nicht die Scheibenmitte, sondern nur die äußeren Ringe zu treffen. Das Bild in Abb. 88 wurde übrigens mit einer Kamera ohne Objektiv aufgenommen. Seltsamerweise war auf einem der anderen Bilder dieses Abends eine Gruppe von Gebäuden rund um den Petersplatz in Rom zu sehen (Abb. 90; siehe auch Abb. 25), der ebenfalls in dem Buch über Italien abgebildet war, aus welchem drei Abende zuvor Dr. Barbato sein Zielbild ausgewählt hatte. Ein Teil dieses Bildes ist in Abb. 91 zu sehen. Wieder ein anderes von Teds Bildern, die er an diesem Abend produzierte, schien eine Verschmelzung der Schatten seines Bildes vom Petersplatz mit den Flächen der Pyramide zu sein (Abb. 92), als sei

Ted darauf aus gewesen, zu demonstrieren, wie virtuos er die unbewußte Verdichtung beherrsche; vielleicht wollte er überdies seinen Widerwillen dagegen demonstrieren, daß man ihn auf irgendein einfaches Zielbild festlegte, das auch noch von anderen ausgesucht worden war.

Während einer Sitzung bei Dr. Lehrburger ereignete sich ein weiteres Beispiel dafür, daß Ted es offenbar ablehnte, nur ein Zielbild zu haben, und er daher dieses ersetzte durch etwas, das mit anderen Elementen von etwa derselben Herkunft zusammenhing. Das ausgewählte Zielbild war eine Meeresaufnahme aus einer Gruppe von Bildern, die sich auf zwei gegenüberliegenden Seiten des Bandes des *World Book* befinden, in dem der Artikel über Malerei steht. Als bekanntgegeben wurde, man habe in einem anderen Zimmer ein Zielbild ausgesucht, sagte Ted sofort, er sähe »tanzende Gestalten, wie tanzende Clowns«, und er bekam dann das Bild in Abb. 93, auf dem man Figuren erkennen kann, die zu tanzen oder einen Mummenschanz zu treiben scheinen. (Als wir um eine Nahaufnahme baten, um die Quelle dieses Bildes besser identifizieren zu können – später wurde es als das Rathaus von München identifiziert –, erhielten wir nur die Aufnahme in Abb. 94, auf der keine



Abb. 91



Abb. 92



Abb. 93

#21 H. Lehrburger 3-4-65



Abb. 94

Abb. 95



Abb. 96

Figuren mehr zu sehen sind. Diese Aufnahme wurde wieder mit der Kamera ohne Objektiv gemacht.) Obwohl dieses Bild keinerlei Beziehung zu der Meeresaufnahme aufwies, bestand offensichtlich eine sinngemäße Beziehung zu Degas' bekanntem Gemälde »Die Tänzerinnen«, das auf derselben Seite abgebildet war. Eine bessere strukturelle Übereinstimmung fand man jedoch ein paar Seiten weiter mit der Abbildung eines frühen römischen Wandgemäldes (Abb. 95)¹⁷. Teds Figuren haben etwa dieselbe Größe und scheinen fast aus demselben Guß zu sein.

Während der bereits erwähnten Sitzung bei Dr. Hall lieferte uns Ted ein weiteres Beispiel einer Zielreaktion, die er anscheinend nach einem Schema abänderte – wir wollen annehmen, daß das, was geschieht, nicht rein zufällig passiert –, das wir einfach nicht kennen, dem wir aber glücklicherweise durch

¹⁷ »Ulysses bei den Laistrygonen«. Mit freundlicher Genehmigung der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek.

Unser Verständnis für symbolische Verschiebungen, Ersatzbildungen und assoziative Transformationen, die beim Ausdrucksgebaren des Menschen beobachtet werden können, von einigen seiner ältesten Werkzeuge bis hin zu den jüngsten poetischen Metaphern und surrealistischen Schöpfungen, verdanken wir zum großen Teil Freuds brillanten Analysen solcher Prozesse in Träumen, Witzen und der Bildung psychopathologischer Symptome. Der Bereich solcher assoziativer Bahnen ist enorm groß und beruht zum Teil auf unserer individuellen Erfahrung und zu einem großen Teil auf angeborenen Verbindungen, die anscheinend so weit zurückreichen, wie wir überhaupt Zeugnis von psychischen Prozessen bekommen können. Zu Teds Reaktionen auf ein Zielbild, die vermutlich symbolische Assoziationen wachgerufen haben, gehört auch die folgende, von der Ted in seinem Wachbewußtsein nicht nur jede Kenntnis leugnen würde – was er auch tat –, sondern auch jedes intuitive Verständnis (ich fürchte, vielen Lesern geht es genauso). Dennoch können die hereinspielenden Bezüge im gesamten Bereich des Unbewußten beobachtet werden, wie es sich im Traum, in der Kunst, in der Folklore, im kirchlichen und heidnischen Ritual ausdrückt.

Ziemlich zu Anfang einer Sitzung bei Dr. John L. Lightburn fragte Ted nach ein paar einleitenden Aufnahmen, ob jemand Lust hätte, ihm ein Zielbild vorzuschlagen. Dr. Lightburn wandte sich an seine sechzehnjährige Tochter Linda. Sie schlug sofort die Universität von Rom vor, an der sie einige Som-



Abb. 99



Abb. 100

merkse absolvieren wollte. Ted meinte, das sei ihm recht, und bat um eine Kamera. (Zu diesem Zeitpunkt der Sitzung benutzten wir einen Film, den ich mitgebracht hatte, da wir den von Dr. Lightburn gestellten Film für später aufbewahrten.) Als Dr. Lightburn bemerkte, seiner Meinung nach setze sich das Zielmotiv aus zu vielen Gebäuden zusammen, als daß es besonders gut sein könne, ging Linda in ihr Schlafzimmer und brachte eine Broschüre der Foreign Language League School (Schule des Fremdsprachenverbandes) mit, in der sich neben anderen Bildern auch zwei von Gebäuden der Universität Rom befanden. Sie hielt die Broschüre im Schoß und bedeckte sie mit den Händen. Ted sagte, es sei egal, welches Gebäude sie aussuche – er habe bereits eines vor Augen und wolle es jetzt knipsen. Auf seiner ersten Aufnahme war das Bild in Abb. 99 zu sehen. Es zeigte zwar keines der Universitätsgebäude von Rom (wir fanden nie heraus, an welches Gebäude Ted gedacht hatte), hatte jedoch eine recht offensichtliche Ähnlichkeit – obwohl es aus einem anderen Winkel heraus aufgenommen worden war – mit einem anderen römischen Bauwerk aus der Broschüre, nämlich der Kirche in Abb. 100, der Trinitá dei Monti. Teds Stuhl stand etwa zweieinhalb Meter von Lindas Sitzbank entfernt, zu der Linda zurückkehrte, nachdem sie die Broschüre geholt hatte. Soweit wir feststellen konnten, hatte sich Ted nicht von seinem Stuhl erhoben; so war er weder in der Lage gewesen, die Abbildung der Kirche zu sehen, noch deren Namen zu lesen, der neben dem Foto stand – später wird sich das als wichtig erweisen.

In diesem Fall haben wir es eindeutig mit einem Beinahe-Treffer zu tun, der nur innerhalb des vorher erwähnten erweiterten Bewertungsrahmens positiv gewertet werden könnte. Der Stil von Teds Bauwerk war dem der Kirche in Lindas Broschüre sehr ähnlich – zumindest zeigte Teds Bild zwei Türme mit Rundbogen und Kuppel. Aber ein Vergleich beweist, daß Teds Bauwerk keine Wiedergabe der Kirche Trinitá dei Monti darstellt, ganz zu schweigen davon, daß es keines der Gebäude des offiziellen Zielbereiches, der Universität von Rom, zeigt. (Um zu zeigen, welche Abweichung bei dieser Art intuitiver Bewertung möglich ist, möchte ich hier bemerken, daß ein frischgebackener Dr. phil. der Sozialwissenschaften es ablehnte, überhaupt eine Ähnlichkeit zwischen Teds Bild und dem der Broschüre anzuerkennen.) Was Ted dann einige Aufnahmen später produzierte, würde man von der strukturellen Definition her gewiß als außerhalb des Zielbereiches einstufen. Und dennoch muß man ihm von gewissen Gesichtspunkten aus eine hochgradige Bedeutung einräumen. Nach ein paar schwachen Anläufen zu einem Bild, das man zuerst nicht identifizieren konnte, gelang Ted die Version in Abb. 101. Sie zeigt eine Struktur, die wie ein Phallus aussieht, vor, wie es scheint, hohen Bergen im Hintergrund. Ich weiß bis heute noch nicht, was die abgebildete Szene eigentlich darstellt und woher sie stammt – falls sie überhaupt außerhalb Teds Vorstellung existiert. Aber jeder Psychoanalytiker wird aufgrund der universellen symbolischen Gleichwertigkeit der männlichen Fortpflanzungsorgane und dem



Abb. 101

Gedanken der Dreieinigkeit einerseits, sowie dieser Organe und der überragenden Kraft der Natur und des Kosmos andererseits sofort erkennen, daß diese Szene eine profane Version der Trinitá dei Monti oder der Trinität der Berge darstellt. Diese symbolische Gleichwertigkeit, die vielleicht bis zu dunkleren Aspekten des Mysteriums der Heiligen Dreifaltigkeit reicht, haben sich nicht etwa atheistische oder nihilistische Psychoanalytiker ausgedacht, die nichts Besseres zu tun haben. Sie taucht vielmehr seit prähistorischen Zeiten immer wieder auf als eine der Hauptwurzeln der komplexen Entwicklung der universellen Idee der Gottheit. »Den Phalluskult zu studieren«, sagt George Ryley Scott in der Einleitung zu seinem Buch *Phallic Worship* (Verehrung des Phallus), »heißt, Religion zu studieren«. Lange bevor sich die Sonne in verschiedene Ausgaben einer Gottheit verwandelte – von Apollo mit seinem Wagen und Jupiter mit seinen Blitzen (letzterer mittels einer leicht aufzeigbaren Transformation aus dem früheren phallisch gehörnten Gott) bis hin zu den Versionen mit unterschiedlichem Ruhmesglanz der höher entwickelten östlichen und westlichen Theologien –, wurde schon die Urreligion der *unio mystica*, die die Menschen in der Sonnenanbetung suchten und fanden, auf primitive und direkte Weise in der lebensfrohen Verehrung des Phallus ausgedrückt (so, als fürchteten sich die Menschen davor, sich zu weit vom unmittelbar Greifbaren zu entfernen). Spuren dieser Phallusverehrung kann man selbst heute noch bei höher entwickelten Religionen in verschiedenen rituellen Elementen antreffen (ganz zu schweigen von der Schwarzen Messe, die in bestimmten Gebieten der christlichen Welt noch heute zelebriert werden soll). Auf ähnliche Weise wurde die überall gefundene Verbindung zwischen Sonne und Phallus als »erste Ursachen« und Spender von Leben und Kraft, die sich nach dem »Tod« (bzw. Erschlaffen des letzteren) wieder erheben, in zahllosen Grab- und anderen Denkmälern verewigt, von den subarktischen Ausläufern Skandinaviens bis zu den geschichtsträchtigen Tälern Italiens, vom äußersten Sibirien bis zum Nil und bis Neuguinea. Sie alle zeugen von dem primitiven Ursprung des Auferstehungsgedankens. Wie dünn der Firnis überdies ist, der erst seit ein paar Jahrtausenden die Verbindung verdeckt zwischen dem höchst geläuterten Begriff der Dreieinigkeit und der nackten Darstellung der Genitalien als Objekt religiöser Verehrung und Anbetung, kann man daran erkennen, wie leicht ketzerische Splittergruppen in der Geschichte aller christlichen Sekten zu einer direkteren Art von Gottesdienst zurückgekehrt sind.¹⁹

¹⁹ Diese Verbindungen schwinden nicht; sie bestehen im Unbewußten des Menschen weiter als das, was Jung – dessen großer Gelehrsamkeit wir viel von dem verdanken, was wir von der phallischen Symbolik und ihren Transformationen wissen – die Archetypen genannt hat und die irgendwann einmal in irgendeiner Form im Ausdrucksverhalten der meisten Menschen beobachtet werden können, angefangen bei der versteckten, aber doch entzifferbaren Traumverarbeitung und Symptombildung (z. B. dem Zwang, vor dem Schlafengehen etwas dreimal berühren zu müssen) bis hin zu den offeneren Produktionen bestimmter Psychotiker. Ein hübsches Beispiel für die Fortdauer dieser Archetypen in der vergleichsweise



Abb. 102

Aber kehren wir zum Ausgangspunkt zurück. Das Bild einer phallischen Struktur vor dem Hintergrund von Bergen hätte man sicher hinsichtlich des Zielbildes als unbedeutend übergangen – wie sehr oder wie wenig die immer noch außergewöhnliche Tatsache, daß überhaupt ein Bild entstanden war, die Zeugen auch beeindruckt haben mag –, wären nicht Beobachter dabei gewesen, die Teds Vorstellungswelt ebenso interpretieren konnten, wie sie das bei einer zeichnerisch oder verbal ausgedrückten Phantasie tun würden, nämlich mit Hilfe einer Art unbewußter Übersetzung, die man als primärprozeßhaftes Denken kennt und die in Träumen und in der Kunst vorkommt. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß man die Bedeutung dessen, was Ted hinsichtlich einer erweiterten Zielkategorie leistete, völlig übersehen hätte, wenn er nicht zuerst ein Bild produziert hätte, das unsere Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Kirche Trinitá dei Monti lenkte, das heißt, auf ein Zielbild, das er – im Gegensatz zum formalen Vorgehen – aus mehreren ihm vorgelegten Zielbildern ausgesucht hatte.

verfeinerten Psyche der westlichen Welt demonstrierte eine Patientin von mir, eine Dame mit einer hochentwickelten Anlage zu mystischer Religiosität. In einem hypnoiden Zustand der Halbtrance zeichnete der Bleistift dieser Frau die Zeichnung in Abb. 102, die sie – ins Normalbewußtsein zurückversetzt – charakterisierte als eine antike Priesterin bei der Sonnenanbetung. Das kann sicherlich stimmen; aber der besondere Hang dieser Frau zur Mystik hatte, wie durch eine Menge von unabhängigem klinischen Beweismaterial aufgedeckt wurde, zufällig eine starke Wurzel in einer nur mühsam sublimierten Faszination für männliche Genitalien (die ihr tragischerweise im Leben versagt blieben), die in ihrer Zeichnung sozusagen mehr oder weniger offen versteckt ist.

Mit unserem nächsten Beispiel kehren wir meinem Versprechen gemäß noch einmal zum allerersten Bild zurück, das Ted für mich während unserer Sitzung im Palmer House in Chicago produzierte, und zu dem, was mich sofort beeindruckte, als ich es sah. Wie es sich trifft, werden wir uns hier mit einer weiteren möglichen Wurzel des Auferstehungsgedankens beschäftigen oder zumindest mit dem – wie in Kapitel I ausgeführt – mehr oder weniger erfolglosen Versuch, vor dem Auditorium einer medizinischen Fakultät des Mittleren Westens, das sich seinerseits angestrengt bemühte, mich vom Rednerpult herabzustrarren, eine bestimmte These hinsichtlich des Auferstehungsgedankens zu entwickeln. Meine Vorlesung befaßte sich mit Beweismaterial aus der klinischen Psychoanalyse, aus der prähistorischen bis zur modernen Kunst und anderen Quellen. Dieses Material weist darauf hin, daß die Form der Mondsichel ein Brustsymbol darstellt, insbesondere als ein Symbol für die kostbare Quelle früher Ernährung und Sicherheit, die wie der Halbmond nie ganz verschwindet, sondern sich im ewigen Kreislauf der Natur immer wieder füllt. Dies war für die ersten Menschen – die beständig vom Verschwinden der umherziehenden und unberechenbaren Mammut-, Rentier- und Büffelherden bedroht waren – ein ungeheuer mächtiges und beruhigendes Symbol, das zweifellos bei vielen magischen Zeremonien zum Schutz vor Hunger eine Rolle spielte. Aber mit der Zeit wurde dieses Symbol auch in Zusammenhang gebracht mit jedem wirklichen oder drohenden Objektverlust – dem durch Tod oder Trennung verursachten Verlust von uns nahestehenden Personen (das ist die Art, wie er sich heute im Unbewußten äußert). Bei späteren Kulturen wie zum Beispiel der ägyptischen, der frühen jüdischen und der gräko-romanischen wurde dieses Symbol manchmal parallel zu – aber gelegentlich auch verschmolzen mit – phallischen Elementen dazu übergehenden Tod auszulung von einer Auferstehung nach einem nur vorübergehenden Tod auszudrücken; man findet es häufig als Ornament auf alten Grabmalern, wo es die Hoffnung auf Unsterblichkeit, auf die Rückkehr zu einem vollen und befriedigenden Leben nach dem Tod ausdrückt. (Diese Verdichtung oder Verschmelzung des Phallus- mit dem Brustsymbol, die durch die gesamte prähistorische Kunst hindurch immer wieder auftaucht, mag für manche Archäologen neu sein; für die primitiven Menschen jedoch, die in einer viel engeren Verbindung mit der unbewußten Triebkraft ihres Lebens standen als wir und die mit ihren Symbolen sehr sparsam umgingen, war diese Verschmelzung selbstverständlich. Jedenfalls waren unter den Dias, die ich in meiner Vorlesung zur Illustration dieser These zeigte, auch die beiden in Abb. 103 und 104. Was mir sofort auffiel, als sich Teds erstes Bild, der Wasserturm, vor meinen Augen magisch materialisierte, anscheinend aus dem Nichts, war die merkwürdige Übereinstimmung zwischen den bogenförmigen Straßenlaternen auf Teds Bild (Abb. 4) und den mondsichelartigen Hörnern der Figur in Abb. 103²⁰ sowie der ziemlich ähnlichen Konfiguration in Abb. 104 (deren Bedeutung, soviel ich weiß,

²⁰ Aus: Herbert Kühn, *Die Felsbilder Europas*. Stuttgart: Kohlhammer, 1952.



Abb. 103



Abb. 104

Abb. 105



noch unbekannt ist), die wie ein umgedrehter Hutständer aussieht²¹. Ich hatte die Dias gezeigt, um damit eine frühe und auch eine vergleichsweise späte Form der Verschmelzung von Phallus- und Mondsichel-Motiven zu illustrieren. Auf dem ersten Dia, das eine iberische Höhlenmalerei der Bronzezeit zeigt, ist eine Gestalt dargestellt, die man für einen Dämon hält (die aber genausogut einer der ursprünglich phallisch gehörnten Götter sein kann). Wir finden hier überall das Mondsichelmotiv, in den Hörnern und in den Händen dessen, der vielleicht auch ein früher Vorläufer des Großen Schnitters sein kann (obwohl auch diese Gestalt, der spätere Schwager Kronos, viele Wurzeln hat). Der »Ich-werde-wiederkehren-Auferstehungsgedanke wird deutlich zum Ausdruck gebracht durch die Vorstellung von der schmalen Mondsichel, die zunehmend zum Vollmond wird. Das zweite Dia zeigt ein etruskisches Stück aus der Zeit um 800 vor Christus. Ich zeigte es nur, um die Fortdauer der Verschmelzung von Mondsichel und dem, was ursprünglich phallische Hörner gewesen sein müssen, als stilisiertes Motiv zu illustrieren, das seitdem vermutlich schon lange seine ursprüngliche Nützlichkeit verloren hatte.

Als ich Teds Bild mit seinen mondsichelförmigen Straßenlaternen sah, die (für mich jedenfalls) eine solch offensichtliche Übereinstimmung mit den phallischen Mondsicheln der beiden Dias zeigten, verwirrte mich auf alle Fälle die Tatsache, daß das andere Motiv, das in dem phallischen Turm hervorgehoben wurde, offensichtlich aus Kreuzfiguren zu bestehen schien (Abb. 4) – ein vergleichsweise spätes Symbol, das beide Vorstellungen, den Tod und die Auferstehung, verkörpert; und um diese Verbindung ging es an jenem Nachmittag in meiner so eisig aufgenommenen Vorlesung, deren Fehlschlag immer noch in meiner so eisig aufgenommenen Vorlesung, deren Fehlschlag immer noch bemerkte ich schließlich, daß die mondsichelförmigen Straßenlaternen nun zu Brüsten mit deutlich dargestellten Brustwarzen geworden waren. Es wurde mir schlagartig klar – die ganze Sache schien sowieso enorm unwahrscheinlich zu sein (und meiner Meinung nach könnte man genausogut wegen einer Brust anstatt einer Straßenlaterne aufgehängt werden, da das eine Bravourstück nicht magischer ist als das andere für jemanden, der vertraut ist mit den erstaunlich geschickten symbolischen Verarbeitungen und den Meisterstücken an Verdichtungen, die sogar die phantasiösesten Menschen in ihren Träumen aus dem Ärmel schütteln können) –, daß Ted mit dieser Art Bilder rätsel unbewußt und natürlich rein telepathisch versuchte, mir eine Art Bestätigung meiner These und eine Anerkennung zu geben, die man mir in meiner Nachmittagsvorlesung so schmächtig verweigert hatte, als könne er so meine Gunst gewinnen. Dieser präzise Mechanismus – eine Art Echo des Einverständnisses – wäre mir vielleicht nicht aufgefallen, wenn ich mit ihm nicht so gründlich vertraut gewesen wäre. Ich habe ihn unter vergleichbaren

²¹ Abdruck mit Genehmigung des Verlags Vanguard Press aus: *Art of the Etruscans* von Massimo Pallottino. (Fotografie von Martin Hürlimann.)

Umständen oft in der Analyse bei telepathischen Träumen meiner Patienten erlebt, als ob diese in solchen Momenten die Rolle des Therapeuten übernahmen und in der Psi-bedingten Sprache des Unbewußten zu mir sagten: »Nur ruhig, Ihre Thesen (Zweifel, Verdacht, Einstellung oder was immer) sind völlig berechtigt.« Andere Psychoanalytiker, sogar einige, die der Psi-Hypothese nicht besonders zugetan waren, berichteten von ähnlichen telepathisch übermittelten »Echo«-Träumen, das heißt Träumen, die vermutlich aus einer ähnlichen Art von beruhigender Aktivität entstehen, die ihrerseits im wesentlichen auf das unbewußte Bedürfnis des Patienten zurückgeht, die Liebe und den Schutz des Therapeuten zu belohnen und sich diese so wiederum zu sichern.

Ein kurioser Nachtrag zum ursprünglichen Geschehen ereignete sich mehrere Monate später, als ich über meinen Notizen von der ersten Sitzung im Palmer House brütete und versuchte, einen Sinn in die verwirrende Tatsache zu bringen, daß Teds erste Vorhersage bei Beginn der Aufnahmen an jenem Abend lautete, er würde ein langes, hohes Gebilde bekommen »mit einem Zeichen kreuzförmig darauf«, das in gewisser Hinsicht dem hohen Wasserturm mit dem Fenster entspricht, das er offensichtlich zu einem Kreuz verzerrt hatte. Mir fielen die beiden Bilder vom Kreml in die Hände, die ich bei dieser Sitzung als Zielbilder benutzt hatte. Ich hatte mir seither nicht die Mühe gemacht, sie nochmal anzusehen. Mir fiel jetzt auf, daß es auf dem ersten Bild (Abb. 106) tatsächlich eine Struktur gab, die in gewissem Umfang mit Teds Antwort beim Raten des Zielbildes – »ein Eingang, eine Toreinfahrt oder ein



Abb. 106



Abb. 107

Gehweg« – übereinstimmte; eine Tatsache, die ich damals nicht bemerkt hatte, da ich mich nur vage an das erinnerte, was ich in den Umschlag gesteckt hatte, und ohnehin ausschließlich darauf eingestellt war, nach genauen Entsprechungen zu suchen. Ferner fiel mir auf, und das ist noch wichtiger, daß das Bild sowohl die Mondsichelform als auch das Kreuz enthielt. Letzteres kann man besser auf der Spitze der Kuppeldächer des zweiten Bildes (Abb. 107) erkennen. Es sah nun so aus, als habe Ted Großartiges an Verzerrungen und Verdichtungen geleistet, als er die strukturellen Motive der ursprünglichen Zielbilder (er beharrte darauf, sie zu bekommen, aber ich bat ihn, sie zu vergessen, damit sein Unbewußtes die Führung übernehmen könne) wieder neu zusammensetzte. Indem er sein Unbewußtes wirklich die Regie übernehmen ließ, verschmolz er diese Motive mit dem Thema meiner Vorlesung, um mir zweifach zu geben, was ich wollte (und worauf mein eigenes Unbewußtes damals ganz versessen war, wie die von mir gewählten Zielbilder bezeugen). Es schien, als habe Ted in seiner graphischen Darstellung genau das getan, was ich einige Jahre zuvor bei einer Patientin so beschrieb: In einem Traum, der wegen seiner ungeheuer geschickten Verdichtungen und Kreuzverweise der bemerkenswert war, schien sie eine Kontroverse zu übernehmen, die ich bezüglich der Gültigkeit der Telepathie-Hypothese öffentlich austrug.²² Ich

²² Drei Jahre, nachdem Ted in der Sitzung mit mir das Bild mit dem Wasserturm produziert hatte, entdeckte man eine andere Ansicht (Abb. 108) der Kreml-Gebäude der Zielbilder (Abb. 106 und 107). Im Vordergrund steht Ivans Glocken-



Abb. 108

habe seither diese Art Dinge noch oft beobachtet und kann dem Leser fest versichern, daß er wahrscheinlich in seinen eigenen Träumen sogar mit einem guten Schuß Telepathie immer wieder ähnliche Dinge tut.

Diesmal vergewisserte ich mich anhand eines Dias, das mir Mrs. Oehler zur Untersuchung schickte, daß das Bild des Wasserturms, das Ted bei einer früheren Gelegenheit erzielt hatte, ganz anders war als das, das er für uns im Palmer House gemacht hatte. Es war aus einer anderen Perspektive aufgenommen und hatte nirgendwo Mondsicheln oder Kreuze.²³

Ich möchte hier ein paar Worte zu der oben erwähnten besonderen Bedeutung sagen, die der Name *Stevens* für mich hatte, als er auf dem zweiten Bild der Sitzung im Palmer House auftauchte. Unter dem Gesichtspunkt der unbewußten psychischen Aktivität, die wir hier diskutieren, kann ich diesen Vorfall nicht auf eine Stufe stellen mit demjenigen des Wasserturm-Bildes, aber ich möchte ihn andererseits auch nicht völlig übergehen, da er gewisse interessante Punkte aufweist. Mein letztes Gespräch mit dem Kollegen, der mich nach dem erfolglosen Vortrag zum Flugzeug nach Chicago und dem ersten Treffen mit Ted brachte, dauerte bis zum Flugsteig und hatte einen gemeinsamen Bekannten zum Thema, Dr. James Stephens, Leiter der Neurologischen Abteilung der Medizinischen Fakultät der Universität von Colorado.

turm (Abb. 109a), der, wie man sieht, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Wasserturm von Chicago (Abb. 109c) hat. Teds Bild (Abb. 109b) wird so zum Endergebnis verschiedener zusammenlaufender assoziativer Einflüsse, genauso wie es bei der Traumbildung vorkommt.

²³ Eisenbud (1948)



a

b

c

Abb. 109

Wir waren uns einig, daß er nicht nur ein erstklassiger Kliniker und Lehrer, sondern auch ein wunderbarer Mensch sei. Ich konnte jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, was für ein freimütiger und unerbittlicher Kritiker der Psi-Hypothese er doch sei, und erwähnte seine humorvollen, aber ätzenden Bemerkungen, die er kürzlich bei einer Zusammenkunft von Medizinstudenten, die die außersinnliche Wahrnehmung zum Thema des Abends hatte, auf meine Kosten gemacht hatte. Wenn ich auf Leute wie ihn stieß, hatte ich mir schon oft gewünscht, es würde mir gelingen, sie durch die beiläufige Erzeugung eines dramatischen und schlüssigen Beispiels eines Psi-Phänomens auf der Stelle schachmatt zu setzen, anstatt jedesmal nichts Besseres zu bieten zu haben als sorgfältig zusammengetragenes Beweismaterial, das leider nur aus zweiter Hand und zudem meist von der langweiligen statistischen Sorte war. Aber ach, kein Geist strömte je aus einer Flasche, um mir in dieser mißlichen Lage zu helfen. Wie verlockend war die Vorstellung, Ted hätte dies nun auf eine seltsam treffende Weise für mich getan, wenn auch sozusagen nur in Vertretung. Was diese Annahme betrifft, so bin ich jedoch leider immer der festen Meinung gewesen, daß dem Unbewußten mit seinen weitreichenden Fähigkeiten und unbegrenzten Möglichkeiten keine einfachen Fehler unterlaufen und daß es *Stephens* nicht mit *Stevens* verwechselt. Ich nahm an, daß, wenn *Stephens* wirklich beabsichtigt war, es auch *Stephens* geworden wäre, da Teds Unbewußtes leicht eine graphische Darstellung hätte finden können, in die er den Namen einzeichnen konnte, selbst wenn es im Gedächtnisspeicher kein bequem verwendbares Leuchtzeichen mit diesem Namen gab. So

blieb ich dieser möglichen Interpretation des Stevens-Hotel-Bildes gegenüber ziemlich ambivalent; und nach meinem ersten aufflammenden Interesse – als ich das Bild so bald nach meiner Unterhaltung über Jim Stephens und seine Einstellung zu Psi-Phänomenen auftauchen sah – hätte ich diese Interpretation sicher abgelehnt, wäre nicht der Umstand gewesen, daß das, was sie als magisches Stärkungsmittel für mein Ich getan hat, auf einer Linie lag mit dem, was das Wasserturmbild für mich bedeutete. Die Möglichkeiten für den Zufall werden immer dann geringer, wenn diese Art Konsistenz auf den Plan tritt, unabhängig davon, welche anderen Überlegungen noch fehlen. Aber einige Zeit später mußte ich erfahren, daß Teds Unbewußtes in der Rechtschreibung nicht besser war als sein bewußtes Ich. Man konnte ihm Fehler nachweisen, die vom Standpunkt einer pedantischen Lehrerin aus weit weniger entschuldigbar waren als einen Namen falsch zu schreiben, von dem ich zu sagen wage, daß ihn viele der besten Freunde des Trägers in der gleichen Weise falsch buchstabieren würden. Einige Monate nach unserer Sitzung im Palmer House sandte mir Mr. Curtis Fuller, durch den ich, wie Sie sich erinnern werden, überhaupt erst von Ted erfuhr, ein Bild (Abb. 110) zur Untersuchung, das Ted unter seiner Leitung einige Zeit zuvor produziert hatte. Es zeigte zwei Stock-



Abb. 110

werke eines Gebäudes, das wie ein Warenhaus aussah und auf dem in etwas unscharfen, aber doch mehr oder weniger erkennbaren Buchstaben so etwas wie *Air Division Canadian Mount* — stand. Die Royal Canadian Mounted Police (Königlich-Kanadische Berittene Polizei) erkannte dieses Gebäude schließlich als eine der Flugzeughallen ihrer Luftdivision an, eine genaue Untersuchung von Teds Bild ergab jedoch, daß außer einer sehr interessanten Verzerrung in der Anordnung der Fenster der Name »Canadian« falsch geschrieben war, nämlich *Cainadain* (darauf wiesen mich auch die Leute von der R.C.M.P. in einem Brief hin). Nun weiß ich nicht, was ich nach all dem von der Stevens-Geschichte halten soll.

Angenommen, einige dieser Daten haben eine mögliche Bedeutung, so können wir jetzt besser denn je erkennen: Besteht man bei der Bewertung von Teds Bildern auf einem Bewertungsschema, in dem es allzusehr auf eine wirklichkeitsgetreue Übereinstimmung in explizit definierten Zielbild-Situationen ankommt, so opfert man vielleicht genau das, was den menschlichen Geist mit dem Reichtum und der Tiefe seiner symbolischen Obertöne (sowie seinen Rechtschreibfehlern) ausmacht, einer knochentrockenen Gewißheit von Banalitäten, die eine beschränkte konventionelle Methodologie zuläßt. Manchmal wurde behauptet, ein Psychoanalytiker könne aus seinem Material alles machen, besonders, wenn er für die Gewinnung des Rohmaterials selbst verantwortlich ist. Bei allem, was recht ist, dies stimmt nicht ganz. Ein guter Prozentsatz des Materials, das einem durchschnittlichen Analytiker von der Couch her zukommt, wird sich auch vom entschlossensten und gelenkigsten Phantasten nicht sinnvoll deuten lassen. Noch weniger kann man es bedeutungsvoll den weniger versteckten Anteilen des Lebens und der Konflikte des Patienten zuordnen, was theoretisch bei jeder Mitteilung der Fall sein sollte. Trotzdem ist etwas an der Behauptung richtig, daß ein Analytiker, alleingelassen mit seinem eigenen Material, weit gefährlicher ist, als wenn er einfach losgelassen wird auf Material, das andere beobachtet und kommentiert haben, schon deshalb, weil er im letzteren Fall mit seiner unvermeidlichen subjektiven Befangenheit warten muß, bis die primären Daten auf dem Tisch liegen, bevor sie eine Rolle spielen können. Sie können also nicht, was ihnen manchmal nachgesagt wird (und wie unsere vorherigen Beispiele bezeugen), selbst das Auftreten dieser Primärdaten auf okkulte Weise beeinflussen. Ich möchte daher ein Beispiel anführen für die Anwendung psychoanalytischer Hypothesen auf einen Teil von Teds Material, das andernorts und von anderen beobachtet wurde. Ich tue dies nicht, um zu zeigen, daß es mehr als eines durchsichtigen Tricks dieser Art bedarf, um die Pläne eines mit allen Wassern gewaschenen Analytikers zu durchkreuzen, sondern um anzudeuten, daß sogar unter diesen Umständen der Ursprung von Teds verwirrenden Bildern manchmal verständlich gemacht werden kann, dann nämlich, wenn wir einen Schlüssel zu den hier hereinspielenden unbewußten Bezügen anfertigen können. Umgekehrt möchte ich noch einmal die große Schwierigkeit unterstreichen, Teds Reaktionen in einer Zielbild-Situation ohne einen solchen Schlüssel gerecht zu bewerten.



Abb. 111

Und wie die Umstände es wollten, waren hier in der eigentlichen Natur des Zielbildes, das Ted anvisieren sollte, das Thema des Objektverlustes und der magischen Restitution zufällig in besonderer Weise enthalten. Dieses Thema wurde im Zusammenhang mit dem vorherigen Beispiel erörtert, und man darf – wie wir später sehen werden – annehmen, daß es in die Nähe des Kerns dessen gehört, was Ted durch das Einfangen – oder sozusagen Wiederauflebenlassen – einer allzu flüchtigen Außenwelt auf Film psychologisch vollbringt.

Am 25. April 1963, zwei Wochen, nachdem das Unterseeboot *Thresher* auf See verloren und wahrscheinlich gesunken war, und als noch Suchkommandos auf der Jagd nach Hinweisen für sein Verschwinden waren, bat Mrs. Pauline Oehler, Verfasserin des oben erwähnten Artikels über Ted in der Zeitschrift *Fate*, Ted um einen Versuch, die *Thresher* mit Hilfe seiner »Psychotografie« zu orten. Er brachte mehrere Bilder des Unterseebootes *Nautilus* zustande, die,

abgesehen von vielleicht ein oder zwei geringfügigen Verzerrungen, Einzelheit um Einzelheit auf Fotografien im *National Geographic* vom Januar 1959 zurückgingen. Später wurde festgestellt, daß Teds Mutter diese Zeitschrift im Hause hatte. Solche Ergebnisse finden sich manchmal bei Hypnose-Experimenten, wenn eine Versuchsperson aus irgendeinem Grund eine Bitte oder einen Befehl nicht ausführen kann und statt dessen mit einem Ersatzangebot oder einem zusammengestückelten Kompromißversuch aufwartet. Aus einer späteren Sitzung stammt ein Stoß Bilder, den mir Mrs. Oehler zusammen mit ihren Notizen darüber zur Untersuchung schickte: »Bild Nummer 19. Am 29. April 1963 hier aufgenommen. Ted versuchte wieder, ein Bild der gesunkenen *Thresher* zu bekommen, als plötzlich die Königin von England hereinkam.« Abb. 111 (Bild Nummer 19) zeigt die Königin von England mit der Königskrone.

Zweifellos würde man dies – wie es auch geschah – als eine vollkommen unangemessene Reaktion, als ein klares Verfehlen des Zieles bewerten. Man betrachte jedoch das folgende Anagramm:

ESTHER
THRESHER
elizabeth THERESHER gina

Esther ist zufällig der Name von Teds alternder Mutter, und Elizabeth Regina ist natürlich der Titel der Königin von England in ihrer offiziellen Eigenschaft, in der Ted sie offenbar auf dem Bild mit der Königskrone »eingefangen« hatte. Sehr interessant, mag der Leser sagen, aber wie kann man all dies durch eine Hypothese verknüpfen, die dem Vorfall Bedeutung verleiht, angesichts der – auf den ersten Blick – sehr wahrscheinlichen Möglichkeit, daß wir es, abgesehen von der außergewöhnlichen Natur des Primärphänomens selbst, mit einer merkwürdigen, aber bedeutungslosen Verkettung von rein zufällig zusammengewürfelten Elementen zu tun haben? Ich will versuchen, solch eine Hypothese aufzustellen.

Ein guter Teil von Teds Leben, seiner Persönlichkeitsentwicklung und seinen Schwierigkeiten, von denen ich einige in einem späteren Kapitel berühren werde, hängen mit seiner ambivalenten Beziehung zu seiner Mutter zusammen. Man kann annehmen, daß das Verschwinden der *Thresher* mit der drohenden Möglichkeit des »Verschwindens« seiner Mutter – angesichts ihres fortgeschrittenen Alters eine wachsende Sorge – unbewußt gleichgesetzt wurde; dies nicht nur wegen der zufälligen Verknüpfung von Thresher und Esther im Anagramm, sondern auch wegen der symbolischen Gleichwertigkeit des im Anagramm, sondern auch wegen der symbolischen Gleichwertigkeit des Meeres und in diesem Fall des Unterseebootes selbst mit der Mutter. Das Meer ist die Urmutter, aus ihm stammt alles tierische Leben, und es ist eines der häufigsten Symbole für die Mutter, ein anscheinend universell verbreiteter Archetypus, den man in den mannigfaltigsten Ausdruckformen des Unbewußten erkennen kann. Obwohl zwischen den beiden – trotz solcher Auffällig-

keiten wie *mare* (Meer) im Lateinischen, *la mère* (Mutter) und *la mer* (Meer) im Französischen – keine echte etymologische Verbindung besteht, tauchen diese Wurzeln immer wieder als Muttersymbole im Traum in vielen Sprachen auf, in denen alle *ma*-Silben in Namen oder Gegenständen (wie bei *Submarine* – U-Boot) diese Bedeutung haben können. Das Symbol »Königin« steht im Unbewußten auch für »Mutter«. Nun folgt der Teil, den Ted oder Mrs. Oehler (da wir bei dieser Untersuchung der Aussagen äußerst genau sind) kaum bewußt präsentiert haben konnten. Angenommen, das Zusammenfügen des TH von Elizabeth mit dem RE von Regina war Teil des unbewußten Plans, mit dem die Königin in ihrer offiziellen Rolle in die anagrammatische Verbindung mit der verlorenen *Thresher* gebracht wurde, so kann man dies als den unbewußten Versuch deuten, den drohenden Verlust der Mutter und ihre magische Wiederherstellung oder Auferstehung zu verneinen. (Durch ihren Namen gelangt die Mutter ebenfalls in das Anagramm.) Erstens ist die Königin in ihrer offiziellen Rolle wie die Krone theoretisch unsterblich. Diese Mutter gibt es ewig; sie kann *nicht* verschwinden. Zweitens ist das Mittel, wodurch dies erreicht wird, einschließlich der doppelten Sicherung, Anfang und Ende in einem Abra-Kadabra-Knoten zu verknüpfen, so alt wie die Magie, vermutlich so alt wie das unbewußte Symboldenken selbst. Es muß in der Geschichte der Menschheit in dem Augenblick aufgetaucht sein, als die ersten gegrunzten Silben an die Stelle der Gegenstände gesetzt wurden – lange vor den Ansätzen einer geschriebenen Sprache und lange vor den bereits hochentwickelten Höhlenmalereien eines wahrscheinlich späteren Entwicklungsstadiums von Magie und Religion. Sicher ist, daß die Manipulation von Worten, ihr Auseinandernehmen und Wiederzusammensetzen eines der ältesten Mittel dafür ist – wie die schon alte Wortkunde der Kabbala bezeugt –, dem Menschen in seiner Phantasie eine Kontrolle über die Kräfte des Lebens und des Todes zu verleihen. Diese Manipulation ist nicht nur ein weit verbreitetes Heilmittel in Träumen, die Todeswünsche für ambivalent geliebte Objekte und andere unbewußte Ziele enthalten (der große Philosoph Maimonides wies im zwölften Jahrhundert auf die in den Träumen der Propheten versteckten anagrammatischen Kunstgriffe hin), sondern taucht auch in Symptomen und in der Persönlichkeitsdynamik auf (z. B. in vielen Fällen von Kreuzworträtselsucht) als ein unbewußtes Mittel, sich mit dem gefürchteten Objektverlust im allgemeinen auseinanderzusetzen. Ich besitze eine ganze Akte anagrammatischer Träume, die diese Dinge illustrieren.

Wir müssen nochmals den Einwand zurückweisen, Ted sei nicht klug genug, solch einen genialen Denkwurf zusammenzufügen, den man für kompliziert genug halten kann, um selbst die kreativen Kräfte eines hervorragenden Dichters (oder Psychoanalytikers) zu überfordern. Ted ist trotz seiner mangelhaften formalen Bildung ein scharfsinniger Mensch, in gewisser Hinsicht sogar außergewöhnlich geschickt; die wichtigere Tatsache ist jedoch, daß wir im Unbewußten alle Genies sind – in der Tat besteht ein guter Teil des Genies darin, Zugang zum gewöhnlichen Unbewußten zu haben, wo jeder ein

Shakespeare ist (»Wie ungeheuerlich in seiner Fähigkeit ... und im Verständnis wie sehr gleicht er einem Gott!«), und dieses für den Gebrauch anzapfen zu können. Wie ich bereits erwähnte, wäre der Durchschnittsmensch erstaunt (was in der Analyse häufig vorkommt), wenn man ihm die verbal wie graphisch erstaunlich genialen Konstruktionen zeigen könnte, die manchmal auf Kenntnissen beruhen, an die er sich gar nicht mehr erinnern kann und die er jede Nacht mühelos entwickelt, wenn seine Frau meint, daß er nur schnarke wie der unromantische Tölpel, für den sie ihn manchmal hält. Wenn man daher einwendet, es sei sehr unwahrscheinlich, daß jemand, der – wie Ted – die Schule nach der fünften Klasse verlassen hat, in der Lage sei, aus der Bedeutung der Königin als Elizabeth Regina etwas zu konstruieren, so brauche ich nur darauf zu verweisen, daß Ted zwar die Schule verließ, sein Unbewußtes, das diese Schau vermutlich schon in der dritten oder vierten Klasse abgezogen haben könnte, jedoch nicht; diese Annahme wird vielleicht später unterstützt, wenn wir zu den ungeheuren erkenntnistheoretischen Implikationen dieser Daten kommen. In diesem Fall brauchen wir jedoch keine Hypothesen heranzuziehen, die unserem gegenwärtigen Standort zu weit voraus sind. Sie würden vermutlich von denjenigen, die mit den Kräften der menschlichen Psyche nicht vertraut sind, sowieso als zu dürftig angesehen, als daß man sie ernst nehmen könnte. (Diesen möchte ich anstelle der Möglichkeit, von diesen Dingen etwas durch Forschungen aus erster Hand zu erfahren, die monumentale Übersicht in F. W. H. Myers' Buch *Human Personality* [Die menschliche Persönlichkeit] empfehlen.) Wir brauchen nur die grundlegende Psi-Hypothese auf ein Ereignis anzuwenden, wie es häufig im Leben vorkommt und wie es zahllose Traumanalysen aufgezeigt haben. Einige Monate, nachdem ich von Mrs. Oehler Teds Bild der Königin Elizabeth erhalten hatte, hatte ich Gelegenheit, eine Nummer des *National Geographic* aufgemöblichte Quellen für Bilder durchzusehen, die Ted bei anderen Anlässen gelungen waren. In der Januar-Ausgabe von 1961 befand sich eine Fotografie von Königin Elizabeth und Prinz Philipp anlässlich ihres Staatsbesuches im Weißen Haus, und zwar gegenüber einer Aufnahme eines Zimmers im Weißen Haus, das – wiederum leicht abgeändert – einem Bild aus einer Serie vom Weißen Haus entsprach, die Ted vor einiger Zeit gelungen war (er hatte versucht, Präsident Kennedy aufs Bild zu bekommen, was ihm auch in einigen Bildern gelungen war). Unter einer Ganzaufnahme des königlichen Paares in Abendkleidung mit entsprechendem Schmuck und Orden stand die Unterschrift der Königin:

So mag das, was in der Traumpsychologie als Tagesrest bezeichnet wird und mit dem Ted möglicherweise irgendwann durch Psi in Kontakt getreten sein konnte, wie jedes andere Stück eines mit Assoziationen geladenen und

bedeutungsvollen Materials im geeigneten Augenblick hervorgeholt worden sein, als es für die magischen Manöver der unbewußten Phantasie benötigt wurde.

Auf diesem Gebiet zu arbeiten, heißt bis über beide Ohren drinzustecken; es gibt keine Halbheiten. Und es wird bald offenkundig, daß man genauso gut radikale wie kleinliche Maximalannahmen aufstellen kann. Aber psychoanalytische Konstruktionen in klinischen Situationen sind durchgehend schwer zu verifizieren, da sie sich *post hoc* mit einzigartigen historischen Ereignissen befassen, die sich weder für eine experimentelle Untersuchung noch für eine Vorgehensweise eignen, deren unterschiedliche Ergebnisse die Möglichkeit ihrer endgültigen Widerlegung einschließen. Der Leser ist somit völlig im Recht, wenn er die meisten Überlegungen ablehnt, die ich im Zusammenhang mit den letzten paar esoterischen Reaktionen Teds in Zielbild-Situationen angestellt habe. Tut er dies, so steht er natürlich immer noch vor der höchst unwahrscheinlichen Tatsache der Bilder selbst und ist vielleicht genauso schlecht daran wie zuvor, falls er nicht plausible Hypothesen erfinden kann, mit denen er diese Bilder in normalen Begriffen erklären kann (was, wenn man alles in Rechnung stellt, kaum als lohnende Aufgabe angesehen werden kann – keiner der Zeugen, die Ted bei der Arbeit beobachtet hatten, war in der Lage, eine spezifische normale Hypothese vorzulegen). Denn wenn er am Schluß seine Chips umtauscht, heißt es nicht, zwischen Plausibilität oder Implausibilität in gewöhnlichen Begriffen zu wählen, sondern zwischen einzelnen ›Wundern‹ sozusagen, die rein zufällig entstanden und isoliert sind von allen Verbindungslinien im Gefüge der natürlichen Erklärung, und ›Wundern‹, die zumindest einige Punkte übereinstimmender Erklärungen mit anderen Ereignissen des immer noch weitgehend unerforschten Universums der menschlichen Psyche aufweisen. In jedem Fall steht er vor einem Problem.

KAPITEL X

WER IM HINTERGRUND STEHT UND ANDERE PROBLEME

Ich mache mir keine Illusionen über die Wirkung der bisher vorgelegten Daten. Einige Leute hätten wahrscheinlich sehr viel weniger als ausreichend akzeptiert, um Hypothesen, die sich auf normale Mittel der Bildproduktion stützen, praktisch auszuschließen. Andere jedoch, da bin ich ganz sicher, sind noch weit davon entfernt zu glauben, daß jeder nur vorstellbare Ausweg erkannt und jede Alternative ausgeschlossen wurde. Wenige Parapsychologen werden in der ersten Gruppe sein; und in der anderen Gruppe, der es nie an Mitgliedern fehlen wird, wird es wenige geben, die je weiter kommen werden als immer nur noch strengere Sicherheitsvorkehrungen für diese oder jene Versuchsbedingung zu fordern (einiges an Unsinn ist vorgeschlagen worden), was zu einem sinnlosen Verfolgen besessener Rituale führt. Ich sehe keinen Sinn darin, dieses Spiel mitzumachen, weil es das angestrebte Ziel noch nie erreichte, und ich bin überzeugt, daß es in dem vorliegenden Fall keine spürbare Verschiebung im Spektrum des wirksamen Glaubens (im Gegensatz zum blinden) hervorrufen würde.

Bis zu weiteren Entwicklungen in der in Kapitel VIII angedeuteten Richtung werde ich zunächst einmal die Daten so lassen, wie sie sind, und so vorgehen, als sei die Grundtatsache ihrer sogenannten Paranormalität nicht länger fraglich. Wenn dies der Fall ist, müssen gewisse Aspekte ihres Vorkommens, ihrer Natur und Form von empirischen und theoretischen Gesichtspunkten aus betrachtet werden.

Wenn wir uns einmal entschlossen haben, so vorzugehen, als hätten sich normale Hypothesen als höchst unwahrscheinlich erwiesen, ist vielleicht zunächst zu bedenken, wer oder was für die Bilder, die wir untersucht haben, im üblichen Sinne eines direkten Kausalzusammenhangs verantwortlich ist. Dies mag nun eine anscheinend törichte Frage sein, weil es zunächst völlig klar zu sein scheint, daß Ted hinter allem steht, was vor sich geht, sogar wenn andere die Kameras in einiger Entfernung von ihm bedienen. Aber die Dinge liegen nicht ganz so einfach. Zum einen ist es in wissenschaftlicher Hinsicht unklug, uns auf einen strengen Kanon expliziter oder impliziter Annahmen zu versteifen, wenn es sich um Daten von solch ungewöhnlichen Dimensionen handelt. Zum anderen ist die Sache so, daß eine Besonderheit in der Art vorliegt, wie diese ganze Fotografiererei entstanden ist, eine Besonderheit, die zu Fragen Anlaß gibt, die sonst vielleicht nie gestellt worden wären und die manchen Lesern zweifellos merkwürdig erscheinen werden.

Im Jahre 1955, als die Geschichte begann, hatte Ted die erste feste Anstellung seines Lebens als Fahrstuhlführer im Conrad-Hilton-Hotel in Chicago nach einer Laufbahn, gekennzeichnet durch Bummelci, Kriminalität und Krankheit. Ein Kollege, George Johannes, der sich etwas mit Hypnose befaßte, entdeckte zufällig, daß Ted ein ausgezeichnetes Medium war, das Suggestionen der üblichen Art leicht zugänglich war. Er kam auf die Idee, mit Ted einen Versuch zu unternehmen, über den zu Beginn der modernen Hypnose unter Mesmer, Arzt im achtzehnten Jahrhundert, der die kaum verstandene Kraft, mit der er experimentierte, tierischen Magnetismus nannte, berichtet wurde. Seit der Zeit der ersten Schüler Mesmers erschienen sporadische Berichte von Leuten, die fähig zu sein schienen, in hypnotischer Trance geistig zu unterschiedlich weit entfernten Plätzen zu gehen und zu berichten, oft bis ins kleinste Detail, was sie dort »gesehen« hatten. In vielen Berichten war die Information, die durch die dirigierten Streifzüge dieser sogenannten »reisenden Hellseher« gewonnen wurde, nicht oder nur geringfügig verschieden von der Information, die in Sitzungen mit guten Trance-Medien erlangt wurde. In beiden Fällen wurden die Einzelheiten gewisser Szenen, einschließlich der Beschreibung der Möbel und der »gesehenen« Bilder, der Tätigkeiten der Anwesenden, der Kleider, die getragen, der Besucher, die empfangen, und der Briefe, Bücher und Zeitungen, die gelesen wurden, nachprüfbar und genau beschrieben. Der Unterschied zwischen beiden lag in der Bewerkstellung. Der »reisende Hellseher« erhielt durch Suggestionen das Gefühl, daß er sich tatsächlich durch Türen und Korridore bewege und sich mental so verhalte, als sei er wirklich an dem beschriebenen Schauplatz, als sei das Zentrum seines Bewußtseins, sein »Ich«, weit von seinem physischen Körper entfernt. Solche Mechanismen werden normalerweise nicht suggeriert oder beschworen, wenn es sich um Medien handelt, die in ihrer Besonderheit geeignet sind, Vorstellungen, die einer anderen Ordnung angehören, mit einzubeziehen: häufig entkörperte Wesen, die allgemein als Geister bekannt sind. Merkwürdigerweise sind Experimente mit reisendem Hellsehen selbst bei parapsychologischen Forschern seit langem unmodern geworden – um von dem heutigen Parapsychologen, der nur an Statistiken glaubt, ganz zu schweigen – und werden natürlich nie erwähnt in den Standardwerken der Hypnose, aus denen sie trotz allem, was der heutige Student von ihnen lernen kann, praktisch verstoßen sind. Man muß es Johannes hoch anrechnen, daß er sich nicht der Meinung der heutigen Wissenschaft hinsichtlich dieser Dinge anschloß und daß er mutig weiterarbeitete auf der Grundlage von Berichten in der heute größtenteils vergessenen Literatur zu diesem Thema.²⁴

²⁴ In »Experiments in Clairvoyance«, in den *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 1891–2, berichtet Dr. Alfred Backman, ein schwedischer Arzt, über Experimente mit verschiedenen reisenden Hellsehern, an denen mehrere seiner Kollegen teilnahmen, deren unterzeichnete Erklärungen vorliegen. (Ebenso »Further Information as to Dr. Backman's Experiments in Clairvoyance«, *ibid.*, Juli 1892.) Ein anderer guter Bericht von Augustus de Morgan, dem hervorragenden

In vielen Experimenten mit »reisenden Hellschern« wurden »Führer« suggeriert, die die Medien zu dem Ort, über den Information gewünscht wurde, führen sollten. Da verborgene Schätze das Ziel von Johannes' Experimenten mit Ted waren – denn darauf lief es bald hinaus, als Ted Erfolgsaussichten in dieser Richtung versprach –, konnte nichts passender sein als daß der Führer, der suggeriert wurde, Jean Laffite war, der berühmte Führer einer Bande von Piraten und Schmugglern, die den Schiffen in südlichen Gewässern nachstellte. Nachdem er 1815 in der Schlacht von New Orleans auf der Seite der Vereinigten Staaten gegen die Engländer gekämpft hatte, wurde Laffite von Präsident Madison begnadigt, aber nur um endgültig zur Piraterie zurückzukehren und in die Karibische See und in die Legende zu verschwinden, als er seine Männer nicht von dem Angreifen und Plündern amerikanischer Schiffe abhalten konnte. Wie Ted berichtet, erschien ihm Laffite viele Monate lang in Hypnose (Johannes mußte schließlich einen Berufshypnotiseur zu Hilfe rufen, um die »Illusion« zu verstärken) und führte ihn zu verschiedenen Stellen, an denen angeblich verborgene Schätze lagen. Laffite, so sagt Ted, hatte einen richtigen Narren an ihm gefressen und nahm ihn auf viele Gratis-Ausflüge mit. (Laffite war wie ein amerikanischer Seemann jener Zeit gekleidet und brachte oft seine Freundin mit, die seltsamerweise mit der gleichen Stimme und brachte oft seine Freundin mit, die seltsamerweise mit der gleichen Stimme wie er sprach.) Unglücklicherweise rückte er nie richtig damit heraus, wo seine legendäre Beute vergraben war, und Versuche, zwei mögliche Fundstellen in Florida ausfindig zu machen, blieben ohne Ergebnis. (Bis heute ist Ted jedoch der Meinung, daß es einen Schlupfwinkel auf einer Insel vor der Küste Südafrikas gebe, der wegen des seltsamen Verhaltens Laffites, als er ihn dort heraufführte, der wahre Schatzort sein muß; und er hat die feste Absicht, eines Tages dorthin zu gehen, um der Sache auf den Grund zu gehen.) Allmählich wurde es immer schwieriger, Laffite heraufzubeschwören, und wenn er, anscheinend widerstrebend, erschien, wurde er trotz allem, was Johannes zu tun vermochte, immer durchsichtiger, so daß Ted anfang, den Hintergrund durch ihn hindurch wahrzunehmen. Er wurde auch zusehends passiver. Als Ted schließlich von seinem Mentor angeleitet wurde, selbst auf Entdeckungsfahrt zu gehen, kam der schnell verblassende Laffite einige wenige Male nur für die Fahrt mit und verschwand dann endgültig. (Wie es sich für alle guten Piraten und Generäle schickt.)

Ted begann seine Schatzsuche in und um Chicago. Es gelang ihm, wie er sagt, verschiedene Male, Johannes und das, was inzwischen zu einem kleinen Syndikat von Anhängern geworden zu sein schien, zu verschiedenen Stellen zu führen, an denen Grabungen »Schätze« zutage forderten, das Ergebnis be-

Mathematiker und Logiker des 19. Jahrhunderts, ist wiedergegeben in Walter Franklin Prince: *Noted Witnesses for Psychic Occurrences*. Dieser Bericht ist es wert gelesen zu werden, da er eine Sammlung persönlicher Berichte über eine Vielzahl parapsychologischer Phänomene enthält.

stand jedoch jedesmal aus geringfügigen Mengen – einmal fand man etwas Kleingeld –, von denen kaum die Unkosten der Unternehmungen beglichen werden konnten. Einmal wurde ein geheimes Versteck von mehreren hundert Dollar gesichtet. Aber als das Syndikat endlich an die nur vage beschriebene Stelle kam, mußte es erleben, daß eine andere Gruppe, die dort aus anderen Gründen Grabungen unternahm, durch Zufall bereits auf die Beute gestoßen war. Damals kam Johannes auf die Idee, daß es eine beträchtliche Hilfe auf der Suche nach dem Ort, an dem Schätze vermutet wurden, bedeuten würde, wenn es Ted möglich wäre, Einzelheiten von dem, was er angeblich »sah«, auf Film zu bannen. Eines Tages gab er Ted eine versiegelte Kamera und sagte ihm, er solle nach Hause gehen und damit arbeiten. Als der Film, der zur Entwicklung fortgeschickt worden war (eine Polaroid-Kamera wurde damals noch nicht benutzt), mit einigen Bildern darauf zurückkam, war Ted davon überzeugt, daß Johannes ihm einen Streich gespielt hatte. Er kaufte sich selbst eine Kamera (immer noch keine Polaroid) und begann zu experimentieren. Und jetzt begannen seine Schwierigkeiten, weil er wie jeder andere von Zweifeln in bezug auf das, was geschah, geplagt wurde. Als Bilder entstanden, sagte ihm seine Vernunft, dies sei unmöglich. Er fragte sich, ob er nicht im Schlaf heimlich aufstand und sie machte. Als einmal jemand behauptete, er habe ihn mitten in der Nacht mit einer Kamera die Treppe hinuntergehen sehen, war er davon überzeugt, daß das Rätsel gelöst war. Aber diese Hypothese mußte verworfen werden, nachdem er sich eines Nachts selbst eingeschlossen hatte, die Tür zu seinem Zimmer von außen versiegelt worden war und er dennoch irgendwie Bilder zustande brachte.

Schließlich kam er an eine Polaroid-Kamera und fing eifrig an, Bilder von möglichen Fundstellen zu bekommen. Seine Methode bestand am Anfang darin, die Kamera auf die dreißig Zentimeter entfernte Wand zu richten. Da nur sehr wenige Bilder zustande kamen, arbeitete er manchmal tagelang, bis er vor Erschöpfung buchstäblich umfiel.

Dies ging viele Monate so. Er bekam keine Schätze; Nervosität und Krankheit zwangen ihn jedoch, seine Stellung aufzugeben, und seine Versuche, anderen zu erklären, was er tat, brachten ihm nur Spott ein. Man überredete ihn, zu einem Psychiater zu gehen. Dieser hielt sich nicht damit auf, um eine Demonstration zu bitten, und brachte ihn schnell auf den richtigen Weg. »Ich hypnotisierte Mr. Serious«, schrieb dieser Arzt in seiner Antwort auf meine Anfrage, »und sagte ihm, alles sei meiner Meinung nach ein Traum, der ihn nervös mache... und alle Bilder, die er gemacht hatte, seien verrücktes Zeug; er solle alles schnell vergessen.« Diese Therapie war in höchstem Maß erfolgreich. Ted gab seinen Traum auf, zerstörte etwa dreihundert Bilder in seinem Besitz, entschuldigte sich bei Freunden und seiner Familie für seine wilden Geschichten und sein seltsames Gebaren und wurde selbst immer überzeugter davon, daß er Opfer einer unerklärlichen Täuschung geworden war. (Wie Ted behauptet, fing sogar Johannes an, seine Ansicht zu teilen.) Nach dem Besuch bei dem Psychiater rührte er achtzehn Monate lang keine Kamera an

und nahm schließlich seine alte Stellung wieder an. Aber wie es bei Hypnose-therapien so oft geschieht, begann die heilende Wirkung nachzulassen, und sein früheres Gefühl der Unwirklichkeit kehrte zurück. Doch diesmal fragte er sich, ob an der alten Einbildung des Bildermachens nicht doch etwas dran war und ob der »Traum«, in dem er sich befunden hatte, nicht erst *nach* dem Besuch beim Psychiater begonnen hatte.

Um diese Verwirrung zu beenden, ging er zu einem Beruthypnotiseur, den er aus dem Telefonbuch herausgesucht hatte, und erzählte ihm die ganze Geschichte. Und hier, sagt Ted, trat das Schicksal dazwischen. Denn hätte nicht ein dringender Anruf das Gespräch unterbrochen, so hätte auch dieser Mann, daran zweifelte er nicht, die ganze Sache so angefaßt wie der Psychiater. Ted wurde gebeten, in das Vorzimmer zur Sekretärin zu gehen, während der Hypnotiseur telefonierte. Als der Hypnotiseur ihn wieder hereinrief, zeigte ihm Ted sechs Aufnahmen von Indien, die er gemacht hatte, als er im Zimmer der Sekretärin mit einer geladenen Polaroid-Kamera herumhantiert hatte. Die Sekretärin schwor, Ted habe nichts anderes gemacht, als die Kamera gegen die Wand zu richten und auszulösen. Nachdem der Hypnotiseur seine Faszinationslosigkeit überwunden hatte, bat er Ted, am nächsten Tage wiederzukommen. Dann begann eine Serie von Sitzungen (zum üblichen Honorar). Der Hypnotiseur erinnert sich Ted bedauernd, die zahlreiche Bilder erbrachten. Der Hypnotiseur nahm sie diesmal an sich, um sicherzugehen, daß Ted sie nicht vernichtete, falls er wieder auf die Idee käme, er sei ein Schwindler. Auf Vorschlag dieses Mannes begann Ted, einen Gismo zu benutzen und die Kamera auf sich selbst zu richten. Überraschenderweise jedoch verlor die Hypnose jetzt ihre Wirkung, und Bilder wurden nur noch im Wachzustand gewonnen.

Nun enthält diese Geschichte Aspekte, die möglicherweise verborgene Vorgänge in den wenig verstandenen Tiefen der Persönlichkeit widerspiegeln, in denen das »Ich« und eine endlose, schwach abgegrenzte Galerie geisterhafter Nicht-Ich-Formen zu verschmelzen scheinen. Es gab da nicht nur die seltsame Rolle, die am Anfang die induzierten halluzinatorischen Visionen Laffites spielten, sondern auch jene bizarre Entwicklung eines Gefühls der Irrealität in bezug auf die Bilder – das in der seltsamen Täuschung gipfelte, die ganze Sache sei Betrug – anstelle einer stärker werdenden inneren Akzeptierung eines persönlich erlebten Phänomens, das allmählich mit anderen Aspekten der Persönlichkeit und des Ich hätte verschmelzen sollen. Tatsächlich könnten viele Leute, die mit den umfassenden, vielschichtigen Phänomenen vertraut sind, die von der gespaltenen Persönlichkeit bis zu dem, was oft – wenn auch nicht immer weiterbringend – als »von einem Geist besessen« bezeichnet wird, reinen, auf den Gedanken kommen, daß die Daten in Teds Fall wohl zu der Erwägung berechtigen, ob nicht irgendeine von Teds sichtbarer Existenz verschiedene organisierte psychische Einheit und Intelligenz für die Bilder verantwortlich sein könnte. Ted selbst, glaube ich, wäre manchmal geneigt gewesen, die Legitimität dieser Frage aus introspektiven Gründen zuzugeben. Das plötzliche Kommen und Gehen der »Kraft« irritierte ihn gelegentlich sehr.

Die Fähigkeit, überhaupt irgend etwas auf Film zu bekommen, verließ ihn manchmal mit dramatischer Plötzlichkeit. Wenn dies geschah, war es »so, als ob ein Vorhang herunterfällt, *Vorhang zu!* Und das wär's dann, Bruder«, wie Ted sagte, und er schüttelte den Kopf angesichts der Furchtbarkeit dieses Niedergangs. (Dies allein ist empfänglich für psychoanalytische Hypothesen, die meiner Meinung nach in Teds Fall eine einleuchtende Plausibilität haben und die zumindest zu einer partiellen Erklärung führen können.) Dazu kam noch die völlige Fremdheit der meisten seiner Bilder (noch mehr als in Träumen, in denen das wahrnehmende und erlebende Ich gewöhnlich dabei ist) und die scheinbar völlige Unabhängigkeit seiner Bilderproduktion von seinen stark wechselnden Launen. (Ted hat übrigens nie »obszöne« Bilder hervorgebracht; aber soviel ich weiß, hat dies auch kein Hellseher jemals getan, ob es nun ein reisender oder ein anderer Hellseher war.) Außerdem erweist sich Ted, so merkwürdig dies scheinen mag, unter normalen Umständen nicht als ein Mann mit besonders gutem visuellen Vorstellungsvermögen. »Was auch immer das vergegenwärtigende Phänomen, das er hat, sein mag«, schrieb Dr. Margaret Thaler Singer von der Universität Berkeley, die eine ganze Reihe psychologischer Tests, die von Dr. Harl Young aus Denver durchgeführt wurden, überprüfte und auswertete, »es stammt von etwas anderem als seiner eigenen »blühenden Phantasie.« (Ich hatte Dr. Singer nur gesagt, daß Ted eine paranormal begabte Person sei, deren Spezialität etwas mit visueller Vorstellung zu tun habe.) »Er erweist sich weder als geschickt im Zeichnen noch hat er eine lebhaft bildliche Vorstellung von dem, was er sieht«, fährt Dr. Singers Bericht fort. »Ganz im Gegenteil; sollte er fähig sein, sich Szenen »bildlich« zu vergegenwärtigen, so kommt diese Fähigkeit von außen. Sie ist kein nachweisbarer Bestandteil irgendwelcher besonderen visuellen Fähigkeiten [die er besitzt].«

Ich halte es für wichtig, diese Überlegungen nicht zu vergessen. Aber trotzdem sehe ich keinen Sinn darin – unbeschadet der großen Menge wichtiger Daten zum Thema »Besessenheit« oder der philosophischen Komplexität der betroffenen Fragen, die sich mit Identität, dem Selbst und dem, was wir heute vielleicht naiv das *Unbewußte* nennen, befassen –, die wahrnehmende, erkennende, organisierende und den Film beeinflussende Kraft, die hinter den Bildern steht, die wir untersuchen, nicht Ted zuzuschreiben. Und dies in demselben Sinne, in dem wir uns auf jeden anderen als seinem sichtbaren Ich beziehen würden, d. h. auf Ted in einer vergleichsweise einfachen Phase seines Seins – mehr oder weniger der Ted, der sichtbar im Vordergrund stand – und auf niemanden und nichts sonst. Ich tue dies, um es noch einmal zu sagen, nicht, weil ich glaube, daß andere Hypothesen aus a-priori- oder anderen Gründen durchgängig falsch sind – tatsächlich möchte ich betonen, daß ich die unbegründeten und durch und durch unwissenschaftlichen Vorurteile des durchschnittlichen Wissenschaftlers in dieser Beziehung für einen Fehler erster Güte halte –, sondern einfach, weil ich bei meiner ganzen Arbeit mit Ted keinen Beweis für ein anderes Bewußtsein, ein anderes »Ich« gefunden habe,

das irgendwo im Dunkeln lauert und Ted und vielleicht mich als Werkzeug für seine Pläne benutzt. Es erschien weder jemand, der sich Jean Laffite nannte, noch irgendein anderer, als ich in einem Standard-Verfahren zur Suche nach Unterpersönlichkeiten, das manchmal zu den erstaunlichsten Ergebnissen führt, Ted unter Hypnose wiederholt fragte: »Wer bist Du?« und andere Techniken der Erforschung anwandte.²⁵

Es muß dem Leser jedoch klar sein, daß das Außerachtlassen solcher Hypothesen uns nicht von den weitreichenden Implikationen dieser Daten befreit, wenn wir die Sache einmal näher betrachten. Und es kann gut sein, daß er zu dem Zeitpunkt, an dem wir schon viel weiter sind, noch krampfhaft nach Hypothesen sucht, die kaum weniger abwegig sind als die, die wir gerade über Bord werfen wollen.

Auf jeden Fall müssen jetzt gewisse Aspekte der Art, wie die Bilder, für die Ted irgendwie auf paranormale Weise als Werkzeug dient, auf den Film kommen, genauer betrachtet werden. Es liegt sofort auf der Hand – um damit zu beginnen –, daß die physikalischen Gesetze der Optik nicht viel, wenn überhaupt, damit zu tun haben, wie dies geschieht. (Wenn man Ted übrigens die Augen verbindet, so ist dies kein Hindernis für die Produktion klarer Bilder.) Die Kamera registriert nicht das, was sie »sieht«, sondern das, was sie

²⁵ Ich bin mir jedoch darüber im klaren – tatsächlich habe ich dieses klinisch bei der gespaltenen Persönlichkeit und anderen Formen der Bewußtseinsspaltung gesehen, in einigen Fällen mit selbst zugegebener Existenz eines unabhängigen »Geistes«, daß diese sogenannten *sol-disant* oder selbstbekennenden Einheiten sich manchmal dahinter der Alltagsfassade einer scheinbar nur etwas labilen Persönlichkeit verbergen (häufig zeigt es sich, wenn später ein genauer Bericht gemacht wird, daß es nur *beinahe* eine Alltagsfassade war) und daß es nicht ungewöhnlich ist – auch es nur *beinahe* eine Alltagsfassade war) und daß es nicht ungewöhnlich ist – auch davon habe ich Berichte und Tonbänder –, daß einige dieser Einheiten äußerst wütend werden, wenn sie entdeckt werden. Manchmal hat man den Eindruck, sie stehen mit angehaltenem Atem hinter der Tür der sichtbaren Persönlichkeit und warten, bis diese Fußritze verhallt sind, damit sie dann unbemerkt hervorschlüpfen können. Wenn man viele Daten dieser Art studiert, bekommt man außerdem den Eindruck, daß das »Output« vom »Input« in einer Weise abhängig ist, die etwa analog ist zu dem, was geschieht, wenn Physiker Wellen oder Partikel erhalten, die abhängig sind von der ganz bestimmten Art der experimentellen Anordnung bei ihren Versuchen mit Lichtstrahlen. In diesem Reich des »Unbewußten«, das so viele innere (Frage: Was genau meinen wir eigentlich mit »innen«?) Ebenen wie ein Diamant zu haben scheint, mit Reflexionen von Reflexionen, die in jede Richtung blitzen, scheint das, was man erhält, wenn die erteilte Persönlichkeitlichkeitsmasse aufgespalten ist, auf eine noch wenig verstandene Weise davon abhängig zu sein, wo und wie die untersuchende »Sonde« angesetzt wird, und nicht von der Neigung zu einer bestimmten Interpretation, wenn die Spaltung erst einmal aufgetreten ist. Der Beobachter scheint überdies im wahrsten Sinne ein Schöpfer zu sein, nicht nur ein passiver Zuschauer und Berichterstatter, wie ihm eingeredet werden kann.



Abb. 112

Vorstellung von irgend jemandem zu der einen oder anderen Zeit (es gab natürlich keine Möglichkeit festzustellen, zu welcher), und daß es sich nicht, auf irgendeine leicht vorstellbare Weise, um dieselbe Szene handelte, die von ihm aus demselben Blickwinkel und unter denselben Lichtverhältnissen aufgenommen worden war. Als Ted einmal Bildteile von der *Nautilus* und ihrer Mannschaft produzierte, die Bildern in der Zeitschrift *National Geographic* entsprachen, brauchte man nicht weiter nach einer äußeren physikalischen Quelle für diese höchst bedeutsame Reaktion auf ein Zielbild zu suchen.

Am anderen Ende des Spektrums wären dann Fälle wie die Bilder einer der russischen Wostok-Raketen, die sich offensichtlich im Weltraum befand, Bilder, die Ted von sich aus hervorbrachte (Abb. 113, 114). Eine sorgfältige Suche in der weltweiten Literatur erbrachte, wie zu erwarten war, kein photographisches Gegenstück dazu. Auch hier kann man mit einiger Berechtigung annehmen, daß die Bilder keine bildlichen Vorstellungen – in irgendeiner Form – im Geiste oder im Gedächtnis irgendeiner Person repräsentieren.

Zwischen diesen beiden Grenzkategorien von Fällen liegen alle anders gearteten Fälle, in denen es wegen der Unmöglichkeit, gewisse denkbare Alternativen auszuschließen, schwierig wäre, eine genaue Vorstellung von dem

räumlichen Punkt zu bekommen, von dem Teds Bilder stammen könnten (soweit wir überhaupt in räumlichen Begriffen reden können). Ein Beispiel wäre eine Aufnahme aus einer Serie phallischer Bilder, die Ted in den Tagen produzierte, die dem Beginn einer neuen Richtung – mit seiner profanen Version der Trinitá dei Monti (Abb. 101) – folgten. Die Türme in Abb. 115 (die Ted bekam, als Dr. Frey und ich Zeugen waren; Dr. Frey stellte den Film) wurden zuerst für ein byzantinisches Gegenstück zu den zwei Türmen in Teds erster Reaktion auf das Zielbild der Trinitá dei Monti (Abb. 99) gehalten. Monate später wurden sie als die Türme der Münchner Frauenkirche identifiziert. Auf dem Bild, das die Identifizierung ermöglichte (Abb. 116)²⁷, ist der Blickwinkel, von dem aus die Türme aufgenommen wurden, dem auf Teds Bild so ähnlich, daß man vermuten könnte, es gebe einen Punkt, auf einem Gebäude oder Hügel in der Nähe, von dem aus viele solcher Bilder gemacht worden sein mögen. In diesem Fall kann man daher die Möglichkeit nicht ausschließen, daß die tatsächliche Quelle der Aufnahme Teds ein Bild ist, das sich



Abb. 113

²⁷ Eric Marcus. *Wir reisen nach Deutschland*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 1964. Mit freundlicher Genehmigung von Monkmeyer Press, New York.



Abb. 114

in einem Buch oder dem Fotoalbum eines Touristen befindet, auch wenn man dieses Foto selbst nicht in die Hand bekommt. Doch nicht alle Beispiele zwischen den zitierten Grenzfällen demonstrieren eine derartige Schwierigkeit, andere Möglichkeiten der Herkunft auszuschließen, wie mehrere, auf die später eingegangen wird, zeigen werden.

Man fragt sich jedoch, was man bei dem Versuch gewinnt, die genaue Quelle von Teds Bildern in der äußeren Welt in physikalischen Begriffen festzunageln, wenn alle Hypothesen in bezug auf die Herkunft das Hinausgehen über die gewöhnlichen Kommunikationsgrenzen in dem einen oder anderen Sinne beinhalten und sich der einzige Unterschied zwischen ihnen anscheinend auf Parameter bezieht, die Ted selbst nicht sonderlich wichtig zu nehmen scheint. Faktoren wie Entfernung scheinen dem fotosimulierenden Teil von Teds Geist völlig gleich zu sein, wenn er auf Quellen, die gleich zur Hand sind und einem leicht einfallen, wie die Westminster Abbey, die Trajanssäule und andere offizielle und inoffizielle Zielbilder, verzichtet, um Ansichten hervorzubringen, die so aussehen, als hätten sie sehr gut mit einem Apparat in der Nähe der aufgenommenen Objekte gemacht worden sein können, so unwahrscheinlich der Aufnahme-winkel dann auch gewesen sein müßte (Abb. 10, 85, 86).



Abb. 115

Abb. 116



Doch gerade die Tatsache, daß für den Teil von Ted, der für die Bilder verantwortlich ist, nichts unwichtiger ist als Überlegungen über Entfernungen im gewöhnlichen physikalischen Raum, ist für viele Leute eines der größten zu überwindenden Hindernisse. Es ist für einige Leute leichter, sich Mittel außersinnlicher Kommunikation vorzustellen – wenn es schon außersinnlich sein muß – die nichtsdestoweniger dem Gesetz des umgekehrten Quadrates, das für die bekannten Strahlenarten innerhalb des elektromagnetischen Spektrums gilt, folgen. Selbst viele Parapsychologen wollen diesen umstrittenen Punkt nicht kampflos aufgeben.²⁸ Ganz abgesehen jedoch von den großen Schwierigkeiten, die diesbezügliche Information nicht nur zu quantifizieren, sondern auch zu identifizieren, zu isolieren, aufzuspüren und die Rolle, die verschiedene Faktoren bei ihrer Übertragung spielen, zu beurteilen, bezweifeln einige Forscher aus allgemeinen theoretischen Gründen, daß man heutige physikalische Hypothesen überhaupt auf Psi-Phänomene anwenden kann.²⁹ Dr. Rush, der einer der Zeugen bei der Aufnahme der Westminster Abbey war, schrieb 1943, daß »kein bekannter Vorgang der Energieübertragung eine plausible Erklärung der [Psi]-Phänomene nahegelegt hat«. Und Pascual Jordan, Professor für theoretische Physik an der Universität Hamburg, zog nach einem Überblick über das Gebiet den Schluß, daß es keine Arten der Strahlung gibt, die heute bekannt sind oder die Physikern je bekannt werden

²⁸ Hoffman (1940), Robertson (1947).

²⁹ Einige der Schwierigkeiten beim Zusammenstellen quantifizierbarer Daten auf der experimentellen Ebene dieses Problems, wo Erfolge und Mißerfolge im Verhältnis zu sich ändernden Entfernungen statistisch erfaßt werden können, sind von Osiris diskutiert worden, dessen Überblick über Daten verschiedener statistischer Entfernungsexperimente (bis zu dreitausend Kilometer) und dessen eigene Versuchsdaten (mit Fehler) die Hypothese der Unabhängigkeit der ASW von der Entfernung nicht zu unterstützen scheinen. Die erhebliche Menge spontanen Materials über Fälle, in denen Informationen (in Träumen, Visionen usw.) über maximale Erdentfernungen anscheinend genauso klar und detailliert wie aus dem Nachbarzimmer übermittelt werden, ist jedoch höchst eindrucksvoll. Die Beziehung zwischen irgendeinem »Kraft«-Faktor und der Genauigkeit und Verstehbarkeit der Botschaft bei den verschiedenen Informationsarten, mit denen wir uns hier befassen, muß ganz offensichtlich noch herausgearbeitet werden. Nur wenn wir ein genügend entwickeltes Raumfahrtprogramm hätten – so daß die Anwesenheit von sich einmischenden geistigen Einheiten oder Relaisystemen, die es bei allen Arten animalischen Lebens gibt (und die unterwegs wie »Telstar« in bezug auf die Kommunikation von Radiowellen funktionieren), experimentell ausgeschlossen werden könnte –, könnten wir meiner Meinung nach damit beginnen, uns mit den Komplikationen zu befassen, die in das Problem durch die Möglichkeit von dazwischenliegenden Resonanz- und Verstärkungssystemen eingebracht worden sind. Es gibt wenig Zweifel daran, daß die Russen, die erfolgreiche Entfernungsexperimente bis zu 1700 km (von Leningrad bis Sebastopol) unternommen haben und die mit Hochdruck auf dem Gebiet der Psi-Kommunikation zu arbeiten scheinen, bald einige Daten zu diesem Problem haben werden.

können, die die Phänomene in ihrer Vielfalt und in ihrer Ganzheit erklären könnten. Er sagte ganz klar, daß die Parapsychologie »die Physik als Erklärungsgrundlage aufgeben muß« (Jordan 1947).³⁰

Wenn wir zunächst einmal als Tatsache hinnehmen, daß sich Psi-Phänomene auf eine Art abspielen, die so ganz von unseren heutigen Vorstellungen von der Wirklichkeit verschieden ist, so daß diese Vorstellungen also keine besonders hilfreichen Schlüsse zulassen, können wir auch rein phänomenologisch an das Problem der tatsächlichen äußeren Quelle von Teds Bildern herangehen. Dort, wo eine räumliche Annahme der einen oder anderen Art erforderlich zu sein scheint, können wir auf das Postulat der Indifferenz zurückgreifen, welches im Endeffekt besagt, daß man, wenn nicht die Möglichkeit besteht, zwischen zwei Alternativannahmen zu entscheiden, jede von ihnen akzeptieren kann. Da es normalerweise nichts bringt, Fotografien in einem Buch oder einem Album für die mögliche Quelle von Teds Bildern zu halten, und es uns auch nicht weiterhilft, eine Unklarheit durch eine andere zu ersetzen, indem wir Bilder im Geist oder Gedächtnis von jemandem als Quelle postulieren, gibt es keinen Grund, warum man die Dinge nicht so sehen sollte, als ob sich der wahrnehmende und registrierende Teil von Teds Geist genau dem Ort befände, auf den die Bilder selbst verweisen.

Ein Vorteil der Haltung, daß die Dinge so sind, wie sie zu sein scheinen, besteht darin, daß dieser Aspekt von Teds bildlichen Vorstellungen dann ganz passend im Zusammenhang mit einer Kategorie parapsychologischer oder quasi-parapsychologischer Erlebnisse gesehen werden könnte, die so universell berichtet werden, daß sie in starkem Maße Eingang in das Volkstum und in eine der bekanntesten Überlieferungen – der Ritt der Hexe auf dem Besenstiel – gefunden haben. Anscheinend hat ein größerer Prozentsatz der allgemeinen

³⁰ Es mag hier in Parenthese angemerkt werden, daß die Physik selbst die »Physik aufgeben mußte« oder wenigstens physikalische Strahlentheorien – als Mittel zur Klärung gewisser Problembereiche. Einer davon ist das Gebiet, das alle Ereignisse, ob groß oder klein, betrifft, von denen man meint, daß Anziehungs- oder Gravitationskräfte im Spiel sind. Ein anderer betrifft das Unerklärliche, wie sich Licht durch den leeren Raum fortbewegt. Das erste Problem der »Wirkung aus der Entfernung« war seit Newtons Zeiten ein lebhafter und mitunter heftig umstrittener Diskussionspunkt – Newton wurde während des ganzen 18. Jahrhunderts von gewissen Kreisen des »Okkultismus« bezichtigt –, bis Einstein es einfach ausmanövrierte, indem er »Kraft«-Annahmen durch geometrische ersetzte, die sich mit Massen in einem gekrümmten, mannigfaltigen Raum-Zeit-System betrafen. Auf dem anderen Problemgebiet haben sich die Physiker mit der Position zufriedengeben müssen, die Einstein aussprach, als er schrieb (mit Infeld in: *The Evolution of Physics* [Die Evolution der Physik]): »Unser einziger Ausweg scheint darin zu liegen, als erwiesen anzunehmen, daß der Raum die physikalische Eigenschaft zu liegen, als erwiesen anzunehmen, daß der Raum die physikalische Eigenschaft hat, elektromagnetische Wellen weiterzuleiten, und uns nicht zu sehr um die Bedeutung dieser Feststellung zu kümmern.« (Siehe zu diesem Problem auch Bridgman [1946]).

Bevölkerung, als gemeinhin angenommen wird – nach manchen Angaben fünfundzwanzig Prozent –, zu irgendeiner Zeit schon einmal das Gefühl gehabt, den Körper zu verlassen und für kürzere oder längere Zeit sich selbst oder die Umwelt aus einiger Entfernung zu sehen, und zwar fast immer von oben im Raum, als befände man sich am Beobachtungspunkt in einer schwebenden Position oder in einem Ballon. Sogenannte »Out-of-the-body-Erlebnisse«³¹ wurden bei Fieberzuständen, Migräne, Epilepsie, im Delirium, unter Narkose, nach einem Schock und bei Sterbenden berichtet, insbesondere bei letzteren. Es gibt viele Berichte dieser Art von Leuten, die für kurze Zeit klinisch tot waren und später wieder belebt wurden. Einige Personen jedoch erlebten diese scheinbare Trennung des Ich vom Körper, als sie im Halbschlaf im Bett lagen. Und bei der modernen Welle von LSD-Erlebnissen scheint dieses Phänomen durchaus nicht ungewöhnlich zu sein. So hat Sydney Cohen (1965) Versuchspersonen beschrieben, die »im Raum schwebten und dennoch nach unten blicken konnten und sich ausgestreckt auf dem Bett liegen sahen«. (Ende der sechziger Jahre, als dieses Buch geschrieben wurde, sagte man, daß ein namhafter Prozentsatz der Bevölkerung auf LSD »schwebte.«)³²

Ein bezeichnender Aspekt dieser Erlebnisse liegt in der absoluten Übereinstimmung der Berichterstatter – eine Einmütigkeit, die um so erstaunlicher ist, als die meisten Beteiligten noch nie von dem Phänomen gehört hatten, bevor sie es am eigenen Leib erfuhren – darüber, daß das Erlebnis, sich außerhalb des eigenen Körpers zu befinden, qualitativ ganz anders ist als solche in Träumen oder Tagträumereien. (Dies hat sich auch bei mehreren Fällen gezeigt, die ich untersucht habe.) Und obwohl viele dieser »Out-of-the-body-Erlebnisse« in Zuständen auftreten, wie bei traumatischen Gehirnerschütterungen oder im Koma des Sterbenden, in denen bewußte Wahrnehmungen und selbst Träume nicht für möglich gehalten werden, scheint doch irgendein organisierter Teil der betreffenden Person sich selbst und die Umgebung mit völliger, manchmal übernatürlicher Klarheit zu sehen. (Man muß hier unwillkürlich an die klaren Bilder denken, die Ted in verschiedenen trüben Bewußtseinszuständen produzierte.) Dieser Teil der Persönlichkeit scheint überdies ein festes Zusammengehörigkeitsgefühl mit seinem früheren Ich und die Erfahrung zu besitzen, sich aus eigenem Willen im Raum zu bewegen.

Der folgende Bericht, der dem Forschungsbeauftragten der »Society for

³¹ In der modernen Parapsychologie wird der Ausdruck »Out-of-the-body-Erlebnis« für das Gefühl, sich außerhalb des eigenen Körpers zu befinden, beibehalten. In der älteren parapsychologischen Literatur ist dieses Phänomen als »Seelenexkursion« oder »Astralprojektion« bekannt. Anm. d. Übs.

³² Mehrere hundert Fälle von »Out-of-the-body-Erlebnissen« unterschiedlicher Authentizität sind von Crookall (1964) gesammelt und nach dem jeweiligen Zustand des Individuums zur Zeit des Erlebnisses – Gesundheit, Erschöpfung, Krankheit, Schock oder Zustand des Sterbens – klassifiziert worden. (Siehe auch Eastman 1962, Stratton 1957, Whiteman 1956).

Psychical Research (Gesellschaft für psychische Forschung) zugesandt wurde, ist in seiner Art typisch für diese Gruppe:

»Der Vorfall ereignete sich am 3. August 1944 in der Nähe von Saint Charles de Percy in der Normandie. Ich war Panzeroffizier bei der 21. Heeresgruppe und mußte Erkundungen über mittlere und längere Entfernungen durchführen. Gegen 14.30 Uhr an dem obengenannten Tag war ich in einem kleinen Panzerspähwagen, der einen Volltreffer von einem deutschen Panzerabwehrgeschütz erhielt. Unser Fahrzeug, beladen mit verschiedenen Sprengstoffen, Granaten, Phosphorbomben usw., flog in die Luft. Ich sollte vielleicht erwähnen, daß das Fahrzeug in dem Moment stand; wir hatten gerade angehalten. Die Wucht der Explosion schleuderte mich sechs Meter vom Wagen weg und über eine anderthalb Meter hohe Hecke. Meine Kleidung stand in Flammen, und mehrere brennende Phosphorstücke klebten an mir. Meine unmittelbare Reaktion auf die Explosion, die mich, als ich mich im Zentrum befand, wie ein großes, weißes, kaltes Laken erschien, das stark nach Kordit roch, war (natürlich genug) Angst. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte ich, ich sei zur Hölle gefahren, und versuchte mich schnell an ein besonderes Laster, das mich dahin gebracht hatte, zu erinnern. Es ist interessant festzuhalten, daß vor meinen Augen kein »Film« meines vergangenen Lebens abrollte, was ertrinkende Menschen, wie ich glaube, berichten. Dies alles dauerte den Bruchteil einer Sekunde, und das nächste Erlebnis war auf jeden Fall ungewöhnlich. Ich war mir bewußt, zwei Personen zu sein. Eine lag auf dem Feld, auf das ich durch den Detonationsdruck gefallen war, am Boden; meine Kleider auf das ich durch den Detonationsdruck gefallen war, während ich stöhnte und brannten, und ich schlug mit den Armen wild um mich, während ich stöhnte und vor Angst wimmerte – ich war mir bewußt, diese Geräusche zu verursachen und sie gleichzeitig zu vernehmen, als kämen sie von einer anderen Person. Meine andere Person schwebte hoch in der Luft, etwa sechs Meter über dem Boden, von wo aus ich nicht nur mein anderes Ich auf dem Feld sehen konnte, sondern auch die Hecke, die Straße und den Wagen, der in Rauch gehüllt war und lichterloh brannte. Ich erinnerte mich deutlich, daß ich mir selbst sagte: »Es ist sinnlos, so zu stöhnen – wälz dich, um die Flammen zu ersticken.« Mein Körper am Boden tat das schließlich auch; er rollte in einen Graben vor der Hecke, in dem etwas Wasser war. Die Flammen verlöschten, und in diesem Augenblick wurde ich wieder eine Person.

Die Ansicht aus der Luft kann natürlich bis zu einem gewissen Punkt als eine »Fotografie« erklärt werden, die ich unterbewußt machte, als ich aufgrund der Explosion über die Hecke flog. Dies erklärt jedoch nicht die Tatsache, daß ich mich ganz deutlich auf dem Boden sah, und zwar für eine scheinbar lange Zeit, obwohl es nicht länger als etwa eine Minute gewesen sein konnte.«³³

Wie ich schon angedeutet habe, beschreiben viele Menschen, die diese Erlebnisse berichten, das, was sie sehen, als würden sie aus einer schwebenden Position herabblicken. Dies trifft selbst dann zu, wenn das Erlebnis sehr demjenigen verwandt zu sein scheint, das in Versuchen mit gelenktem reisenden Hellssehen berichtet wird – wie dies für eine ganze Reihe dieser Erlebnisse gilt – und auf normalem Wege nicht zugängliche zutreffende Informationen gewon-

³³ Journal of the Society for Psychical Research 34, 1948, S. 207.

nen werden.³⁴ Nun scheinen viele von Teds Bildern, wie vielleicht schon bemerkt worden ist, von Positionen dieser Art aufgenommen worden zu sein, und in gewissen Fällen, in denen der Aspekt des ›Herabsehens‹ nicht sofort ins Auge fällt, haben Versuche, die Punkte zu finden, von denen sie anscheinend gemacht wurden (ganz abgesehen von der Tatsache, daß viele von ihnen mit einem Objektiv aufgenommen zu sein scheinen, das eine andere Brennweite als das der Polaroid-Kameras hat, und auch mit Zusatzvorrichtungen für Nahaufnahmen nicht dupliziert werden konnten), zu der Vermutung geführt, daß sie nur von einem Hubschrauber, einem Ballon oder einer technisch schwer zu errichtenden freitragenden Konstruktion an einem Gebäude in der Nähe gemacht worden sein konnten. Ein Beispiel wird von Mrs. Oehler in ihrem Artikel erwähnt. Ein weiteres ist Teds Aufnahme der Westminster Abbey (Abb. 10), bei der, wie man sich erinnern wird, sofort ein Unterschied zwischen Teds Werk und dem Zielbild bemerkt wurde. Mr. Simeon Edmunds, ein Redakteur aus London mit einiger Erfahrung auf dem Gebiet der Fotografie, konnte gewisse geometrische Besonderheiten von Teds Bild (besonders die parallaxische Beziehung zwischen dem Scheitelpunkt der Bogenfenster im Querschiff und



Abb. 117

³⁴ Ein interessanter persönlicher Bericht eines solchen Erlebnisses wird von Dr. Andrija Puharich in seinem Buch *The Sacred Mushroom* wiedergegeben.

den knaufartigen Dekorationen am linken Pilaster des Glockenturms) nicht duplizieren. Er versuchte es auf verschiedene Weise, unter anderem vom Dach eines Busses aus, und kam schließlich zu dem Schluß, daß das Bild von einem Ballon aus gemacht worden sein mußte. Noch ein anderes Beispiel ist das Farbbild vom Hilton-Hotel in Denver (Abb. 117, auch gegenüber der Titelseite), das Ted hervorbrachte, als er das Hilton-Hotel in Chicago bekommen wollte (›Verdammt, ich habe es nicht gekriegt‹). Ich hielt die Kamera des Modells 100 für diese Aufnahme und bediente den Auslöser. Soweit ich herausfinden konnte, mußte diese Aufnahme mit einem anderen Objektiv und von einem Punkt zwischen den Gipfeln der abgebildeten Bäume und einem tiefer gelegenen Park auf der anderen Straßenseite gemacht worden sein, eine Position, die mit einer gewöhnlichen Trittleiter von zwei Meter Länge nicht erreicht werden kann. Man braucht dazu eine besondere Vorrichtung, um den Kameramann hoch in die Luft zu bringen.

Das subjektive Erlebnis, Dinge von einer im Raum schwebenden Position aus zu sehen, scheint auf einem Kontinuum zu liegen. An dem einen Ende befinden sich Fälle, in denen jemand die Dinge nur vor dem geistigen Auge auf diese Weise ›sieht‹ und es kein Anzeichen dafür gibt, daß er subjektiv außerhalb seines Körpers ist (ich habe Patienten in der Analyse gehabt, die außerberichteteten, sie hätten Erinnerungen aus ihrer Kindheit in dieser Weise ›gesehen‹ – sofern das Erlebnis nichtsdestoweniger ungewöhnlich genug war, erwähnt zu werden), und am anderen Ende liegen Fälle wie die oben erwähnten, in denen die betreffenden Personen ›Out-of-the-body‹-Erlebnisse hatten. Irgendwo dazwischen sind dann die Fälle anzusiedeln, die häufig von Medien berichtet werden, die zwar nicht behaupten, den Körper verlassen zu haben, die aber manchmal die Eindrücke dessen, was sie ›sehen‹, mit halluzinatorischer Lebhaftigkeit empfangen, genau so, als ob »sie ein Vogel wären«. Der holländische Parapsychologe W. H. C. Tenhaeff schrieb über einige Sensitive, die er untersucht hatte: »Sie haben das Gefühl, irgendwo im Raum (im Himmel) zu sein und hinunterzuschauen.«³⁵ Und als Ted mit seinen ›Seh‹-Erlebnissen als reisender Hellseher in der Begleitung von Jean Lafitte begann, kam er, wie er berichtet, am Ziel der Reise – obwohl er kein visuelles Erlebnis einer Durchquerung des Raumes hatte – immer in einer Position über Baum- oder Haushöhe an, aus der er dann elegant hinabschwebte. »Ganz plötzlich war man da, und man kam runter wie ein Vogel.«³⁶

³⁵ *Proceedings of the Parapsychological Institute of the State University of Utrecht*, Nr. 3, Januar 1965.

³⁶ Man kann nicht umhin, mit dem Gedanken zu spielen, ob diese Art von Erlebnis nicht vielleicht einen Aspekt gewisser prähistorischer Erdanlagen in diesem Land (über die in Ohio siehe Morgan 1952) erklären könnte, der Forscher immer wieder fasziniert und verblüfft hat. Die geometrischen Muster dieser Erdanlagen, die sich einzeln manchmal über Hunderte von Metern und in Gruppen bis zu mehr als hundert Morgen erstrecken, können visuell nur aus Höhen gewürdigt werden (wenn sie überhaupt gewürdigt werden sollten), die zu der Zeit, als sie angelegt

Im Fall von ›Out-of-the-body-Erlebnissen, die wie Teds Bilder eine wirklichkeitsgetreue Komponente zu haben scheinen, ist es wieder eine reine Frage der Wahl, ob wir uns vorstellen, ein Teil der Psyche habe sich vom Körper befreit und sei woanders hingegangen; dabei habe es sich mit so etwas wie einer phantasievollen Vorstellung seiner selbst – sagen wir eine Art Geisterglied mit der Fähigkeit der Selbstwahrnehmung – geschmückt, oder ob wir uns vorstellen, daß er bleibt, wo er ist, und es sich ganz einfach um ASW (selbst wenn es unbewußt geschieht) handelt, wobei sich die betreffende Person gleichzeitig eine angemessene halluzinatorische Rolle schafft, in einem Versuch, die Vorgänge irgendwie zu normalisieren.³⁷

Nun muß man gewöhnlich vorsichtig sein, wenn man subjektive Erfahrung mit dem, was man normalerweise als ›objektive‹ Erfahrung in der physikalischen Welt zu bezeichnen pflegt, vermischt. Aber man sollte ebenso sorgfältig zu vermeiden suchen, reine Vermutungen für grundlegende Aspekte zur Eingrenzung einer bestimmten Realität zu halten. Es geht hier nicht um die

wurden, physikalisch unmöglich erreicht werden konnten. Diese Erdhügel, untereinander durch Tunnel verbunden, dienten wahrscheinlich für Begräbnisse und andere soziale Funktionen. Aber es ist denkbar, daß ›Out-of-the-body-Erlebnisse eine magische zeremonielle Rolle dabei gespielt haben, und zwar in Verbindung mit dem Tod, der für viele Leute der Prototyp aller ›Out-of-the-body-Erlebnisse ist. Bei primitiven Völkerstämmen auf der ganzen Welt gab es Techniken, ›Out-of-the-body-Erlebnisse durch Fasten, Gebete, Drogen und Tanz bis zur Erschöpfung hervorzurufen; dies mag für rituelle Erlebnisse benutzt worden sein, die uns verloren gegangen sind, bis auf das, was aus den universellen Mythen über Vogelmenschen geschlossen werden kann. Die Kabbalisten waren mit diesen Phänomenen gut vertraut, und ›der große Flug‹ des Eskimo-Schamanen durch den Raum ist sehr bekannt. Leider nimmt Eliade, der in seinem Buch über den Schamanismus viele Quellen für den weitverbreiteten Glauben an ›Out-of-the-body-Erlebnisse (Eliade 1964, S. 477ff.) zitiert, an, daß das geistige ›Sehen‹ eine rein metaphorische Ausdrucksweise ist.

³⁷ Man sollte jedoch einige Fälle, wie den, den Professor Tenhaeff von einem seiner Hellseher berichtete, besonders beachten. Die beteiligten Personen scheinen einer optischen Täuschung zu erliegen, die sich normalerweise beim physikalischen Vorgang des Sehens einstellen kann. (Dies deckt sich auch mit Berichten von reisenden Hellsehern und nicht wenigen Beschreibungen von Medien.) »Während eines Experimentes in Freiburg i. Br.«, schreibt Tenhaeff (1965), »beschrieb Croiset eine Mauer mit Zinnen. Die Frau, die an dem Experiment teilnahm, sagte, die Mauer habe keine Zinnen. Der Paragnost (eine Bezeichnung, die Tenhaeff für ein Medium oder einen Hellseher gebraucht), bestand darauf, daß sie vorhanden seien; er habe sie deutlich ›gesehen‹. Als wir am nächsten Tag zu dem Bauwerk gingen, um an Ort und Stelle die Richtigkeit gewisser Daten zu überprüfen, sahen wir, daß wir es mit einer optischen Täuschung zu tun hatten. Von einem bestimmten Blickwinkel aus fielen die Fenster des Gebäudes mit dem oberen Teil der Mauer so zusammen, daß der Eindruck entstand, die Mauer sei mit Zinnen versehen.«

Trennbarkeit von Geist und Gehirn – jeder gesteht eine gewisse empirische Beziehung zwischen beiden zu (obwohl die Beschaffenheit dieser Beziehung von der Erforschung logischer Möglichkeiten, die normalerweise nicht berücksichtigt werden, abhängig ist)³⁸ –, sondern um die räumliche Abhängigkeit gewisser Aspekte des individuellen Verhaltens von der Lokalisation des Gehirns. Leider ist es schwierig, mit der Klärung dieses abstrusen Themas zu beginnen und adäquatere und bessere Definitionen einiger der betroffenen Begriffe (wie ›Losgelöstsein‹ und ›Geist‹) zu finden, solange sich unser Denken automatisch im Kreis dreht – ein Spezialfall des Trugschlusses des stets zurückweichenden Horizontes. Dies führt unweigerlich zu einer Verneinung jeder Art und jeden Grades der Unabhängigkeit der beiden, wann immer diese Sache diskutiert wird, und zwar genau deshalb, weil eine solche Unabhängigkeit für grundsätzlich unmöglich gehalten wird.

Bei Vorkommnissen wie Teds Bildern und einigen der besser belegten ›Out-of-the-body-Erlebnisse, von denen Berichte vorliegen, entsteht ein Großteil der Schwierigkeiten bei Fragen wie der, wo sich der Geist (oder das Ich) befindet, deshalb, weil wir versuchen, Begriffe wie ›Wo‹ und ›Geist‹ in Situationen zu benutzen, in denen sie von geringer tatsächlicher Relevanz sind. Unsere gewohnten Vorstellungen von diesen Begriffen genügen durchaus, solange wir uns in einem genau umschriebenen Kreis gedanklicher Aktivität bewegen und das Spiel mitmachen, das darin besteht, Fakten zu beobachten und das Spiel mitmachen, das darin besteht, Fakten zu beobachten und zu sammeln und Mythen durch das Verbinden dieser Fakten nach willkürlichen Regeln zu schaffen. Aber diese Regeln sind notwendigerweise nicht in allen Situationen gültig, auf die der Begriff ›Realität‹ angewendet werden kann. In gewissen Situationen – nicht nur in bezug auf Psi-Phänomene, sondern auch in der Physik – sind diese Regeln einfach schlechte Gewohnheiten, von denen man am besten loskommen sollte. So haben wir uns angewöhnt, uns den Geist in räumlichen Begriffen vorzustellen – er ist ›in dem Körper, im Gehirn und bewegt sich von Ort zu Ort nur mit dem Körper und dem Gehirn –, und scheinen vergessen zu haben, daß das, was wir vielleicht wirklich tun, sich genau umgekehrt verhält, d. h., daß wir den Raum in Begriffen erleben, die dem Geiste eigentümlich sind. Wir betrachten den Raum als ein Ding, als etwas, das durch eine Eigenschaft charakterisiert ist, die wir Ausdehnung nennen, und das Dinge ›enthält‹ wie Menschen und Tische, Kon-

³⁸ Die Tatsache, daß das Gehirn beim Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Wollen eine evidente Rolle spielt, wird gemeinhin als zwingendes Argument für die These der Unteilbarkeit angeführt, als ob die unleugbare Tatsache einer irgendwie gearteten empirischen Beziehung die Diskussion ein für alle Male beenden würde. Was jedoch genau empirisch nachweisbar ist, bleibt immer noch zu klären. Es mag sein, daß das Gehirn, wie Henri Bergson schon vor langer Zeit vermutete, in gewisser Weise wie ein selektiver Filter arbeitet, zum Beispiel wie ein Radiosender oder -empfänger, ohne den man offensichtlich nicht kommunizieren oder Information empfangen kann, der jedoch, obwohl er notwendig ist, vielleicht nicht ausreichen mag, um ein geschlossenes Bild der gesamten Wirklichkeit zu geben.

tinente und Planeten, weil wir gewohnt sind, ihn mit unseren Augen und unseren Beinen und mit den Erweiterungen dieser Organe (Fernrohre und Autos) sowie mit unseren psychologisch bedingten Vorstellungen von Folge und Dauer abzumessen. Aber dort, wo beim Beschreiben gewisser Vorgänge der Raum nicht *notwendigerweise* eine Rolle spielt, ist es sinnlos, ihn bei unseren Überlegungen über diese Vorfälle noch weiter zu berücksichtigen. So hatte Kant, der erste moderne Philosoph, der den Raum in seiner Eigenschaft als Konstruktion des menschlichen Geistes untersuchte, wenig Schwierigkeiten, die Methode, Dinge durch kleinliches Nachmessen miteinander zu verbinden (oder eigentlich zu trennen) für irrelevant zu halten, als er einem Freund in einem Brief von Swedenborgs genauer Beschreibung eines Brandes in Stockholm, fünfhundert Kilometer von seinem Aufenthaltsort, berichtete.³⁹ Das Ungewöhnliche dieses Vorfalles beunruhigte ihn ebenso wenig, wie es primitive Völker beunruhigen würde, die diese Art des »Wissens« als alltäglich ansehen. Viele Primitive lassen sich weniger davon beunruhigen, daß der »Geist« (oder das »Ich«, das sie nicht allzu scharf von dem, was wir Geist nennen, unterscheiden) gleichzeitig an zwei Orten sein kann, als vielmehr von einem Konzept der Kausalität, das Wirkungen auf die Folgen von Bewegungen und Störungen in Medien beschränkt, die sichtbar sind, und das offensichtlich starke Kräfte wie Gedanken und Wünsche ausschließt.

Nahe dem Kern unserer Schwierigkeit liegen die Probleme, die nie aufgehört haben, die Philosophen zu beunruhigen: Wie erfahren wir etwas über die äußere Welt? Woher wissen wir, daß es eine äußere Welt gibt? Woher wissen wir überhaupt etwas? Philosophen haben viel Aufhebens davon gemacht, daß die primären Erfahrungsdaten nicht »Objekte an sich« sind, sondern Daten unserer eigenen Sinne, die wir nicht ausschließen können, selbst wenn wir die raffiniertesten Laborgeräte benutzen, um mit den letztlich Bestandteilen von Materie und Bewegung in Berührung (man beachte, wie schon unsere Sprache nicht unseren Sinnesmodalitäten entgegen kann) zu kommen. Aber sie geben sich dennoch damit zufrieden, der allgemein erlebbaren Konsistenz und Regularität, die die sensorischen Daten uns liefern, eine Art von Realität zuzuschreiben. Wenn sie auch nie ganz über die Begrenzungen hinausgekommen sind, die Plato mit seinem bekannten Höhlengleichnis demonstrierte – daß wir nämlich alle Höhlenbewohner sind, dazu verurteilt, mit dem Rücken zum Feuer zu leben, und nur fähig, die Schatten der Dinge an der Wand zu sehen –, so haben sie wenigstens den beruhigenden Glauben, daß sie in den meisten Fällen die echten Schatten von den illusorischen, die wir manchmal in unseren Träumen und Halluzinationen sehen, unterscheiden können.

Psychologen haben sich jedoch bei dieser bequemen Akzeptierung von sensorischen Daten als unumstößliche Sicherheit in einer Welt von Erscheinungen nie sehr wohl gefühlt. Gewisse Aspekte der Zusammenfassung sensorischer

³⁹ Prince (1963).

Daten zu »Wahrnehmungen« und »Kenntnissen« haben sie immer beunruhigt. Diese Aspekte sind immer noch unserem Zugriff (hier beachte man wieder die Sprache, mit der wir geistige Aktivitäten beschreiben) entzogen, obwohl es wenigstens ein Dutzend landläufiger Theorien der Wahrnehmung gibt – Theorien, die auf Modellen basieren, die von rein psychologischen zu neurophysiologischen und mathematischen reichen.⁴⁰ Eines dieser Probleme ist die Frage, wie die Wahrnehmung der Konstanz von Größe, Form, Position oder Farbe eines Objektes zustande kommt, um ein visuelles Beispiel zu nehmen, wenn unsere sensorischen Daten uns nur mit einer sich dauernd bewegenden, sich verändernden Gruppe von Linien, Farben und Schatten versehen. Genauso verhält es sich mit anderen Modalitäten. Unsere Sinnesorgane befinden sich stets in wechselnden Erregungszuständen, die von unserer Umwelt hervorgerufen werden, die nie still ist (ebensowenig wie der Wald, in dem es, wie jeder Naturfreund weiß, von Leben schwirrt, summt, piepst und kriecht) und sich doch, soweit es unsere akustischen, taktilen, olfaktorischen und kinästhetischen Wahrnehmungen betrifft, ähnlich konstant verhält. (Es ist fraglich, ob die mathematischen Modelle, die von Wiener und anderen zum Problem der Wahrnehmungskonstanz im visuellen Bereich vorgeschlagen worden sind, auf diese anderen Modalitäten angewandt werden können.) Ein zweites Problem ist das der Ganzheit und die Frage, wie wir dazu kommen, ein Ding als ein Ding und nicht als ein Bündel getrennt wahrgenommener sensorischer Qualitäten zu erkennen. Ein damit zusammenhängendes Problem besteht darin, wie wir nur durch die Information, die die Sinnesdaten liefern, zu der Erkenntnis kommen, wo ein Ding aufhört und wo die anderen Dinge, die Objekte in der Tiefe seines Hintergrundes, anfangen. Das Erfassen dieses Aspektes der Dinge scheint paradoxerweise eine Art Vorverständnis von Beziehungen mit einzuschließen, das in den primären sensorischen Daten selbst oder in irgend etwas, das psychologisch, neurophysiologisch oder mathematisch aus ihnen extrapoliert werden könnte, nicht enthalten ist. Ein weiteres hiermit zusammenhängendes Problem ist die Frage, wie wir die Bedeutung eines Dinges erfassen, so daß wir es nicht nur visuell, akustisch oder taktil, sondern auch in dem großen, bunten, surrenden Durcheinander gelebter Erfahrung, wie William James es nannte, von all den Dingen, die es nicht ist, unterscheiden können. Jeder scheint zu wissen, was »Bedeutung« bedeutet (jeder, d. h. außer den Philosophen, die den Versuch, sie zu definieren, zur Lebensaufgabe machen), aber niemand weiß ganz sicher, wie die Bedeutung den Dingen zugeschrieben wird, bevor ein Lernprozeß stattgefunden hat. Das Problem liegt hier darin, daß ein Lernvorgang erst stattfinden kann, wenn das, was uns unsere Sinne zeigen, schon eine Bedeutung hat. Es gibt keine Grundlage, auf der sich vor dem Hintergrund rivalisierender sensorischer Eindrücke etwas organisieren und herauskristallisieren könnte. Und schließlich hat niemand auch nur den Ansatz einer Theorie, wie der große Sprung geschieht – die gänzlich uner-

⁴⁰ Siehe Allport (1955).

klärliche Umsetzung der physikalischen Fakten, daß Wellen verschiedener Art auf verschiedene Sinnesorgane einwirken, in geistige Fakten, die in einer völlig neuen Erlebnissphäre existieren, der Sphäre von Rot und Wärme, Glätte und Es-Dur. Dies sind »Eigenschaften« einer ganz neuen Art, die in der Physik sensorischer Daten nicht enthalten, sondern irgendwie mit dem Rätsel aller Rätsel, dem Bewußtsein, verbunden sind.

Nun sagen uns die Gestaltpsychologen, daß das ganze Vorsortieren, das sich abspielt, bevor die Dinge im Bewußtsein Form und Bedeutung annehmen, von einem zusammenfassenden, organisierenden Prinzip bewirkt wird. Dieses Prinzip ist ein Teil von dem, was sie »Geist« nennen, und das sie, wie das Bewußtsein selbst, als gegeben ansehen, dessen feinere Strukturen sie jedoch von den Neurophysiologen erklärt haben möchten. Die Neurophysiologen gestehen jedoch ein, daß die Erklärung dieses okkulten Wunders, der Schlüssel zu dem ganzen Problem, über ihre Möglichkeiten geht. Sie sind versucht, die Verantwortung auf die Philosophen abzuschieben, unter denen die Positivisten jedoch von vornherein ernsthafte Zweifel an der Existenz eines derartigen »Geistes in der Maschine« haben. Wir befinden uns so in einer Lage, in der die Philosophen – einige glauben nicht an eine pure Erfindung des »Geist« genannten Geistes – uns sagen, daß unsere Kenntnis der äußeren Welt von sensorischen Daten abhängig ist, von denen auch die geringsten, nach Meinung der Psychologen, ohne das Wissen des Geistes von der Welt sinnlos bleiben. Wir haben es also mit einer Situation zu tun, in der alle nicht darüber übereinzustimmen scheinen, ob es den Geist gibt, noch weniger darüber, was er ist, sondern, verrückt genug, allein darüber, wo er nicht ist.

Zweifellos wären Philosophen und Psychologen zu etwas anderen Schlüssen in bezug auf das Problem des Wissens gekommen, wären sie bei ihren Forschungen von Daten, die Leute wie Ted liefern, ausgegangen und nicht von dem durchschnittlichen Verhalten von Höhlenbewohnern. (Die besondere Höhle innerhalb der Höhle, in der unsere Weisen wohnen, ist eine Geschichte für sich.) Offensichtlich hängt Teds Art »zu wissen« – um auf die Frage zurückzukommen, wo sein Geist oder sein geistiges Auge ist, wenn er Informationen über Objekte in der äußeren Welt bezieht, die er irgendwie auf Film überträgt – nicht von dem ab, was ihm seine Sinne mitteilen, sondern, wenn überhaupt, vom Gegenteil: Wenn wir das, was er auf Film bekommt, als eine Art Analogon zu Sinneswahrnehmungen ansehen, so sind seine Sinne von seinem Wissen abhängig, von dem, worüber er auf ganz andere Weise Informationen erhalten hat. (Dies ist ganz klar eine völlige Umkehrung der ehrwürdigen Doktrin *Nihil in intellectu est quod non prius in sensu fuerat* – Es befindet sich nichts im Geist, was nicht schon vorher in den Sinnen war.) Wenn wir zudem Zeugnisse wahrer Heerscharen paranormal begabter Menschen verschiedener Art studieren – Sensitive der einen oder anderen Art, Hellseher, Medien –, sehen wir, daß in ihrer Erfahrung Sinneswahrnehmungen und Wissen in einer Beziehung stehen, die mehr der zwischen Sprache und Denken als der zwischen Ursache und Wirkung gleicht. Manchmal scheint die Sprache tat-

sächlich den Gedanken zu diktieren oder einzuengen, besonders dort, wo sie individuell zur Gewohnheit oder kulturell zum Ausdruck einer Haltung geworden ist (wahrscheinlich könnte man keine besseren Beispiele finden als unseren Gebrauch von Begriffen wie »Materie« und »Geist« oder einer solchen Anomalie wie »Leben nach dem Tode«). Aber auf höherem Niveau gibt die Sprache dem wie »Leben nach dem Tode«. Sie ist ein Mittel, um das, was seinen Ursprung in völlig anderen Formen hat und was in seinen tieferen Schichten – seinem »süßen, stillen Dasein« – wahrlich unaussprechlich ist, auszugestalten und anderen gegenüber darzustellen (ungeachtet der instrumentellen Lerntheorien über den Ursprung der Sprache). Was das »Wissen«, um das es bei parapsychologischen Erlebnissen geht, betrifft, so können wir in diesem Sinne durchaus korrekt von »Bildersprache« sprechen, insofern als bildliche Vorstellungen jenem begrenzten Teil des Ich, der bewußt wahrnimmt, die bereits erlangte Information aus schmückt und auf angemessen organisierte Weise übermittelt. Bei dieser Art des Wissens, das irgendwie vor sich geht, bevor bildliche Vorstellungen oder andere Sinneserfahrungen ins Bild kommen, bekommt man aufgrund der Zeugnisse medial begabter Menschen fast den Eindruck, daß »Bedeutung« das erste ist, was wahrgenommen wird (wenn wir uns das Lächeln der Sphinx ohne die Sphinx vorstellen können), und daß alles weitere daraus folgt, in der Weise, in der gewisse Vorstellungen formlos im Unbewußten, sozusagen als reine Möglichkeiten, zu bestehen scheinen, bevor sie in eine Phase bewußter Aktualität eintreten.

Manchmal sind Medien und andere paranormal begabte Personen – Hellseher, Telepathen – hilflos, wenn sie erklären sollen, wie sie zu ihren Informationen über Personen und Ereignisse kommen. Sie sind sich jedoch dieser frisch und auf geheimnisvolle Weise erlangten Kenntnisse, die sich später als völlig richtig erweisen können, oft genauso sicher wie irgendwelchen anderen Dingen im Bereich ihrer eigenen Erinnerung oder ihres auf Sinnesindrücken basierenden Bewußtseins. Es scheint sich um ein ähnliches Wissen wie das in Träumen zu handeln, in denen wir, ohne zu wissen, *woher* wir wissen, wissen, daß wir uns in nördlicher Richtung fortbewegen oder daß es dreizehn Minuten nach vier ist oder daß eine bestimmte Handlung stattfinden wird. Manchmal ist es für Medien und Hellseher schwer, die richtige Sprache zu finden, in die sie ihr sicheres, aber formloses Wissen übersetzen können, solange es unfertig und undifferenziert ist. Doch wenn dieses Wissen in »Sehen«, »Hören« oder »Fühlen« übergeht, wie es manchmal ganz leicht und automatisch geschieht, ist diese Schwierigkeit beseitigt.⁴¹ Häufig kommt die Lebhaftigkeit, bei der die Form einer Sinneserfahrung von halluzinatorischer Lebhaftigkeit, bei der die sensorischen Modalitäten, die ins Spiel kommen – Sehen, Hören, Fühlen, Riechen –, davon abzuhängen scheinen, welche Sinnesindrücke beteiligt sein müßten, sollte sich die Person oder das Ereignis auf eine charakteristische Art präsentieren. Manchmal scheint die gewählte Sinnesmodalität nur eine sym-

⁴¹ Tyrell (1961, Kap. XIX).

bolische Beziehung zu der Art der betreffenden Information zu haben. So repräsentiert starker Rosenduft zum Beispiel den angeblich kommunizierenden Verstorbenen, für den dies im Leben von besonderer Bedeutung war, und Rauchgeruch ruft die Vorstellung von Feuer hervor. (Dies ist eine der häufigsten Arten mediumistischer oder hellseherischer Formen der ›Übersetzung‹, die das Fortbestehen einer archaischen Funktion vermuten läßt, die bei den Primitiven von großer Bedeutung für das Überleben gewesen sein mag.) Zu anderen Zeiten kommt das Wissen durch einen Prozeß zum Vorschein, der eng mit dem verwandt zu sein scheint, was die Psychoanalytiker Identifikation nennen. Das Medium oder der Sensitive nimmt nur einen eigenartigen Schmerz oder ein seltsames Gefühl (der Depression, der Hoffnungslosigkeit) wahr, etwas, das eindeutig von seinem eigenen Erleben getrennt werden kann. Die wohl häufigste Sinnesmodalität, in der sich dieses Wissen offenbart, ist jedoch der Gesichtssinn. Das Wissen kann direkt kommen, wie es auch bei anderen Modalitäten der Fall ist, und zwar entweder als eine abgeschwächte, vielleicht quasivisuelle Erfahrung des ›geistigen Auges‹ (wie das Halb-Sehen, Halb-Wissen bei ›Bildern‹ des Gedächtnisses) oder mit solch halluzinatorischer Stärke, daß es alle normalen visuellen Erfahrungen überdeckt und auslöscht. Ein Sensitive in der Gruppe, die Professor Tenhaeff studierte, berichtete von einem Bild, das er so scharf sah, daß »ich die Grashalme zwischen den Pflastersteinen sehen konnte«. Andere sprachen von einem Film, der mit großer Geschwindigkeit vor ihnen ablief, so daß sie nur Fragmente von dem, was sie sahen, behalten konnten. Ein anderer Forscher berichtete über einen Hellseher, dem seine ›Bilder‹ mit solcher Schärfe erschienen, daß er glaubte, sie könnten fotografiert werden.

Wenn wir uns einmal einen Augenblick lang vorstellten – um auf die Probleme, mit denen sich Philosophen und Psychologen befassen, zurückzukommen –, die Erfahrungsweise, wie sie paranormal ›begabte‹ Menschen besitzen, stelle die Regel und das übliche durch die Sinne vermittelte Wissen die Ausnahme dar (als ob die Personen, die hierauf beschränkt sind, Menschen wären, die auf einer Insel ausgesetzt sind, fähig, zu allen lokalen Ereignissen Verbindung zu haben, aber von der Kommunikation mit dem Rest der Welt abgeschnitten), so kämen wir zweifellos zu einer Theorie des Wissens, die nicht von der Wahrnehmung und einer Theorie der Wahrnehmung abhängen würde; einer Theorie, bei der die Probleme der Konstanz, der Bedeutung, des vorherigen Wissens und alle weiteren vielleicht gar nicht entstehen oder wenigstens keine anscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten darstellen würden, was sie jetzt tun. ›Wissen‹ könnte dann als gegeben hingenommen werden (wie wir so viele Dinge in unserem Universum als gegeben betrachten müssen), als ein Vorgang, der sich in einem direkten Prozeß vollzieht, den wir, soweit es die äußere Welt betrifft, gewöhnlich nur Gott zuschreiben und den wir, was uns betrifft, nur in Analogie zu dem Wissen von uns selbst und unserem Körper sehen können, mit dem wir alle vertraut sind und den wir als gegeben hingenommen. Prototypisches Wissen (nicht zu verwechseln mit Platons Erinnerung

an ein vergangenes Leben) würde dann der Wahrnehmung vorausgehen und nicht von ihr abhängen. Durch die Sinne vermitteltes Wissen konnte dann lediglich als eine besondere Einrichtung zur ›Feinabstimmung‹ betrachtet werden, um Wahrscheinlichkeiten zu verdichten – sie bereichen, in denen Raum ein relevanter Parameter ist, sozusagen einzufügen – und die Stabilität innerhalb eines gewissen biologischen und sozialen Kontextes aufrechtzuerhalten. Und wenn wir dies als ein Modell der Informationsübertragung zwischen allen Ereignissystemen des Universums verpfänden könnten, würde die Beziehung zwischen dem einzelnen Ereignis und der Summe der Ereignisse – gegenwärtig von der Wahrscheinlichkeitstheorie beschrieben, aber nie erklärt – vielleicht klarer werden. Wir könnten dann beginnen, die Lösung des Rätsels zu finden, warum in dem, was aufgrund unserer gegenwärtigen Konzepte ein völliges Chaos sein müßte, überhaupt irgend etwas funktioniert.

Aber ein Hauptfaktor würde dann immer noch fehlen – der ›Motor‹ von allem, der kinetische oder ausführende Faktor. Information muß, um wirksam zu sein und die Dinge im Fluß zu halten, Handlungsimpulse auslösen können. Und dies bringt uns zu Ted und der Beziehung zurück, die zwischen seinem ›Wissen‹ und der besonderen Art, in der er es manifestiert, besteht.

Meistens ›sieht‹ Ted die Bilder nicht, die er irgendwie bewirkt. Der Film ist sozusagen sein visueller Apparat und sein Bewußtsein. Seine Bilder auf Film scheinen den geistigen Bildern anderer Medien zu entsprechen. Aber während die anderen einen großen Sprung vom ›Wissen‹ zu Bildern im Bewußtsein machen, macht er einen Sprung vom Wissen zu Bildern auf Film. Eine Ereigniskategorie ist kaum verständlicher als die andere, und keine von beiden ist unverständlicher als der Sprung von physikalischen Sinnesdaten zur Wahrnehmung. Alle behaupten sich gegenüber Reduktionshypothesen; sie sind einfach da – Tatsachen des Daseins. Es gibt jedoch Tatsachen hinsichtlich dieser existentiellen Tatsachen, die eine weitere Erörterung rechtfertigen mögen, und sei es nur, um aufzuzeigen, in welche Schwierigkeiten wir kommen können, wenn wir systematisch versuchen, sie zu ignorieren.

KAPITEL XI

EINE KRAFTPROBE

Eine durch Chemikalien sensibilisierte Oberfläche, die sich außerhalb der Schädeldecke befindet, mag ein ungewöhnlicher Ort für das Auftreten von Bildern sein, die uns mehr vertraut sind, wenn wir sie mit vollem Bewußtsein antreffen. Aber zu meiner eigenen Überraschung erfuhr ich bei der Vorbereitung des Themas, das in diesem Kapitel behandelt wird, daß solch eine räumliche Verlagerung (wenn wir darauf Bezug nehmen dürfen) unter den frühen Fotografen nicht unbekannt war, besonders bei jenen, die ihrer Einstellung nach überzeugte Spiritisten waren. Tatsächlich wurde schon fast seit dem Beginn der Fotografie davon berichtet, daß man »psychische« Bilder auf fotografischen Platten erhielt, und in gewissen Perioden – bemerkenswerterweise in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts – scheint so etwas wie eine kleine Leidenschaft dafür bestanden zu haben, wie für das »Ouija Board« und das Tischerrücken. Zwischen 1919 und 1923 war die Blütezeit einer »Society for the Study of Supernormal Pictures« (Gesellschaft zur Untersuchung ungewöhnlicher Bilder), die in Britannien und auf dem Kontinent bestand und deren Mitglieder sich in erster Linie aus einer Gruppe von Berufsfotografen konstituierte; Sir Arthur Conan Doyle war einer der Vorsitzenden. Jedoch war, abgesehen von der Arbeit Tomokichi Fukurais, dessen Buch *Clairvoyance and Thoughtography* (Hellschen und Gedankenfotografie) 1931 in Englisch veröffentlicht wurde (wovon aber die meisten Leute, ich selbst eingeschlossen, nie etwas gehört hatten, ehe Ted auf der Bildfläche erschien; Fukurai wird nicht im 1964 publizierten *Biographical Dictionary of Parapsychology* [Biographisches Wörterbuch der Parapsychologie] erwähnt), das Phänomen der Psychofotografie so wenig unter den heutigen Parapsychologen bekannt, daß man fast vermuten könnte, es sei so sorgfältig wie die unappetitliche Vergangenheit eines Diktators aus dem Bericht gestrichen worden. Tatsächlich wurde die Früharbeit auf diesem Gebiet im Jahr 1891 einer kritischen Überprüfung unterworfen; diese erfolgte durch einen Sprecher der soeben entstandenen »British Society for Psychical Research« (Britische Gesellschaft für Psychische Forschung) und wurde in aller Eile zusammengeschrieben, ohne auch nur den Anschein zu erwecken, daß eigene Untersuchungen durchgeführt worden seien (wie sie damals von dieser Körperschaft bezug auf Gedankenübertragung, Erscheinungen, unerklärliche Klopföne und andere Vorgänge vorgenommen wurden, von denen die Wissenschaft und andere Vorgänge vorgenommen wurden, als ob sie kaum meinte, es sei unter ihrer Würde, sich damit zu befassen), als ob sie kaum weitere Beachtung verdienten. »Es kam mir so vor«, schrieb der Überprüfer,

ihr Botschaften zu übermitteln. Sie schrieb diese Botschaften automatisch nieder, das Schriftbild soll jedoch der Handschrift des Geistlichen völlig entsprechen haben. Die Bedingungen, unter denen die Beobachtung und Kontrolle bei den Bildern von Mrs. Lee erfolgte, war alles andere als angemessen; es gelang Dr. Hyslop, der selbst bei zwei Anlässen die Tagesreise von New York nach Washington unternahm, um einige Versuche zu überwachen, nicht, dabei irgendwelche interessanten Ergebnisse zu beobachten. Aber eine ganze Menge von den Hunderten an Bildern, welche von ihr hergestellt wurden, weisen Merkmale auf, die jenen gleichen, welche unter hochgradig kontrollierten Bedingungen bei Ted auftraten. (Dr. Hyslop gab lediglich die Daten wieder und vermied vorsichtig jede Beurteilung.) Von den mehr erdgebundenen Fotografien gab es zahlreiche, bei denen Objekte, die auf ihren Fotoplatten erwartet wurden, einfach nicht vorhanden waren und andere, bei denen Dinge, die vermeintlich nicht im Zimmer waren, auf die Platte gebannt waren, und zwar in einem ziemlichen Durcheinander, das bei genauer Betrachtung eine gewisse Ähnlichkeit zu den Montage-Effekten aufweist, die uns Ted bisweilen bietet. Eine oder zwei dieser Abbildungen waren von topologischen Gesichtspunkten aus etwas ganz Außerordentliches, zum Beispiel ein Paar hölzerne Stühle, die mit den Rückenlehnen wie zwei Ringe ineinander verschlungen waren. Jedenfalls war Dr. Hyslop nicht imstande, ausgesuchte Beispiele aus dieser Bildergruppe mit mehrfacher Belichtung zu reproduzieren. Die meisten Abbildungen zeigten jedoch den verstorbenen Reverend Boccock in zahlreichen unwahrscheinlichen Posen, von denen man eigentlich annehmen kann, daß sich niemand, der auch nur eine Spur von Selbstachtung und Rechtschaffenheit besitzt, bei Lebzeiten freiwillig für solche Aufnahmen zur Verfügung stellen würde. Einige der Bilder sollen angeblich derartige Stellungen gezeigt haben, daß Verwandte des verstorbenen Geistlichen betonten, daß kein entsprechendes Fotomaterial von ihm existierte.

Hier könnte übrigens erwähnt werden, daß im Prinzip kaum ein Unterschied besteht zu einigen Darstellungen von noch lebenden Personen durch Ted; sie werden gelegentlich in einer anderen Pose oder bei einer anderen Handlung wiedergegeben, als es dem Zustand oder ihrer Tätigkeit zur Zeit der Aufnahme entsprach. Teds Fotos gleichen den Hunderten von Bildern verstorbener Verwandter, die angeblich paranormal erzeugt wurden, solange die »Geisterfotografie« in Mode war. Tatsächlich hat Ted auch Bilder von nicht identifizierten Personen in verschiedenen Körperhaltungen hervorgebracht, die möglicherweise zu dem Zeitpunkt, als ihre Bilder entstanden, gar nicht mehr lebten; dabei besitzen einige dieser Aufnahmen die Deutlichkeit eines Schnappschusses. Ich zögere aber meistens, sie wiederzugeben (mit Ausnahme der in Abb. 24 und 118 reproduzierten Abbildungen, bei denen ich meine, daß ich es ruhig wagen kann)⁴⁵, weil ich befürchte, daß mir das zustoßen könnte.

⁴⁵ Abb. 118: Eine Abbildung aus einer Serie von Fotografien, bei denen Dr. Frey die Kamera hielt und auslöste, nachdem in einem Strahlentherapieaum einer von mei-



Abb. 118

was einem oder zwei der frühen »Geisterfotografen« widerfuhr, als sich herausstellte, daß einige der auf den Bildern erschienen Zusatzfiguren ihrer »Geistergalerie« sich nicht nur als höchst lebendig, sondern auch als besonders streitsüchtig entpuppten.

Fukurais Arbeiten, die hauptsächlich zwischen 1910 und 1913 durchgeführt wurden, bedeuteten eine Abkehr von der bis dahin vorherrschenden Welle der Geisterfotografie (aber unglückseligerweise war diese Abwendung nicht stark genug, um zu verhüten, daß Fukurai gezwungen wurde, seinen Lehrstuhl an der kaiserlichen Universität von Tokio aufzugeben). Meist benutzte er lichtundurchlässig verpackte Trockenplatten; er forderte seine Versuchspersonen, die bekannte Medien waren, auf, sich anfangs auf einfache Formen wie Vierecke und Kreise zu konzentrieren, danach ging er zu komplizierteren Formen wie kalligraphischen Figuren über und schließlich zu lebendigeren Formen wie Menschen wie er selbst. Er experimentierte kühn mit Entfernungen bis zu den Menschen wie er selbst. Er experimentierte kühn mit Entfernungen bis zu fünf hundert Kilometer und mit der Beeinflussung einer einzigen aus einem Bündel zusammengehaltener Platten. Dabei gelang es ihm auch, den einen Teil einer Figur auf der einen Platte und den komplementären Teil auf einer

nen Platte eingelegt worden war. Ich beobachtete die Entstehung der Bilder durch ein Fenster von außen. Nachts aufgenommen.

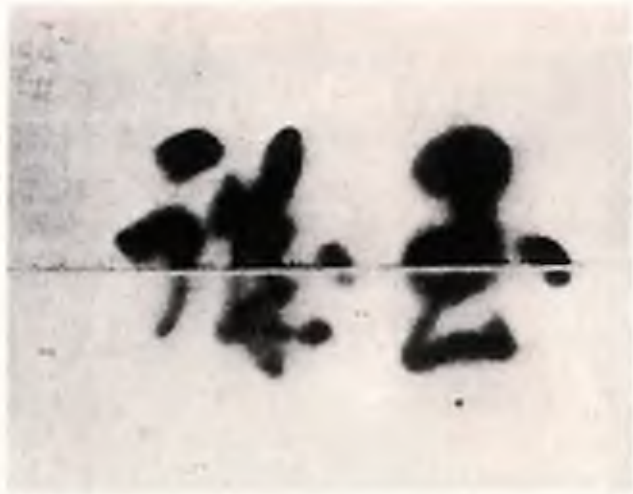


Abb. 119

anderen zu erhalten (Abb. 119). Aber besonders interessant waren gelegentlich auftretende Zielbildverzerrungen und Substitutionen; diese besitzen charakteristische Ähnlichkeit mit einigen bei Ted beobachteten Phänomenen und, wie sich jetzt herausstellt, auch mit entsprechenden Erscheinungen bei anderen Medien. Eine von Fukurais Versuchspersonen war eine Dame, deren gedankenfotografische Leistungen vermutlich durch bizarre Striche gesteigert wurden, die von einer boshaften Sekundärpersönlichkeit namens Kobold hinzugefügt wurden. Der Kobold stiftete stets Verwirrung bei Fukurai und dem Medium.⁴⁶ Und er fühlte sich auch nicht darüber erhaben, den ehrwürdigen Fukurai zu foppen. Eines Tages, als Fukurai durch eine seltsame Struktur ver-

⁴⁶ Es ist interessant zu beobachten, wie eine japanische Sekundärpersönlichkeit von vor 50 Jahren mit dem universellen Muster für den Gesamtkomplex dieser Erscheinungen übereinstimmt. Selbst wenn verschiedene Sekundärpersönlichkeiten existieren, was manchmal der Fall ist, dann ist dabei immer eine unmoralische, sinnliche, die lebhaftige Intelligenz besitzt; demgegenüber ist der Charakter der Erspersonlichkeit, je nachdem, ob es sich um einen französischen Bauern, eine aus Neuengland stammende alte Jungfer, eine aus dem Süden kommende Hausfrau oder um einen Fabrikarbeiter aus Denver handelt, langweilig, kriecherisch oder spießig. Alle diese Sekundärpersönlichkeiten zeigen sadistische Freude, die Primärpersönlichkeit zu quälen, ebenso wie die schwarze Eva in dem faszinierenden Untersuchungsbericht *Three Faces of Eve* (Thigpen & Cleckley 1957) die weiße Eva drangsalierte. Der Kobold machte z. B. folgendes: Er ließ die Temperatur der Primärpersönlichkeit emporschnellen, um irgendwelche Konzessionen von Fukurai zu erpressen; danach brachte er die Temperatur binnen ein bis zwei Minuten wieder auf normale Höhe zurück, wenn man auf einen Teil seiner Forderungen eingegangen war.

wirrt war, die er als kurze, federartige Gebilde schildert, welche in Wirbeln überall auf der gesamten Platte erschienen (Abb. 120), informierte ihn der Kobold darüber, daß dieses seine Flügelfedern, das Resultat seiner gedankenfotografischen Bemühungen seien. Nun kann man aber auch eine entsprechende federartige Maserung auf einigen Bildern sehen, die Ted ohne Unterstützung des Kobolds fertigbringt und noch dazu auf einer Filmemulsion, die vermutlich auf einer recht andersartigen molekularen Zusammensetzung beruht als diejenige der von Fukurai verwendeten Platten. Gute Beispiele für Teds 'Federn' kann man in Abb. 27 und 121 sehen. (Letztere, welche ohne Überwachung geknipst wurde, wäre kaum interessant, wenn nicht diese bestimmte Struktur darauf zu erkennen wäre.) Aber es stellt sich bei näherer Beobachtung heraus, daß diese Faserstruktur nur eine etwas grobere Version eines Merkmals ist, welches auch in anderen Fällen, wie zum Beispiel in Abb. 38, 88, 122⁴⁷, in charakteristischer Anordnung vorkommt – es handelt sich um



Abb. 120

⁴⁷ Abb. 122 entstand bei einer Sitzung, in der die in Abb. 73 dargestellte Aufnahme die offizielle Vorlage war; während das eigentliche geheime Zielbild von Dr. Barbatto ausgewählt wurde, dachte seine Gattin an ein Hotel mit etwas ähnlichen Konturen, das sie kurz zuvor im Fernsehen angeschaut hatte; wir überlegten uns, ob

irgendeine Lichtausstrahlung, die von einer zentralen Figur auf dem Bild ausgeht; ein derartiger Effekt ist anderen Fachleuten auf diesem Gebiet nicht unbekannt. Das Foto in Abb. 123, bei dem es sich um eine Wiedergabe aus Carringtons *Modern Psychological Phenomena* (1919) handelt, wird dort folgendermaßen beschrieben: »Vitalausstrahlung des menschlichen Körpers, welche unmittelbar auf die Platte einwirkt.« (Vorgeschichte und Begleitumstände beim Entstehen jenes Bildes wurden nicht geschildert.)

Wir haben natürlich nicht die geringste Vorstellung davon, was diese Streifen bedeuten könnten; wenn sie wirklich, wie Carrington – offenbar mit gekreuzten Fingern – vermutet, »Strahlungen« wiedergeben, handelt es sich hierbei um eine bisher noch nicht eindeutig identifizierte Strahlenart. Seit der Zeit Mesmers wurde immer wieder über angebliche Ausstrahlungen, die vom Körper besonders paranormal veranlagter Personen ausgehen sollen, berichtet; jedoch konnte bis jetzt kein reproduzierbarer objektiver Beweis hierfür erbracht werden.⁴⁸ Trotz der negativen Beurteilung durch die Physiker gab es aber immer wieder Forscher auf dem Gebiet der mathematischen und physika-



Abb. 121

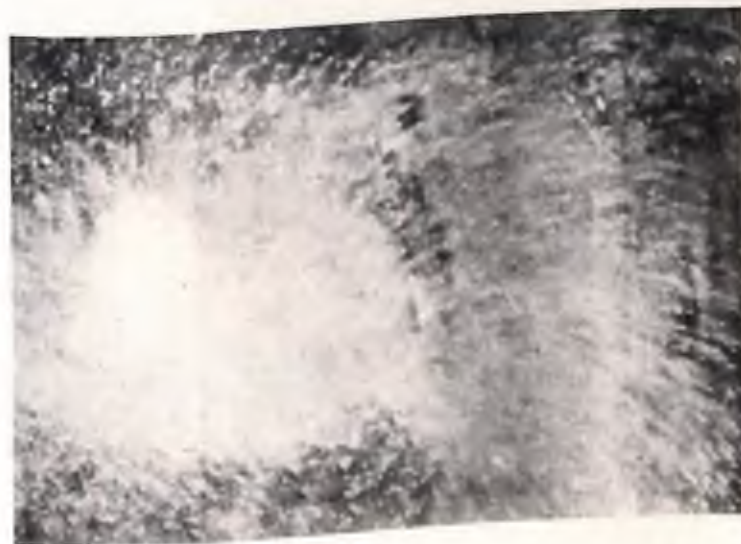
das in Abb. 122 vorliegende Bild einen Kompromiß zwischen den beiden verschiedenen Vorlagen darstellt. Das Gebäude auf dem Bild konnte nicht identifiziert werden. Beachten Sie bitte die leichte Ähnlichkeit zwischen dem Bogenfenster und dem Campanile (Abb. 73).

⁴⁸ Fodor, »Emanations« (1933, Neuauflage 1966)



Abb. 122

Abb. 123



lischen Forschung, deren Phantasie durch die Psi-Phänomene herausgefordert wurde, und sie versuchten, Hypothesen aufzustellen, die irgendeine Form bislang verborgener Strahlungen oder geheimer Kraftfelder für derartige Erscheinungen verantwortlich machten.⁴⁹

Ted hat sich schon vielen recht gut kontrollierten Tests zur Verfügung gestellt, in denen verschiedene Strahlungshypothesen auf ihre Richtigkeit geprüft werden sollten; dabei wurden große Bereiche des elektromagnetischen Spektrums in die Untersuchungen einbezogen. Obwohl gewisse anomale Befunde von bisher unbestimmter Bedeutung beobachtet werden konnten, gelang es bisher nicht, definitive Daten zu erhalten, die irgendeine dieser Strahlungshypothesen bestätigen würden. Bei der Erörterung dieses Themas werde ich nur so weit ins Detail gehen, wie es zur Klärung des Sachverhaltes nötig ist, wobei einige methodische Probleme, die mit dieser Art von Untersuchungen verknüpft sind, erörtert werden.

In diesem Zusammenhang mußte zuerst festgestellt werden, ob die Möglichkeit bestand, etwas Derartiges durch elektroenzephalographische Tests (Hirnwellenuntersuchungen) nachzuweisen. Ted wurde zweimal mit negativem Ergebnis getestet. Bei der ersten dieser beiden Untersuchungen, die zu Beginn unserer Arbeit durchgeführt wurde, unterzog man Ted einem Versuch, bei dem außer dem Elektroenzephalogramm (EEG) gleichzeitig durch ein Mehrkanalregistriergerät überprüft wurde, ob irgendwelche Änderungen bei



Abb. 124

⁴⁹ Dobbs (1965), Taetzsch (1962)

Atmung, Herzstätigkeit, Blutdruck und so weiter zu beobachten waren (Abb. 124). Leider arbeitete der Polygraph, wie man dieses Gerät nennt, nicht ganz ordnungsgemäß, und dieser letzterwähnte Teil der Untersuchungen steht bislang noch aus. Das Einzige, was bei dieser Gelegenheit auf dem Film zu sehen war und vermutlich ein von Ted ausgehender Effekt war, war zu unbestimmt, um irgendwelche Schlüsse zu erlauben. Bei der zweiten Untersuchung, die ungefähr ein Jahr später stattfand, wurde lediglich das EEG gemacht. Diesmal erzeugte Ted mehrere Bilder, zu denen auch die in Abb. 125 und 126 wiedergegebenen Aufnahmen gehören – es handelt sich um Nahaufnahmen, auf denen Teile des Opernhauses von Central City, Colorado, dargestellt sind; diese hatte er zufällig am vorhergehenden Abend im Fernsehen gesehen. (Bei der Entstehung des Bildes in Abb. 126 bediente Dr. Metcalf die Kamera, die er samt Film zur Verfügung gestellt hatte; er knipste, während Ted den Gismo hielt.) Im EEG konnten keinerlei außergewöhnliche Effekte nachgewiesen werden, d. h. nichts, was über die undifferenzierten Effekte hinausgeht, die man normalerweise immer dann erwarten kann, wenn man sich wie Ted aufmerksam einer geistigen Aufgabe unterzieht.⁵⁰ (Übrigens lag das EEG Teds im Ruhezustand völlig innerhalb des Normalbereiches; dieser Befund steht im Einklang mit der Diagnose, daß es sich bei Ted um einen Persönlichkeitstyp handelt, der relativ wenig innere Konflikte oder Spannungen besitzt.)

Als nächstes mußten wir herausfinden, ob Teds gedankenfotografische Fähigkeit in irgendeiner Beziehung zu feststellbaren Veränderungen in magnetischen Feldern steht, welche ihn oder das Filmmaterial zur Zeit der Aufnahme umgeben. Das Verlockende bei diesen Versuchen war die auffallende – vielmehr leicht aber nur zufällige – Ähnlichkeit zwischen der Federstruktur, die man bei einigen Bildern Teds und, wie sich herausstellte, auch bei anderen Gedankenfotografen antrifft, und der Anordnung, die Eisenspäne und andere Metallkörnchen in magnetischen Feldern annehmen. Diese Versuche waren aber auch deshalb vielversprechend, weil in magnetischen Feldern ganz beträchtliche biologische Effekte auftreten.⁵¹ Besonders interessant ist der sogenannte magneto-phosphene Effekt. Es handelt sich hierbei um eine subjektive Lichtempfindung, die durch Einwirkung von Magnetfeldern mit wechselnder Feldstärke auf den menschlichen Schädel verursacht wird. Seit 1840 wird außerdem behauptet, daß gewisse Personen dazu befähigt seien, visuell das Entstehen und den Zusammenbruch magnetischer Stromkreise festzustellen. Im Jahr 1883 hat ein Komitee der British Society for Psychical Research,

⁵⁰ Dr. Hans Berger (1940), der Entdecker der Hirnströme, hielt es zwar für möglich, daß telepathische Phänomene existieren, er bezweifelte aber, daß eine reale Möglichkeit bestünde, mit irgendeinem mit den EEG aufgezeichneten Typ von Hirnwellenstrahlung, den Nachweis für diese Phänomene zu erbringen.

⁵¹ Becker (1963); Tromp (1949).

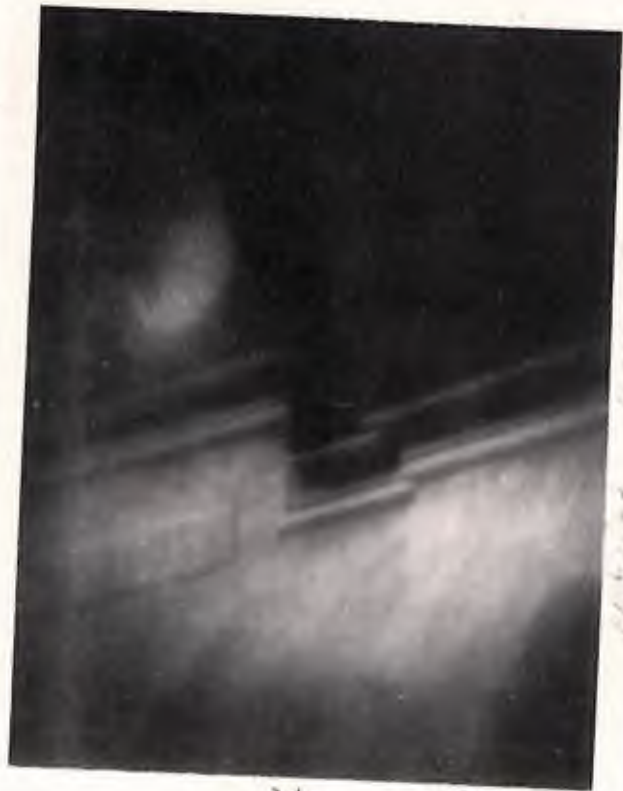


Abb. 126



Abb. 125

(Britische Gesellschaft für Psychische Forschung) unter Leitung des Physikers W. F. Barrett frühere Ergebnisse auf diesem Gebiet eindeutig bestätigt. Leider stehen in diesem Forschungsbereich restlos befriedigende Ergebnisse bei Ted noch aus. Bei der einzigen Gelegenheit, die sich uns bisher bot, sollte Ted mehrere Versuchsaufnahmen in unmittelbarer Nähe des hochempfindlichen Aufnahmegerätes eines Magnetometers machen. Es handelte sich um einen der besten Aufnahmesismographen auf diesem Gebiet, der empfindlich genug war, um selbst minimale Änderungen in Körperfeldern aufzuspüren. Dabei stellte sich aber heraus, daß es allzu schwer war, eventuell aufgetretene gedankenfotografische Ereignisse eindeutig von zahlreichen Nebeneffekten, die z. B. durch unvermeidliche Körperbewegungen Teds sowie durch Bewegungen der Kamera verursacht worden waren, abzugrenzen. Jedenfalls war alles, was Ted bei diesem Anlaß zustande brachte, ein paar Blackies. Das ist aber auch nicht weiter verwunderlich, wenn man an die Begleitumstände denkt. Nachdem ihm zuerst auf dem Hügel, welcher der Standort des seismographischen Aufnahmegerätes war, ein verdorrter Ast von einem benachbarten Baum fast ein Auge austach, brach ein Stuhl unter ihm zusammen, und danach ereigneten sich noch zahlreiche andere unangenehme Vorfälle. Dennoch können wir über einige Befunde berichten, die bedeutsam sind im Zusammenhang mit der Frage, ob eine Beziehung zwischen Teds gedankenfotografischen Fähigkeiten und existierenden oder induzierten Magnetfeldern besteht. Erstens konnte nachgewiesen werden, daß kein Unterschied bestand zwischen paranormalen Bildern, die Ted erzeugte und die aufgenommen wurden, während die Kamera in Magnetfeldern installiert war, deren Feldstärke 400 bis 1200 Gauß betrug, und entsprechenden Bildern, die unter normalen Bedingungen erzeugt wurden. Die erwähnte Feldstärke von 400 bis 1200 Gauß reicht aus, um einen ein Pfund schweren Schraubenschlüssel fünf Zentimeter hochzuheben. (Das Gauß, welches nach dem bedeutenden Mathematiker und Physiker des neunzehnten Jahrhunderts benannt wurde, ist die Einheit der magnetischen Kraft – die Feldstärke des Erdmagnetfeldes liegt im Bereich zwischen 0,2 und 0,6 Gauß.) Bei einem halben Dutzend Versuchsaufnahmen, die Ted in Magnetfeldern machte, bestand keine signifikante Differenz gegenüber ähnlichen Bildern, die ohne Kraftfelder erzeugt worden waren. Abb. 127 zeigt eines der noch nicht identifizierten Bilder, die so hergestellt wurden. (Gewöhnliche Fotografien, bei denen sich die Kameras innerhalb solcher Kraftfelder befanden, zeigten auch keine Abweichungen gegenüber entsprechenden Aufnahmen derselben Szenen, die ohne derartige Kraftfelder aufgenommen wurden.) Zweitens waren Teds Bilder auch nicht anders als sonst, wenn die Versuchsanordnung so gewählt worden war, daß eine weitgehende Ausschaltung des Erdmagnetfeldes ermöglicht wurde. Die Situation, in der dies der Fall war, werde ich jetzt im Zusammenhang mit Versuchen, die ursprünglich aus ganz anderen Gründen durchgeführt worden waren, beschreiben. Der erste Test fand im Innern des bereits erwähnten Faradayschen Käfigs

statt. Es handelt sich um eine Kammer, die durch Kupfermaschendraht nach außen abgeschirmt ist; sie dient hauptsächlich dazu, Radar- und Radiowellen oberhalb des sichtbaren und des Infrarot-Teiles im elektromagnetischen Spektrum zu reduzieren. Außerdem kann sie aber auch in hohem Maß den Wirkungsgrad des magnetischen Erdfeldes abschwächen und elektrostatische Kräfte vermindern. Der Faradaysche Käfig, der uns freundlicherweise von der Forschungsabteilung der »Gates Rubber Company of Denver« (Gummihandels-gesellschaft) zur Verfügung gestellt wurde, war $1,83 \times 2,14 \times 2,74$ Meter groß. Der Käfig war (nach aktuellen Meßergebnissen) zu folgender Leistung befähigt: Im Zentrum wurde eine Abnahme der irdischen Magnetfeldkräfte um etwa sechzig bis siebenzig Prozent erreicht; gleichzeitig wurden elektrostatische Kräfte praktisch vollkommen beseitigt. Die Messungen über die Verminderung der Einflüsse, die vom magnetischen Feld der Erde herrühren, wurden bei 27,025 Megahertz vorgenommen. Dabei befand sich der Sender bei der einen Prüfung im Käfiginneren, während der Empfangsteil in etwa zwanzig Meter Entfernung außerhalb des Käfigs stand; in der Gegenprobe war die Anordnung der Geräte genau umgekehrt. Die Resultate zeigten, daß eine sehr starke Dämpfung (bis zu etwa 0,3 Dezibel) erzielt wurde, wenn der Sender innerhalb des Käfigs den einwirkenden Kräften entzogen war. (Bei dieser Eichung wurde, ebenso wie bei den nachfolgenden Experimenten, stets nur eine einzige Gittertür benutzt.)

Es wurden zwei verschiedene Versuchsreihen durchgeführt. Ted produzierte in dem einen Fall Bilder, als er innerhalb des Käfigs die Kamera selbst hielt (Abb. 128 zeigt zwei unentwickelte Formen des Bildes, welches in Abb. 43 zu sehen ist); in dem anderen Test hielten ich selbst und der Physiker James A. Hurry abwechselnd die Kamera und den Gismo außerhalb des Käfigs, während Ted sich innerhalb der Kammer befand (Abb. 43).

Eine andere Testsituation bot sich uns in der »Whole Body Radiation Counting Chamber of the Colorado State Public Health Department« (Meßkammer für Ganzkörperstrahlenuntersuchungen des Gesundheitsamtes) in Denver (Abb. 129). Hierbei war vermutlich ein ebenso hohes oder gar noch stärkeres Maß der Unterbindung von Erdfeldkräften gewährleistet als in dem eben geschilderten Versuch, was angezeigt wurde durch die mehr oder weniger zufälligen Fluktuationen eines Kompasses, der sich direkt neben Ted befand. Der Grund, weshalb Ted in dieser Kammer getestet wurde, stand jedoch ursprünglich gar nicht im Zusammenhang mit Versuchen über elektromagnetische Kräfte; vielmehr sollte bestimmt werden, ob irgendein Anstieg in dem normalerweise vorhandenen Betrag an Radioaktivität bei Teds mutmaßlich paranormaler Kameraaktivität beteiligt sei. Als Aufnahmeggerät diente ein hochempfindlicher Kristallempfänger, der sich im Innern der Meßkammer befand und geeignet war, alle Röntgen-, Gamma- sowie Betastrahlen von hoher Reichweite im Umkreis zu erfassen. Die Meßkammer besaß die Maße von je 2,14 Meter Höhe, Breite und Länge, ihre Wände bestanden aus 12,7 Zentimeter dickem Stahl und einer 0,3 Zentimeter dicken Bleibeschildung.



Abb. 127

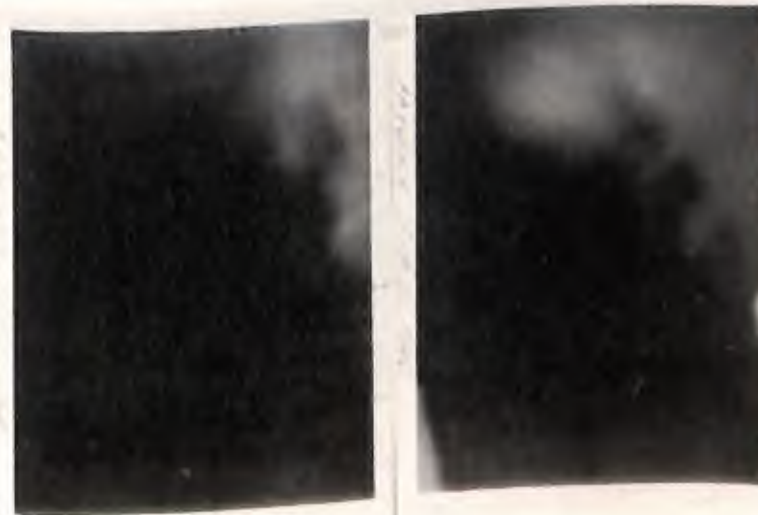


Abb. 128

Ted erhielt insgesamt neun paranormale Aufnahmen in achtundzwanzig Versuchen, die in drei nacheinander stattfindenden Meßperioden von jeweils zwanzig Minuten abgehalten wurden; dabei betrug der Abstand zwischen Ted und dem Empfangsgerät 45,7 Zentimeter (der normale Testabstand). Während der dritten Meßperiode gelangen Ted vier definitive Bilder und zwei Blackies bei zwölf Versuchsaufnahmen. Ich befand mich mit Ted in der Kammer, wir hatten beide einteilige Anzüge an. Gegenüber einer zwanzig Minuten dauernden Kontrollzeit war keine Erhöhung der Strahlung zu beobachten.⁵²

Während die Resultate der Ganzkörpertests im Hinblick auf die Möglichkeit, daß an Teds gedankenfotografischen Erscheinungen Röntgenstrahlen in irgendeiner Form beteiligt seien, negativ verliefen, wurden andere Ergebnisse unterstützt, die uns in eine völlig andere Richtung führten. Ted hatte schon vorher bei mehreren Anlässen stets dann mit Erfolg richtige Bilder auf den Film bringen können, wenn sich Bleiglas verschiedener Stärke und Dicke – von dem Typ, der in Laboratorien zur Abschirmung von Röntgenstrahlen verwendet wird – zur Aufnahmezeit zwischen seinem Kopf und der Kamera befand. In einer informellen Sitzung gelangen Ted mehrere Fotos bei folgender Versuchsanordnung: Ted hielt die Kamera im Schoß, während ich zwei Bleiglasscheiben von je 0,6 Zentimeter Dicke zwischen seinen Kopf und die Kamera hielt. Jede einzelne dieser beiden Scheiben wäre schon stark genug gewesen, um eine wirksame Abschirmung gegenüber dem Höchstbetrag an Röntgenstrahlen zu bieten, der im allgemeinen in den bleiausgekleideten Bestrahlungsräumen klinischer Anstalten zu erwarten ist. Eine Aufnahme, die bei der

⁵² Die Bilder, die Ted während der Testperiode innerhalb der Kammer erhielt, sind interessant vom Gesichtspunkt der eigenartigen Übereinstimmung zum Typ des gewählten Zielbildes. Die Vorlage war von Mr. Albert J. Hazle, Spezialist für Radiologie, ausgewählt worden, nachdem Ted und ich im Innern der Kammer waren. Es handelte sich um eine Zeichnung der »Colorado Public Service Nuclear Reactor Plant« (offizielle Kernkraftanlage von Colorado, Abb. 130). Als Mr. Hazle dieses Zielbild wählte, machte er zu seinem Assistenten, Mr. Wesley Anderson, die Bemerkung, daß er leider kein Kernkraftwerk finden könnte, bei dem der Reaktor mit einer Kuppel überdacht sei. Fast gleichzeitig, und noch bevor uns über die Sprechanlage mitgeteilt worden war, daß das Zielobjekt ausgesucht worden sei, schüttelte Ted den Kopf, als ob er verwirrt sei. »Macht Ihr Burschen da etwas mit einem Einzelteilekatalog?« rief er laut über die Sprechanlage. Dann erzeugte er eine Bilderserie, die dem in Abb. 131 gezeigten Bild glich. Letzteres produzierte er später außerhalb der Kammer; dabei hielten und bedienten Mr. Hazle und Mr. Anderson die Kamera. Offensichtlich handelt es sich um die Kuppel eines Kernkraftwerkes; es entspricht dem in Abb. 132 gezeigten Kernkraftwerk, welches Mr. Hazle in dem Magazin *Nucleonics* fand, in dem Beitrag »1965–66 International Buyers Guide and Reference Data Issue« (Sammelausgabe und Zusammenstellung von Bezugsdaten des internationalen Leitfadens für Käufer). Diese Zeitschrift, die während des Tests auf Mr. Hazles Schreibtisch lag, könnte tatsächlich mit der Bezeichnung »Teilekatalog« korrekt beschrieben werden.



Abb. 129

Abb. 130



THE PUBLIC SERVICE COMPANY OF COLORADO
HTGR NUCLEAR POWER STATION



Abb. 133

Kamera keine Reaktion zeigten.) Leider sind unsere Sorgen in diesem Punkt noch bei weitem nicht überwunden. Ich fühle mich jetzt verpflichtet, dem Leser gegenüber ein Thema zur Sprache zu bringen, bei dem es sich um einige Regeln der Logik oder wohl eher der Unlogik handelt, so wie sie uns in der Märchenwelt der Alice im Wunderland begegnet, zu der der magische Spiegel den Zugang ermöglicht. Die Erforschung der Psi-Phänomene bietet uns einiges, das dieser irrealen Vorstellungswelt gleicht. Diese Modifikationen logischer Regeln, die normalerweise bei naturwissenschaftlichen Experimenten genügen, mögen den Leser im Zweifel darüber lassen, wieviel des elektromagnetischen Spektrums denn nun tatsächlich eliminiert worden ist.

Lassen Sie uns zunächst eine Frage erörtern, die zweifellos in den Gedanken einiger wachsamer Leser bereits vorhanden ist. Wie können wir sicher sein, daß Ted den Film nicht beeinflußte oder mit Bildern versah, bevor er in die bleibeschichteten Räume hineinging oder bevor die Bleiglasscheiben bei den



Abb. 134



Abb. 135



Abb. 136

mehr informellen Sitzungen zwischen ihm und der Kamera installiert wurden? Wenn man gewissermaßen als Erklärung vermutet, daß in solch einem Fall natürlich Merkmale einer doppelten Belichtung auf dem Abzug erkennbar gewesen wären, dann muß ich dem Leser versichern, daß es gar nicht so einfach ist, wie man vielleicht annehmen könnte, unter diesen Umständen typische Kennzeichen einer Doppelbelichtung einwandfrei zu ermitteln. Reflexionen im Glas, Lichteffekte und andere Faktoren stören uns immer wieder bei unseren Kontrollaufnahmen. Aber selbst unter der Voraussetzung, daß normalerweise unter unseren Testbedingungen ein gewisser Unterschied zwischen einfach und doppelt belichtetem Filmmaterial nachweisbar wäre, so wären wir dennoch mit einem weiteren fundamentalen Störfaktor konfrontiert.

Gerade dann, wenn wir glauben, einen wichtigen Aspekt des Zauberers oder wer oder was auch immer für die Vorgänge verantwortlich ist, in unser Blickfeld bekommen zu haben, wird uns plötzlich klar, daß wir keine Ahnung davon haben, wo der Zauberlehrling ist, beziehungsweise, welche Rolle er dabei spielt. Ich beziehe mich auf einen durchaus vorstellbaren Motivationskomplex (wenn Sie so wollen) in irgendeiner Schicht von Teds Unterbewußtem (dito), den wir niemals ganz unterdrücken oder als hypothetischen Faktor unseres Tuns völlig ausschalten können. Wir wollen einmal annehmen, daß Ted ganz unbewußt den Film beeinflusste, bevor er den »Tank« (wie wir in unseren Experimenten die bleiausgekleideten Laboratoriumsräume nannten)

betrat. Dann lassen Sie uns ferner vermuten, daß gleichzeitig in einer anderen Schicht von Teds Unterbewußtem der Zauberlehrling beschlossen hatte, die Filmemulsion so zu beeinflussen, daß zwischen der anfänglichen Einwirkung und dem Entwicklungsprozeß keine weitere Molekularreaktion mehr stattfinden konnte. Diese würde normalerweise einsetzen, sobald der Verschuß der Kamera ausgelöst worden ist; dies geschieht dann, wenn sich Ted bereits im Inneren des »Tanks« befindet und die Kamera, die durch das Bleiglasfenster auf ihn gerichtet wird, ausgelöst wird. Besitzen wir die Mittel, das, was wir da hypothetisch zusammengebraut haben, einwandfrei nachzuweisen? Leider nicht. Wir stehen hier einem jener unbestimmbaren fundamentalen Aspekte gegenüber, die sich einfach nicht überwinden lassen mit jenen Möglichkeiten, die uns bei der Untersuchung der betreffenden Psi-Hypothese zur Verfügung stehen. Selbst wenn wir einräumen, daß Ted die Molekularstruktur der Emulsion beeinflussen kann – wenn durch seine geistigen Anstrengungen verschiedenartige Konfigurationen entstehen –, bleibt die Frage ungelöst, wieso er nicht, aus welchem Grund auch immer (das Motiv ist hier wieder wie bei bewußtem Schwindel absolut irrelevant), das Molekularsubstrat derart modifiziert, daß überhaupt keine weiteren Umwandlungen mehr stattfinden können. Bei der Antwort, dies sei chemisch praktisch undurchführbar, übersieht man, daß wir es, per Hypothese, nicht mit einem gewöhnlichen Alltagschemiker zu tun haben, sondern mit einem Magier, der sämtliche Zaubertricks beherrscht und über die magischen Kräfte eines Merlin und eines Prospero verfügt. Könnten wir nicht fast sagen, er besitze die Allmacht des Schöpfers? Das Problem ist: Wie soll man jemanden überführen, der im Besitz aller Fragen des Universums und ihrer Lösung ist?

Jetzt werde ich den Leser zum Kernpunkt bringen und ihn zu einer Entscheidung über die folgenden Daten auffordern. Um wirklich alles zu tun, was in dieser Situation legitim unternommen werden kann, um die unlogischen, nicht wissenschaftlich erfaßbaren Komponenten zu reduzieren, veranlaßte ich, daß mir Filmmaterial aus dem zweitausend Kilometer entfernten Berkeley in Kalifornien zugesandt wurde, und zwar in einem verschlossenen Behälter, der mit einer anderthalb Millimeter dicken Bleiauskleidung versehen war. Ich verlangte, daß der Stapel Filme, der zu diesem Zweck gekauft wurde, nach bestem Wissen und Gewissen aller an der Sendung Beteiligten ganz bestimmt seit mindestens einem Monat vor dem frühesten Termin, der als Versuchsbeginn in Frage kam, schon in den Regalen des Ladens lagerte. Denn so konnten wir mit Sicherheit annehmen, daß zumindest in dieser Testserie jede paranormale Einwirkung auf irgendeinen der Filme (jedenfalls durch Ted) vor dieser Zeit stattgefunden haben mußte, und zwar entweder auf den Borden irgendeines Geschäftes oder Warenhauses in Berkeley oder in der Zeit, als sich das Filmmaterial beim Versand per Bahn oder Flugzeug von der Ostküste nach Berkeley in der Nähe von Denver befand oder gar Denver passierte. Mein Plan war, erst dann den bleibeschichteten Behälter zu öffnen, eine Filmrolle zu entnehmen und diese in die Kamera einzulegen, wenn Ted bereits

sicher im Tank untergebracht war. Anschließend sollte Ted aufgefordert werden, ein Zielbild zu treffen, wobei ein Objekt bevorzugt wurde, das erst dann gewählt wurde, wenn Ted schon im Inneren des Tanks war. Wenn es uns unter diesen geradezu optimalen Versuchsbedingungen gelänge, von Ted positive Resultate zu erhalten, würden wir vor folgende Alternativen gestellt sein: Entweder hatte Ted den Film »präkognitiv« mit einem Bild gesehen, und zwar bevor wir uns überhaupt dazu entschlossen hatten, die gesamte Testserie durchzuführen, oder etwas Ähnliches war in bezug auf die Vorlage geschehen (ich habe das Gefühl, daß es augenblicklich noch nicht gerechtfertigt ist, sich auf Einzelheiten über methodische Probleme der »Präkognitions«-forschung einzulassen), und auch hierbei hätte sich der gedankenfotografische Prozeß ereignet, als das Filmmaterial zweitausend Kilometer von Ted entfernt war – oder das bleiimprägnierte Glas stellte kein Hindernis für das dar, was während der »gedankenfotografischen« Beeinflussung vor sich ging. (Genaugenommen wäre diese Aussage nur in bezug auf eine Schutzwirkung gültig, die der Abschirmkraft eines anderthalb Millimeter dicken Bleimantels äquivalent wäre. Das entspricht den Daten, die für den Filmtransportbehälter zutreffen.)

Dies ist der engste Kanal, in den wir die Daten pferchen können, sofern in unserer Terminologie überhaupt zuverlässige Aussagen über etwas logisch nicht Nachweisbares gemacht werden können. Meiner Ansicht nach gibt es kein Verfahren, das uns zu einer endgültigen, eindeutigen Entscheidung zwischen den bestehenden Alternativen befähigt. Hier stehen wir Faktoren gegenüber, die sich nicht vollkommen festlegen lassen. In gewisser Hinsicht besteht eine Ähnlichkeit zu dem Prinzip, wonach es unmöglich ist, mit Präzision gleichzeitig Position und Geschwindigkeit eines Elementarteilchens zu ermitteln.

Doch nun zurück zu unseren tatsächlichen Ergebnissen. Es wurden sechs Tests unter peinlich genauen Kontrollbedingungen durchgeführt; viermal waren mehrere Beobachter anwesend. In drei Fällen waren die Beobachter sogar gemeinsam mit Ted im Tank. Es gelang Ted nicht, durch das Glas hindurch irgend etwas zu produzieren, was eindeutig als paranormal gewertet werden kann. Bei vier von diesen Ereignissen war festzustellen, daß er gut in Form, zeitweilig sogar in Hochform war und Bilder und Blackies im Inneren des Tanks zustande brachte, wobei unabhängige Beobachter abwechselnd die Kameras bedienten; aber selbst bei diesen Gelegenheiten war alles, was Ted durch die Fenster hindurch zustande brachte, nur die Erzeugung einiger Blackies, welche, so perfekt sie auch gewesen sein mögen (und obwohl sie mit Kontrollaufnahmen nicht reproduzierbar waren), viel zu wünschen übrigließen, wenn wir auf Grund des hierdurch gelieferten Materials die erhoffte Schlußfolgerung ziehen wollen. (Alle Beobachter stimmten völlig darin überein, daß nur definitive Bilder völlig befriedigend gewesen wären.)

Wo stehen wir also nach Abschluß dieser Versuchsserie? Der Leser mag denken, daß er notfalls immer auf die Testergebnisse der Ganzkörperstrahlungsuntersuchungen zurückgreifen kann, was Strahlung im Bereich der Röntgen-

strahlen betrifft. Er mag sich überlegen, daß im Gegensatz zu den verschiedenen Schwierigkeiten, die bei der Interpretation der letzterwähnten Versuche mit Bleiglas auftraten, die Ergebnisse der direkten Strahlungsmessung klar und eindeutig negativ waren.

Armer Leser! Bedauerlicherweise halte ich es jetzt für notwendig, gerade in bezug auf das, was man aus den Ganzkörperstrahlungstests folgern kann, sein Zutrauen zu untergraben, so korrekt diese Versuche meiner Ansicht nach auch ausgeführt wurden. Wie sich herausstellt, sind wir nämlich in jener Situation genau den gleichen unbestimmbaren Einschränkungen unterworfen, wie sie uns eben in den Bleiglasexperimenten begegneten, die Probleme zwar leicht abgewandelt, aber nicht minder verwirrend. (Jedoch möchte ich Lesern, deren Magen nicht für die Verdauung derartiger Probleme geeignet ist, empfehlen, sicherheitshalber gleich bis zum Ende dieses Kapitels weiterzublättern.)

Zwischen dem strahlungsempfindlichen Kristallempfänger innerhalb der Zählkammer und dem Oszilloskop außerhalb des Meßraumes befinden sich verschiedene Vervielfältigungs- und Analysiergeräte. Jedes einzelne dieser zwischengeschalteten Elemente kann von der gleichen Art mysteriöser Kraft, wie wir sie untersuchen, beeinflußt werden sein. Wieso eigentlich? Ist Ted denn nicht sicher im Inneren der bleiverkleideten Stahlkammer eingeschlossen? Das stimmt, und es ist sehr befriedigend, daß man dies ganz genau weiß – wenigstens solange wir davon überzeugt sind, daß bei diesem Sachverhalt Ted der einzige aktiv Handelnde ist, der von Anfang bis Ende hinter all dem steckt, was da so unbegreiflich vor sich geht, und daß alles, was geschieht, in einem einzigen Prozeß zusammengefaßt werden kann. Unter diesen Voraussetzungen beträfen die einzigen Schlüsse, die wir sinnvollerweise in Betracht ziehen müßten, allein Fakten, die sich auf Ted beziehen. Leider gibt es aber noch andere Annahmen, die wir in Betracht ziehen müssen wegen der besonderen Natur des Phänomens, das unseren Untersuchungen zugrunde liegt, und ungeachtet der Tatsache, daß sie uns in höchstem Maße ungläubig-würdig erscheinen, können wir sie doch niemals als logisch denkbare Möglichkeiten ganz ausschließen.

Das erste Gegenargument, welches wir erörtern müssen, ist, daß vielleicht auch andere Menschen derartige »okkulte« Kräfte wie Ted besitzen. Möglicherweise sind einige der Experimentatoren und Beobachter mit solchen Fähigkeiten ausgestattet, und vielleicht benutzen sie ihre verborgenen Kräfte in irgendeiner unauffälligen Weise, womöglich gerade im Augenblick der Messung. Können wir völlig gewiß sein, daß die Beobachter diese hypothetischen geheimen Kräfte nicht benutzen, um an den »Aktionsanzeigern« die Resultate all dessen, was Ted gerade tut, zu vereiteln oder auszulöschen? Für diese Handlungsweise gibt es wiederum keinerlei Motiv. Wenn wir die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß diese Beobachter eigene Zauberlehrlinge haben, ist alles, was wir dazu sagen können, daß Zauberlehrlinge immer Zauberlehrlinge bleiben werden – kapriziös, nichtsnutzig, vielleicht geradezu teuflisch – und daß wir deshalb den Versuch aufgeben können, sie ausfindig zu machen.

Das zweite Gegenargument, das wir ebensogut erwägen können (dabei muß nochmals betont werden, daß man in diese Art der Forschung nicht nur halb eindringen kann; wenn man überhaupt darin ist, dann steckt man bis zum Hals drin), bezieht sich auf Ted. Möglicherweise kann Ted den Film durch einen bestimmten Prozeß beeinflussen, zum Beispiel durch irgend etwas in der Art von Beta- oder Gammastrahlen, benutzt aber außerdem noch irgend etwas anderes – weiß Gott was, aber irgend etwas ist es –, um die Elektronenbündel in den Analysationsröhren außerhalb der Meßkammer gewissermaßen festzukleben und die Daten, die aus diesem Gerät hervortreten, so zu verändern, daß kein Beweis für Beta- oder Gammastrahlen mehr erbracht werden kann. Wenn dem entgegengehalten wird, es sei unwahrscheinlich, daß der Zauberlehrling durch eine Bleistrahlkammer hindurchgelangen kann, um seinen böswilligen Löscheffekt auszuüben, müssen wir natürlich sofort auf die Tatsache hinweisen, daß unsere groben Methoden der Indikatorablesungen bisher noch nichts enthüllt haben, was überhaupt von einer solchen Barriere aufgehalten werden müßte. Tatsächlich erkennen wir, daß wir uns in einem Spiegelkabinett befinden und daß wir, unabhängig davon, wie viele Monitore ringsherum aufgestellt werden – jeder von ihnen könnte ja wieder irgendeinen eigenen Aktionsindikator enthalten –, um Informationen über jede einzelne Stufe zu erhalten, die zwischen Ted und das eigentliche Endergebnis geschaltet ist, die Möglichkeit, ein »falsches« positives oder ein »falsches« negatives Ergebnis zu erhalten – in der Tat kann man völlig durcheinander geraten bei dem Versuch, das eine von dem anderen zu trennen –, nicht ausschalten können. Unsere einzige Hoffnung, das »Richtige« vom möglicherweise Falschen zu unterscheiden, liegt, wie sich herausstellt (natürlich stets unter dem Vorbehalt, daß die »Aktionszeit« begrenzt ist, was bereits diskutiert wurde), in der Überschreitung irgendeiner Barriere, wie es wohl bei den Versuchen im Faradayschen Käfig oder bei den Bleiglastests geschah. Aber da sie vorstellbar ist, darf die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen werden, daß Ted in der Strahlungsimpuls-Zählkammer während des Tests irgend etwas unternommen hat, wodurch eventuell ein Strahlungseffekt, der im Inneren stattgefunden hatte, verdunkelt wurde.

Ein interessantes und lehrreiches Beispiel für etwas, was womöglich ein »falsches« positives Ergebnis war, kam in einem Test vor, bei dem als »Aktionsindikator« das Verhalten eines Zeigers gewertet wurde. Der Test war nach Teds Aussage von einem Physiker unternommen worden, und zwar einige Zeit, bevor wir unsere Arbeit begannen. Ich kann mich nicht für die Echtheit irgendeines Teiles dieser Geschichte verbürgen, dennoch kann sie ebensogut wie irgendein anderes Beispiel das wichtige Prinzip anschaulich machen, das mit diesen Versuchen verknüpft ist. Nach Teds Erzählung bat einmal ein Physiker aus Chicago darum, eine Demonstration von Phänomenen sehen zu dürfen. Es wurden keine Bilder erzeugt, aber offensichtlich geschah genug, um den Physiker zu veranlassen, irgendwo in der Nähe von Teds Kopf oder Körper ein Strahlungsmessgerät des Typs, bei dem die Registrierung durch Ablesen

eines Zeigers erfolgt, in Tätigkeit zu setzen. Nach Teds Erzählung schlug der Zeiger in einem Bereich bis zum Maximalwert aus. Der völlig schockierte Physiker soll Ted mißtrauisch angeschaut und ihn gewarnt haben, er würde krank werden, wenn er weiterhin »das Zeug schluckte« (womit er wohl irgendein radioaktives Material meinte). Bei der zweiten und allen folgenden Ableesungen blieb der Zeiger unten, und der anfangs beobachtete wilde Zeigerausschlag wurde nie mehr wiederholt. Als Ted dem Physiker gegenüber versicherte, er habe niemals radioaktives Material zu sich genommen (welches jedenfalls schleunigst hätte ausgeschieden werden müssen, um beim zweiten und den nachfolgenden Ableseversuchen nicht mehr registriert zu werden), zog er der Physiker, als er um eine Erklärung gebeten wurde, folgenden Schluß: Er sei wohl zufällig Zeuge eines plötzlichen und höchst unwahrscheinlichen Ausbruchs kosmischer Energie geworden, die zufällig in genau demselben Moment stattgefunden hätte, in dem die erste Ableseung unternommen worden war.

Wie erwähnt, mag es sich bei dieser Geschichte um eine Anekdote handeln. Auf Grund meiner Nachforschungen bei dem Physiker erhielt ich (Wochen später) eine knappe Antwort, aus der hervorging, daß es mir nicht zustehe, mich mit dieser Angelegenheit weiter zu befassen; der einzige Bezug auf Ted lautete wörtlich: »Bezüglich einer Ableseung lag ein Mißverständnis vor; ich konnte nichts über ihn auf dem Detektor feststellen.« Wir wollen trotzdem einmal annehmen, daß sich bei dem »Mißverständnis« die Einzelheiten so abgespielt haben, wie sie von Ted dargestellt wurden. Was könnten wir dann daraus für Schlüsse ziehen? (Hierbei wollen wir zunächst die angebliche Erklärung des Physikers außer acht lassen, daß »kosmische Strahlung« die Ursache des abnormen Geschehens gewesen sei.) Handelte es sich eventuell um irgendeinen plötzlichen Ausbruch einer hochenergetischen Strahlung, die von Ted ausging? Oder beeinflusste Ted (wenn man das so ausdrücken kann) in einer fast unwahrscheinlichen, außergewöhnlichen Art den Funktionsmechanismus des Strahlungszählapparates derart, daß es sich bis auf die Zeigerstellung auswirkte? Wir wissen es einfach nicht, und es gibt auch keinen Weg, es auszutüfteln.

So sind wir auch bei dem Test, in dem die Körperstrahlung durch Impulszählung gemessen wurde, unfähig, die Möglichkeit eines »falschen« negativen Ergebnisses auszuschließen. Bewußt setze ich den Ausdruck »falsch« in Anführungszeichen, und zwar aus Gründen, die bereits erläutert wurden, daß wir nämlich offenbar nicht in der Lage sind, die Begriffe »echt« und »falsch« in solchen Situationen eindeutig festzulegen. Wir sind in einer ähnlichen Lage wie jener Reisende, der sich in dem berühmten logischen Dilemma befand, als ihm ein Mann aus Kreta mitteilte: »Alle Leute in Kreta sind Lügner.« Man kann aus einer derartigen Bemerkung keine logische Schlußfolgerung ziehen, da sie einen Widerspruch in sich selbst enthält. Schließlich wurde die Äußerung ja von einem Menschen gemacht, der selbst zu dem geschmähten Personenkreis gehört, welchen er samt und sonders der Lüge bezichtigt.

Ich glaube aber, daß es für uns doch eine praktische Möglichkeit gibt, gewisse Betrachtungen anzustellen, obwohl es anscheinend keinen vernünftigen und eindeutigen Ausweg aus dieser Sackgasse gibt. Hierauf wollen wir noch näher eingehen. Zunächst aber muß ich nochmals auf das bisher Gesagte zurückkommen. Wir müssen zwei Arten von Schlußfolgerungen voneinander trennen: Eine, bei der wir gewissermaßen berechtigt sind, Schlußfolgerungen zu ziehen, weil eine Barriere überwunden werden konnte; das trifft beispielsweise für die Versuche im Faradayschen Käfig zu, aber auch für die Bleiglasexperimente, die positive Resultate erbrachten, und die andere Art betrifft Versuche, in denen irgendein Aktionsindikator beeinflusst wurde, wofür das Experiment in der Zählkammer beim Körperstrahlentest ein Beispiel ist. Es zeigte sich, daß wir nur dann eine definitive Aussage in bezug auf die Art des Ereignisses machen können, wenn eine Schranke durchbrochen wurde (auch hier unter dem Vorbehalt, daß die Aktionszeit, wie erwähnt, begrenzt ist). Hierbei können wir eindeutig aussagen: Wenn das Ergebnis positiv ist, wurde die Schranke aufgehoben (und handelte es sich um einen spezifischen Strahlenschutzschild, der in der Lage ist, Strahlungen innerhalb der bekannten Grenzen des Spektrums zu reduzieren, so wurden bestimmte Strahlenarten buchstäblich ausgeschlossen). Jedoch können wir, falls wir ein negatives Ergebnis erhalten, nicht einfach behaupten, daß es sich hierbei um den Effekt der Barriere handelt, solange wir keine Mittel besitzen, um sicher nachzuweisen, daß das Testobjekt – in unserem Fall Ted – tatsächlich im Zustand höchster Aktivität war. Wir können hier Zuflucht in der Statistik suchen, um zu einer Stellungnahme zu gelangen, die auf dem basiert, was wir als die Auftretenswahrscheinlichkeit der betreffenden Situation beurteilen. Wenn wir eine geeignet randomisierte Versuchsserie bezüglich »Aktiviertheit« durchführen, so hoffen wir, daß irgendeine Antwort dabei herauskommt. Aber gerade dann, wenn wir uns in der Psi-Forschung mit der Bedeutung eines negativen Beispiels befassen, werden wir mit Daten konfrontiert, die derartige Widersprüche enthalten, daß irgendwelche annehmbaren, allgemein gültigen Regeln, die eine eindeutige Entscheidung möglich machten, vielleicht gar nicht gefunden werden. Lassen Sie mich das Gesagte an einem Beispiel illustrieren.

Es wurde eine Versuchsserie durchgeführt, bei der perforierte Rechtecke aus 0,4 Millimeter starkem Blei Verwendung fanden. Die Größe dieser Rechtecke entsprach einem Abzug. Sie wurden in der Kamera zwischen Objektiv und Film angebracht, so daß sie sich unmittelbar vor dem Film befanden. Damit erzielten wir folgende Resultate: Bei einer Gelegenheit wurde ein rechteckiges Stück von 2,5 × 5 Zentimeter Größe aus dem Bleischirm herausgeschnitten. In sechzehn Versuchen gelangen sechs Whities (Abb. 137) beziehungsweise partielle Whities, was zeigte, daß Ted zumindestens ausstrahlte. Bei einer anderen Gelegenheit wurden transversale Schlitze in die Bleirechtecke geschnitten. Die Resultate wichen nicht allzusehr von den eben erwähnten ab (Abb. 138). Bei diesen Anlässen wurde Ted zu Beginn mitgeteilt, was angestrebt wurde. Nur die Form der Ausschnitte wurde vor ihm geheimgehalten.



Abb. 137



Abb. 138

von den ersten Whities, die erschienen, konnte er jedoch Rückschlüsse auf die Form ziehen. Beim dritten dieser Versuche wich ich ausnahmsweise von einer Regel ab, die ich sonst immer streng einhielt. Normalerweise machte ich nicht den leisesten Versuch, Ted bewußt zu täuschen. (Ich vermutete nämlich, daß Ted unbewußt über alles orientiert sein könnte und daß jegliche mutwillige Täuschung, die ich versuchte, ihn verwirren und unsicher machen könnte). Diesmal aber verwendete ich ein kompaktes Bleirechteck, das lediglich im Zentrum mit einer nadelöhrgroßen Öffnung versehen war. Von insgesamt sechzehn Versuchen wiesen ungefähr ein halbes Dutzend einen weißen Fleck von der Größe eines Nadelöhrs auf schwarzem Hintergrund auf, die übrigen Bilder waren völlig schwarz. Die Randomisierung von Versuchen mit den blei-abgeschirmten Kameras und solchen mit normalen Kameras bei allen drei Gelegenheiten zeigte eindeutig, daß es sich nicht um reine Zufallsergebnisse handelte (womit sich auch die Vermutung erledigte, die einer der anwesenden Zeugen beim Anblick der letzten Bilderserie halb im Scherz äußerte, daß nämlich alles, was Ted zustande brächte, mit Ausnahme der wenigen Aufnahmen, auf denen ein Lichtfleck erschienen sei, Blackies seien – eine Vorstellung, die ein hübsches avantgardistisches, »schwarz auf schwarz« erkenntnistheoretisches Rätsel stellt).

Hier stehen wir negativen Resultaten gegenüber, die man nicht einfach mit dem Hinweis abtun kann, daß nur positive Ergebnisse in solchen Situationen von Bedeutung seien. Wenn in etwa zwanzig oder dreißig Fällen (bei vierzig Versuchen) wahrscheinlich eine »Strahlung« vorlag, aber trotzdem keine Anzeichen dafür da waren, daß die Barriere, die sich vor dem Film befand, durchbrochen wurde, so kann man nicht einfach behaupten, die Ergebnisse seien notwendigerweise nicht signifikant. Was heißt denn eigentlich signifikant? Wir wollen uns bei der eingehenderen Betrachtung dieser Argumente einmal vorstellen, daß unsere Versuche beliebig ausgedehnt worden wären und wir bei einer zufälligen Folge von Versuchs- und Kontrollaufnahmen in jedem Versuch, die Barriere aus einer 0,4 Millimeter dicken Bleischicht zu überwinden, negative Resultate verzeichnet hätten. Wenn wir nur solche Daten hätten, würden wir dann nicht in Versuchung geraten, den Fall als bewiesen und abgeschlossen zu betrachten? Andererseits war ein Bleiglas, dessen Schutzwirkung (auf Grund seiner Dichte) in einer Größenordnung liegt, bei der das Dreißigfache an Röntgenstrahlen abgehalten wird, im Vergleich zu dem schmalen Bleiplättchen, nicht in der Lage, als Barriere zu wirken. Obwohl sie so angeordnet war, daß sie quasi gegenüber jeglicher Art unsichtbarer Strahlung im Kurzwellenbereich hätte wirksam sein müssen, versagte sie als Schranke zwischen dem Unerklärbaren, das vermutlich von Ted ausgeht und auf der Filmemulsion wirksam wird. (Um des Argumentes willen vernachlässigen wir einmal die vorher diskutierten, in Frage kommenden Möglichkeiten, die ebenfalls geeignet gewesen wären, in den vorliegenden Tests positive Resultate zu erbringen, was aber offenbar nicht zutraf.) Was sollen wir mit den beiden Gruppen einander widersprechender Daten, die sich offensichtlich nicht mit-

einander vereinbaren lassen, anfangen? (Wir wollen uns ins Gedächtnis zurückrufen, daß Ted bei der Erzeugung seiner Bilder ganz ähnlich von einer dünnen Schicht Klebstreifen gestoppt wurde, während er keinerlei Schwierigkeiten hatte, durch Hände und andere dunkle Gegenstände vor der Linse hindurch tätig zu sein.)

Der Leser überlegt sich vielleicht, daß es sich hier augenscheinlich wiederum um die feine, im Hintergrund wirkende Hilfe des Zauberlehrlings handeln muß und daß dieser Unruhestifter weiterhin darauf besteht, so bockig zu sein, auf unbestimmte Zeit an der gleichen Antwort festzuhalten (denn unser Vorgehen stellte ja eine Frage), was für ihn um so schlimmer ist. Wir können ihm willkürlich die Existenz absprechen, ihn so zu einer rein psychologischen Erfindung machen und nur die *tatsächlich, wirklich* positiven Daten der Bleiglastests akzeptieren. Zum Nachteil für diese List wird nicht jeder damit zufrieden sein, und wenn jene Leser, die es sind, zur Seite treten, werden sie feststellen, daß die mit dieser Lösung unzufriedenen Leser beschlossen haben, eine etwas andere List anzuwenden, nämlich die einverständenen Leser willkürlich aus dem Beurteilungs- und Entscheidungsspiel auszuschließen, wenn nicht sogar ihrer Existenz zu berauben. Und ich muß zugeben, daß die ganze Sache meiner Ansicht nach eine schwache, aber verwirrende Ähnlichkeit mit gewissen Charakteristika der berühmten Verurteilung des Herzbuben aufweist (um wieder auf Alice und die seltsame Welt, in der sie und wir uns befinden, zurückzukommen). Dort verhielt sich der Tatbestand so, daß der verleumderrische Brief *nicht* unterschrieben worden war; der König hielt den Herzbuben für schuldig und begründete seinen Verdacht damit, daß der Bube, falls er solch ein belastendes Dokument geschrieben hätte, nicht auch noch so dumm gewesen wäre, seine Unterschrift darunterzusetzen.

Beim Versuch, den »wahren« Informationsgehalt zu ergründen, welcher in Daten wie den vorliegenden enthalten ist, werden wir zurückgeworfen auf jene Art der hin und her überlegenden Taktik, die beim Pokern und beim Spiel »Schiffe versenken« praktiziert wird – »wenn er denkt, ich werde dies tun, dann wird er das tun, aber wenn er denkt, daß ich das denke...« und so weiter. Dies wäre höchst unvorteilhaft, denn das Unbewußte (unser Zauberlehrling) eines jeden Sensitiven, der diese Bezeichnung verdient, könnte jeden Spieltheoretiker unbegrenzt ausspielen, da nur es allein in der Lage wäre, die allerneueste Information zu besitzen, welche für immer gerade außerhalb der Reichweite seines Daten interpretierenden Partners bleiben wird.

Wenn wir nun diese verschiedenen Betrachtungsweisen ernsthaft in Erwägung ziehen – und warum sollten wir das eigentlich nicht tun –, müssen wir weiterhin in gewisser Weise im unsichern bleiben hinsichtlich der Stellung verschiedener Strahlentheorien, da wir selbst bei dem Experiment im Faradayschen Käfig versäumten, das Filmmaterial zu benutzen, das in einem abschirmenden Behälter von weither geliefert worden war, denn nur so hätte die Möglichkeit ausgeschlossen werden können, daß eine Beeinflussung stattfand, bevor Ted den Käfig betrat. Aber selbst wenn diese Unterlassung prinzipiell zu

korrigieren ist, so bleibt uns bestenfalls, ähnlich wie bei den Versuchen im Bleiglastank, die Wahl zwischen zwei alternativen Hypothesen, vorausgesetzt, Ted sollte Erfolg haben. Entweder konnte Ted die Barriere durchdringen, oder ein Bild wurde über eine sehr große Entfernung auf den Film gebracht, und zwar ein Bild, das in gewisser Weise mit einer Vorlage übereinstimmte, die erst dann ausgesucht wurde, als Ted bereits im Tank eingeschlossen war – ein Meisterstück, dem ein Großteil »präkognitiver« Psi-Daten ebenbürtig ist. Ich werde auf diese Daten hier nicht weiter eingehen, sie müssen jedoch, fürchte ich, als theoretisch möglich betrachtet werden.⁵³

⁵³ Demgegenüber scheint ein geringerer Grad an Unsicherheit bei einigen Untersuchungen zu bestehen, die von russischen Forschern in Faraday-Käfigen unternommen wurden. Betrachtet wurden andere Typen von Psi-Phänomenen. Der verstorbene Professor für Physiologie an der Staatsuniversität von Leningrad, Leonid L. Wassiliew, beschrieb in einem kürzlich erschienenen Buch *Experimentelle Untersuchungen zur Mentalsuggestion* (1965) derartige Untersuchungen. Es handelt sich bei diesen Untersuchungen um induzierte Hypnose. Die Versuchspersonen, denen telepathisch Informationen übermittelt wurden, befanden sich in Kammern, die mit Eisendraht- und Bleidrahtgittern versehen waren; die Stärke des Maschendrahtes betrug 1 bis 3 Millimeter. Außerhalb der Versuchskammer befand sich ein Sender, der bei einigen Versuchen ebenfalls in einen Drahtkäfig eingeschlossen wurde. Die Hypnose wurde durch nonverbale mentale Suggestionen herbeigeführt. Die hier erwähnte Methode der Hypnoseinduktion wurde in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erstmals durch einige französische Forscher ausgiebig untersucht. Man arbeitete damals über Entfernungen bis zu vierhundert Meter. Inzwischen wurden durch verschiedene andere Forscher (zu denen ich selbst gehöre) ähnliche Versuche durchgeführt, bei denen weit größere Entfernungen überbrückt werden konnten. In den Experimenten, die von Wassiliew beschrieben wurden, standen für die Versuche Faradaysche Käfige zur Verfügung, die angeblich alles außer extrem langen und extrem kurzen Wellen vollständig ausschalteten. In bezug auf lange Wellen kann gesagt werden, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß kilometerlange Wellen auftreten; die erwähnten Kurzwellen lagen im Bereich unterhalb der weichen Röntgenstrahlen. Die Versuchspersonen erhielten einen mit Luft gefüllten Gummiball, und man gab ihnen die Anweisung, diesen Ball in regelmäßigen Abständen von wenigen Sekunden zu drücken, solange sie wach seien. Hierdurch war es möglich zu ermitteln, in welchem Augenblick die Versuchsperson nicht mehr in der Lage war, diese Tätigkeit durchzuführen, weil der hypnotische Schlaf begonnen hatte, und ebenso war zu ermitteln, wann sie erwachte. Diese Bewegungen, die die Aktivität der Versuchspersonen anzeigten, wurden auf einer sich drehenden Trommel registriert; dadurch war eine sehr genaue Bestimmung der Schlafphase möglich. In einer Zusammenfassung der Ergebnisse zahlreicher Experimente (hier kann man übrigens auch jene Distanzexperimente einschließen, welche im Kapitel X erwähnt wurden – dort war eine ähnliche, aber etwas abgewandelte Versuchsanordnung durchgeführt worden; durch einen luftgefüllten Ballon wurde in Sewastopol die Aussendung von Radiowellen abwechselnd in Gang gesetzt und abgeschaltet; der Empfänger befand sich im Leningrader Laboratorium für Hirnforschung. Die Ergebnisse wurden automatisch auf eine bewegliche Registriertrom-

Was können wir nun mit all den vorliegenden Daten in bezug auf verschiedene Strahlentheorien anfangen? Ich halte es nicht für möglich, einen hypothetischen Zauberlehrling mit logischem Wissen einzukreisen oder zu überlisten, wenn er uns »falsche« Informationen gibt – das ist bei dem Wirrwarr einander widersprechender Fakten vorläufig unvorstellbar. Aber vielleicht lohnt es sich durchzuhalten. Nach einer gewissen Zeit, in der wir nicht zwischen echt und falsch unterscheiden können, mag eines Tages die Beharrlichkeit siegen, ähnlich wie der Freier, der nur Charakter und Beharrlichkeit besitzt, um seine ansonsten bescheidenen Fertigkeiten auszugleichen. Es kann sein, daß wir unsere Tests und Messungen unendlich lange fortsetzen müssen; dabei müssen wir auch sorgfältig vermerken, welchen Wert die Bemerkungen haben, die wir unterwegs begegnen, besitzen, um uns ein Urteil zu bilden. Das alles wollen wir in der Hoffnung unternehmen, daß bei genügend großer Zahl unsere Daten schließlich doch eine gewisse Tendenz aufweisen, einer Hypothese einen höheren Grad an Glaubwürdigkeit zuzuschreiben als anderen. Aber selbst dann sollten wir nie die Tatsache aus den Augen verlieren, daß das Problem aller Messungen unvermeidbar erschwert wird durch unbestimmbare Einflüsse, die sowohl von der auslösenden Person als auch von den Menschen, die die Messungen vornehmen, ausgehen können, und daß wir, sollten wir bestimmte, anscheinend konsistente Tendenzen erhalten, mit Sicherheit allein sagen können, daß ein Haufen Zauberlehrlinge, die im allgemeinen höchst individualistische Charakterzüge aufweisen, sich aus irgendwelchen Gründen, welche uns ewig unverständlich bleiben werden, entschlossen haben, genau das geschehen zu lassen. Aber sollte das geschehen, hätten wir natürlich mit genau diesem Merkmal das Gebiet parapsychologischer Geschehens verlassen und würden uns den normalen physikalischen Gesetzen annähern. Auf jeden Fall können wir, wollen wir das Spiel überhaupt setzen, kaum etwas anderes tun, als uns nach dem Vorbild des mit Gleichmut resignierenden Würfelspielers zu richten, der sagte: »Bei dem Spiel mag es sich um Schwindel handeln, aber es ist das einzige Spiel in der Stadt.«

Wir Ärmsten! Wir begannen unsere Untersuchung der Strahlentheorie mit großen Erwartungen, nur um am Ende herauszufinden, daß wir uns in der seltsamen Lage des Ehemannes in Molnars berühmtem Theaterstück befinden: Niemals wird er (ebensowenig der Zuschauer) herausfinden, ob seine Gattin nun wußte oder nicht, daß der fescbe Gardeoffizier, den sie heimlich traf, in Wirklichkeit niemand anders als ihr Ehemann in Verkleidung war.

Ist es jedoch nicht an der Zeit, endlich zu fragen, wieviel von Teds Phäno-

mel übertragen) schrieb Wassiliew: »Entgegen aller Erwartungen bewirkte die Abschirmung durch Metall nicht die mindeste Abschwächung der telepathischen Übertragung; selbst dann, wenn sowohl der Sender als auch der Empfänger mit Metallgittern umgeben waren, also eine doppelte Barriere bestand, funktionierten die mentalen Suggestionen mit dem gleichen Grad an Wirksamkeit, wie er normalerweise zu beobachten ist, wenn keinerlei Abschirmung besteht.

menen durch irgendeine denkbare Strahlentheorie erklärt werden kann? Läßt sich mit einer Art gradliniger Strahlung erklären, warum Ted stets nur eine rechteckige Filmeinheit von Normalformat beeinflußt und nicht die unmittelbar anschließenden Filmeinheiten oder (mit wenigen Ausnahmen) die übrige Filmrolle? Wir wollen uns einen Augenblick lang vorstellen, eines Tages würde man Einheiten finden, die sowohl mit den Elementarteilchen, die heutzutage von den Physikern untersucht werden, als auch mit den Viren, die momentan Forschungsobjekt der Biophysiker sind, verwandt sind – wir wollen unsere unendlich feinen Teilchen einmal »Virikel« nennen. Weiter stellen wir uns vor, man würde herausfinden, daß diese »Virikel« eine ganz entscheidende Rolle spielen in einem Bereich, für den bestimmte Ereignisse, die heutzutage unter dem Begriff Psi-Phänomene zusammengefaßt werden, typisch sind, und daß nur irgendein, heute noch nicht im Traum vorstellbarer Ableger der Informationstheorie in der Lage sein wird, sie zu erklären.⁵⁴ (Bei meinen geringen Kenntnissen in diesen Disziplinen – die etwas unter denen eines durchschnittlich gebildeten Laien liegen, würde ich schätzen – kostet es mich nichts, diese Blankoschecks auszustellen.) Die wesentliche Frage ist, wie weit wir mit einem solchen Feld kommen in der Erklärung von nicht nur den physikochemischen Veränderungen in der Filmemulsion – das ist nicht schlimmer als das Problem der Psychologen und Neurophysiologen, wenn sie versuchen, Bewußtsein und Sinneswahrnehmungen in der physikalischen Sprache als Schwingungen zu beschreiben –, sondern auch der überaus bedeutsamen Tatsache der *Organisation* dieser Veränderungen zu *sinnvollen* Mustern von Licht und Schatten, Linien und Masse. Wollte man dies übersehen, wäre es so, als würde man versuchen, Michelangelos Meisterwerke allein als die chemische Zusammensetzung des Marmors oder Mozarts Musik als chromatische Tonfolgen zu erklären.

Tatsache ist, daß seit einiger Zeit auch die Physiker und die Biologen sich die Köpfe einrennen und nun langsam zu ahnen beginnen, daß auch ihnen die rein physikalischen Hypothesen ausgehen, um die Vorgänge in ihren ineinandergreifenden Bereichen zu erklären. Sie mögen vielleicht nicht so weit gehen wie der Physiker Jordan, der, in dem bereits erwähnten Werk, der Physik für alle Zeit die Fähigkeit absprach, die Psi-Phänomene im Sinne irgendeiner Art von Strahlung zu erklären, und der es für möglich hält, daß die Physik eines Tages als ein Teilgebiet der Psychologie betrachtet werden wird;

⁵⁴ Erwartungsgemäß haben die Russen die Frage der energetischen Natur von Psi-Phänomenen nicht als völlig unsinnig abgetan. Als Wassiliew das pilzartige Anwachsen neuer Erkenntnisse in der Kernphysik erwähnte, schloß er die Möglichkeit nicht aus, daß »früher oder später ein neues Makrofeld entdeckt werden wird, das über die Grenzen der Atome hinausgeht und den umliegenden Bereich miteinfassen wird.« Er legt großes Gewicht auf die zukünftige Entwicklung der Informationstheorie, die möglicherweise einige der früheren energetischen Konzeptionen als veraltet darstellen wird.

die meisten haben sich jedoch um ein gutes Stück abgesetzt von dem einfachen materialistischen Denkmodell Demokrits und Rutherfords, in dem das Atom als Billardkugel aufgefaßt wird. Für Sir James Jeans schien das Universum, je mehr er über die unendlich kleine Welt des Atoms und den unvorstellbar ausgedehnten und doch irgendwie zusammengehaltenen Kosmos der großen kreisenden Körper nachdachte, eher ein großer Gedanke als eine große Maschine zu sein. So schrieb er: »Der Geist sieht nicht mehr wie ein zufälliger Eindringling im Reich der Materie aus. Wir beginnen zu ahnen, daß wir ihn eher als Schöpfer und Gebieter im Königreich der Materie begrüßen sollten – natürlich nicht unseren individuellen Geist, sondern den Geist, in dem die Atome, aus denen unser individueller Geist hervorgegangen ist, als Gedanken existieren.« Eddington war davon überzeugt, daß der »Weltstoff, der sich hinter unseren Skalenablesungen verbirgt, von einer Natur ist, die mit dem Geist zusammenhängt.« Für Margenau stellt das Elektron selbst schon fast eine Verkörperung des Geistes im kleinen dar. Und Schroedinger, der sich nahezu besessen mit dem Paradoxon befaßt, wie der Geist dazu kam, sich selbst auszulassen, als er sein Bild des Universums ausarbeitete, wenn er doch selbst offensichtlich ein wesentlicher Bestandteil von allem ist, ist zu der Überzeugung gekommen, daß die Bewegungen des Atoms nicht unabhängig von dem, was wir unter Geist verstehen, begriffen werden können.

So kann gesagt werden, daß, um was für einen fundamentalen Prozeß es sich auch immer handeln mag und wie auch immer er letzten Endes in Hypothesen über den Prozeß, die wir jetzt physikalisch die Prozeßhypothesen nennen, integriert werden wird, die Bewegung der Moleküle, die sich ereignen muß, um Teds Bilder zu formen, immer noch einfacher beschrieben werden kann, wenn wir sie mit einem Malerpinsel vergleichen, der vom Gedanken geführt wird, als wenn wir an Strahlungsimpulse denken, die computergesteuert sind. Und da es uns an weiteren physikalischen Daten im Augenblick mangelt, können wir ebensogut zu diesem Aspekt der Dinge zurückkehren, um einige weitere Blicke auf die Probleme zu werfen, die hiermit verknüpft sind.

KAPITEL XII

ZURÜCK ZUM GEIST

Die Art, in der Teds Bilder auf Film zu entstehen scheinen, besitzt – ganz abgesehen von allen anderen ›geistigen‹ Aspekten der ganzen Angelegenheit – eine beachtliche Ähnlichkeit mit gewissen Daten verschiedener Herkunft, die uns einen flüchtigen Einblick (leider wirklich nur einen flüchtigen Einblick) in die Art und Weise der Entstehung von Bildern im Bewußtsein vermitteln. Diese Ähnlichkeit kommt wohl am stärksten zur Geltung, wenn man einen Vergleich mit der Entstehung von ›Eindrücken‹ bei verschiedenen Medien anstellt, die befähigt sind, visuelle Bilder zustande zu bringen. Nach ihrer eigenen Beschreibung fügen sich die Bilder aus Einzelteilen mosaikartig zu einem Ganzen zusammen, das plötzlich lebendig vor ihnen ersteht. Einer Beschreibung von Tenhaeff zufolge illustrierte ein Medium diesen Vorgang, indem es in verschiedenen, voneinander unabhängigen Bildern Einzelteile eines Gemäldes zeichnete, bevor ihm die Zeichnung des Gesamtbildes möglich war; das Original befand sich in einem Briefumschlag verschlossen. Ein anderes Medium gab folgende Schilderung, um zu erklären, wie sich seine Eindrücke aufbauten: »Zuerst sieht man zum Beispiel zwei Beine, dann einen Schwanz, und dann gewinnt die Gesamtgestalt, zum Beispiel eine Kuh, allmählich Form.« Leider hatten wir bisher noch keinen Erfolg, Teds Bilderentstehung im *status nascendi* mit Filmkameras einzufangen. Ebenso wenig gelang es uns, diesen Entstehungsvorgang bei der Beobachtung des Abzuges in der Entwicklerlösung im gedämpften, gefilterten Licht einer fotografischen Dunkelkammer zu rekonstruieren, obwohl in dieser Richtung bereits ein Anfang gemacht worden ist.

So mußten wir uns für unsere Kenntnisse der Bildungs- und Syntheseprozesse auf das verlassen, was sich aus den vielen fortlaufenden Bilderserien und der Art und Weise, in der die Bilder auf den Abzügen herauskommen, kombinieren läßt.

Es gab zahlreiche Beispiele, bei denen Teds Bilder schon im Entstehen wieder zu vergehen schienen oder auf frühen Entwicklungsstufen mißlangen. Oft erschienen deutlich Teile von noch nicht identifizierbaren Strukturen, bei denen es aber nie dazu kam, daß sie sich mit anderen Elementen zu irgendeiner klar erkennbaren Endform vereinigten, bevor der kaleidoskopähnliche Prozeß in irgendwelche andere Konfigurationen überging oder das Bild völlig verblaßte. Bei dieser flüchtig vorübergehenden Schau pflegten Bilder dahinzugleiten wie fremdartige Geschöpfe in der Tiefe des Meeres, die einen Augenblick lang vom Lichtstrahl der Taucherkugel erfaßt werden, bevor sie enteilen,

um nie wieder gesehen zu werden. Aber bei einer Gelegenheit wurde eine derart embryohafte Gestalt vor der ewigen Vergessenheit gerettet, und zwar durch etwas, was uns wie reines Glück im Spiel erschien – sozusagen das Aufdecken einer Spielkarte. An diesem Abend hatte Ted fast ein Dutzend Filmrollen verbraucht, ohne ein klares Bild zustande zu bringen. Tatsächlich waren mehr normale Fotos von seinem Gesicht zustande gekommen als bei allen anderen Begebenheiten der letzten Monate; es schienen sogar mehr zu sein, als es der Gesamtmenge solcher Fotografien während dieser Periode entsprach. Allmählich sah es so aus, als sei Teds ununterbrochene Serie von erfolgreichen Sitzungen, die so lange andauert hatte, nun endgültig zu einem Abschluß gekommen. Die Zeugen, die sich bei dieser Gelegenheit in meinem Haus befanden – Professor J. Allen Hynek von der astronomischen Fakultät der Northwestern University, ein Augenarzt, der lieber anonym bleiben möchte, und Dr. Frey, der bei diesem Debakel als Protokollführer tätig war –, wurden durch einige *formes frustes* von offenbar zwei Themen auf die Folter gespannt. Da sie nicht definitiv als potentielle Strukturen angesprochen, geschweige denn spezifisch identifiziert werden konnten, wurden sie nicht positiv gewertet, obwohl auf Kontrollfotos nichts Entsprechendes dupliziert werden konnte.⁵⁵ Schließlich gab Ted verstimmt, enttäuscht und einem Zusammenbruch nahe (er hatte in dieser Sitzung etwa acht Liter Bier in sich hineingegossen und trank, wie sich später herausstellte, schon seit mehreren Tagen rund um die Uhr) zu, am Ende zu sein. Wenige Minuten später war Professor Hynek, im Mantel und mit eingepackter Kamera, bereits im Begriff, dem Augenarzt zu folgen, als er plötzlich buchstäblich auf der Türschwelle innehielt und Ted bat, noch einen Film zu versuchen. Als Ted schließlich einwilligte – er zuckte nur müde und hoffnungslos mit den Schultern, war aber bereit weiterzumachen (falls er noch etwas zu trinken bekäme) – hatte der Ophthalmologe das Haus bereits verlassen. Professor Hynek und Dr. Frey kamen jedoch zurück und nahmen Platz für ein paar weitere Aufnahmen. Die Filme, die Professor Hynek mitgebracht hatte, waren vollständig aufgebraucht, und ich legte einen meiner Filme in seine Kamera ein, ein Modell 800, das sich leicht von meinem Apparat unterscheidet. Fast sofort, als sei er dankbar, gewissermaßen eine Gnadenfrist für eine Art Verbannung erhalten zu haben, lieferte Ted das Bild eines Autos (Abb. 139). Es ist fast gewiß, daß dieses Bild

⁵⁵ Der Ophthalmologe produzierte auf einer Kontrollaufnahme ein perfektes Blackie; unter Hunderten von Bildern, die bei zahlreichen Gelegenheiten gemacht wurden, ist es geradezu einmalig. Ted stand bei diesem Versuch neben dem Arzt und beobachtete ihn mit einem vergnügten Lächeln. Es bleibt strittig, wie das wegen der offenbar vorhandenen methodischen Grenzen, die allen Experimenten dieser Art gesetzt sind, zu interpretieren ist. Es ist zu erwarten, daß früher oder später irgend jemand mit der Freiheitsstatue oder etwas Ähnlichem auf einem Kontrollbild aufwarten wird, und dies wird leider von einigen fast automatisch, wenn natürlich auch zu Unrecht, als unausweichlicher Betrugsbeweis interpretiert werden.



Nov-14, 1961 J. A. Hynek

Abb. 139



Nov-14, 1961 J. A. Hynek

Abb. 140



Abb. 141

ewig in Vergessenheit geblieben wäre, wenn Professor Hynek Ted nicht in letzter Minute zu einer weiteren Spielrunde inspiriert hätte. (Es sollte erwähnt werden, daß das Bild als streng kontrollierter Treffer gewertet wurde, obwohl mein Film benutzt worden war, und zwar deshalb, weil sich eine auffallende Übereinstimmung mit einigen der unentwickelten Formen, von denen eine in Abb. 140 wiedergegeben ist, nachweisen ließ, die an diesem Abend produziert worden waren, als sich Professor Hyneks eigener Film noch in der Kamera befand.) Nach einigen weiteren Aufnahmen kam nur zwei oder drei Minuten später mit einer anderen Kamera ein zweites Bild zustande, das mehr oder weniger dasselbe Motiv darstellte.

Bei anderen Begebenheiten konnte man an Bilderserien beobachten, daß Teile von Motiven in verschiedenen aufeinanderfolgenden Einzelbildern vorkamen, die man mehr oder weniger zu einem Muster zusammensetzen konnte. Sie vereinigten sich jedoch nicht auf einem Bild in der Zeit, bis der Prozeß sich auf ein anderes Thema verlagerte. Das Bild in Abb. 141 zum Beispiel, das die Kopie eines religiösen Gemäldes mit einem Heiligen als Zentralfigur zu sein scheint, wurde von mir aus zwei Aufnahmen zusammengesetzt, von

denen keine ein vollständiges Bild zeigte. Diese Aufnahmen kamen in der Sitzung zum Vorschein, in der Dr. Wormington die Ära der Olmeken als Zielbereich vorgeschlagen hatte, zu dem sie jedoch keine Beziehung aufzuweisen scheinen.

Unmittelbar bevor diese Fragmente entstanden, rief Ted plötzlich leidenschaftlich: »Ich sehe Hände – Hände kommen heraus.« Gleich nach diesem impulsiven Ruf entstand die erste Aufnahme bei Versuch Nummer 4. (Der »Helm« in Abb. 58 erschien erst bei der siebten, die Stelen in Abb. 60 bei der achten Aufnahme.) Anders als bei anderen Versuchen, bei denen Ted eine gewisse Kontrolle über die entstehenden Objekte zu haben schien, aber auch abweichend von jenen Anlässen, bei denen Ted offenbar nicht nur keinerlei Kontrolle über das, was sich vollziehen würde, hatte, sondern sich auch keiner Anzeichen von Bildern bewußt war, schien ihm diesmal die Rolle eines passiven Beobachters zugefallen zu sein; sein Geist diente hierbei lediglich als Reflexionsschirm für irgendwelche nicht identifizierbare, vorübergehende Objekte.

Dies bringt uns einen Augenblick lang zurück zu dem seltsamen Punkt, auf den ich in einem der vorausgegangenen Kapitel hinwies: Teds schlechte visuelle Vorstellungskraft. Das mutet uns befremdend an, wenn wir uns vergegenwärtigen, mit welcher Klarheit und Korrektheit bis ins Detail seine fotografischen Darstellungen sind, aber auch wegen der Tatsache, daß er gelegentlich wie in dem eben geschilderten Beispiel mehr oder minder intensiv eine Art von Halluzination erlebt, bevor dieser Eindruck auf den Film übergeht. Wie gesagt, ist diese Form der »Visualisierung« so grundverschieden von dem, was er normalerweise an visuellen Fähigkeiten besitzt, daß man sich unwillkürlich fragt, ob hier nicht möglicherweise zwei voneinander verschiedene Prozesse ablaufen oder ob zwei Prozesse, die sich auf verschiedenen Ebenen seines Bewußtseins abspielen, diesem auffallenden Unterschied ursächlich zugrunde liegen. Meist ist das, was Ted auf Film erhält, ganz unabhängig von seiner Fähigkeit, sich das Motiv bewußt visuell vorzustellen, etwa in der Art eines Traumbildes (wobei sich natürlich auch zeigt, wie wenig wir über Traumbilder wissen). Man könnte hier als Beispiel seine Fotografie der Westminster Abbey (Abb. 10) mit seiner zeichnerischen Wiedergabe (Abb. 7) vergleichen. Während auf der Fotografie die Westminster Abbey bis in die letzte und kleinste Einzelheit deutlich abgebildet wurde, ist die Formgebung auf seiner Zeichnung äußerst dürrig. Ebenso verblüffend ist jedoch die Tatsache, daß seine Fotos gelegentlich mehr Übereinstimmung mit seiner eigenen mangelhaften Erinnerung an ein Motiv aufweisen als mit dem eigentlichen Zielbild. (Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals auf Abb. 72 hinweisen, die ein Zwischending zwischen der von Dr. Starrett gewählten Vorlage und seiner eigenen Vorstellung von diesem Zielbild darstellt.)

Im großen und ganzen erzielte Ted bisher anscheinend eine mindestens ebenso gute Übereinstimmung mit völlig verborgenen Zielbildern wie mit solchen, die er sah; und einmal, als nur das halbe Zielbild sichtbar war (Abb.

142⁵⁶, obere Hälfte), während die andere Hälfte mit Pappe verdeckt war, zeigte sich bei einem der wiederkehrenden Themen seiner Bilder (Abb. 143) eine genaue Übereinstimmung mit gewissen einzelnen Merkmalen der verborgenen unteren Hälfte (Abb. 144 – leider erwiesen sich die Mauersteine, die in der unteren Bildhälfte dargestellt sind, als ungeeignet für eine Vergrößerung, die aus Vergleichsgründen wünschenswert gewesen wäre). (Das Bildmaterial, die Kamera und das Zielbild wurden bei diesem Experiment von Dr. Carl Zimet geliefert.) Bei anderen Gelegenheiten, bei denen solch ein Experiment versucht wurde, gelang es Ted, Übereinstimmungen sowohl mit den sichtbaren als auch mit den verborgenen Teilen der Vorlage zu vereinigen, als ob es ihm nicht viel ausmachte, auf welche Weise ihm das Zielbild gegenübergestellt wurde.

Außer unbeantworteten Fragen, die im Zusammenhang mit den besprochenen Vorgängen aufgeworfen werden, besteht auch noch in bezug auf die Faktoren, die Ted ab und zu dazu befähigen, bis zu einem gewissen Grad Kontrolle über das zu besitzen, was auf dem Film entsteht, noch Unklarheit. Wir befinden uns hier noch ebenso im Dunkeln wie zu Beginn unserer Arbeit. Wir erhalten auch beim Studium der Werke früherer »Geisterfotografen« keine Hinweise. Die Sensitiven, mit denen Fukurai arbeitete, schienen fähig zu sein, diese Kontrolle auszuüben, aber die meisten »Geisterfotografen« wuß-



Abb. 142

⁵⁶ Mit freundlicher Genehmigung der »British Travel Association«.



Abb. 143

Abb. 144





Abb. 145

ten nie, was auf ihren Platten erscheinen würde, falls überhaupt etwas herauskam. Versuche, »in Zusammenarbeit mit einem fotografischen Medium eindeutig bewußte Gedankenbilder herzustellen«, schrieb ein Vertreter der »Society for the Study of Supernormal Pictures« (Gesellschaft zur Untersuchung ungewöhnlicher Bilder) in Conan Doyles *The Case for Spirit Photography* (1923), »erwiesen sich in unseren Experimenten hierzulande stets als Fehlschlag, doch haben sich einige der auf dem Kontinent lebenden Mitglieder der SSSP auf diese Forschungsrichtung konzentriert; sie hatten damit Erfolg, Gedankenfotografien zu erzeugen, die eine mehr oder minder große Ähnlichkeit mit dem Objekt aufwiesen, auf das sich das Medium konzentriert hatte«.

Manchmal weiß Ted nicht genau, welches Bild sich bei seinem bewußten Versuch, etwas aus der weiten Tiefe des Unbewußten hervorzurufen, materialisieren wird, aber wie alle schöpferischen Menschen scheint er sich völlig darauf zu verlassen, daß irgendein unbewußter Vorgang des Sichtens, Wählens und Aufbauens die Sache übernehmen und eine geeignete Darstellung liefern wird. Als er einmal in einem bleiverkleideten Raum eines radiologischen Laboratoriums durch das Bleiglasfenster hindurch Aufnahmen erzeugte, erhielten wir immer wieder eine verblüffende Serie von Streifenmustern (Abb. 145), die sich bei allen Abzügen etwa an der gleichen Stelle befanden. Als diese schließlich als ein durch Reflexion verursachtes Artefakt identifiziert wurde, war Ted erbittert. Er kam aus dem Tank heraus und verlangte eine

Kamera. »Ich werde Euch schon zeigen, daß ich solche Linien auch dann erzeugen kann, wenn ich von dem Fenster weg bin« brummelte er, als er eine Aufnahme sozusagen aus dem Handgelenk schüttelte und mir dann die Kamera zurückgab. Das Bild, das er erhielt (Abb. 146), zeigte zwar nicht die Linien, die wir zuvor bekommen hatten, bestand jedoch hauptsächlich aus Streifen, als hätte er versucht, das, was wir für ein Artefakt gehalten hatten, irgendwie zu rechtfertigen oder zu legitimieren. Ted hatte nichts Besonderes im Sinn, als er knipste.

Wenn ein Kampf entbrennt zwischen Bildern, die er bewußt erstrebt, und solchen, die trotz der stärksten Willensanstrengung, sie fernzuhalten, blitzschnell störend auftauchen, benimmt sich Ted manchmal wie ein leicht gereizter Schiedsrichter in einem Boxkampf zwischen zwei jungen Nachwuchstalenten, die noch nicht so ganz die Spielregeln beherrschen und sich deshalb auch nicht daran halten. Etwas Derartiges geschah bei einer der Sitzungen, die der Ankunft von Mariner IV in Marsnähe vorangingen, als Ted ankündigte, er wäre zu einem weiteren Versuch, den Planeten zu fotografieren, bereit.



Abb. 146

von Haut, wenigen Haaren, Zähnen, Drüsengewebe bestehen, wobei alles wild zusammengewürfelt ist).⁵⁸ Hierbei handelt es sich jedoch um ein solch kontroverses und anrüchiges Kapitel in der Geschichte der Parapsychologie – die Parapsychologen scheinen hierbei mit den Nicht-Parapsychologen in dem Versuch zu wetteifern, die Daten in Mißkredit zu bringen, ebenso wie die Hauptpersonen, deren Namen mit diesen Untersuchungen verknüpft sind, und selbst jene, die in ihrem eigenen wissenschaftlichen Gebiet (Physik, Physiologie, Medizin) höchstes Ansehen genießen –, daß ich zögere, dieses Thema überhaupt zur Sprache zu bringen. Jedoch zwingt mich nicht nur reine Fairneß, es doch zu tun, sondern auch wissenschaftliche Vorsicht.⁵⁹



Abb. 149

⁵⁸ Haarsträubende Berichte und Übersichten, von denen einige bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zurückreichen, sind in Geley (1920), Riebet (1923) und Schrenck-Notzing (1923²) zu finden. Ich warne den Leser, sich ihnen zu widmen, bevor er alles gesehen, alles gelesen und seinen Geist von allem Schwanken befreit hat.

⁵⁹ Eine Schwierigkeit bei der Interpretation scheint darin zu bestehen, daß mitten zwischen all dem Mißtrauen und inmitten von widerwärtigen Anklagen nur zwei

Dennoch bleibt das Problem bestehen, wie die von Ted bewirkten Effekte auf dem fotografischen Film zustande kommen. Welchen anderen Beweis besitzen wir außer den eben erwähnten hochgradig widersprüchlichen Daten für das, was man im allgemeinen als Wirkung des Geistes auf die Materie bezeichnet? Und können wir diesen Effekt erklären?

Ich will hier nicht die Aufgabe übernehmen, einen Überblick über das, was man unter dem Begriff physikalische Psi-Phänomene zusammenfaßt, zu geben, obwohl meines Erachtens eine beträchtliche Menge an positivem Beweismaterial für das Auftreten dieser Phänomene vorliegt. Es ist zu leicht möglich, daß der skeptisch veranlagte Leser derartige Berichte aus zweiter Hand als voreingenommen oder gefälscht abtun könnte, während er weit weniger fähig ist, sich dem Eindruck des Originalberichtes zu entziehen, in dem die jeweils spezifischen Versuchsbedingungen detailliert wiedergegeben werden. Deshalb möchte ich hier den interessierten Leser nur auf einige ausgezeichnete Quellen verweisen. Unter ihnen befinden sich auch Berichte, unter anderem von Physikern und Biologen, über auf normalem Wege nicht zu erklärende Bewegungen von Objekten in Anwesenheit von Medien und unter experimentellen

oder höchstens drei Hypothesen in Betracht gezogen werden, um zu klären, ob Schwindel, Nichtschwindel oder eine simple Kombination von beidem vorliegt. Dabei gäbe es beinahe ebenso viele denkbare Alternativen, die man bei der Auswertung der hochgradig komplexen Daten bei diesen strittigen Fällen anwenden könnte. Es handelt sich um die umstrittenen Fälle, bei denen angeblich embryonenhafte unentwickelte Formen zu beobachten waren. Interessant und informativ, wenn auch übertrieben parteiisch, ist der Bericht über diese Kontroverse in Dr. Hans Gerloffs *The Crisis in Parapsychology* (1965).

Höchstwahrscheinlich werden wir auf dem Gebiet der parapsychologischen Forschung mit konventionellen Hypothesen nie zu einer fundierten Aussage gelangen; möglicherweise waren unsere bisherigen Vorstellungen zu eng gesteckt oder einfach nicht verrückt genug. Immerhin muten uns auch die Phänomene, die man bei Ted beobachten kann, auf den ersten Blick als unwahrscheinlich an. Teds Daten bringen uns zumindest auf den Gedanken, daß in gewisser Weise irgendeine Verbindung bestehen könnte, zwischen der Art der Entstehungsprozesse, die bei der Ausgestaltung von Teds Bildern festzustellen ist, und gewissen bisher noch weitgehend rätselhaften Aspekten der Zellularbiologie. Ich habe das starke Gefühl, daß hier eine Gruppe ernsthafter und zugleich mutiger Forscher nötig wäre, um dieses so weitgehend in Mißkredit geratene Forschungsgebiet neu zu eröffnen – vorausgesetzt, es ständen Versuchspersonen zur Verfügung. Bei dieser Neuforschung wäre es allerdings notwendig, daß sich jeder einzelne dieser Pioniere, wie seinerzeit Ulysses, an den Mast der wahren wissenschaftlichen Unvoreingenommenheit binde, den ließe und mit offenen Augen und Ohren den Sirenengesängen der öffentlichen Meinung, aber auch der eigenen tiefverwurzelten Vorurteile lauschte. Ich persönlich bin weit davon entfernt, paranormal begabte Leute in Mißkredit zu bringen, nur weil es ihnen nicht gelingt, den einwandfreien Nachweis ihrer Echtheit zu erbringen. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Veröffentlichung dieser Daten über Ted in dieser Richtung eine Anregung bieten würde.

Bedingungen.⁶⁰ Obgleich die Beobachtungsebene in diesen Berichten, bis auf einen (Grad 1965), makroskopisch war gegenüber dem vermutlich molekularen Niveau, auf welchem sich Teds Phänomene vollziehen, scheinen doch die Probleme die gleichen zu sein.⁶¹ Hier, wie im Fall der von Ted gelieferten Daten, kommt es nicht darauf an, ob man die Berichte für »glaubhaft« im üblichen psychologischen Sinne hält, sondern nur darauf, ob, wie Ducasse es 1951 in seiner Besprechung des durch den Physiker Crookes erbrachten Beweismaterials feststellte, »irgendeine Person, die Loyalität gegenüber den anerkannten Kriterien für verlässliche Beweise empfindet, das Recht hat, [solchen Berichten] nicht zu glauben«. Professor Ducasse fuhr fort: »Da ich tatsächlich immer noch psychologische Schwierigkeiten habe, an das Auftreten der beobachteten Phänomene zu glauben, muß ich bekennen, daß der Grund für meinen psychologischen Widerstand, dorthin zu folgen, wohin das Beweismaterial führt, bedeutet, daß ich nicht so vernunftbegabt bin, wie ich es sein sollte.«⁶²

⁶⁰ Vergleiche Barrett (1917), Crawford (1919), Crookes, Feilding (1963), Grad (1965), Lodge (1894), Owen (1964), L. E. Rhine (1961) und Richet (1923). In bezug auf einen gekonnten kritischen Überblick, der Psychokinese-Experimente in Laboratorien wiedergibt, siehe Girden, 1962 (dessen schottisches Urteil: »nicht bewiesen« meiner Ansicht nach lediglich zeigt, wie nutzlos der Versuch ist, mit dem stets zurückweichenden Horizont durch einen rein statistischen Ansatz Schritt halten zu wollen).

⁶¹ Crookes, ein Physiker, unternahm den Versuch, »psychische Kraft« zu messen, indem er folgende apparative Anordnung aufstellte: Die vom Medium erzeugte psychische Kraft wurde auf einen Apparat übertragen, der direkt an eine Federwaage angeschlossen war; von hier aus wurden die ermittelten Befunde auf eine bewegte Trommel übertragen. Der Ingenieur Crawford fand heraus, daß während der Levitation von Objekten ihr Eigengewicht anscheinend zu dem Körpergewicht des Mediums hinzugefügt wurde. Wir begegnen hier jedoch einem Problem, das jenen ähnelt, die man auch anderswo auf dem Gebiet der experimentellen Parapsychologie finden kann, und das vielleicht beispielhaft bei Ted gezeigt werden kann, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie unterschiedlich seine Reaktion gegenüber Bleiglas einerseits und Bleimetallplatten andererseits war. Man kann nicht sagen, ob oder ob nicht (und in welchem Ausmaß) eine Versuchsperson die Daten nur maßgerecht aufischt, indem sie unbewußt auf ihre eigenen Erwartungen und Vermutungen oder auf die der Experimentatoren reagiert. Ebenso wenig kann man, wenn es um Skalenablesungen geht, bestimmen, wiederum *ex hypothesi*, was diese Ablesungen bedeuten – Veränderungen der zugrunde liegenden Quantität, mit der sich die Ablesung verändern soll, oder Änderungen, die den Zeigerausschlag selbst betreffen.

⁶² Richet, ein Nobelpreisträger für Physiologie und Medizin, schrieb über Crookes Berichte: »Diese Experimente, die von einem namhaften Experimentator durchgeführt wurden, sind so treffend und so exakt, daß es uns in Staunen versetzt, wieso sie nicht allgemein anerkannt werden sollten. Aber ich will Ihnen ein persönliches Geständnis machen: Solange ich Eusapia [Palladino] in Mailand nicht

Die Schwierigkeit bezüglich unserer Unfähigkeit, uns mit ungewöhnlichen, aber verifizierbaren Daten dieser Art auseinanderzusetzen, wird dadurch verursacht, daß die moderne Wissenschaft, aber auch jeder von uns als Individuum, aufgewachsen ist in einer unbeugsamen dualistischen Tradition, die ihren ersten formellen Ausdruck in Plato fand, dann von mittelalterlichen Scholaren aufgegriffen und entwickelt wurde – weitgehend deshalb, weil sie sich gut in die vorherrschende religiöse Doktrin einfügen ließ – und die schließlich zu ihrer vollsten Entfaltung in der Schule von Descartes kam, deren Anhänger viele Bücher voller sophistischer Argumente hervorbrachten, wobei sie zu zeigen versuchten, wie die Materie, die aufgefaßt wurde als eine Art nicht reduzierbare X-Achse von Ereignissen, in Interaktion treten konnte mit dem Geist, der als ebenso nicht reduzierbare Y-Achse galt. Die daraus resultierende Verwirrung legte den Grundstock für die ganze spätere Philosophie, und die Hauptbeschäftigung aller Philosophen war seither infolgedessen der Versuch, die Dichotomie Materie-Geist oder Körper-Geist zu lösen. Es gab keinen bedeutenderen Philosophen, der sich nicht mit diesem Problem herumgeschlagen hätte.

Ich möchte nicht auf Einzelheiten eingehen in bezug auf die verschiedenen Einfälle und Verdrehungen, die von Philosophen in dem Versuch gebraucht wurden, dieses Problem zu lösen oder zu umgehen. Diese Dinge sind in befähigter Weise in den Standardwerken über diese Themen besprochen worden.⁶³ Außerdem wurde, wie ich angedeutet habe, dieses Thema von jedem Berufsphilosophen seit Descartes behandelt.⁶⁴ Heutzutage besteht ein Trend, von dualistischen oder Wechselwirkungstheorien, ganz gewiß aber von kompromißlosen idealistischen oder materialistischen Standpunkten, weg-

selbst gesehen hatte, war ich absolut davon überzeugt, daß Crookes einem schrecklichen Irrtum zum Opfer gefallen sein mußte. Ebenso ging es Ochorowicz, aber er bereute seine Haltung und sagte, genauso wie ich es jetzt tue, indem ich mir mit schlechtem Gewissen an die Brust schlage: »Pater peccavi.« (Entnommen aus: *Thirty Years of Psychological Research*, 1923).

Eine Methode, mit unangenehmen Daten umzugehen, ist natürlich, daß man den Versuch unternimmt, die Quelle, aus der diese Daten hervorgingen, in Mißkredit zu bringen. Vor kurzem wurde ein Versuch unternommen, Crookes als unlauteren Schwindler und Liebhaber eines der Medien hinzustellen, mit denen er arbeitete. Es hat den Anschein, als ob irgendeine Form der »Bloßstellung« bisher unweigerlich das Schicksal aller Forscher gewesen ist, die den Versuch machten, die Schranken des wissenschaftlichen Widerstandes zu brechen in Fällen, wo physische Psi-Phänomene beteiligt sind (Schrenck-Notzing 1923²). Selbstverständlich werde ich zwar unangenehm berührt, aber keineswegs überrascht sein, wenn sich solche Konsequenzen in dem hier vorliegenden Fall ereignen sollten.

⁶³ Chappell (1962), Flew (1964), Hook (1961).

⁶⁴ Siehe Beloff (1964), Broad (1949, 1953), Dewey (1929), Ducasse (1951), Hawkins (1964) und Russell (1921, 1948), um ein paar repräsentative moderne Ansätze zu nennen.

zukommen und sich der einen oder anderen Fassung jener Form der Philosophie zuzuwenden, die neutraler Monismus genannt wird. Dieser philosophischen Richtung zufolge stellen Materie und Geist nicht zwei grundsätzlich verschiedene Modi des Seins und schon gar nicht zwei verschiedene Substanzen dar, sondern lediglich verschiedene Arten, Aussagen über Ereignisse zu machen, die nur in Begriffen beider adäquat beschrieben werden können – zwei Arten logisch komplementärer Abstraktionen, wenn man so will, oder zwei Arten der Organisation oder Verschlüsselung eines einzigen zugrundeliegenden Informationsprozesses.⁶⁵

Trotzdem kann man sich, wenn man einen Blick auf die gegenwärtige Literatur zu dem Problem wirft, kaum des Eindrucks erwehren, daß die verfeinerten logischen und linguistischen Konventionen, die angenommen wurden, kaum über eine Vernunftlehe hinausgekommen sind und daß es sich um einen unsicheren Burgfrieden zwischen zwei bedeutenden philosophischen Schulen handelt, die immer noch wenig gegenseitigen Nutzen von ihrer Verbindung haben. Tief im Innern fühlen alle beide, daß die zwei Organisationstypen, die so zu nennen heute Mode ist, in Wirklichkeit Organisationsarten dessen sind, was eigentlich (mit einem wissenden Augenzwinkern hinter vorgehaltener Hand geflüstert) M-a-t-e-r-i-e oder, je nachdem, G-e-i-s-t ist. Es scheint allzu schwer zu sein, sich einen Dualismus abzugewöhnen, der zwar offensichtlich nicht angeboren ist, aber doch irgendwie schon mit der Muttermilch oder kurz danach in unser Inneres gelangt. Ich glaube auch nicht, daß es der Sache dient, wenn man eine moderne Art von Atomismus erfindet, nach dem wir es nicht mehr mit Geist und Materie im Großen zu tun haben, sondern mit seltsamen, individuellen halb materiellen, halb geistigen hybriden Einheiten, die uns (ganz abgesehen von meiner früher besprochenen Virikel-Phantasie) vor genau dieselben Probleme im Kleinen stellen.⁶⁶ Für jene, die sich von

⁶⁵ Dies paßt jedoch vielen Neurophysiologen, die die Frage aufgegriffen haben, nicht allzu sehr. Sherrington (1963), der sich den Geist als etwas vorstellt, was außerhalb des meßbaren Materie-Energie-Systems physikalischer Vorgänge liegt, tendiert zu einer dualistischen Auffassung, während Eccles, der ebenfalls die dualistische Denkweise verteidigt, in seinem Buch *The Neurophysiological Basis of Mind* (1953) sogar so weit gegangen ist, daß er die Psi-Phänomene heranzieht als eine »Erklärung«, auf welche Weise der nicht körperliche Geist das Hirn beeinflusst. Er geht von der Annahme aus, daß der Geist die spatiotemporale Aktivität des neuronalen Netzwerkes im Hirn verändert, indem »Einflußfelder« ausgebildet werden, die nur festgestellt werden können durch eine spezielle »Eigenschaft der Großhirnrinde, die eine »Empfindlichkeit anderer Art und Ordnung besitzt als jegliches physikalische Instrument. Eccles würde wahrscheinlich das Problem, in welcher Weise Teds Geist fotografischen Film beeinflusst, so beurteilen, daß im Prinzip kaum ein Unterschied bestünde gegenüber der Art, wie der Geist sein Hirn beeinflusst. Seiner Ansicht nach würde beides zustande gebracht durch »Einflußfelder«, die viel zu fein sind, um mit gewöhnlichen Instrumenten nachweisbar zu sein. Der Gewinn, der durch diese Hypothese erzielt wird, ist fraglich.

⁶⁶ Carington (1949).

philosophischen Abstraktionen nicht über ungeklärte Probleme hinwegtrösten lassen, bleibt die Frage, wie der Geist ein einfaches kleines Molekül bewegt. Erklären Sie das, und der Rest ist einfach.

So gelangen wir zu dem merkwürdigen Stand der Dinge, bei dem Philosophen und Wissenschaftler in ihrem Versuch, dieses eine Molekül zu veranlassen, sich zu bewegen, sich verzweifelt bemühen, zu einem Universum zurückzufinden, welches der Primitive (und nach den detaillierten Untersuchungen Piagets auch das Kind) nie verlassen hat. Tatsache ist, daß alle Theorien, ob sie nun die dualistische oder die monistische Anschauung vertreten, nur dazu verhelfen, das zu erklären und zu rechtfertigen, was für den Primitiven kein Konstrukt, keine kluge linguistische Wiederannäherung, sondern einfach eine Art des Lebens ist. Der Primitive fühlt, daß die Verwandtschaft, die zwischen seinen Gedanken und der Außenwelt besteht, ein gutes Stück der Verwandtschaft seines Geistes zu seinem eigenen Körper ist. Für ihn ist es ganz klar, daß seine Gedanken Dinge bewirken können. Er würde es nicht für notwendig halten, eine spezielle Theorie zur Erklärung der nicht physikalisch verursachten Bewegung von Objekten in Gegenwart eines Mediums zu entwickeln. Seine Mediziner und Schamanen tun dauernd solche Dinge – aber nur für ernsthafte rituelle Zwecke wie die Wiederherstellung einer wohlthuenden gegenseitigen Harmonie zwischen dem Stamm und der Natur. Spuk! Jeder Stamm hat das; Spuk wird aufgefaßt als die Gedanken und Gefühle verdrossener Zeitgenossen, die ihren Kummer auf diese Art ausleben, denen es aber nur gelingt, ein wenig lästig und schließlich langweilig zu sein, da sich niemand von diesen bubenhaften Streichen einschüchtern läßt. Ein primitiver Galilei oder Einstein würde wahrscheinlich in der Tat völlig andere Fragen stellen als wir. Auf den Fersen hockend und gedankenverloren an dem Stab in seiner Nase zupfend, würde er – mit einem modernen westlichen Besucher konfrontiert, der ihm einen glaubwürdigen Bericht darüber gäbe, wie sich die Dinge in der zivilisierten Welt verhalten – sich wohl überlegen, wie es sein kann, daß ein großer Teil der Welt Theorien ausgearbeitet hat, die so eindeutig falsch sind, Theorien über irgend etwas im Inneren einer Person, was »Geist« genannt wird, von dem man vermutet, daß es so etwas Ähnliches ist wie ein unsichtbarer Behälter für Gedanken und Gefühle, der zwar Gesicht und Glieder direkt beeinflussen kann, nicht aber Dinge, die sich außerhalb des Körpers befinden, wie Steine und Stöcke und die Gedanken und Wünsche anderer. Da er die manchmal direkte Beziehung seines Willen zur Außenwelt für ebensowenig zweifelhaft wie sein eigenes Ich hält, könnte er fragen, wie es kommt, daß nicht jeder Mensch so empfindet. Wäre er jedoch besonders brillant und könnte sich einen Augenblick lang über seine kulturell bedingten Überzeugungen und Betrachtungsweisen der Dinge im Lebenskontext erheben, dann könnte er vielleicht die Gretchenfrage stellen: Wie kommt es eigentlich, daß Berge, von denen doch jeder weiß, daß der Glaube sie versetzen kann, meistens am gleichen Platz bleiben? Und wenn doch offensichtlich jeder so einfache Dinge tun kann wie Gegenstände bewegen, einfach weil man will, daß sie

sich bewegen, und an zwei Plätzen gleichzeitig sein und so weiter, wie kommt es dann, daß die meisten Leute es vorziehen (wenn wir es einmal so ausdrücken wollen), dies nicht zu tun, genauso wie die meisten Menschen in der Welt, die sein Besucher ihm beschrieben hat, es vorziehen, nicht zu stehlen und zu morden oder bei Rot über die Kreuzung fahren, obwohl sie das doch offensichtlich könnten, wenn sie nur wollten? Schließlich könnte er sich fragen, ob irgend etwas Besonderes an jenen Menschen ist, die so sichtbaren Gebrauch von den Kräften machen, welche jedermann latent besitzt.

KAPITEL XIII

SERIOS SEIN IST WICHTIG

Sollte etwas Besonderes an Menschen wie Ted sein, die die Regeln auf so ungewöhnliche Weise brechen, so sind wir leider weit davon entfernt, exakt zu bestimmen, was es ist, oder es auf Befehl hervorzurufen. Bei bedeutenden physikalischen Medien, weniger bei der Mehrheit der Leute, die telepathische Erlebnisse irgendeiner Art haben mögen (was vermutlich für die meisten Menschen zutrifft), können wir einiges darüber herausfinden, *warum* sie es vielleicht nötig haben, ihre Geist-Materie-Transaktionen in solch unerhörter Mißachtung lange erprobter und nun praktisch selbstverständlicher Stammesbräuche durchzuführen. Aber wenn wir versuchen herauszufinden, *was* es ist, das sie befähigt, offen zu tun, wozu aufgrund theoretischer Erwägungen (deren Diskussion wir auf später verschieben müssen) jeder latent fähig ist, werden wir uns wahrscheinlich im Kreis bewegen, wiederum wie die Psychologen, wenn sie mit der unüberbrückbaren Kluft zwischen Sinnesdaten und Sinnesempfindungen konfrontiert werden, oder die Physiker, wenn sie sich fragen, was es ist, das bei den Atomen Ordnung in das Chaos bringt. Selbst wenn bei den großen physikalischen Medien nichts grundsätzlich oder qualitativ anders ist – zum Beispiel etwas in den Genen (nebenbei bemerkt haben genetische Untersuchungen bei Ted nichts Außergewöhnliches enthüllt, ebensowenig wie hormonale Studien) –, das sie befähigt, das, wovon andere nur phantasieren und träumen, offen und auffällig zu tun, und selbst wenn es nur etwas in der seltsamen *Organisation* ihres Geistes und ihrer Persönlichkeit und vielleicht in der dialektischen Beziehung zwischen diesen Menschen und ihrer Gesellschaft gibt, sind wir gegenwärtig noch nicht in der Lage, in dieser Organisation oder in dieser Beziehung irgendeinen entscheidenden Faktor zu bestimmen und zu isolieren, der es uns ermöglichen würde, die Personen, die diese Fähigkeiten besitzen, mit Erfolg von denen zu unterscheiden, die sie nicht besitzen.

Außerdem scheint es – zumindest oberflächlich gesehen – unter den hochbegabten Sensitiven eine Vielfalt von Menschentypen zu geben. Vergleichen Sie zum Beispiel Ted mit einer etwas pathetischen, hilflosen Angehörigen eines Psychofotografen-Zirkels, die von der »Society for the Study of Supernormal Pictures« (Gesellschaft zur Untersuchung ungewöhnlicher Bilder) untersucht und von Conan Doyle beschrieben wurde als »eine kleine, ältliche Putzfrau, ein bescheidenes graues Mäuschen mit traurigem Gesicht, abgewetzten Handschuhen und einer kleinen Handtasche, die in den Köpfen ihrer Kritiker das schlimmste Mißtrauen weckt.«⁶⁷

schen von Urszenenmaterial – und das noch in häufigem Zusammenhang mit früher oraler Deprivation oder Trennung von beschützenden Personen – kann bei vielen Menschen beobachtet werden, die sehr verschiedene Entwicklungswege durchlaufen, einige davon sind fruchtbar und im Einklang mit Vorwärtskommen und Anerkennung in unserer Gesellschaft, andere führen nur zu Krankheit und Mißerfolg. Somerset Maugham, der wie Casanova schreiben mußte, um düstere Verzweiflung zu vermeiden, füllte seine Geschichten und Theaterstücke mit treulosen Frauen und mit Männern, deren Schicksal es war, gemartete Zeugen ihrer Untreue zu sein. Ein berühmter Filmregisseur, dessen offensichtliche und anerkannte »Oralität« Teil seines Image ist, zeigt in seinen Werken sehr ähnliche Tendenzen. Warum gingen diese beiden nicht in jungen Jahren von der Schule? Warum wurden sie nicht berühmte Casanovas? Und wären sie, hätte ein Glücksfall ihnen die Möglichkeit eröffnet, fähig gewesen zu tun, was Ted tut? Man kann es nicht sagen.

Wenn wir also versuchen, einen Zugang zu dem zu finden, was Ted so besonders macht, bleibt uns nur, uns mit einer Art Mythologisierung im nachherein, einer groben »Annäherung an die Persönlichkeit« zu behelfen, die uns möglicherweise vom idealen Verstehen weit entfernt läßt. Nichtsdestoweniger könnte dies hier oder dort einem Leser Einblicke in eine Art Wahrheit eröffnen (oder ihn das wenigstens glauben lassen), die er sonst nicht entdeckt hätte und die, jedenfalls jetzt, alles in allem gesehen nicht eingeordnet werden kann.

Ted wurde als erstes Kind von Esther MacNeil und August Serios, einem griechischen Kaffeehausbesitzer und Koch, in Kansas City, Missouri, geboren. Sein Vater gab den Beruf eines Ringers auf, als der damals aufkommende große Jim Londos ihn mit einem seiner später berühmt gewordenen Wirbelflüge aus dem Ring warf und ihm mehrere Knochen brach. (Dies war in den großen Tagen des Ringkampfes, als die Burschen noch richtig aus dem Ring geworfen wurden, erzählt Ted stolz.)

Obwohl Ted nie Gelegenheit hatte, seinen Vater im Kampf zu sehen, gehört es zu seinen frühesten Erinnerungen, wie er zuhörte, wenn alte Freunde seines Vaters erzählten. Einige von ihnen leben noch und erzählen noch immer märchenhafte Geschichten von Gus Serios' Heldenmut – von der Zeit, als er Frank Gotch mit einem Hammer- und Zehengriff festhielt, oder von der Zeit, als er den Weltmeister George Hakenschmitts, den russischen Löwen, in zwei von drei Runden niederzwang. Ted, der gern vorführt, wie sein Vater zentnerschwere Kartoffelsäcke wie Federkissen herumwarf, behauptet, sein Vater sei der stärkste Mann gewesen, den er je gekannt habe – und der sanfteste. Selbst als Ted schon sehr früh anfang, die Schule zu schwänzen – er kam nie weiter als bis zur fünften Klasse, aus der er schließlich mit sechzehn entlassen wurde (»Ich war eine Kanone in der Schule, aber ich ging nicht oft hin.«) –, bestrafte ihn sein Vater nie, wenn er ihn ausfindig machte und entdeckte, daß er auf einem Bauplatz oder in einem Seitengäßchen der Nachbarschaft Unfug trieb. Er führte ihn vielmehr ruhig heim und ermahnte ihn

sachte, wie unklug und unschicklich es sei, von der Schule fernzubleiben. In dieser Zeit hatte die Wirtschaftsdepression begonnen, es gab wenig Arbeit, und Vater Serios blieb die meiste Zeit daheim und machte die Hausarbeit. Teds Mutter war von morgens bis abends weg; sie arbeitete für einen Hungerlohn als Näherin.

Seine ganzen Schwierigkeiten, sagt Ted, begannen, als er zwanzig war und sein Vater plötzlich starb. Bis zu der Zeit hatte er sich, nachdem er die Schule aufgegeben hatte, mehr oder weniger herumgetrieben oder, meistens mit seinem ständigen Kumpan Matt (der zu jener Zeit der Schrecken des nördlichen Chicagos war wegen seines linken Hakens, mit dem er ohne weiteres einen Möbelpacker in die Knie zwingen konnte), gelegentlich als Autowäscher in Garagen gearbeitet. Das Schlimmste, was jemals passierte, bevor sein Vater starb, war nach Teds Aussage, daß er und Matt gelegentlich mit einem der Wagen aus der Garage wegfuhren und manchmal versäumten, ihn zurückzubringen. Dies brachte ihnen ein- oder zweimal kurze Gefängnisstrafen ein. (Ted betont nachdrücklich, daß sich die Polizisten am meisten darüber ärgerten, daß sie manchmal ein Auto auf der gegenüberliegenden Straßenseite eines Polizeireviere parkten und dann dort anriefen, um den Wagen als gestohlen zu melden.) Nach seines Vaters Tod verließ Ted sein Zuhause und ließ sich von der Handelsmarine für ein paar Fahrten anheuern. Dazwischen liegen Zeitspannen, in denen er für den Chronisten ebenso unauffindbar ist wie Scarlet Pimpernel.

Was während dieser mehrjährigen Periode genau vor sich ging, ist noch unklarer als das, was während der mehr als trüben anderen Perioden in Teds wechselhaftem Leben geschah. Er deutet jedoch an, daß es da mehrere Sachen gibt, über die er besser schweigt. Er gibt zu, mehrmals impulsiv ein Schiff verlassen und in irgendeiner Küstenstadt mit einer »Nutte« in einer schäbigen Hütte gehaust zu haben (»dumm und dreckig, so habe ich sie gern«). Er nahm es für selbstverständlich, daß diese ihn aushielten – hauptsächlich mit Bier und Fressalien –, sprang wieder aufs nächste Schiff, wenn ihn der Drang danach überkam, und verschwand, ohne eine Danknotiz zurückzulassen. Irgendwie landete er bei der Armee, aber auch das gereichte weder ihm noch der Armee zu Ruhm, da seine Unfähigkeit, irgendwo auszuhalten und Routinearbeit zu verrichten oder irgendwelche Einschränkungen zu ertragen (»Keiner der verfluchten Feldwebel konnte mich schikanieren.«), ihn erneut in Schwierigkeiten brachte. Er verließ die Armee aus irgendeinem düsteren Grund, über den er lieber nicht spricht (aber die Armee, bekräftigt er, wird auch von ihm nie einen posthumen Orden bekommen).

Nach Teds Entlassung aus der Armee verschaffte ihm seine Mutter eine Stellung als Kassierer und Aushilfe in einem kleinen Kaffeehaus in der Kleinstadt Harvard, hundert Kilometer von Chicago entfernt. Es war einer ihrer zahlreichen Versuche in späteren Jahren, den Existenzkampf ihres eigensinnigen Sohnes zu erleichtern (ein Kampf, den Ted nie offiziell zugegeben hat). Ted fühlte sich aber auch durch diese friedliche Beschäftigung sehr bald ein-

besonders ermüdenden Sitzung, die gegen halb drei morgens (seiner besten Zeit) endete, als ich klagte, ich sei restlos erschöpft. Er war zutiefst gerührt, als ich ihn dankbar annahm, und war später überzeugt, daß dies und nichts anderes einen drohenden Zusammenbruch meinerseits verhindert habe. Die Tatsache, daß die Aura der Heiligkeit eines Kruzifixes von jemandem in Frage gestellt werden könnte, schockierte ihn zutiefst, wie damals, als die Untersuchungskommission der American Psychiatric Association (Amerikanische Gesellschaft für Psychiatrie) sein Kruzifix für ein paar Tage verlangte, um die Möglichkeit unvermuteter *natürlicher* Ausstrahlungen zu prüfen. »Die Sünde zeichnet ihre Stirn«, erklärte er und lehnte es ab, jegliche Verantwortung für irgendwelche Konsequenzen, die sich aus einem solch offensichtlichen Sakrileg ergeben mußten, zu übernehmen.

Das Ausmaß an Gefühl und Verantwortung, das Ted Tieren gegenüber an den Tag legt, ist weitgehend ein Maßstab für seinen Mangel an grundsätzlichem Vertrauen in den Menschen. Er hält eine muntere Schar Tauben in einem Taubenschlag an seinem offiziellen Wohnsitz, einer kleinen Dachstube über einer Garage. Von dort blickt man auf eine Gasse, die nur ein paar Häuser von dem Heim seiner Mutter, wo er auch mehrere Katzen und zwei Hunde hält, entfernt ist. (Der Psychoanalytiker könnte Teds »Zähmen« von Tauben mit scheinbar so unvereinbaren Tendenzen wie seiner Neigung, sich beim Schach die Dame nehmen zu lassen, und seinem »Lieb-sie-und-verlaß-sie«-Verhalten gegenüber Frauen und anderen in Zusammenhang bringen und als Teil seines Komplexes des »verlassenen Kindes« betrachten.) Er erhebt überdies Besitzansprüche auf ein Dutzend Katzen, die er an Matt (der sich auch um die Bewohner von Teds Dachboden kümmert, wenn dieser weg ist), seine Mutter und mehrere Ex-Freundinnen »verpachtet« hat, und er nennt jede (gemeint sind die Katzen) beim Namen. Streunende Katzen jeder Art finden bei ihm Schutz und Unterkunft, wenn sie auch schließlich bei jemand anderem landen, der sich um sie kümmert und für sie bezahlt. »Man weiß nicht, was Katzen alles so passiert, wenn diese Bastarde von Hundefängern sie erwischen«, sagt er düster.

Doch Leute, die Tauben vergiften, sind bei Ted absolut unten durch. Vor kurzem war er sicher, daß ein Nachbar am Ende der Gasse mehrere seiner Tauben gefangen und vergiftet hatte. Die Rache folgte schnell. Er und Matt warteten, bis der Übeltäter seinen Wagen für die Nacht geparkt hatte, schnitten dann schnell alle Reifen durch und zerschmetterten einige Scheiben. Die Perfektion des eiligen Rückzugs, der nun planmäßig hätte folgen sollen, wurde dadurch gestört, daß Matt seine Brille im Schnee verlor (ein Bügel fehlte schon von Anfang an, und das Stückchen Schnur, das er an dessen Stelle hatte, mußte in der Hitze des Gefechts abgefallen sein), und er dann, nachdem zuviel Zeit mit unnützem Suchen verstrichen war, hastig den Rückwärtsgang des Fluchtwagens einlegte und mit einem plötzlichen Ruck nach hinten einen geparkten Lastwagen rammte.

Teds Gefühl für Tiere steht manchmal in krassem Gegensatz zu einer an-

scheinenden Rücksichtslosigkeit gegenüber Menschen. Eines Tages, als wir stadteinwärts fuhren, entdeckte er einen Hund, der gefährlich nah am Straßenrand hin und her rannte und ängstlich nach einer Stelle zum Überqueren der geschäftigen Verkehrsader suchte. Ted stöhnte und bemerkte, es bringe ihn jedesmal beinahe um, wenn er ein Tier in einer solch mißlichen Lage sehe. Er bestand darauf, daß wir anhielten, damit er aussteigen konnte, um den Hund in Sicherheit zu bringen. Verständnislos rannte der Hund davon, bevor er zu ihm kam. »Das Schlimmste daran ist, daß man den dummen Kötern nichts beibringen kann«, sagte er, als er wieder in den Wagen stieg. Kaum zwei Minuten später verlangsamte sich der Verkehr vor uns und schien einen Bogen um etwas zu machen. Als wir uns der Ursache der Stauung näherten, sahen wir, daß es ein beinamputierter Mann war, der sich in einem Rollstuhl auf der Straße vorwärtsbewegte. »Zum Teufel!« explodierte Ted irritiert, »wenn dieser blöde Bastard glaubt, er sei in Schwierigkeiten, na warte bloß...!«

Die scheinbare Härte, die Ted manchmal in solchen Situationen zeigt, basiert nicht auf einer primären Gefühlslosigkeit, sondern bedeutet viel eher das Gegenteil, nämlich eine zu starke Identifikation, die schmerzliche Gefühle erweckt, mit denen er nicht fertig wird. Er hilft sich dann mit rohen oder scherzhaften Bemerkungen oder stellt eine Grobheit zur Schau, die völlig unangemessen erscheinen mag. Seine Neigung zur Einfühlung in und Identifikation mit allerlei menschlichen Situationen ist in der Tat bemerkenswert und offenbarte sich deutlich in psychologischen Tests. Seine auf Einfühlung beruhende Wahrnehmung von Menschen kann darüber hinaus erstaunlich exakt sein. An einem seiner ersten Tage in Denver bemerkte er eine Frau, die mit einem leeren und stereotypen schizophrenen Lächeln in einem der Krankenhausgebäude herumspazierte. Worüber lächelte sie nur dauernd? fragte Ted verwirrt. Doch bevor ich Gelegenheit hatte, eine Antwort zu formulieren, gab er eine aus dem Ärmel geschüttelte Beschreibung dessen, was seiner Meinung nach die Leere, Angst und Verwirrung in der Innenwelt der Frau ausmachte. Diese Analyse hätte sehr gut ein Rorschach-Gutachten sein können.

Ted läßt seine intuitiven Beurteilungen jedoch niemals mit seinen alltäglichen Einschätzungen der Menschen in Konflikt kommen. Diese stützt sich fast ausschließlich auf das, was seiner Ansicht nach die Leute von *ihm* denken, und er ordnet sie zwei Hauptkategorien zu: Lumpen und Schweinehunde auf der einen Seite und nette Typen auf der anderen. Polizisten und Leute, von denen er glaubt, daß sie ihn nicht mögen oder nicht akzeptieren, sind automatische Lumpen. Leute, bei denen er das Gefühl hat, sie mögen ihn, sind nette Typen oder großartige Kerle, ohne Bezugnahme auf andere Kriterien. (Diese Methode der Vereinfachung ist natürlich in allen sozialen Schichten sehr gebräuchlich.)

Wenn er von starken Identifikationsgefühlen und deren Abwehr unbelastet ist, kann sich Teds bemerkenswertes Einfühlungsvermögen auf der rein kognitiven Seite in einer Wahrnehmungsfähigkeit enthüllen, die allmählich und unmerklich in seine ASW-Fähigkeiten überzugehen scheint. So zum Beispiel

dann, wenn er Dinge von Menschen zu wissen scheint – nicht nur ihren Charakter oder oberflächlich versteckte Gefühle, die jede sehr intuitive Person erkennen kann, sondern Dinge wie zum Beispiel, wo sie gerade gewesen sein mögen, in was für Häusern sie leben und so weiter –, die er bestimmt nicht auf normalem Wege erfahren haben kann. Manchmal scheint er sich tatsächlich nicht bewußt zu sein, daß ein bestimmtes Wissen nicht rechtmäßig von ihm kommt, und er pflegt mit Behauptungen und Einschätzungen von Leuten und Situationen herauszukommen, als ob sie seinem Erinnerungsvermögen und seinen Gedankenassoziationen entsprängen, wenn alles darauf hindeutet, daß dies nicht so ist und nicht so sein kann. Ehrenwald, ein Psychiater, hat die Hypothese aufgestellt, daß eine der Ursachen für die Gedankenverwirrung bei einigen Psychotikern ihre Unfähigkeit ist, den Weizen der eigenen, auf normalem Wege gewonnenen Erkenntnis von der Spreu aller möglichen Arten von manchmal angsterregendem Material, das sie telepathisch von außen überschwemmen kann, zu trennen. Ted zeigt jedoch keine Anzeichen des Psychotikers, eine Tatsache, die auch durch seine Ergebnisse in den psychologischen Tests eindeutig unterstützt wird.

Es könnte der Eindruck entstehen, daß Teds anscheinende Fähigkeit, über die normalen Grenzen zwischen dem »Ich« und dem »Du« und dem »Ich« und dem »Es« hinauszugehen, Grenzen, die nicht biologisch festgelegt sind, sondern in großem Umfang das Ergebnis von Ausbildung und Erziehung innerhalb eines gegebenen kulturellen Kontextes darstellen, mit dem verbunden ist, das – was auch immer es sein mag – es ihm ermöglicht, die Objekte, die er auf Film bringt, mit außerordentlicher Exaktheit und Vertrautheit zu »kennen«. Es gibt jedoch kein Mittel, diese Hypothese direkt zu testen. Jedenfalls scheint der Teil von Teds Wesen, der sowohl mit seiner Selbsterkenntnis als auch seiner Erkenntnis der Außenwelt zu tun hat, so fließende Übergänge zu kennen, wie es für die wenigsten Menschen in hochentwickelten westlichen Kulturen charakteristisch ist, in denen die Menschen ihre Individualitäten so sorgfältig hüten wie ihre Hausschlüssel. Man kann diese Individualität gewöhnlich nur auf chemischem Wege, durch das Untertauchen in einer Menschenmasse oder durch bestimmte Techniken der Gehirnwäsche aufheben. Man hat manchmal den Eindruck, Ted funktioniere zweiseitig, da ein ständiges Ich-Bewußtsein mit einem ständigen Gewährwerden der Außenwelt einhergeht. Er kann ununterbrochen von sich erzählen, aber dann plötzlich aus seiner scheinbar vollkommenen Selbstvertiefung herausfahren und sagen: »Nun schaut mal dieses Rotkehlchen an – ist das nicht ein Kerlchen, was?« oder »Dieser gottverdammte Köter wird sich noch überfahren lassen.« Wenn man ihn fragt, wo er das sieht, mag er in Richtungen und auf Stellen zeigen, die normalerweise nicht innerhalb des Interessen- und Aufmerksamkeitsbereiches liegen; er deutet zum Beispiel auf einen Vogel, der so da steht (nun, da man darauf achtet), als wäre er gerade dabei, den unsichtbaren Bewohnern eines Gebüsches in etwa fünfzehn Meter Entfernung eine Rede zu halten, oder auf einen Hund, der zwei oder drei Häuserblocks weiter unsicher die Straße ent-

langläuft. Sein Verstand, unabhängig davon, womit er sich oberflächlich betrachtet, zu beschäftigen scheint, ist anscheinend unaufhörlich dabei, die Außenwelt zu durchforschen und Reize aufzunehmen, die sich normalerweise außerhalb des Aufmerksamkeitsfeldes befinden. So bemerkt er zum Beispiel Leute und das, was sie tun, Verkehrszeichen und Verkehrsabläufe über den Bereich unmittelbarer Bedeutung hinaus. Dies scheint, fast unglaublich, manchmal auch der Fall zu sein, wenn er betrunken ist. Und natürlich gilt es auch für Nutzen in jeder Richtung, in jeder Entfernung und zu jeder Zeit.

Teds Hang zur Einfühlung ist auch mit einer chronischen Neigung verbunden, Walter-Mitty-Rollen zu spielen. Ein Regenmantel ist für Ted nicht etwa nur ein gewöhnliches Kleidungsstück, sondern Kennzeichen einer Vereinigung von Privatdetektiven; er stellt sich vor, daß, sobald er einen solchen Mantel trägt, die Leute meinen, er gehöre dieser Vereinigung an. Kann man ihn überreden, ein Pferd zu besteigen, wird er zum Wildwesträuber oder zum »Marshall«. Fährt er mit einer Mütze Auto, die er extra bekam, um wie ein zünftiger Sportler auszusehen, so sagt er: »Ich wette, jeder glaubt, ich sei ein Jäger.« Er hält es für selbstverständlich, daß Leute, die zufällig in seine Richtung blicken, *etwas* über ihn denken. Als er anfang, einen Geigenkasten zu benutzen, um sein Bier in die Röntgenabteilungen der Krankenhäuser, in denen wir arbeiteten, einzuschmuggeln, wurde Ted zwischen zwei konkurrierenden Rollen hin und her gerissen. Einmal stellte er einen Musiker dar, der für die Patienten spielen wollte, und er dachte daran, die Täuschung noch zu verstärken, indem er bei seinem nächsten Besuch Notenblätter in der Hand tragen würde; ein anderes Mal änderte er seine eingebildete Rolle in die eines Gangsters mit einem abgesägten Gewehr. »Ich wette, die denken: »O weh! O weh! Da kommen die Ganoven, alle Mann in Deckung.« Einmal, als er wegen Trunkenheit und groben Unfugs festgenommen wurde, trug er sich in dem Vorstadtgefängnis, wo man ihn noch nicht kannte, als Dr. Jule Eisenbud, Psychiater, ein. Am nächsten Tag händigte er mir voller Reue alle auf meinen Namen ausgestellten Papiere aus – die Vorladung, das persönliche Schuldbekennnis, die Quittung für die ihm abgenommenen Sachen (eine Armbanduhr, eine Dollarnote). Die Einzelzelle und die (nach seiner Aussage) recht rücksichtsvolle Behandlung, die ihm als Psychiater gewährt wurde, waren sehr erfreulich, und er bekannte, er sei glücklich gewesen, diese Gefälligkeit am nächsten Morgen, als er wieder nüchtern war, durch einige Beratungen des nächstfolgenden Gefängnispersonals in Familienproblemen erwidern zu können. Aber wenn gleich dies zweifellos einer Laune gefühlvoller *noblesse oblige* entsprang, schimmerte der wirkliche Ted doch bald wieder durch. »Diese Idioten«, sagte er im Rückblick auf seine kurze Karriere als Psychotherapeut, »ich habe sie mächtig hereingelegt, und zwar gut.«

Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß Teds Ruchlosigkeit, die nie die Originalität und Vorstellungskraft, deren er sonst fähig ist, erreicht hat, sondern absolut gewöhnlich und stereotyp ist, seit den ersten Tagen unserer Zusammenarbeit beträchtlich nachgelassen hat (dasselbe gilt, nebenbei

Leider muß ich berichten, daß das irrationale Verhalten, das James beschrieb, und die Geisteshaltung der Zeit, die es zuließ, mehrere Generationen später weit davon entfernt ist, unmöglich zu sein. Es stimmt zwar, daß es mir möglich war, ein paar Kollegen mehr zu wenigstens einer »Séance« mit Ted zu verlocken (und zur Ablegung eines Zeugnisses, was Teil unserer Vereinbarung war), als es James im Falle seines Mediums, Mrs. Piper, gelang; doch der Grund liegt sehr wahrscheinlich darin, daß ich manchmal zu Taktiken gegriffen habe, zu denen sich der vornehme James, der nur in der Theorie ein Pragmatiker war, wohl nie herabgelassen hätte. Selbst so würde die Liste der Ferngebliebenen unter meinen Kollegen jedes wissenschaftliche »Who is Who« zieren. Was überdies interessant ist, ist nicht nur die Anzahl der abschlägigen Antworten, die ich erhielt, sondern vielmehr die Art und Weise, wie diese dargeboten und was für Entschuldigungen vorgebracht wurden. Mehrere Leute, die ebensogut hätten zum Telefon greifen können, um mir ihre Einstellung mitzuteilen – oder, noch besser, was das anbetraf, mir diese ins Gesicht zu sagen –, bedienten sich der in unserer Zeit ungewöhnlichen Formalität (einmal von reinen Privatbriefen abgesehen), mir Briefe zu schicken, um sich zu entschuldigen. Bereits hatte das »Sich-Distanzieren« eingesetzt. Der Leiter einer Abteilung der Medizinischen Fakultät schrieb, er stehe der ganzen Sache widerwillig gegenüber wegen der Art und Weise, in der unsere Sitzungen inszeniert würden, so vor allem wegen der Rolle, die Alkohol dabei spiele. (Dieser Wissenschaftler hätte, wie ich stark vermute, weniger einzuwenden gehabt, wäre Ted zermalmt und in eine Alkohollösung in kolloidaler Suspension eingeführt worden.) Der Leiter einer anderen Abteilung, der bei einer frühen Sitzung nur Gelegenheit gehabt hatte, einige Whities entstehen zu sehen, und den wir durch eine persönlich gehaltene Einladung baten, sich die wahren Phänomene anzusehen, als Ted eine seiner Erfolgsstrahlen hatte, schrieb: »Offen gesagt, ich glaube nicht, daß ich bei diesen Experimenten dabei sein sollte... Es wäre höchst unehrlich von mir vorzutäuschen, daß ich wieder teilnehmen möchte.« Ein dritter Freund und Kollege aus der Medizinischen Fakultät, der bei anderen Gelegenheiten das Telefon nicht für ein Kommunikationshindernis gehalten hatte, wenn sich ein persönliches Treffen zufällig nicht einrichten ließ, schrieb, er brauche Ted nicht persönlich bei der Arbeit zu sehen (*in vivo*, wie die Biologen sagen), da er genausoviel auf Diapositiven von Teds Bildern sehen könnte, und er wäre glücklich, wenn ich ihm gelegentlich abends welche vorbeibringen könnte. Es fällt mir schwer zu glauben, daß eben dieser Kollege es vorgezogen hätte, Ansichtskarten von den Niagara-Fällen anzuschauen, wenn er direkt dort wäre und die Möglichkeit hätte, nur aus dem Fenster zu blicken, um die wirklichen Wasserfälle zu sehen.

Zusätzlich zu diesen offenen »Vermeidungsreaktionen« gab es manchmal unangenehme oder sogar äußerst unerfreuliche Begegnungen. Ein Naturwis-

⁶⁸ James (1901)

senschaftler zum Beispiel war eindeutig beunruhigt durch ein Bild, von dem er behauptete, es sei ganz einfach unmöglich (es schien eine persönliche Anspielung zu enthalten); er bekam einen heftigen Wutanfall, und es gelang ihm beinahe, den Abzug zu zerstören, bevor ich ihn ihm entwenden konnte. Zwei andere unterzeichneten erst Berichte, in denen sie feststellten, daß sie keine Erklärung hätten für die Resultate, deren Zeugen sie unter »ausgezeichneten« Bedingungen »ungehinderter Beobachtung« gewesen seien, kamen jedoch später zu dem Schluß, daß irgendwo eine Betrügerei im Gange gewesen sein mußte. Sie waren verantwortlich für das Gerücht, das sich wie eine Grippe unter den Interessierten der Medizinischen Fakultät und anderswo verbreitete, nämlich daß Ted und ich endlich entlarvt seien, Ted als Betrüger und ich bestenfalls als sein dummer Betrogener.

Ich könnte mit vielen Geschichten über Kollegen fortfahren, die es vorzogen, nicht in solche Sachen, wie die von Ted und mir unternommenen, »verwickelt« zu werden; manche stellten dies mit vielen Worten fest, andere antworteten nicht einmal auf meine persönlich gehaltene Einladung, noch andere brachten Entschuldigungen vor, die jede Gastgeberin einer Cocktail-Party fadenscheinig finden würde. Ich könnte auch mit weiteren Geschichten von Leuten fortfahren, die sich zwar herabließen, in die Sache verwickelt zu werden und an einer Sitzung teilzunehmen, die aber hinterher eine fragwürdige Vernunft oder Ehrlichkeit an den Tag legten. Es ist jedoch nicht meine Absicht, eine langweilige Liste törichter Entschuldigungen und unbedeutender Unhöflichkeiten aufzustellen oder aufzuzeigen, wie bestimmte Menschen dazu kamen, auf eine Art und Weise zu handeln, die jedem Ideal der Vorurteilslosigkeit (ganz abgesehen von Mut, Neugierde und Kreativität) widerspricht, für das sie unter anderen Umständen höchstwahrscheinlich eintreten und nach dem sie leben würden. Mein Ziel ist zu untersuchen, welche der Faktoren, die diesem offensichtlichen Widerstand gegenüber beunruhigenden Tatsachen zugrunde liegen, spezifisch für die Art von Daten sind, mit denen sich die Parapsychologie befaßt, verglichen mit der Art von anfänglich anormalen Daten, auf die ohne Ausnahme auch jede andere Disziplin in der Geschichte der Wissenschaft gestoßen ist. Dort wurde, wenn die Daten verifizierbar waren, schließlich die eine oder andere Berichtigung vorgenommen, manchmal ganz gewaltig auf Kosten vorherrschender Theorien und Forschungsmethoden.

Die Antworten, die man meistens bekommt – nämlich daß die Daten der parapsychologischen Forschung isoliert und unbeachtet bleiben, da sie in keinen bekannten Kausalzusammenhang oder einen breiteren wissenschaftlichen Kontext passen oder da kein wirklich wiederholbares Experiment existiert –, sind entweder falsch oder nur begrenzt gültig (wenn die Art kausaler Erklärung zum Beispiel stark eingeschränkt wird) oder, wie ich bereits erwähnte, ebenso anwendbar auf Daten, die von anderen Disziplinen integriert wurden, ohne daß ihre Berechtigung bezweifelt oder die Vertreter dieser Disziplin dauernd behindert wurden. Die Einmaligkeit in bezug auf Daten der Parapsychologie besteht darin, daß nur sie darauf hinweisen, daß der Mensch

tatsächlich unermessliche, ungenutzte Kräfte in sich birgt, die man ihm bislang nur in der magischen Welt der Primitiven, in den geheimen Phantasien der Kindheit und in Märchen und Legenden zuerkannt hat. Aber darin liegt ein Paradoxon. Andere revolutionäre Veränderungen im wissenschaftlichen Weltbild des Menschen, denen auch heftiger Widerstand entgegengebracht wurde – das heliozentrische astronomische System, die Evolutionstheorie und die Psychoanalyse –, haben nach und nach Stücke des menschlichen Narzißmus abbröckeln lassen, da sie den Menschen ernsthaft zwangen, sein Selbstbild des entweder von der Schöpfung begünstigten Kindes oder des Wesens, dessen besonderes Artkennzeichen, der Verstand, ihm Erhabenheit verleiht, zu modifizieren. Wie kommt es nun, daß man den allerheftigsten Widerstand gerade der parapsychologischen Forschung entgegenbringt, die doch den menschlichen Narzißmus zu steigern und zu befriedigen scheint, indem sie ihm Kräfte, die bisher übernatürlichen Wesen vorbehalten waren, wieder zuerkennt?

Die Antwort darauf ist in der Erforschung der Frage zu suchen, wie übernatürliche Wesen entstanden sind. Leider gibt es kein Thema, das derart mit tendenziösen Mutmaßungen überhäuft ist wie dieses; kein Thema, bei dem es wegen der riesigen leeren und unergiebigsten Zeiträume, in denen sich seine Anfänge verlieren, wahrscheinlicher ist, als bei diesem, daß der erschreckende Mangel an Fakten noch länger anhält.

In weiten Kreisen ist angenommen worden, daß der von Ängsten beherrschte Urmensch angesichts eines furchterregenden Aufgebotes elementarer Kräfte, die er weder verstehen noch kontrollieren konnte, geistig primitive Vorstellungen entwickelte, um die scheinbar unabhängigen Willenskräfte der Dinge außerhalb seiner selbst zu erklären. Aus diesen archaischen animistischen Ideen entwickelte sich, so wird behauptet, ein Glaube an geistige Wesen – Geister, Dämonen, Götter –, deren Gunst der Mensch erlangen konnte und die er auf die eine oder andere Art zu seinem Vorteil zu manipulieren vermochte.

Jedoch läßt dieses Bild, so gültig es in mancher Hinsicht auch sein mag, die Vermutung einiger Prähistoriker außer acht, daß der Urmensch wahrscheinlich eine urzeitliche Identifikation und Einheit mit der Natur mit all ihren Launen und all ihren Härten erlebte, die der moderne Mensch auch nicht im entferntesten begreifen kann; und daß zu der Zeit, als er und seine Gruppe (mit der er, einigen Forschern zufolge, wahrscheinlich ebenfalls auf eine Art verschmolz, die wir heute unmöglich verstehen können) sich weit genug von der Natur entfernt hatten, um in Ehrfurcht und Schrecken vor ihr zu stehen, bereits etwas geschehen war, was das Gefühl des Übernatürlichen erzeugte.

Verschiedene Daten deuten darauf hin, daß das, was geschah, eher die Entfremdung des Menschen von gewissen Aspekten seiner selbst als von der Natur war. Was dann als fortschreitende Trennung von der Natur erschien, indem immer deutlicher dazwischentretende Kräfte und Mächte der einen oder anderen Art – Geister, Dämonen, Götter – ausgearbeitet wurden, war im Grunde

eine durch Verschiebung entstandene Offenbarung der sich vergrößernden Spaltung im Urmenschen selbst, hervorgerufen durch die Verdrängung innerer Kräfte, die er nicht erfassen konnte, und ihre Projektion nach außen.

1912 gab Freud in seiner bemerkenswerten Studie *Totem und Tabu* eine unübertrefflich klare und zwingende Auslegung der möglichen Natur dieser Spaltung. Freud begann mit der Furcht vor den Toten; diese Angst, deren Allgegenwart, Universalität und, soweit unsere bescheidenen Daten gehen, unübertroffenes Alter zu den wenigen Dingen gehören, über die sich die Anthropologen einig sind, mochte, wie Freud zeigte, sehr wohl die Verschiebung und die Projektion von feindseligen Gefühlen, vor allem von Todeswünschen, darstellen, die er mit ähnlichen Prozessen bei Neurotikern, insbesondere bei den als Zwangsneurotiker bekannten, verglich. Der Grund, warum diese Wünsche transformiert und verschoben werden mußten, war nach Freud, daß sowohl im Verstand des Primitiven als auch beim Zwangsneurotiker der Wunsch irgendwie mit der wirklichen Tat verwechselt wurde, was das Schuldgefühl einfach nicht tolerieren konnte. Und der Grund für die starke Überbewertung dieses Wunsches war, so behauptete Freud, daß er ein Überbleibsel der sogenannten Allmacht des Gedankens war, die das früheste Stadium der psychosexuellen Entwicklung des Menschen, die sogenannte narzißtische Phase der Kindheit, charakterisierte. In dieser Phase ist das Kind noch fast vollkommen von der Mutter abhängig, die für das Kind der Horizont und die Hauptquelle der Befriedigung ist; es unterscheidet nicht genau zwischen sich selbst, der Mutter und der Außenwelt.

Von hier aus entwickelte Freud in seiner Studie einige seiner scharfsinnigsten Theorien, um nicht nur die Verschiebung ambivalenter Haltungen gegenüber den Toten auf Tiere zu erklären, die nach ihm ein wichtiger Faktor bei der Entwicklung des seltsamen Glaubens und der besonderen Bräuche der Primitiven war und den Kern des Totemismus ausmachte, sondern auch die Beharrlichkeit dieser mächtigen Tendenzen in der Gruppe zu deuten, die reagierte, als besäße sie die Psyche eines individuellen Neurotikers, und zwar während so vieler Jahrtausende – bis zum Abendmahl (dessen Herleitung von frühen totemistischen Praktiken nicht seine eigene Idee war, wie er bescheiden und ganz richtig in einer Fußnote herausstrich). Obwohl Freud darauf hinwies, daß er sich der Ungeschicklichkeit mancher seiner Konstruktionen nur zu sehr bewußt war, fuhr er dennoch fort, sie aufrechtzuerhalten und Anstrengungen zu unternehmen, die offensichtlichen Mängel in einer Weise zu vertuschen, die er zweifelsohne als eine Art Blockierung und Verleugnung entdeckt hätte, wäre er auf ähnliche Kreisbewegungen bei einem der Patienten auf seiner Couch gestoßen.

Jedoch wollen wir uns hier nicht mit diesem Teil der Studie, der viele Anthropologen bewogen hat, die ganze Sache zu verurteilen, befassen. Der Hauptteil bringt einen Hauch kühler, frischer Luft in die staubigen Hinterzimmer uneinsichtiger Gelehrsamkeit. Er behandelt die Ursprünge der ambivalenten Haltungen gegenüber den Toten, die eine so große Rolle in der Ent-

wicklung der Religionen gespielt haben, und die Herleitung des Magischen und der Tabus. Überdies kann die Übertragung feindseliger Wünsche, von denen der Mensch unbewußt fühlt, daß sie echte Wirkungen erzielen können, auf von außen verursachte Ängste – oft durch eine Verschiebung auf Furcht vor Tieren, vor Donner und Blitz, was sich leicht rationalisieren läßt – wiederholt im Sprechzimmer jedes Psychiaters demonstriert werden. (Wenn die zur Erklärung des Ursprungs der Ängste vor Donner und Blitz und vor Tieren entwickelten Theorien der »natürlichen Furcht«, die im Denken einiger Ethnologen hinsichtlich des Ursprungs der religiösen Ehrfurcht eine so zentrale Bedeutung erlangt haben, noch einen Gnadenstoß nötig hatten, so wurde dieser mit Sicherheit durch die Bombardierung Londons und andere Kriegserlebnisse verabreicht. Es wurde nachgewiesen, daß Kinder, die man um der Sicherheit willen von ihren Müttern getrennt hatte, wesentlich mehr und vor allem schrecklichere »äußere« Ängste entwickelten als Kinder, die bei ihren Müttern blieben und durch die Bombardierungen vergleichsweise wenig beeinflusst wurden.) Nichtsdestoweniger muß noch einiges erklärt werden, und zwar nicht nur das, was Freud weiterhin beschäftigte, nämlich die Fortdauer einer Art Schuldreaktion bei der Menschheit im allgemeinen über Hunderttausende von Jahren; und nicht nur die Stärke und die Beharrlichkeit dessen, was als eine rein infantile Täuschung gesehen wird (weder Freud noch sonst jemand störte sich besonders daran), im geistigen Leben der Wilden und der Neurotiker – und im Unbewußten eines jeden Menschen –, sondern auch die Tatsache der Intensität und Hartnäckigkeit der Bemühungen jeder zivilisierten Institution, diese Täuschung zu diskreditieren und auszulöschen – bis hin zu der, so paradox es scheinen mag, Ausarbeitung von sogar noch phantasievolleren und kaum weniger vertretbaren Täuschungen als jener, die jedermann mit so viel Aufwand leugnet. Nimmt man sich ein Beispiel an Freuds eigenen Beobachtungen der mutmaßlichen Stärke der Neigungen, die hinter der Notwendigkeit solch strenger Sanktionen wie Tabus stecken müssen, könnte man dann nicht vermuten, daß diese geplante Anstrengung auf allen Seiten kaum nötig wäre, existierte da nicht irgendwo im Hintergrund eine lauernde Furcht vor einem Kern Wahrheit in dem, was so stark abgelehnt wird? Benötigt eine reine Täuschung, ein Überbleibsel kindlichen Irrtums, diese schweren Geschütze, um in die Flucht gejagt zu werden?

Es ist so, daß bis vor kurzem eine Anzahl primitiver Völker existierte – und es gibt, wie ich bereits erwähnte, offenbar noch heute verstreute Überreste –, die der Macht des Gedankens sehr viel mehr als nur ein Fünkchen Wahrheit zuschrieben und die in der Tat den Glauben an diese Macht in Verbindung mit ihrer offensten und schrecklichsten Form – dem Todeswunsch – sahen. Lucien Lévy-Bruhl, ein französischer Anthropologe, zeichnete ein Bild der primitiven Mentalität, das er zusammensetzte aus der Analyse zahlreicher Daten, die von Beobachtern verschiedenster Kompetenz geliefert wurden – von Missionaren, Feldanthropologen, Forschern, Händlern und zeitgenössischen Primitiven selbst. Danach ist bei vielen dieser Völker die Idee des Todes, unab-

hängig von dem Wunsch eines anderen, jemanden tot zu sehen, was einfach und intuitiv als der natürlichste aller Gründe angenommen wird, weithin unbekannt. Stirbt jemand, werden die Menschen, die ihm nahestanden, befragt. Wer hatte etwas gegen das »Opfer«? Wer beneidete ihn, war auf ihn eifersüchtig, haßte ihn aus irgendeinem der üblichen Gründe? Stirbt eine Ehefrau, ist der Gatte der offensichtliche Verdächtige und umgekehrt. (Aus diesem Grunde werden Witwen bei gewissen Stämmen nicht als gute Heiratspartien betrachtet.) Stirbt ein Kind, hält man es ganz und gar nicht für unwahrscheinlich, daß es das Opfer der bösen Gedanken eines Elternteils, gewöhnlich des gleichgeschlechtlichen, wurde. Diese Art der Verursachung wird sogar als sicher angenommen, wenn das Opfer in einen Fluß fällt und von einem Krokodil zerrissen wird oder den Tod im Kampf findet. Die wörtliche Übersetzung des Ausdrucks, der zur Beschreibung dessen, was hier geschieht, benutzt wird, ist, daß das Opfer von jemandem diesen Ereignissen »übergeben« wurde. Die Frage ist: Wer verursachte seinen Sturz in den Fluß? Wer bewirkte, daß es einen Augenblick lang vergaß aufzupassen, oder auf einem Stein ausrutschte, so daß ein Stoß, der normalerweise hätte pariert werden können – eine nur mittelbare Ursache – zum Todesstoß wurde? Die gleiche Denkungsart wird intuitiv ausgedehnt auf das, was wir als unbeseelte Natur bezeichnen, ein Begriff, der der Denkungsart dieser Primitiven anscheinend völlig fremd ist, da für sie alle Dinge beseelt sind, insofern als sie dem direkten menschlichen Einfluß zugänglich und infolgedessen Instrumente des menschlichen Willens sind. Wenn ein fallender Felsblock jemanden tötet, paßt die gleiche Frage: Wer haßte das Opfer stark genug, um zu verursachen, daß sich der Felsblock genau in jenem Augenblick löste? Eine ähnliche Denkweise wird bei Feuer, Seuchen und Überschwemmungen angewendet. Wohltätige Ereignisse finden nur in der – im besten Falle vorübergehenden – Abwesenheit der entgegengesetzten bösen Kräfte, die in ihrem Ursprung grundsätzlich menschlich sind, statt. Im Grunde werden keine außermenschlichen Wirkungskräfte irgendeiner Art – spiritistisch oder probabilistisch – anerkannt. Emotionen und Natur sind eins, und im Kern aller Dinge steckt der einfache, primäre, unmittelbar erfahrbare Willensakt. Dies ist die Natur der Dinge; dies ist das Schicksal.

Nun können wir uns natürlich fragen, inwieweit das von Lévy-Bruhl gekennzeichnete Bild ein einfaches und homogenes Analogon zu irgendeinem bestimmten Stadium in der Entwicklung des Urmenschen darstellt. Schließlich befassen wir uns ja nicht mit den versteinerten Überresten irgendeiner ausgestorbenen Spezies. Malinowski berichtet zum Beispiel, daß die Bewohner der Insel Trobriand die Vorstellung von Krankheit und Tod, die ausschließlich das Ergebnis böser Einflüsse von anderen sein sollen, als abstrakte Theorie nicht für sehr glaubwürdig halten – daß man daran nur im eigenen Fall und dem für sehr glaubwürdig halten – daß man daran nur im eigenen Fall und dem für sehr glaubwürdig halten – daß man daran nur im eigenen Fall und dem für sehr glaubwürdig halten (d. h. wenn das Spiel ernst wird). Und bei Roses der eigenen Familie glaubt (d. h. wenn das Spiel ernst wird), daß die Gedanken australischen Ureinwohnern, für die es selbstverständlich ist, daß die Gedanken die dem modernen Menschen vertrauten, sorgfältig geplanten Regeln von Zeit, Raum und Kausalität überschreiten, stehen Tod und Krankheit von

Feinden offenbar nicht mehr ganz oben auf der Liste der Dinge, für die die Magie gut ist. Nichtsdestoweniger wissen wir aus zuverlässiger Quelle von modernen Anthropologen, daß diese Art des Denkens auf keinen Fall verschwunden ist. Es scheint nicht absurd anzunehmen, daß der Glaube an die Wirksamkeit der eigenen bösen Wünsche und die der andern um so verbreiteter ist, je weiter wir zeitlich zurückgehen. Nicht nur dies, wir fänden auch eine viel größere Toleranz dieser Sachlage gegenüber, d. h. kein Bedürfnis, den möglicherweise wirksamen Wunsch für den Tod eines anderen zu verdrängen oder zu projizieren. Es scheint in der Tat einleuchtend anzunehmen, daß es, einige Zeit nach der Entstehung des Menschen aus den Hominiden und bevor Objekte und Wesen, ausgestattet mit der Aura des Übernatürlichen, die Ausführenden der »bösen« Gedanken der Lebenden wurden, ein Stadium gab, in dem der Mensch seine feindseligen Gefühle überhaupt nicht zu unterdrücken brauchte, waren sie, einmal losgelassen, auch noch so wirksam. Es kann sehr wohl sein, daß der Urmensch, wenn er einen Todeswunsch ausstieß, auch wirklich wollte, daß dieser in Erfüllung ging, und er hätte nicht zufriedener oder weniger schuldbewußt sein können als dann, wenn die Sache zu glücken schien.

Es mag dem Leser jedoch in den Sinn kommen, daß so ein Existenzzustand unerträglich und seiner Natur nach unbeständig wäre und eine Auflösung oder eine Weiterentwicklung zu etwas weit weniger Bedrohlichem nötig machen würde. »Wenn wir uns dann daran erinnern«, schreibt Lévy-Bruhl in einem Abschnitt über die, wie er es nennt, »selbstgezüchtete Verzauberung«, »daß solche Geistesverfassungen und solche Gefühle in einer Person aktiv sein können, ohne daß sie es auch nur ahnt, sehen wir sofort, daß das Familienleben diesen schädlichen Einflüssen dauernd Gelegenheit bietet, sich auszuwirken. Wer kann schon sicher sein, noch nie ein Gefühl der Eifersucht, der Gereiztheit oder des bösen Willens dem Menschen gegenüber empfunden zu haben, mit dem man lebt, oder gar denen gegenüber, die man am innigsten liebt?«

Das sich andeutende Verbindungsglied zwischen der weit zurückliegenden Vergangenheit, als der erste Bruch in der Psyche des Menschen aufgetreten sein muß, und der Gegenwart, in der sich diese Entfremdung des Menschen von sich selbst und von der Natur weiter verstärkt und ihre Kraft aus einer verborgenen Quelle gewinnt, ist die Familie und eine Seite des Dramas des Familienlebens, der Freud zu der Zeit, als er *Totem und Tabu* schrieb, aus welchen Gründen auch immer, wenig Aufmerksamkeit schenkte. Heute kommen wir mehr und mehr zu der Erkenntnis, daß das größte Reservoir verborgener Aggressionen und aller Neurosen genau die Situation ist, die aufgrund vieler Anzeichen der Ursprung der Notwendigkeit zu verdrängen zu sein scheint und die vielleicht die erste Spaltung der menschlichen Psyche in der fernen Vergangenheit veranlaßte – die allesumschließende Mutter-Kind-Beziehung. Denn ich glaube, sagen zu können, daß es viele Hinweise darauf gibt, daß die erste Projektion in Verbindung mit der Notwendigkeit auftrat,

Todeswünsche gegenüber allmächtigen und autokratischen Mutterfiguren zu verdrängen, die, wie intensive Studien der aus den Nebeln der Urgeschichte bis zu uns gedrungenen Mythen nahelegen, die ersten aus der Anarchie einer morastähnlichen präkulturellen Existenz hervorgegangenen Stammesherrscher gewesen zu sein scheinen. Es scheint jedenfalls mehr Hinweise darauf zu geben als auf eine Verdrängung von Todeswünschen in Verbindung mit der sexuell überragenden Vaterfigur, die Freud als das Opfer eines Ur-Mordkomplottes und als das fortgesetzte Ziel menschlicher Aggression und Schuld vermutete. (Freud selbst gab zu, daß die Tatsache, daß die großen mütterlichen Gottheiten den großen väterlichen vorangingen, seine These nicht stützte.)

Ob nun aber die Entstehung der geringsten, wie auch immer hervorgebrachten Trennung von Bewußtem und Unbewußtem im Menschen als solche eine notwendigerweise immer größer werdende Kluft zur Folge hatte oder ob veränderte Bedingungen im Familienleben, etwa eine längere Abhängigkeit von mütterlichen Sicherheitsfiguren, es dem Menschen immer schwerer machten, eine bewußt erlebte Ambivalenz gegenüber diesen Personen zu tolerieren, eine bewußt erlebte Ambivalenz zustande kam, Tatsache ist jedenfalls, daß sich die Spaltung immer noch vergrößert. Überdies benimmt sich der Mensch noch immer, als wäre ein Kern Wirksamkeit in seinen feindseligen Wünschen, und er ist weiterhin äußerst empfindlich, was dieses Thema betrifft. Denn von dem Moment des Urbruchs an dominierte das ständig vorhandene, zunehmende Bedürfnis des Menschen – und nicht nur der Priesterkaste, wie manche Anthropologen glauben, oder überindividueller Strukturen wie »Kultur«, wie andere behaupten, sondern jedes Menschen –, die Verantwortung für das Böse, das um ihn herum geschah, immer weiter von sich selbst zu projizieren.

Die Anthropologen sind sich in keiner Weise einig, welches nun der erste Schritt auf dem Wege zur Entwicklung dieser Projektionstendenz und damit des Sinnes für das Übernatürliche war. Einige sehen als archaischen Vorläufer einer primitiven Art übernatürlicher Kräfte eine Abkehr vom ursprünglich menschlichen Willen und eine höchst wirksame Macht, die Stöcken, Steinen und allerlei anderen Gegenständen zugewiesen wurde, die infolgedessen mit einem eigenen magischen Charisma umgeben wurden. (Späte Überreste dieses sogenannten *mana* wurden in weitverstreuten Kulturen gefunden, so auch bei den amerikanischen Indianerkulturen der Irokesen und der Dakotas.) Anderen zufolge wurde diese immer noch halb psychische, halb materielle Verdrängung zum größten Teil zugunsten eines voll entwickelten Etwas außerhalb des Selbst übergangen, eines Etwas mit einem eigenen – meist bösen – Willen. (Einige Ethymologen leiten den Ausdruck »Geist« von dem altnordischen Wort *geisa* ab, das »wüten« oder »rasen« bedeutet, sowie von einem anderen Wort mit ähnlicher Wurzel, das »außer sich bringen« bedeutet.) Aber was auch immer der Fall war, die erste Spaltung und die nach außen gerichtete Projektion von Aggressionen kann sehr wohl der wirkliche Anfang der Neuzeit gewesen sein – nicht Feuer, nicht das Rad, sondern die menschliche Erfindung einer Einrich-

tung, die es ihm ermöglichte zu sagen: »Ich tat es nicht – dieses Ding da draußen tat es.«⁶⁹

Von hier aus ist der Kurs auf jeden Fall klar: Die fortschreitende Veräußerlichung des Willens und seine Übernahme durch unabhängige externe Wesen und Kräfte kann bis zu den hochentwickelten Religionen und der höchst anspruchsvollen Wissenschaft von heute ununterbrochen verfolgt werden; d. h. auf der einen Seite weitgehend unpersönliche Gottheiten, die selbst durch ein äußeres Schicksal, dessen Gesetze sie so gut wie nie zu verletzen trachten, gebunden sind, und auf der anderen Seite vollkommen unpersönliche »Kräfte« von immer größerer Komplexität und intellektueller Kultiviertheit.

Philosophen und Wissenschaftler haben längst erkannt, daß der Prototyp der Begriffe »Kraft« und »Ursache« in unserem eigenen Willen zu finden ist – und sogar mit Gewalt und Grausamkeit verbunden ist, wie in der ägyptischen Hieroglyphe für göttliche Macht, einer Figur mit Messer. Aber trotz solcher Beiträge wie zum Beispiel der von Kelsen, der das Konzept der Ursache in Beziehung zu Schuld und Vergeltung für unrechtes Tun in den alten indischen Texten aufspürte, aus denen er dann in die griechische Rechtslehre und spätere Wissenschaft übernommen wurde, und trotz ähnlicher Einsichten anderer Forscher auf diesem Gebiet ist der fundamentale emotionale Faktor, der der allmählichen Eliminierung des Willens aus dem wissenschaftlichen Weltbild zugrunde liegt, nicht erkannt worden. So ist die schließliche Umwandlung von Kraft und Ursache in probabilistische und Feldbegriffe – um sie damit sozusagen endgültig aufzugeben – lediglich als der erhabene Triumph der Vernunft gepriesen worden, und man sah darin nicht eine unvermeidbare Entwicklung – in der die Vernunft natürlich ein unerläßliches Instrument darstellte – der sich vertiefenden Spaltung, die mit der ersten Einrichtung des Menschen begann, sich von seiner Mitschuld an den destruktiven Geschehnissen um ihn herum zu lösen.

Die Befreiung der Begriffe Kraft und Ursache von ihrer niedrigen Herkunft aus Haß und der Macht des Gedankens hat sich jedoch nicht nur als Instrument der Analyse manifestiert. Mit der Eliminierung dieser metaphysischen Artefakte aus dem wissenschaftlichen Bild von Masse und Bewegung fand gleichzeitig eine Abwertung des menschlichen Selbstbildes in bezug auf das Universum statt. Einst ein unzertrennlicher Teil – und durch den eigenen Willen die bewirkende Kraft – von allem, was zum Guten oder Bösen geschah, ist der Mensch nun zu einer sehnlichst die Erlösung erwartenden Schachfigur reduziert worden, da seine »Ursünde« noch nicht vollständig aus ihm herausge-

⁶⁹ Nach einer interessanten Theorie, die Dr. L.B. Leakey aus Kenia mir persönlich mitteilte, müßte jedoch das Verständnis dafür, wie man ein Feuer macht, der Entwicklung des abstrakten menschlichen Sprechens und Denkens, das für das Auftreten dieser Art von Projektion vermutlich nötig gewesen ist, vorausgegangen sein.

wachsen ist. Der Mensch ist der Haupthandlung des Spiels gegenüber im wesentlichen so passiv wie ein griechischer Chor – frei, zuzuschauen, zu klagen und wie Cassandra verhängnisvolle Prophezeiungen zu äußern, aber nicht fähig, die überwältigende Flut der Zerstörung aufzuhalten, die sich in seinen Augen vollkommen dem eigenen willentlichen Tun entzieht. In der engültigen Travestie dieser Projektion von innen nach außen sieht sich der Mensch als im Grunde friedliebend, aber hilflos hineingezogen in anonyme Kriege, die niemand will (so behauptet er), in denen niemand irgend jemanden wirklich haßt und für die niemand im tiefsten Innern die Verantwortung übernimmt. Als ein letzter Schritt an dem Wege zur Veräußerlichung des Willens kommt es zu diesen Kriegen durch einen Prozeß, auf den kürzlich von oben als »blinde, gedankenlose Eskalation« verwiesen wurde.

All dies war zweifelsohne schon in bestem Gange, als es den Griechen, wie Cornford es in seiner Untersuchung der Ursprünge ihrer Philosophie und Wissenschaft nahelegte, gelang, die letzten Spuren von Leben aus ihrem Vorstellungsmodell der Wirklichkeit herauszudrängen. Und es endet nun mit der äußerst bemerkenswerten Behauptung einiger Physiker, ihr Bild der allerletzten Teilchen oder der Wahrscheinlichkeitswellen, das nichts mehr enthält, was auch nur entfernt dem menschlichen Willen ähnelt, sei der Wirklichkeit so nahe, wie wir ihr nur kommen können. In der Philosophie gehört zu dieser Ansicht das Aufkommen einer analytischen Schule, deren desinfizierende Annäherung an die Wahrheit sogar von den alltäglichen Problemen der Wissenschaft getrennt ist, ganz zu schweigen von dem ausgetrockneten Gerippe der Wirklichkeit, das sie in bezug auf die übrige menschliche Erfahrung zurückläßt. Die Krönung von alledem ist eine mathematische Theorie, die beschreibt, wie die Dinge geschehen und wie sie insgesamt zueinander in Beziehung treten, was, wie ein Kommentator in einem Augenblick seltener unabweisbarer Einsicht feststellte, »eine Art Wunder [ist], so geheimnisvoll für die weiteren Gebiete der Wissenschaft wie die Auferstehung der Toten.«⁷⁰ In dieser Art Wissenschaft und Philosophie können heute auf jeden Fall nur noch schwache Spuren der ursprünglichen Ambivalenz gegenüber der Mutter, aus der sie entstanden, entdeckt werden.⁷¹

⁷⁰ Struik (1934)

⁷¹ Jedoch kann eine bemerkenswert einsichtige Erörterung dieser Spuren in dem Buch *The Origins of Science* des Physikers E. H. Hutten gefunden werden. Ich möchte auf keinen Fall nahelegen, daß die Wechselfälle der kindlichen Säugesituation allein für die Übel der Menschheit verantwortlich sind, und schon gar nicht, daß aus der fortschreitenden projektiven Veräußerlichung der destruktiven Triebe, die ihren Ursprung in dieser Situation haben, nur Böses entstanden ist. Es bestehen hingegen wenig Zweifel, daß diese Art der Verdrängung und Projektion auch auf andere Triebe als den reinen Aggressionstrieb – zum Beispiel den Geschlechtstrieb – übertragen wird, selbst wenn diese Triebe anderen verdrängenden Kräften nicht unterworfen wären. (Zu diesem Aspekt der Dinge verweise ich auf Freuds *Das Unbehagen in der Kultur* und Norman O. Browns *Life Against Death*.) Unser Gefühlsleben ist

Es überrascht deshalb in keiner Weise, daß das Datenmaterial der parapsychologischen Forschung von der Wissenschaft abgelehnt wurde. Wie hätte es auch anders sein können, war doch das Bedürfnis des Menschen, die dunkle und unheilvolle Seite seines Selbst, die diese Daten aufzuzeigen drohen, zu leugnen, einer der Hauptfaktoren in der Entwicklung der Wissenschaft. Von Anfang an wuchs die Wissenschaft in dieser Hinsicht beeinflußt auf; sie weist eine Anzahl auffallender Parallelen zu der Art übermethodischer Gewissenhaftigkeit im Denken und Verhalten der Zwangsneurotiker auf, die von Freud als Abwehr gegen Todeswünsche erklärt wurde. Man braucht sich deshalb kaum zu wundern, daß sie alles, was auch nur schwach auf die Macht der Gedanken hindeutet, sofort als abergläubischen Unsinn ansieht, der bestimmt und auf der Stelle zurückgewiesen werden muß. Etwas anderes zu erwarten ist unrealistisch, und zwar ebenso unrealistisch wie zum Beispiel vom Ku-Klux-Klan zu erwarten, daß er Neger aufnimmt. Man fragt nicht, warum er es nicht tut. Es versteht sich von selbst, daß der Klan mit der Absicht geschaffen wurde, Neger auszuschließen.

Das Rätsel, das dem Phänomen des stets zurückweichenden Horizontes anhaftete, ist nun gelöst. Die Wissenschaft ist wie ein wohlzogener Zwangsneurotiker verurteilt, blindlings ein Komplott von Verleugnung und Ablehnung durchzuführen, das ihr in Fleisch und Blut übergegangen ist. Die Folge ist, daß Anthropologen es automatisch für selbstverständlich halten, daß die Geschichten und Legenden von okkulten Dingen, die sie in vielen Jahren von ihren primitiven Informanten hörten, jeder faktischen Grundlage entbehren. Psychiater und Psychologen nehmen nun ihrerseits genauso automatisch an, daß Berichte über angebliche telepathische Vorfälle oder Träume, die ihnen durch ihre Informanten zu Gehör gebracht werden, die Folge von Fehlbeobachtung oder rein zufälligem Zusammentreffen sind, und ohne zu zögern lehnen sie jeden, der ein Interesse für solche Vorfälle bekundet, ab, als leide er an einem regressiven Bedürfnis nach dem Übernatürlichen. Und die Physiker, die das Modell eines Universums ausgearbeitet haben, das im Großen wie im Kleinen von selbst läuft, lehnen automatisch Daten ab, die die Grundlage für eine plausiblere Erklärung der Dinge schaffen könnten, die in ihrer Natur unvereinbar sind mit dem wunderbaren Modell, das zu unterstützen sich aus der ganzen Entwicklungsrichtung ihrer Wissenschaft ergab.

jedenfalls, verglichen mit dem der Primitiven, grau und eintönig und ist charakterisiert durch eine ganze Menge unbefriedigender Pseudoaggressionen und das, was sehr treffend als unechter Sex bezeichnet wurde, dessen nicht gerade geringster unechter Aspekt die lässige Luxuswohnungs-Variante ist, die von der geruchsfreien Gesellschaft der Zuhälter angestrebt wird. Periodische Versuche, diesem einengenden emotionalen Würgegriff zu entgehen, sind in allen Zeitaltern beobachtet worden, doch diese sporadischen Rebellionen von unten – dionysische Kulte der einen oder anderen Art, die im allgemeinen ein Wiederaufleben dessen mit sich brachten, was Nietzsche »die natürliche Grausamkeit der Dinge« nannte – sind natürlich nicht in der Lage, den allgemeinen Trend umzukehren.

Aber leider endet die Ablehnung der grundlegenden Daten der parapsychologischen Forschung und ihrer Implikationen hiermit noch nicht. Die Parapsychologen, fest verankert in der wissenschaftlichen Kultur, die die Disziplinen, aus denen sie hervorgegangen sind, heranzüchtete – Psychologie, Biologie, Physik und Mathematik –, tendieren selbst dazu, den im wesentlichen zwanghaften Idealen des wissenschaftlichen Denkens zugänglich zu sein, Idealen, die in anderen Wissensgebieten für die »guten« oder sogar »einigen« Denkweisen gehalten werden; sie sind in jedem Fall Mitglieder einer Gemeinschaft, deren Anerkennung sie suchen. Der hoch im Kurs stehende, elegante statistische Ansatz in der Parapsychologie, der durch diese Einstellung hervorgebracht wurde, hat in der Folge dazu geführt, alles, was nicht leicht und bequem quantifiziert werden kann, herunterzuspielen und dafür zu sorgen, daß es mit Mißtrauen betrachtet wird. Das Ergebnis ist, daß man in der Parapsychologie heute sehr viel lesen kann, ohne auch nur einmal den Eindruck zu bekommen, daß etwas Wertvolles daran war, bevor das Raten von Karten und das Werten von Würfeln das Ganze auf eine gesunde wissenschaftliche Basis stellten. Dieses »Sich-Distanzieren« von dem bedrohlichen emotionell geladenen Kern der Sache wird so im wesentlichen von den gleichen Widerständen getragen, die dafür sorgen, daß die Wissenschaft die Daten der Parapsychologie von vornherein automatisch ablehnt.

Ungeachtet des – vom Standpunkt der konventionellen Wissenschaft – unzweifelhaften Wertes einiger der experimentellen Arbeiten, die unter dem Impuls des Trends, wissenschaftliches Ansehen zu gewinnen, durchgeführt wurden, war ihr Reineffekt konterrevolutionär und hat dem mächtigen und heimtückisch abwürgenden Widerstand, aus dem sie entstanden, in die Hände gespielt. Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit mit den gegenwärtig hoch im Kurs stehenden konterrevolutionären Tendenzen in der Psychoanalyse, die auch damit begann, dem Menschen eine dämonische Seite seines Selbst von beinahe grenzenloser Macht zu enthüllen, und die mit einer kurzsichtigen Besorgnis um die kleinliche Buchführung des Ich endete – ebensoweit entfernt von dem einst mächtigen Königreich des Es wie Kartenexperimente von dem ehrfurchteinflößenden Datenmaterial aus den großen Tagen der Parapsychologie. In beiden Fällen ist eine defensive Kompromißhaltung erreicht worden, eine Misere von der Art: »Ihr könnt eure Kleider an den Weidenbaum hängen, aber geht nicht zu nah ans Wasser ran.«

Dieses Bedürfnis selbst der Parapsychologie, nicht mit den letzten Implikationen ihrer Daten zu tun haben zu wollen, läßt das ganze Thema in einer seltsamen Sackgasse enden, und die Hoffnung auf Befreiung daraus wird immer trüber. So ist es zum Beispiel bezeichnend, daß in einer kürzlichen, mehrere Tage dauernden Konferenz über parapsychologische Faktoren bei »unorthodoxen« Heilungen nicht ein Wort gesagt wurde über die Möglichkeit, daß diese Faktoren ebenfalls in der entgegengesetzten Richtung operieren könnten, eine Möglichkeit, die das einfache Volk zu allen Zeiten und an allen Orten gelten ließ. Es ist also zweifelhaft, daß William James, wäre er noch

am Leben und versuchte er, seine bemerkenswerte Mrs. Piper seinen Kollegen anzubieten, heute auch nur um etwas weiterkäme als um die Jahrhundertwende. Und die Parapsychologie, die seit nun fast einem Jahrhundert von einigen der klügsten Köpfe in Wissenschaft und Philosophie, die die Welt hervorbrachte, voller Hoffnung als das Forschungsgebiet von größter potentieller Bedeutung für die Menschheit begrüßt wurde, beginnt mehr und mehr wie das alternde Wunderkind auszusehen, das schließlich die kurzen Hosen und seine Lord-Fauntleroy-Verbeugungen aufgeben und traurig zugeben muß, es eben nicht geschafft zu haben.

KAPITEL XV

FORMEN UND NUANCEN DES DENKENS

Wir haben gesehen, daß eine mögliche Antwort auf die seltsame Zwangslage, in der sich unsere geteilte Wissenschaft befindet, in dem Umstand zu suchen sein könnte, daß der Mensch, als er vor vielen Tausenden von Jahren den Versuch unternahm, sich von der Blutschuld, die zunehmend schwerer zu ertragen war, reinzuwaschen, unvermeidlich in eine Sackgasse geriet. Indem er seine gefährlichen, zerstörerischen Gedanken nach außen zu projizieren begann, trennte er sich gleichzeitig vom wesentlichen Kern der Kausalität. Er findet nun, nachdem er sich ganz und gar von dieser Kategorie als erklärendem Konzept getrennt hat, daß die besten Philosophen und die überragendsten Köpfe unfähig sind, Körper und Geist wieder zu vereinen, weder im einzelnen Menschen noch in der Natur als Ganzem.

So viel zu einer Antwort auf die erste Frage unseres primitiven Galilei, die lautete: Wie kommt es, daß ein Großteil der Menschheit Theorien entwickelt, die so offensichtlich falsch sind?

Bei dem Versuch, uns mit der Gretchenfrage unseres Primitiven auseinanderzusetzen, zeigt sich jedoch, daß wir einer noch gewaltigeren Aufgabe gegenüberstehen. Im Prinzip geht es um das Problem: Wenn in uns allen Kräfte vorhanden sind, die uns befähigen, materielle Systeme, die sich außerhalb unseres Körpers befinden, mit rein geistigen Mitteln zu beeinflussen (genauso wie die Kraft, unseren eigenen Körper zu beeinflussen, in uns vorhanden ist), wie kommt es dann, daß so wenige unter uns diese Kräfte nutzen und daß die Dinge weitgehend bleiben, was sie sind und wo sie sind?

Lassen Sie uns momentan nicht über die Annahme streiten, die der Frage des Primitiven zugrunde liegt; wir wollen es einmal als ganz plausibel in Betracht ziehen, daß möglicherweise tatsächlich etwas Derartiges wie diese Kräfte latent in uns allen ruhen, ebenso wie die Annahme begründet ist, daß wir alle über Fähigkeiten der außersinnlichen Wahrnehmung verfügen. (Zur Unterstützung dieses Argumentes dient, neben der Universalität und der Stärke der Widerstände gegen die Möglichkeit des Ausbrechens derartiger Kräfte, die Tatsache, daß die Natur im allgemeinen Dinge nicht halb macht und daß überall, wo jemals ein Kräftephänomen bei vereinzelt Anlässen entdeckt wurde – das Reiben von Seide auf Bernstein, die Anziehungskraft gewisser Substanzen für Eisen und so weiter –, sich letzten Endes herausstellte, daß es sich um eine durchgehend vorhandene, wenn auch wohlverborgene Kraft handelte. Gegen eine solche Annahme kann im wesentlichen nur eine

Ausdehnung jenes Argumentes angeführt werden, welches das Vorhandensein dieser Kräfte überhaupt abstreitet – und, wie wir uns geeinigt hatten, hat Ted, wenn nicht schon andere, dieses Argument widerlegt. Das Problem ist also: Was ist mit diesem enormen Reservoir potentieller Kräfte geschehen, so daß es sich nicht manifestiert?

Meiner Ansicht nach kommen wir schließlich zwangsläufig zu der wahrscheinlich plausibelsten Annahme, daß diese Kräfte »manifest« sind, aber auf eine Weise, die zu erkennen durch unsere konventionellen Denkkategorien erschwert wird. Der primitive Mensch besaß in seinem Gefühl der Einheit der Natur in der Tat einen Zugang zu diesem Geheimnis, aber weil er nicht analytisch orientiert war, mag es ihm nie in den Sinn gekommen sein, die »Kraftprobe« durchzuführen, was ihn vielleicht zu der Einsicht gebracht hätte, zu der ich Sie führen möchte. Sie bedeutet natürlich, daß die latenten geistigen Kräfte, die wir alle besitzen, auf die Aufrechterhaltung aller Naturprozesse, die wir um uns herum beobachten (und in denen sie sich auf diese Art manifestieren), gerichtet sind, vom Wachstum des niedrigsten Keimlings bis zu den Bewegungen der Himmelskörper. Sie könnten also unter den Oberbegriff der »allgemeinen Erhaltung« gestellt werden.

Dies könnte man nun als eine metaphysische Annahme oder ein metaphysisches Konstrukt bezeichnen, und sollte der Leser das Gefühl haben, dies sei ungeheuerlich, muß ich ihn dahingehend informieren, daß alle metaphysischen Konstrukte – mit Ausnahme jener, mit denen wir leben und die wir als so selbstverständlich hinnehmen, daß wir uns ihres Charakters als metaphysische Konstrukte noch nicht einmal bewußt sind (wie zum Beispiel, daß es neben unserem eigenen Geist auch noch andere gibt) – ungeheuerlich sind und deshalb Gefahr laufen, von den mehr realistisch orientierten Menschen jeden Zeitalters ignoriert oder verachtet zu werden. Und doch ist es so, wie Dr. Mary Hesse warnend in der allerletzten Zeile ihres Buches *Forces and Fields* (1961), das eine bewundernswerte Studie von Aktionen auf Distanz in der Geschichte der Physik darstellt, sagt: »Eine Gesellschaft, die sich nicht für Metaphysik interessiert, wird keine theoretische Wissenschaft besitzen.«

Leider sind jedoch metaphysische Annahmen genau das, nämlich Annahmen, und es ist schwer, sie mit Hilfe von Verfahren zu überprüfen, die zu einer unmittelbaren Bestätigung oder Verneinung führen, wie es bei Hypothesen von geringerer Tragweite der Fall ist. An Stelle voraussagbarer Resultate liefern sie uns eher bedeutende Beiträge innerhalb eines allumfassenden Systems; dadurch mögen wir manchmal zu einem besseren Verständnis der von diesen geringeren Hypothesen integrierten Daten kommen. So ist im vorliegenden Fall alles, was wir zugunsten dieser Annahme sagen können, daß sie einerseits die Frage zu beantworten scheint, wo die latenten Kräfte, die eine geistige Beeinflussung materieller Systeme ermöglichen, bei uns im allgemeinen hingeraten sind, und andererseits zwei Dinge enthüllt – oder uns zumindest mitteilt, wo wir suchen müssen, nämlich die von den Physikern lange gesuchten fehlenden Größen und das, was den sonst nur logisch ver-

ständlichen, aber nicht unbedingt empirisch zu erarbeitenden Wahrscheinlichkeitsgesetzen zugrunde liegt.⁷²

Unter diesem Gesichtspunkt sind Individuen wie Ted und die großen physikalischen Medien nur deshalb außergewöhnlich, weil sie beim Konzert nicht mit dem übrigen Orchester zusammenspielen, sondern auf ihren eigenen Tönen bestehen wie der verrückte Trompeter, der wie wild seine unharmonischen Klänge bläst, die sich scharf von dem sonst so harmonischen Ganzen abheben. Wenn der neugierige Leser jedoch wissen wollte, was geschehen würde, wenn der Rest von uns gewillt wäre, dem Universum unsere Kräfte zu entziehen, kann ich ihm nur ein sogenanntes Gedankenexperiment vorschlagen; dies kann er entweder selbst vollziehen, oder er kann auf mein Wort vertrauen, weil ich es oft durchgeführt habe und ihm genau sagen kann, was dann geschehen wird. Das Universum wird zusammenbrechen und buchstäblich verschwinden wie das Bild auf einem Fernsehschirm, wenn die Stromzufuhr unterbrochen wird. Damit wäre auch allen Kontroversen der Kosmologen ein jähes Ende gesetzt, weil sie in der allgemeinen Verwirrung einfach verschwinden werden.

Der Grund, weshalb Ihr Geist ebenso wie meiner als nährende Quellen des »Geistes«, der, wie die großen Philosophien, insbesondere die östlichen, immer behaupteten, das Universum aufrechterhält, der Aufmerksamkeit entgangen sein mag, liegt genau darin, daß diese Werkzeuge, Ihr Geist und meiner, immer nur unauffällig im Bild waren – ähnlich wie der Teufel, dessen klügster Trick es ist, Sie davon zu überzeugen, daß er gar nicht existiert –, beobachteten, reflektierten, grübelten und gelegentlich Annahmen über die Natur des Universums aufstellten. Nur wenige machten sich die Mühe, weniger vertrauten Bahnen zu folgen. Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dieser Situation und der in einer Anekdote über den Präsidenten einer großen Immobilienfirma, der von seinem Verkaufsleiter angerufen wurde. »Etwas Entsetzliches ist geschehen«, berichtete der Mann. »Wir haben heute unser Modellhaus verkauft, nahmen das Baugerüst ab, und dann stürzte das ganze Haus zusammen.« »Wie oft muß ich Ihnen denn noch sagen«, brüllte der Präsident ins Telefon, »daß Sie das Baugerüst erst entfernen dürfen, wenn die Tapeten dran sind.« Auch in unserem Weltall bricht die ganze Struktur zusammen, wenn unsere Gedanken und unser Wille – denen man wie der Tapete in der Anekdote diese Rolle zuallerletzt zutrauen würde – nicht alles aufrechterhalten.

An dieser Stelle und bevor sich der Leser zu sehr darüber ärgert, daß er wie Molières Bürger als Edelmann die ganze Zeit sozusagen Prosa gesprochen

⁷² Einer der Menschen, die sich mit dieser letzten Frage auseinandersetzten, war der deutsche Philosoph und Psychologe Karl Marbe. In seiner erschöpfenden Untersuchung dessen, was den Wahrscheinlichkeitsgesetzen zugrunde liegt, kam er unabhängig zu dem Schluß (ebenso wie Jordan, der zu entsprechenden Folgerungen gelangte), daß die Antwort irgendwie durch die Psychologie geliefert werden müsse, nur wie, das konnte er sich nicht vorstellen (Marbe 1916).

hat, ohne sich dessen bewußt zu sein, sollte man ihn darauf hinweisen, daß er in zwei Richtungen nach möglichen Modifikationen seines Bildes suchen kann. Die erste – ich bin sicher, daß sie der Mehrheit der Leser kaum entgangen sein wird – ist, daß man sich fast derselben Beweisführung bedient (zumindest was den Versuch betrifft, die fehlenden Größen der Physiker und Biologen aufzuspüren – und nicht wenige Physiker und Biologen sind in diesem Lager gelandet), um zu dem Konzept einer göttlichen Intelligenz oder dem Gotteskonzept zu kommen. Es ist der Mühe wert, hier eine Aussage einschließlich einer höchst sachdienlichen Fußnote zu zitieren, die ein nicht untypischer zeitgenössischer Ausdruck dieses Standpunktes ist. Das folgende Zitat wurde dem Werk *Causality and Science* des Philosophen N. K. Brahma entnommen:

«Auch im Falle des Universums ist das schöpferische Bewußtsein allgegenwärtig und arbeitet ohne Unterlaß, und gerade wegen der unermüdlichen Arbeit und Energie des Schöpfers, die allen Arbeitsprozessen der physikalischen Dinge zugrunde liegen, können Verbindungen so wundervolle Ergebnisse hervorbringen. Wir sind geneigt, die Anwesenheit dieser alles durchdringenden Intelligenz an der Quelle des Seins zu übersehen, weil sie unermüdlich tätig ist; wir wissen nicht und können nicht wissen, was sich ereignen würde, wenn sie aufhörte zu wirken. Das schöpferische Funktionieren einer solchen Intelligenz ist immer als zugrundeliegender Faktor vorhanden, und wir können ihre Nützlichkeit nicht beweisen, aus dem einfachen Grund, weil sie in allen Fällen vorhanden ist. Kausalität wird mittels Übereinstimmung bei An- und Abwesenheit nachgewiesen, da wir jedoch niemals zeigen können, was in ihrer Abwesenheit geschieht, weil sie *ex hypothesi* immer vorhanden ist, können wir nicht demonstrieren, daß dies der wichtigste – wenn nicht gar der allein determinierende – Faktor ist. Es kann nachgewiesen werden, daß die Sonnenstrahlen von wesentlicher Bedeutung für Wachstum und Gedeihen der Organismen sind, da wir sie nachts nicht haben, und wir können untersuchen, was in ihrer Abwesenheit geschieht. Doch würden wir nie einen Moment finden, in dem sie fehlen, wären vielleicht auch sie als völlig unwichtig ignoriert worden, obwohl wir heute ihre Bedeutung voll und ganz erkennen.»

Nun folgt die Fußnote (mit Kursivschrift von Brahma) aus Bridgmans klassischem Werk *The Logic of Modern Physics*:

«So wird sich im Falle des Anschlagens einer Glocke dieser Vorgang jedesmal in Gegenwart der Luft abspielen. Die Kausalbeziehung zwischen dem Anschlagen der Glocke und dem Ton müßte im Prinzip immer als eine zur Anwesenheit der Luft relative Beziehung angesehen werden. Spätere Experimente bei Abwesenheit der Atmosphäre zeigen in der Tat, daß diese eine wesentliche Rolle spielt. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die Luft verhältnismäßig leicht entfernt werden kann, so daß wir ihren Einfluß bequem in die Kette der Kausalbeziehungen einbeziehen können. Wenn es aber unmöglich wäre, die Luft zu beseitigen (wie man es von dem alten raumerfüllenden Äther annahm), müßten wir eine ganz andere Idee einer Kausalbeziehung zwischen dem Anschlagen der Glocke und ihrem Ton konzipieren. Bei Anwendung des Kausalbegriffs auf die physikalische Wirklichkeit muß der konstante Hintergrund, der die prinzipiellen methodologischen und

experimentellen Voraussetzungen enthält und der auch während aller Variationen der in Frage stehenden Kausalbeziehung ungeändert bleibt, aus dem Kausalnexus abgeleitet werden.» (Die deutsche Fassung dieses Zitates wurde übernommen aus: Bridgman, P. W. *Die Logik der heutigen Physik*. München 1932, S. 57. Anm. d. Übs.)

Nach dieser Ansicht gibt es also auf die Frage, was das Universum in Gang hält – die Frage, wer oder was im Hintergrund von allem steht –, eine Antwort, die nicht nur überaus einfach, sondern im Prinzip auch unangreifbar ist: Suche einfach nach dem Thron hinter der Macht. (Der Leser kann also sehen, daß, soweit es sich um den Gott der Metaphysiker handelt, die Gerüchte über seinen Tod wie die über Mark Twains Ableben grobe Übertreibungen darstellen.)

Die andere Denkrichtung, die wahrscheinlich eine Modifizierung der menschlichen Vorstellung von sich selbst als dem Schöpfer (eine Doktrin, die übrigens eine weit zurückreichende historische Vergangenheit in den Annalen des Mystizismus hat) erzwingen wird, nimmt dem Menschen nicht nur einen guten Teil seines neu erworbenen Herrscherstatus, um es ihm am anderen Ende heimzuzahlen, sondern läßt auch, wie mancher empfinden mag, das Argument, nach dem es eine allerhöchste Macht gibt, unberührt, da sie nur einen Teil der ausführenden Details auf Vermittler überträgt, nicht aber die letzte Verantwortung oder Vollmacht. Doch selbst wenn man diese letzte Überlegung außer acht läßt, tritt bald offen zutage, daß in dem Moment, in dem wir es dem Geist zubilligen, in das intimste Innere der Dinge einzudringen, wie wir es getan haben, neben dem Menschen auch andere empfindungsfähige geistige Einheiten im Universum – Mücken, Milben und Mehlwürmer – den Schauplatz betreten wollen. Und ehe man sich's versieht, kann man vielleicht sogar einen Kopernikus finden bei einigen dieser Arten – die wahrscheinlich dem Pulsschlag der Dinge viel näher sind als wir und Beobachtungen und Überlegungen vielleicht auf einer angemesseneren Ebene durchführen können. Diese werden das Privileg auf Stöcke und Steine ausdehnen, und zwar aufgrund der Beobachtung, daß alles, was wir (Milben) tun, wenn wir denken und wollen, lediglich ein Spezialfall dessen ist, was all diese anderen Dinge tun, wenn sie einfach nur existieren und Bewegungen durchlaufen. Sollten, so könnten einige Milben überlegen, Stöcke und Steine mit irgend etwas ausgestattet sein, das unserem Bewußtsein entspricht, könnten sie, da sie keinen ‚milbischen‘ Vorurteilen unterworfen sind, ein vollkommen konsistentes, wenn auch letztlich unzureichendes Bild der Realität entwickeln, in dem ihr eigenes Verhalten im Mittelpunkt stehen würde. »Weil ich tue, was ich tue (durch die Luft fliege, entzweibreche oder einen anderen physikalischen Vorgang vollziehe)«, könnte einer dieser Stöcke oder Steine überlegen, »entschließt sich jene Milbe dort, die bisher von sich vermutete, lediglich von der eigenen Vorstellungskraft angetrieben zu werden, in vollkommener Übereinstimmung mit dem, was ich tue, hin und her zu eilen, und jener Mensch da hinten – ich werde ihn in ein oder zwei Minuten dahingehend beeinflussen, daß er mich aufhebt und in

den Teich wirft, einfach weil ich Lust habe, zuerst ein wenig auf der Wasseroberfläche herumzuhüpfen und danach eine wohlverdiente Ruhe auf dem Grund des Gewässers zu genießen.«

Nun würde sich diese und ebenso jede andere Betrachtungsweise, die weitere ihrer selbst bewußte Mitspieler im Welt drama entwickelten, als augenscheinlich ebenso begrenzt und mit Vorurteilen belastet wie ein von Menschen entwickeltes anthropo-psychozentrisches Weltbild erweisen. Zweifellos besser wäre eine universelle Rechnungsart, die die Beziehungen zwischen Ereignissen ausdrücken könnte (was nach allem vielleicht die einzige Art und Weise ist, auf die wir den Begriff »Geist« adäquat definieren können), und zwar in einer unveränderlichen Form, die für alle Punkte zutrifft, von denen man zu jenem innersten Schmelzriegel der Natur, in dem sich alle Prozesse zu einem vereinen, aufbricht. Da uns jedoch eine geeignetere Vorrichtung fehlt, mit deren Hilfe wir in ökonomischer Weise Ereignisse aus der Sicht des Elektrons, der Mücke, des Baumes, des Menschen und der weit entfernt wandernden Gestirne beschreiben könnten, erweist es sich nicht als die schlechteste Möglichkeit, auf die Behelfsmittel der Dichter zurückzugreifen.⁷³ Gleichzeitig stellen

⁷³ Goethe und die Dichter des Wedanta verstanden es in bewundernswerter Weise, eine solche Auffassung der Dinge zum Ausdruck zu bringen – aber natürlich auch Wordsworth und ganz besonders in seinen unvergleichlichen Versen aus »Tintern Abbey«:

... For I have learned
To look on nature, not as in the hour
Of thoughtless youth; but hearing oftentimes
The still, sad music of humanity,
Nor harsh nor grating, though of ample power
To chasten and subdue. And I have felt
A presence that disturbs me with the joy
Of elevated thoughts; a sense sublime
Of something far more deeply interfused,
Whose dwelling is the light of setting suns,
And the round ocean and the living air,
And the blue sky, and in the mind of man;
A motion and a spirit, that impels
All thinking things, all objects of all thought,
And rolls through all things.

(Denn ich lernte, die Natur zu sehen; nicht wie in der Stunde unbedachter Jugend, sondern durch das oftmalige Hören der stillen, traurigen Melodie der Menschlichkeit, die nicht rauh, nicht schrill ist, doch von weitreichender Macht, zu läutern und zu überwinden. Und ich spürte eine Nähe erhabener Gedanken, die mich entzückt und verwirrt; ein feines Empfinden von etwas so viel tiefer Durchdrungenem, dessen Zuhause das Licht der untergehenden Sonnen ist und der weite Ozean und die armende Luft und der blaue Himmel und im menschlichen Geist; ein Fingerzeig und ein Odem, der alles Denken beflügelt, alle Inhalte eines jeden Gedanken und alle Dinge durchflutet.)

wir jedoch fest, daß wir zu einem Bild zurückgekehrt sind, das sich letzten Endes nicht allzusehr von jenem unterscheidet, von dem Physiker seit Newton – mit gelegentlichen Modifikationen – behaupten, daß es den Tatsachen am adäquatesten entspreche – nur haben wir es geschafft, den »Geist« irgendwie in das Bild hineinzuschmuggeln, jenen Geist, der nach Meinung bedachter Physiker die ganze Zeit über dort gewesen sein sollte. Etwas, das dieser Vorstellung nicht allzu unähnlich ist, ist tatsächlich schon im Gedankengut einer weitverbreiteten und einflußreichen mittelalterlichen Doktrin enthalten (die, wie ich glaube, von den alten Chinesen entweder übernommen oder entlehnt wurde), und trotz der zunehmenden Verwirrung der späteren westlichen Philosophie darüber, was nun mit dem Geist zu tun sei, hat diese Ansicht ihre Anziehungskraft niemals wirklich verloren. (Die Philosophie von Alfred North Whitehead ist zum Beispiel von ihr durchdrungen.)

Wenn wir den Geist in unsere Vorstellung des Weltgeschehens zurückzuschmuggeln, müssen wir jedoch auch jene Seite der geistigen Aktivität – ihren destruktiven Aspekt – zurückbringen, die ursprünglich dafür verantwortlich war, daß der Geist aus dem Weltbild gestrichen wurde. Dies mag uns den großen vorchristlichen kosmologischen Mythen und den alten Göttern näherbringen, die sowohl destruktiv als auch kreativ waren und nicht nur einfach Götter der Liebe und der Gnade.

Während wir nun wohl kaum vorgeschlagen werden, zu der Welt der Primitiven zurückzukehren (wobei bemerkt werden muß, daß uns diese Möglichkeit in keinem Fall offensteht), könnte man nichtsdestoweniger befürchten, daß schon diese Denkrichtung zwangsläufig zu einem schockierenden paranoiden Weltbild führen muß, das sich vielleicht nicht allzusehr von jenem unterscheidet, vor dem wir in das Übernatürliche und von da in die Religion und in die Wissenschaft flüchteten. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Realität als solche, nicht nur unser denaturiertes Bild von ihr, so etwas wie ein Hieronymus-Bosch-Alptraum geworden ist, der auf jeden Fall mit den Phantasien der entrücktesten Psychotiker mithalten kann. Eine kurze Überlegung wird uns auch zeigen, daß die rohen Fakten in jedem Fall das sind, was sie sind, und sich nicht ändern, wenn wir unsere theoretische Vorstellung modifizieren. Wir würden nur ein paranoides Bild durch ein anderes ersetzen, in den statistischen Tabellen wäre jedoch kein einziger Eintrag anders.

In bezug auf die Bauelemente für eine theoretische Struktur, die geeignet wäre, die Kluft zwischen dem Geistigen und dem Körperlichen zu überbrücken, und die, wie es meiner Ansicht nach eine adäquate Theorie tun sollte, neben kognitiven und Wahrnehmungsdaten auch solche, die man Schöpfungsdaten nennen könnte, einbeziehen würde, kann ich mir keinen besseren Ausgangspunkt als Ted (und mit der Zeit hoffentlich Leute seinesgleichen) vorstellen. Denn beim Studium von Bildern und bildlichen Vorstellungen dieser Art – und bei Phänomenen wie Träumen, Halluzinationen und Geisteserscheinungen, die, wenn uns auch vertrauter, doch ebenso bemerkenswert

sind wie Teds Bilder – werden wir mit verschiedenen Stufen organisierter Entitäten konfrontiert, die mit einem Bein in der Welt der Realität und mit dem anderen in jenem Teil der realen Welt stehen, den wir die Welt der Erscheinung nennen. Für die Erforschung der Rolle, die das Unbewußte beim Verknüpfen von kreativen und Wahrnehmungsprozessen spielt, scheint mir das, was wir dem Studium von Erscheinungen, bekannter unter dem Namen Gespenster, entnehmen können, ebenso wichtig zu sein wie die gedankenfotografischen Daten. Leider ist jenen seltsamen Geschöpfen beinahe ebenso schwer beizukommen wie Individuen von der Art Teds; aber ich neige zu der Ansicht, daß sie weit häufiger auftreten, als es allgemein gestattet ist, und daß sie einfach im Familienschrank festgehalten werden, der in unserer Kultur der bei weitem sicherste Platz für derart abwegige Kreaturen ist. (Sollte der Leser übrigens noch nie das Vergnügen gehabt haben, die Gesellschaft eines dieser Wesen zu genießen, und am Ende nicht einmal an so etwas glauben, möchte ich ihm den Vorschlag machen, er möge sein Studium mit Tyrrells unübertrefflichem Überblick in seinem Buch *Apparitions* (1963) über alle Einzelheiten ihres Treibens beginnen, das er, ob er es nun für wahr hält oder nicht, einfach faszinierend finden muß.) Jedenfalls hat der englische Philosoph H. H. Price folgendes zu der Bedeutung von Geisterscheinungen als einer möglichen Brücke zwischen der Welt des Seins und der Welt des Scheins zu sagen:

»Eine halluzinatorische Erscheinung, zum Beispiel die berühmte weiße Maus, setzt sich genauso wie ein »wirkliches« Objekt aus Sinnesdaten oder Erscheinungsmerkmalen (*cognita*) zusammen. Das, was an ihr nicht stimmt und uns veranlaßt, sie als »unwirklich« zu bezeichnen, ist die Tatsache, daß es einfach nicht *genug* davon gibt. So kann man zum Beispiel die halluzinatorische Maus von vorn, aber nie von hinten wahrnehmen; man kann sie sehen, aber nicht berühren; sie kann von einem Beobachter, aber nicht von mehreren wahrgenommen werden; und sie ist nur etwa eine Minute lang da. Andere Fälle liegen günstiger; so sind zum Beispiel Erscheinungen von Personen manchmal mehreren Perzipienten zugänglich, können aus verschiedenen Perspektiven gesehen werden und bestehen über beträchtliche Zeiträume – wenn auch nicht so lange, wie sie es tun würden, wenn sie »wirkliche« Menschen wären. Lassen Sie uns nun einmal annehmen, es gäbe eine Erscheinung, die der Öffentlichkeit uneingeschränkt zugänglich sei, d. h. von unbegrenzt vielen Beobachtungspunkten aus und von einer unbegrenzten Zahl von Beobachtern gesehen werden könnte. Und nehmen wir an, daß unter den Erscheinungsmerkmalen (oder »*cognita*«), aus denen sie sich zusammensetzt, sowohl berührbare als auch sichtbare Elemente seien. Und angenommen, diese Erscheinung sei eine halbe Stunde lang vorhanden und verschwände dann. Wir würden nicht wissen, ob wir dies eine außergewöhnlich lang anhaltende und komplexe Halluzination nennen sollten oder ein sehr merkwürdiges »wirkliches« Objekt (merkwürdig, weil wir nicht wüßten, wie es in das Zimmer gekommen war und wieso es sich so unvermittelt in Luft aufgelöst hatte). Es würde sich de facto um ein Zwischending von beidem handeln, um ein komplexes System von »*cognita*«, doch nicht komplex genug, um als vollständiges materielles Objekt zu gelten. ... Nun stellen Sie sich vor, dieser

Vorgang würde sozusagen bis zu seiner Grenze getrieben werden. Dann könnten wir erwarten, daß gelegentlich ein vollständiges materielles Objekt oder ein vollständiges physikalisches Ereignis erzeugt werden würde, das ausschließlich von Geisteskräften verursacht wäre.«⁷⁴

Ich kann Ihnen hier von einem Ereignis berichten, das sich in spezifischer Weise auf diese Ansicht bezieht und sie gleichzeitig mit der Rolle in Zusammenhang bringt, die das Unbewußte sowohl bei kreativen als auch bei Wahrnehmungsprozessen spielt. Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich Gelegenheit, eine »Erscheinung« zu studieren, die sich über eine Periode von vielen Monaten einer Gruppe von sieben Personen aus einer Landgemeinde auf folgende Weise zeigte: Zwei Menschen hatten visuelle, fünf akustische und fünf taktile Sinneswahrnehmungen. Manchmal zeigte sich die Erscheinung mehreren der Betroffenen gleichzeitig und in mehr als einer Modalität. Für alle sieben Dorfbewohner war die Erscheinung eine definitive und überzeugende Präsenz mit höchst ausgeprägter Individualität und Identität. Es bestand jedoch berechtigter Anlaß zu der Annahme, daß Becky (wie sich die Erscheinung selbst nannte) das gemeinsame unbewußte Werk der in diesen besonderen Fall verwickelten Personen war (genauso, als ob alle ein gemeinsames Traumerlebnis hätten, was bisweilen zu beobachten ist, oder eine gemeinsame psychotische Wahnvorstellung – die wohlbekannte *folie à deux* oder *à trois*). Dagegen gab es keinen Beweis dafür, daß diese äußerst gut organisierte, sichtbare, hörbare und auf andere Weise erfahrbare Entität eine irgendwie geartete Existenz unabhängig von diesen Personen besaß. (Auch die Tatsache, daß Becky hin und wieder, allerdings selten, noch in Erscheinung tritt und dann ihre ausgelassenen Streiche fortsetzt, betrachte ich nicht als Hinweis auf eine eigenständige Existenz, sondern nur als Beweis dafür, daß meine allzu kurze Psychotherapie nicht in vollem Umfang erfolgreich war und daß hier, wie es so oft der Fall ist, restliches Konfliktmaterial zutage gefördert wird und verarbeitet werden muß; derart unvollständige Erfolge beobachtet man manchmal bei Fällen von multipler Persönlichkeit und in der Psychotherapie aller möglichen Fälle.)

An dieser Stelle muß man sich fragen, ob im Prinzip ein großer Unterschied besteht zwischen dieser Art von Erscheinung oder der Art und Weise, in der Ted ein rein geistiges Bild mit einer Quasirealität ausstattet, und allen möglichen Schöpfungen und Ereignissen, die im allgemeinen Strom des Lebens verloren sein könnten, weil wir nicht über geeignete Mittel verfügen, sie aus dem Gesamtzusammenhang, in den sie sich so gut einfügen, zu isolieren. Denken Sie an Bridgmans Glocke und daran, was geschehen würde, wenn wir nicht in der Lage wären, ein Vakuum zu erzeugen.

Jedenfalls könnte man sich vorstellen, daß Ted jene Art von Erscheinung,

⁷⁴ Vorwort zu Whately Caringtons *Matter, Mind and Meaning* (1949).

über die Professor Price spricht, heraufbeschwört und sie sozusagen auf Film einfängt und ihr so eine allgemeine Zugänglichkeit verleiht, die sie sonst nicht genießen würde. Diese könnte vielleicht wie Erscheinungen, die vielfach in verschiedenen Modalitäten erlebt wurden, eine noch unentwickelte Vorankündigung des vollständigen materiellen Objektes oder Ereignisses sein, das Professor Price sich als durchaus allein aus geistigen Ursachen hervorgehbar vorstellt, wenn man den Prozeß der Hinzufügung sensorisch wahrnehmbarer Dimensionen bis zum Äußersten betreiben würde. (Und in Teds Fall, wer weiß, ob das nicht zu der Materialisierung von Filmemulsion oder Abzugspapier führen würde, die einige Kritiker als das praktisch einzige Kriterium für eine echte Paranormalität fordern, das sie anzuerkennen bereit wären.) Falls wir geneigt sind, dies für zu weit hergeholt zu halten, sollten wir eine Feststellung Einsteins in Erwägung ziehen. »Es ist«, soll er gesagt haben, »kein großer Schritt von der Vorstellung, die Materie sei ein elektronischer Geist, bis zu der Vorstellung, sie sei das objektivierte Bild des Gedankens.«⁷⁵ Aber bevor wir uns vorstellen, daß wir vielleicht nicht weit davon entfernt sind, uns in eine geheimnisvolle Erscheinung zu denken oder zu wollen, die sich in der Umgebung des Planeten einer entfliehenden Sonne weit draußen im Weltall aufhält (dessen Bewohner, die in der Entwicklung vielleicht um Tausende oder Millionen ihrer Sternennjahre zurück sind, gerade die vielfachen Verwendungsmöglichkeiten der Projektion von Aggressionen auf Dämonen entdeckt haben mögen), wollen wir kurz innehalten und Bilanz ziehen. Tatsache ist, daß der Schritt, der von Einstein als »nicht groß« bezeichnet wurde, in Wirklichkeit riesengroß ist, wenn in aufeinanderfolgenden Generationen jeweils nur eine Handvoll Leute bereit ist, ihn zu unternehmen, und wenn selbst diese, im Zauberwald der »Vernunft« träge geworden, sich einzubilden beginnen, daß uns ein solcher Schritt in seiner rein intellektuellen Form (wenn auch inspiriert) über den stets zurückweichenden Horizont hinaustragen könne.

So kommen wir nun auf Ted und die Hoffnung zurück, daß es noch mehr Leute wie ihn geben wird, die uns die schwache Verheißung bieten, daß ein leichter zu begehender Pfad in die Wälder des Widerstandes gerodet wird als der, der zur Zeit begangen wird. Aber wer weiß, wie lange Ted noch in der Lage sein wird, weiterhin Daten wie in den vergangenen paar Monaten fiebrhafter Aktivität zu liefern – von Anfang an von der Angst verfolgt, daß

⁷⁵ Zitiert von Brahma (1939). Viele Vertreter des Vedanta glaubten, daß die Macht des Wunsches zu der Erschaffung von Materie führe und daß die Einbildungskraft die Grundlage der Energie sei. Das physikalische Universum wird als Projektion des Geistes aufgefaßt.

Ein informationstheoretischer Ansatz zur Integration geistiger Bilder in die Struktur von physikalischen und kosmologischen Theorien wurde von dem verstorbenen Physiker C. C. L. Gregory und der Ethnologin Anita Kohsen in zwei ihrer gemeinsamen Arbeiten vorgetragen (1954, 1958). Siehe auch Bergson (1950).

eines Tages der Vorhang fallen werde, oder wie Ted es ausdrückte: »Vorhang zu! Und das wär's dann, Bruder.« Sollte Jean Laffite die Antwort darauf haben, so möge er freundlicherweise hervortreten (oder herabtreten, wie das der Fall sein mag) und sagen, was er zu sagen hat.

Es gibt natürlich viele Richtungen, in die man gern mit Ted gehen würde, könnte man nur damit rechnen, daß er in idealer Weise »produziert« – wie ein Atommeiler oder eine Thermalquelle. Es gibt Gebiete, die überhaupt nicht erforscht wurden, und viele »Experimente« – einige außerordentlich leicht durchzuführen –, denen einige Leser zweifellos Priorität gegenüber den Dingen, die wir taten, zubilligen werden, sind nicht in Angriff genommen worden. Leider gibt sich das, was auch immer in Ted für das »Produzieren« verantwortlich ist, nicht immer für die Vorgehensweise her, die von mir (oder anderen) angestrebt wird. Wenn ich den Versuch unternahme, Ted in eine bestimmte Richtung zu drängen, und jenes Etwas in ihm gerade nicht will oder nicht bereit ist, erfahre ich bald, wer der Boß ist, wie Ted es einmal ausdrückte. Es kommt zu Verzögerungen, Behinderungen und schließlich zu negativen Ergebnissen. Aus diesem Grund wurde Ted lange Zeit ermuntert, die Zügel selbst in die Hand zu nehmen, während ich und die anderen einfach nur bereitstanden, um das aufzusammeln, was uns an Daten in den Weg kam. Ich habe für diese Art des Vorgehens keine Entschuldigung; doch es zeigte sich, daß die mir auf diese Weise zukommenden Daten bisweilen nicht nur in Hülle und Fülle anfielen, sondern manchmal auch so ausfielen, als folgte Ted einem unbewußten Plan, mir das zu geben, was ich wollte, ohne daß ich irgend etwas sagen mußte, gelegentlich sogar, ohne daß ich mir bewußt war, daß dieses oder jenes Ergebnis haargenau das war, was ich hätte verlangen müssen, wäre ich ein kluger Experimentator, der ein sequenzanalytisches Programm verfolgt.

Ein Projekt, das ich sehr gern mit Ted – oder auch mit anderen Versuchspersonen wie Ted, die vielleicht in Erscheinung treten – durchgeführt sehen würde (meiner Ansicht nach könnte das gesamte Programm am besten von einem Universitätsteam integriert werden), liegt in der Richtung dessen, was wir vor mehreren Monaten ausprobierten, aber zurückstellten in der Hoffnung, später, wenn ein paar andere Probleme erledigt und Ted gründlich ausgeruht wäre, darauf zurückzukommen. (Für die kommenden paar Monate möchte Ted Urlaub haben, den er mit meinem Segen auch haben soll.) Wir wollen herausfinden, ob wir eine Versuchsanordnung ausarbeiten könnten, bei der Ted und ich (oder Ted und andere »Handlanger«) die Illusion des »Zusammenseins« erlebten, während die räumliche Distanz zwischen uns schrittweise vergrößert würde, bis beträchtliche Erdentfernungen erreicht wären. An diesem Vorhaben arbeiteten Ted und ich eines Abends in einem örtlichen Fernsehstudio. Ted sah mich die Kamera in einem Monitorraum halten, bereit, auf sein Zeichen hin zu knipsen, während ich ihn in einem anderen sah, der etwa neun Meter von meinem entfernt war. Obwohl Ted und ich in die gleiche Richtung blickten – die beiden Monitorräume waren parallel zuein-

ander angeordnet –, waren Größe und Stellung unserer Bilder so arrangiert, daß in hohem Maße der Eindruck erzeugt wurde, ich sei wie sonst etwa einen Meter von Ted entfernt und er blicke direkt in das Objektiv, wie er es gewöhnlich tut, wenn er sich darauf vorbereitet, mir das Signal zum Auslösen der Kamera zu geben. Wir standen miteinander in akustischer Verbindung, so daß in dieser Dimension ein vollkommenes ›Zusammensein‹ gewährleistet war. Ted wies mich an, die Kamera ein bißchen zu dieser oder jener Seite zu halten, wie er es gewöhnlich tut, wenn wir uns bei der Arbeit gegenüber sitzen. Wir hoffen, Ted würde sich vollkommen daran gewöhnen, auf diese Art Bilder zu erhalten, so daß wir die Distanz zwischen uns allmählich vergrößern könnten, bis schließlich die Illusion des Zusammenseins und des direkten Kontaktes auch dann erreicht würde, wenn wir uns zuerst in verschiedenen Teilen desselben Gebäudes, danach in verschiedenen Häusern, danach vielleicht in verschiedenen Stadtteilen und schließlich in verschiedenen Städten befänden.⁷⁶

Leider war Ted bei dieser Gelegenheit bei weitem nicht in Arbeitsstimmung (es war sozusagen sein letzter Versuch, bevor er am folgenden Morgen zu einer Behandlung ins Krankenhaus mußte). Doch er war bereit, es auf jeden Fall zu versuchen, da alle Vorbereitungen mit dem Fernsichteam bereits getroffen waren und das notwendige Personal sowie die erforderliche Ausrüstung zur Verfügung standen. Ted wirkte ziemlich steif, als er seine übliche Prozedur der Konzentration auf die Kamera, die ich auf dem Schirm vor ihm hinhielt, durchlief, und die einzigen Ergebnisse, die wir in etwa fünfzig Versuchen erhielten, waren ein halbes Dutzend Blackies. Diese Blackies, mehr oder weniger hintereinander erzeugt, waren jedoch absolut perfekt und zeigten an, daß diese Methode vielversprechend sein könnte. Es konnten keine Anzeichen einer Lichteinwirkung auf den Abzügen entdeckt werden, obwohl das unbedeckte Objektiv der Kamera, die ich bediente, mehreren Tausend Watt aus etwa viereinhalb Meter Entfernung ausgesetzt war. (Das Aufflammen des Blitzlichtes zeigte an, daß sich der Kameraverschluß tatsächlich geöffnet hatte.)

Vor dem Studioexperiment zeigte sich eine merkwürdige Anomalie, als wir versuchten, Ted daran zu gewöhnen, mit einem Bild von mir, die Kamera in der Hand, zu arbeiten und mir nicht mehr persönlich gegenüberzusitzen. Bei drei Versuchssitzungen war die räumliche Versuchsanordnung so, daß ein gleichseitiges Dreieck von 1,20 Meter Seitenlänge gebildet wurde, in der Mitte befand sich ein meterhoher Spiegel. Ted stand meinem Bild im Spiegel – ich

⁷⁶ Eine Reihe von Experimenten, die mit Ted in Chicago und mehreren Beobachtern in Denver, die die zu bestimmten Zeiten bereitgestellten, geschlossenen Kameras kontrollierten, durchgeführt wurde, führte zu Ergebnissen, die in einigen Fällen provokativ, aber nicht beweiskräftig waren, da die Bilder mehrdeutig waren und wir uns nicht so recht selbst davon überzeugen konnten, daß jede Möglichkeit des Erscheinens dieser Bilder aufgrund von Artefakten ausgeschlossen worden war.

halte die Kamera in der Hand – gegenüber, und ich sah ihn von meinem Platz aus ebenfalls im Spiegel. In mehreren Versuchsserien befand sich ein Schirm zwischen uns, so daß auch peripheres Sehen ausgeschaltet war. Bei keiner der über hundert Versuchsaufnahmen bestanden Anzeichen dafür, daß die Fotografie in irgendeiner Weise von dem abwich, was man unter normalen Umständen erwarten würde. Demgegenüber zeigten sich bei einem großen Prozentsatz der Kontrollaufnahmen, die gemacht wurden, indem wir uns herumdrehten und einander direkt ansahen, entweder Anfänge von Bildern oder partielle beziehungsweise vollständige Blackies. Um zu ermitteln, ob er in guter Verfassung sei, forderte ich ihn auf, ein Zielbild zu versuchen, das ich einer zufällig herumliegenden Illustrierten entnahm. Ted warf nur einen kurzen Blick darauf (die Redaktion der betreffenden Zeitung gestattet nicht, daß es hier wiedergegeben wird) – das Bild zeigt Fenster und Kamine von Reihenhäusern in einer walisischen Stadt – und wartete beinahe sofort mit dem Bild in Abb. 150 auf, das zwar eine etwas durcheinander geratene, doch genaue



Abb. 150

Übereinstimmung mit dem Zielbild aufweist. Als wir uns unmittelbar danach wieder dem Spiegel zuwandten, ereignete sich nichts, absolut nichts. Als deutlich wurde, daß ein konstanter Unterschied zwischen beiden Versuchssituationen bestand, wurde eine formellere Randomisierungsmethode angewandt, um der Möglichkeit vorzubeugen, daß dieser Unterschied auf Zufall beruhen könnte, doch die Diskrepanz zeigte sich weiterhin unverändert. Es wurde in Betracht gezogen, daß Ted möglicherweise nicht daran gewöhnt war, mich und die Kamera in der spiegelbildlichen Umkehrung zu sehen, aber auch als ein zweiter Spiegel hinzugezogen wurde, um das Bild wieder umzukehren, blieben die Versuchsergebnisse negativ. Soweit wir es beurteilen konnten, war nicht ein einziges Molekül in der Emulsion irgendeines der betreffenden Abzüge an einer Stelle, wo es nicht hingehörte. Am Ende blickte Ted den Spiegel wie seinen persönlichen Feind finster an, doch selbst seine wildesten Blicke (und vulgärsten Flüche) konnten ihn nicht bewegen.

Es gab also noch diese zusätzliche psychologische Hürde, die Ted nehmen mußte, als er es mit der Fernsehöhre aufnahm. Er erzählte mir später, daß es ihn an alle die Kameras erinnerte hätte, die ihn in seinen Alpträumen anstarrten (und neuerdings auch in seinen schweren Rauschzuständen). Aber nachdem er die Blackies zustande gebracht hatte – besonders vor einem Dutzend Beobachter, die sich einfach nicht vorstellen konnten, wie es unter den gegebenen Umständen überhaupt zu einem solchen Resultat kommen konnte –, ist er einer zukünftigen Fortsetzung der Forschungsarbeit in dieser Richtung gegenüber positiver eingestellt. (Auch die Anomalie, die bei den Versuchen mit dem Spiegel auftrat, sollte eingehend untersucht werden, da jedes Resultat, das mit derartiger Konstanz auftritt, von Bedeutung sein muß.)

Wenn Ted sich daran gewöhnen kann, auf diese Weise Bilder über eine nennenswerte Entfernung hinweg hervorzubringen, deuten alle Anzeichen, die man dem kumulativen Datenmaterial über Psi-Phänomene entnehmen kann, auf die Möglichkeit hin, daß er auch von der anderen Hälfte der Erdkugel oder dem Weltall aus erfolgreich sein könnte. Wenn dieser Tag, falls überhaupt, kommt, wäre es vielleicht interessant, Ted als Zielmotiv einen Satz zu geben, der zum Zeitpunkt des Versuches ausgedacht und von einem der Beobachter am Kameraende der Versuchsanordnung handschriftlich festgehalten wird; zum Beispiel einen Satz wie »Was der Mensch [oder vielleicht Ted] bewirkt hat«. Die einzige Schwierigkeit ist die, daß Ted, als wir einmal so etwas ausprobierten (Handschriften Verstorbener zu bekommen war das Glanzstück einiger »Geisterfotografen« – und ein verdammt gutes), keineswegs mit der Handschrift oder gar dem ausgewählten Satz aufwartete, sondern mit zwei verschiedenen Bilderserien, die sehr wohl assoziativ von dem vorgegebenen Satz abgeleitet sein konnten. Bei einem handgeschriebenen Zielmotiv wie »Was der Mensch bewirkt hat« könnte es also geschehen, daß Ted ein Bild des geflügelten Merkurs produzierte, der nach der Welt Ausschau hält, als sei er gerade zum Leben erwacht und von seinem Podest herabgestiegen, oder auch ein Bild von Samuel F. Morse, der leicht verwirrt umherblickt,

als frage er sich, was in Gottes Namen hier überhaupt vor sich gehe. Und wo wären wir dann?

Probleme.

Anmerkung zu den Bildern

Es wurde alles versucht, um Teds Bilder getreu wiederzugeben – mit Ausnahme von mehreren Fällen, in denen der Kontrast verstärkt wurde, um Einzelheiten besser herauszubringen. Weitere Veränderungen wurden nicht vorgenommen. Leider kann der dunkle, samtartige Charakter, der so typisch für die schwarzen Bereiche und die Schatten auf Teds Bildern ist, nicht adäquat reproduziert werden. Bei der Zusammenstellung der Bilder für die Veröffentlichung kamen gelegentlich geringe Abweichungen von der Standard-Bildgröße (9,5 cm × 7,3 cm) der Polaroid Land Kamera der Serie 95 vor.



Abb. 151: Bei Dr. Gersten

Abb. 152: Mit Dr. Paley





Abb. 153: Ted über Ted

EPILOG

In den drei Jahren, die Ted bis zur Erscheinung der amerikanischen Ausgabe dieses Buches im Frühjahr 1967 in Denver verbrachte, produzierte er über 400 paranormale Bilder aus 100 verschiedenen Themenbereichen. Bei mehr als drei Dutzend befand er sich unterschiedlich weit von der Kamera entfernt, und ein Dutzend Forscher haben es außer mir miterlebt. Am 27. Mai 1967 hatte Ted dann eine seiner brilliantesten Sitzungen überhaupt (10)⁷⁷. Danach kam mit beklemmender Deutlichkeit, was Ted und ich vom ersten Moment unserer gemeinsamen Arbeit an befürchtet hatten. Schon immer hatte Ted mich gewarnt, daß eines schönen Tages der Vorhang fallen würde («Vorhang zu! Und das wär's dann, Bruder»), und das geschah dann auch, und zwar mit einem Donnerschlag. In einer Sitzung am 15. Juni 1967 bekam er laufend Blackies, die aber seinem Gefühl nach hätten Bilder werden müssen. Als seine Frustration immer größer wurde, machte er ein Gesicht, als würde er gleich explodieren, was er schließlich auch tat. Nach mehreren Blackies hintereinander wandte er sich an den schwedischen Fotografen, der die Kamera während der Entwicklung einer gerade gemachten Aufnahme nach unten gekehrt im Schoß hatte, und stieß wütend hervor: »Hier, halten Sie die Kamera her zu mir, so wie sie gerade ist.« Dann schlug er, so stark er konnte, mit der Faust auf den Rücken der Kamera. »Und *das* entwickeln Sie jetzt«, rief er aus. Abb. 154 zeigt die Aufnahme, die zum Vorschein kam. Der abgebildete Stoff oder Vorhang konnte nicht identifiziert werden, in der Retrospektive scheint es jedoch unvermeidlich, daß er »Das Ende« ebenso rein symbolisierte wie der Vorhang des letzten Aktes bei einer Theaterproduktion.

In den Monaten nach diesem Vorfall brachte Ted mehrere eigenartige Effekte hervor und viele Blackies (die er bis heute bekommt), aber unter Versuchsbedingungen produzierte er niemals wieder ein deutlich strukturiertes paranormales Bild. Selbst wenn Ted in den folgenden Monaten und Jahren mit Kamera und Film allein und unbeobachtet war, um es zu probieren, sobald er das Gefühl hatte, es könnte klappen – Dutzende von Filmrollen wurden ihm nach Chicago, wo er sich wieder einmal aufhielt, geschickt –, bekam er, mit nur einer Ausnahme, niemals etwas anderes als ein Blackie oder eine normale Aufnahme seines Gesichtes oder dessen, worauf die Kamera zufällig gerichtet war. Die eine Ausnahme war ein Bild, das tatsächlich nach etwas

⁷⁷ Die in () gesetzten Ziffern verweisen auf die zusätzlichen Literaturhinweise am Schluß des Literaturverzeichnisses.



Abb. 154

Abb. 155



Paranormalem aussah (Abb. 155). Obwohl die nähere Untersuchung des Bildes einen räumlichen Effekt zeigte, der zumindest ausschloß, daß es sich um die Kopie einer Abbildung aus einem Buch oder einer Zeitschrift handelte, wurde es als das Bild eines Spielzeugmodells des Mondmoduls und nicht des wirklichen identifiziert. (Ted rief mich um 3.30 Uhr morgens aus Chicago an und verkündete mit schwerer Zunge – er war ziemlich betrunken – er habe irgendwelche »Leitern« bekommen.) Niemals sonst stellte Ted den Anspruch, bei seinen unbeaufsichtigten Versuchen etwas Interessantes erhalten zu haben.

Am besten kann man sich ein Urteil über Plötzlichkeit und Ausmaß des Verschwindens von Teds Fähigkeiten anhand des Folgenden bilden. Im Januar und Februar 1967 nahm Ted unter der Schirmherrschaft (und in den Versuchsräumen) des Department of Electrical Engineering of the University of Denver (Fachbereich Elektrotechnik der Universität von Denver) an vier erfolgreichen Experimenten teil. In zwei Experimenten gelang es Ted, Bilder direkt auf Videoband zu projizieren (11). Im April und Mai 1967, kurz vor der »Vorhangs«sitzung, erbrachten vier Experimente mit Ted in der University of Virginia Medical School (Medizinische Fakultät der Universität von Virginia), unter der Leitung von Dr. Ian Stevenson und Dr. J. G. Pratt, ungefähr zwei Dutzend deutlich strukturierte anormale Bilder und eine Reihe von Blackies (16). Im Herbst 1967 jedoch, als die Versuche wieder aufgenommen wurden, erhielt man in elf aufeinanderfolgenden Experimenten in der Universität von Denver (die nun zum alleinigen Ort der Aktivität geworden war) nicht ein einziges paranormales Bild; und im Frühjahr und Sommer 1968 zeigte sich in elf weiteren Sitzungen mit Dr. Stevenson und Dr. Pratt in der Universität von Virginia trotz einer Reihe merkwürdiger fotografischer Effekte nichts, was man ernsthaft ein durchstrukturiertes paranormales Bild hätte nennen können (17).

Von Herbst und Winter 1967 an, als immer deutlicher wurde, daß mit Teds gedankenfotografischen Fähigkeiten etwas Drastisches passiert war, wurden mehrere Versuche unternommen, seine paranormale Bilderproduktion mit Hilfe von Hypnose anzuregen. Keiner dieser Versuche war erfolgreich, auch nicht das Bemühen, Teds früheren »Kontrollgeist«, Jean Lalfite, herbeizurufen. Im Jahre 1969 wurde an vier aufeinanderfolgenden Tagen und Nächten ein streng kontrolliertes Traumdeprivationsexperiment durchgeführt. Dem Experiment lag die Hypothese zugrunde, daß durch das verstärkte Bedürfnis nach visuellen Vorstellungen, bedingt durch den Traumentzug, das eine oder andere der in der Vorstellung vorhandenen Bilder vielleicht auf Film überfließen würde. Dem war aber nicht so. Es war einfach nichts zu machen. Paranormale Bilder, so schien es, waren für unbestimmte Zeit verschwunden, und niemand konnte sagen, wie lange »diese Zeit« dauern sollte. Bis heute, wir haben September 1974, hält sie immer noch an.

Die Sperre galt jedoch nicht für Blackies, und später tauchten auch ein paar sporadische Whities auf, die mehrere Jahre lang total von der Bildfläche verschwunden gewesen waren. Nachdem es mit den strukturierten paranorma-

len Bildern im Juni 1967 aus war, produzierte Ted in etwa zwanzig Prozent aller Einzelversuche weiterhin Blackies. Einige davon entstanden, als Ted sich ungefähr einen Meter von der Kamera entfernt befand; andere wurden, als die Kameras von Wissenschaftlern bedient wurden, die mit Ted und mir nur in telefonischer Verbindung standen, über Entfernungen von mehreren Kilometern gewonnen. In einem Experiment gelang es Ted, eine genaue Entsprechung seiner Blackies mit Hilfe von Fotozellen, die an ein Oszilloskop angeschlossen waren, herzustellen (6).

Gegenwärtig wird die Untersuchung der Blackies und Whities trotz eines merklichen Absinkens ihres Auftretens mit Hilfe einer beleuchteten Diffusionsscheibe, die am äußeren Rand des Objektivs befestigt ist, weitergeführt. Die Stärke des in die Kamera eindringenden Lichts ist dadurch genau meßbar, während eine unmittelbar vor den Film plazierte Fotozelle die Spannung und damit die Lichtintensität an dieser Stelle anzeigt. (Diese Untersuchungsmethode war ein Vorschlag von Dr. James A. Eyer und Dr. William Swindell vom Optical Sciences Center of the University of Arizona at Tucson [Zentrum für wissenschaftliche Optik der Universität von Arizona in Tucson], die auch das erste Modell der verwendeten Apparatur zur Verfügung stellten.) Obwohl die zur Zeit benutzte Apparatur noch nicht den gewünschten Grad an Feinheit aufweist, so ist doch bereits ersichtlich, daß interessante Ergebnisse zu erwarten sind. Ted hat z. B. in bezug auf den Helligkeitsgrad der Aufnahme eine volle Blendenvergrößerung gegenüber Kontrollaufnahmen hervorgerufen (was einer Intensitätszunahme des auf den Film auftreffenden Lichtes von hundert Prozent entspricht), wobei die Fotozelle direkt vor dem Film keine Zunahme der Spannung anzeigte. Umgekehrt hat er eine Spannungszunahme von fünf- und zwanzig Prozent an der Fotozelle bewirkt, ohne daß der Helligkeitsgrad des sich direkt hinter der Fotozelle befindenden Filmes, gemessen mit Hilfe eines Densimeters, eine entsprechende Veränderung aufwies. In dem ersten Beispiel ist es so, als ob die Energie, die die Veränderung auf der Filmoberfläche hervorruft, entweder irgendwo zwischen Fotozelle und Film oder auf der Filmoberfläche selbst ansetzt. Und in dem zweiten Beispiel ist es so, als ob sich die Energie, die an oder vor der Fotozelle entsteht, nach ihrem Auftreffen auf die Zelle auf irgendeine Art auflöst. Mit anderen Worten sieht es im ersten Fall so aus, als ob die Energie die Zelle umgangen und sich direkt auf die Molekularstruktur der Filmemulsion ausgewirkt hätte, und im zweiten Fall, als ob die Einwirkung direkt auf die Molekularstruktur der Fotozelle, nicht aber auf die Filmoberfläche direkt dahinter gewesen wäre. Das sind natürlich widersprüchliche Ergebnisse, aber solange nicht weitere Untersuchungen in dieser Richtung durchgeführt worden sind (und das wird hoffentlich geschehen, es sei denn, Teds Fähigkeiten gingen völlig verloren), können keine definitiven Schlußfolgerungen hinsichtlich der Natur und des Angriffspunktes der Energie, die an Teds gedankenfotografischen Phänomenen beteiligt ist, angeboten werden.

Wie man sehr wohl voraussehen konnte, war unsere Arbeit mit Ted von

Anfang an schweren Angriffen ausgesetzt. Die härteste Kritik kam nach einer unglückseligen Wochenendsitzung am 3./4. Juni 1967, an der ein von der Zeitschrift *Popular Photography* geschicktes Team teilnahm. Trotz einer Reihe verblüffender paranormaler Bilder gab es für diese Untersucher nichts, was sie als zweifellos paranormal anzuerkennen bereit waren. Nach mehreren Stunden fruchtloser Versuche am zweiten Tag tat Ted, recht entmutigt und mit genug Bier im Bauch, ein Pferd in die Knie zu zwingen, ihnen jedoch den Gefallen, die Übergabe seines Gismos zur Untersuchung zu verweigern, als er dazu aufgefordert wurde. (Er hatte keine Bilder bekommen, beteuerte er mürrisch, was erwarteten sie also in seinem Gismo zu finden?) Die anschließenden Berichte waren verheerend (12, 14). Obwohl ein Trickexperte, der mit dem Team von *Popular Photography* nach Denver gekommen war, um Ted, falls möglich, beim Betrug zu erwischen, den Bericht bemerkenswerterweise nicht mit unterzeichnete, wurde dieser doch oft zitiert und in so manchen Kreisen als das letzte Wort in der Sache Ted Serious begrüßt.

Trotz dieser Rückschläge nahm das Interesse an Teds Phänomenen in wissenschaftlichen Kreisen weiter zu; in erster Linie, da im Laufe der Zeit reichlich Gelegenheit bestand, die in diesem Buch vorgelegten Daten sorgfältiger zu analysieren, und da mit dem Erscheinen weiterer Artikel neben den bereits zitierten von Stevenson und Pratt neue Daten und weitere Zeugenaussagen vorgelegt wurden (4–11). Während der ganzen Zeit hat nicht ein einziger Zauberkünstler die Herausforderung angenommen, die in meiner Antwort auf die Artikel in *Popular Photography* im November 1967 enthalten war (3). Sie lautete, daß, wer auch immer den Anspruch stelle, die Serious-Phänomene auf normalem Wege duplizieren zu können – und über einen Mangel an Leuten, die sagten, daß sie es könnten, konnte man sich nicht beklagen –, eingeladen war, es unter den gleichen Versuchsbedingungen wie Ted zu probieren. Das Schweigen der Zunft der Berufszauberer war, obgleich ich mich auch noch persönlich an mehrere eminente Praktiker dieser Kunst gewandt hatte, tief und höchst eindrucksvoll. Endlich ist nun auch der aufschlußreiche Briefwechsel, den ich mit einem von ihnen hatte, veröffentlicht worden. Er war dreist genug, vor einem großen Fernsehpublikum zu verkünden, er werde die Herausforderung annehmen, zog sich dann aber still und leise zurück (2, 13).

Man ist sich klar darüber, daß die Gedankenfotografie als legitimer Forschungszweig heute fest begründet ist. Erstens einmal stellte es sich heraus, daß es in den vergangenen hundert Jahren und früher mehr Personen gab, von denen man annehmen kann, daß sie dieser Form parapsychologischer Manifestation mächtig waren, als mir zu der Zeit, als ich in Kapitel XI dieses Buches über weitere Fälle von Gedankenfotografie schrieb, bewußt war (5, 18). Einer derjenigen, von denen ich seinerzeit noch nichts wußte, war kurioserweise ein Porträtfotograf aus Denver, der Anfang dieses Jahrhunderts lebte und ein eindrucksvolles Material hervorbrachte (1). Andere waren trotz der Betrugsbehauptungen, die fast routinemäßig gegen sie erhoben wurden (und die in gewissen Fällen auch durchaus berechtigt gewesen sein mögen), ebenso

beeindruckend (5). Aus der heutigen Zeit sind mir mehrere Beispiele lebhafter gedankenfotografischer Aktivität über einen längeren Zeitraum bekannt geworden, aber aufgrund geographischer und anderer Faktoren hatte ich nicht die Gelegenheit, mehr als einen Fall etwas gründlicher zu untersuchen. In diesem Fall waren mehrere Mitglieder einer Familie fähig, eine große Zahl verschiedener anormaler Effekte auf Film, auch deutlich strukturierte Bilder, hervorzubringen, und ich gelangte durch die Verfolgung mehrerer Untersuchungsstrategien, einschließlich direkter Beobachtung, zu der Überzeugung, daß das Material echt war (15). Nur etwa ein Dutzend Leute haben mir einzelne Fotografien geschickt, die anormal zu sein schienen (oder die anscheinend anormale Elemente enthielten), man kann jedoch annehmen, daß das Vorkommen dieser Dinge in der allgemeinen Bevölkerung nicht unbedeutend ist, wie mir der Vertreter eines großen Unternehmens, in dem Filme hergestellt werden, sagte. Sie erhalten jährlich Hunderte solcher Berichte. (Mehrere der an meine Adresse geschickten Berichte kamen von Personen, die sich zur Zeit der Aufnahme dieser Fotos unter ungewöhnlichem Streß befanden.) Hinweise wie diese lassen es zumindest als unwahrscheinlich erscheinen, daß nicht früher oder später ein anderer Serious auftauchen wird, eine Person mit einer anhaltenden Produktion von paranormalen Bildern, die einer angemessenen Untersuchung zugänglich ist. Hoffentlich wird sie nicht die ersten zehn oder zwölf Jahre ihrer gedankenfotografischen Karriere mit dem vergeblichen Versuch verbringen müssen, die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich zu lenken.

DANKSAGUNGEN

Ich möchte den folgenden Personen, Organisationen und Institutionen meinen aufrichtigen Dank aussprechen: Dr. Arthur Robinson (Department of Biophysics of the University of Colorado Medical School) für eine Untersuchung der genetischen Struktur Teds, Dr. Harold Elrick (Department of Medicine, University of Colorado Medical School) für eine Hormonuntersuchung Teds, Dr. Paul Polak (Fort Logan Mental Health Center) für medizinische Laboruntersuchungen Teds, Dr. Harl Young (U.S. Veteran's Administration Hospital, Denver) und Dr. Margaret Thaler Singer (Berkeley, California) für eine psychologische Untersuchung Teds mit Hilfe von projektiven und anderen Tests, Dr. David R. Metcalf (University of Colorado Medical School) für elektroenzephalographische Untersuchungen Teds, Dr. Martin M. Alexander für ärztliche Untersuchungen Teds, Mr. James A. Hurry (Research and Development Division of the Gates Rubber Company, Denver) für die Bereitstellung des Faradayschen Kälts in seinem Forschungslabor, Mr. Wesley J. Anderson und Mr. Albert J. Hazle (Colorado State Department of Public Health) für Körperstrahlenuntersuchungen Teds, den Departments of Radiology of St. Luke's and General Rose Memorial Hospitals in Denver, der Röntgenabteilung der Westinghouse Electric Corporation, Mr. James Davis (Western History Division of the Denver Public Library), den Angestellten der Hauptstelle der Denver Public Library und der Denison Memorial Library (University of Colorado Medical School), Mr. Simeon Edmunds in London für seine Hilfe in Verbindung mit dem Bild der Westminster Abbey, Mrs. Pauline Oehler für die Erlaubnis, das Bild der Königin Elizabeth und viele andere abzdrukken, Mr. Curtis Fuller für die Erlaubnis, das Bild der Flugzeughalle der Royal Canadian Mounted Police und viele andere abzdrukken, Miss Elizabeth Parfet und der Belegschaft der Druckereiabteilung der University of Colorado Medical School für ihre Hilfe bei der Vorbereitung des Manuskriptes, Mr. Billie Wheeler und den Angehörigen des Department of Audio-visual Education of the University of Colorado Medical Center für ihre unbezahlbare Hilfe in fotografischer Hinsicht, Mr. Jack A. Schlaefle und der Belegschaft von Channel 6, KRMA-TV in Denver, Mrs. Laura A. Dale, Long Island, N. Y. für ihre Unterstützung in bibliographischen Fragen, Mr. W. E. Cox, Southern Pines, N. C. für seine Hinweise, die eine Identifizierung des Bildes in Abb. 12a erleichterten, Dr. Siegwalt O. Pallaske für die Identifizierung der Aufnahme in Abb. 115 und ENIT in Rom für die Fotografie, die in Abb. 91 wiedergegeben ist.

Zum Schluß möchte ich meinen Dank all jenen aussprechen, die die langen, oft ermüdenden und manchmal ergebnislosen Sitzungen mit Ted durchstanden, ganz besonders Dr. Henry Frey, Dr. Henry Lehrburger, Dr. Johann Marx, Dr. F. Bruce Merrill, Dr. Aaron Paley und Dr. David Starrett – ohne ihre unbezahlbare und unermüdliche Hilfe wäre es nicht leicht gewesen, diese Forschungsarbeit fortzusetzen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Allport, Floyd H. *Theories of Perception and the Concept of Structure*. New York: John Wiley & Sons, 1955.
- Bachofen, Johann Jakob. *Das Mutterrecht*. Gesammelte Werke, Band 2 und 3. Basel: Schwabe & Company, 1948. Die Mythen der Urgeschichte, aus denen die Mutterrolle abgeleitet ist.
- Backman, Alfred. Experiments in Clairvoyance. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 7 (Part 19), Juli 1891.
- Backman, Alfred. Further Information as to Dr. Backman's Experiments in Clairvoyance. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 8 (Part 22), Juli 1892.
- Barrett, W. F. *On the Threshold of the Unseen*. New York: E. P. Dutton & Company, Inc., 1917. Ein Bericht aus erster Hand über die wesentlichen physikalischen Psi-Phänomene, verfaßt von einem Physiker.
- Barrett, W. F. et al. First Report of the 'Reichenbach' Committee. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 1 (Part 3), Juli 1883.
- Beattie, John. A Description of Remarkable Experiments in Photography. *British Journal of Photography*, 28. Juni 1872.
- Beattie, John. Spirit Photography. *British Journal of Photography*, 11. Juli 1873.
- Becker, R. O. The Biological Effects of Magnetic Fields – a Survey. *Medical Electronics and Biological Engineering* 1, 1963.
- Beloff, John. *The Existence of Mind*. New York: The Citadel Press, 1964.
- Berger, Hans. *Psyche*. Jena: Gustav Fischer, 1940.
- Bergson, Henri. *Matter and Memory*. London: George Allen & Unwin, Ltd., 1950. Aus dem Französischen übertragen von W. Windelband: *Materie und Gedächtnis*. Jena: Eugen Diederichs, 1908. Eine den Kinderschuhen entwachsene und erstaunlich weitsichtige Theorie; sollte von jenen gelesen werden, die davon überzeugt sind, daß alle Aspekte des Geistes als Gehirn erklärt werden können – oder sollten.
- Biographical Dictionary of Parapsychology*. New York: Helix Press, 1964.
- Boas, Franz. *The Mind of Primitive Man*. New York: The Macmillan Company, 1938.
- Brahma, Nalini Kanta. *Causality and Science*. London: George Allen & Unwin Ltd., 1939.
- Bridgman, P. W. *The Logic of Modern Physics*. New York: The Macmillan Company, 1946. Ins Deutsche übertragen von Wilhelm Krampf: *Die Logik der heutigen Physik*. München: Hueber, 1932. Neben anderen Dingen wird eine provokative Auffassung des 'Lichtes' vertreten.
- Broad, C. D. *Religion, Philosophy and Psychical Research*. New York: Harcourt, Brace & Company, 1925. London: Routledge & Kegan Paul, 1949.
- Brown, Norman O. *Life Against Death*. Middletown, Conn.: Wesleyan University Press, 1959. Ins Deutsche übertragen: *Zukunft im Zeichen des Eros*. Pfullingen: Neske, 1962.

- Carington, Whateley. *Matter, Mind and Meaning*. New Haven: Yale University Press, 1949.
- Carrington, Hereward. *Modern Psychological Phenomena*. New York: Dodd, Mead & Company, 1919.
- Chappell, V. C. *The Philosophy of Mind*. Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall, Inc., 1962.
- Coates, James. *Photographing the Invisible*. Chicago: Advanced Thought Publishing Company, 1911. Der beste Überblick der damaligen Zeit.
- Cohen, Sydney. *The Beyond Within*. New York: Atheneum, 1965.
- Cornford, F. M. *From Religion to Philosophy. A Study in the Origins of Western Speculation*. New York: Harper & Row (Torchbook 20), 1957.
- Crawford, W. J. *Experiments in Psychical Science*. London: Watkins, 1919.
- Crawford, W. J. *The Psychic Structures of the Goligher Circle*. New York: E. P. Dutton & Company, Inc., 1921.
- Crookall, Robert. *The Study and Practice of Astral Projection*. London: The Aquarian Press, 1961.
- Crookall, Robert. *More Astral Projections*. London: The Aquarian Press, 1964.
- Crookes, William. Experimental Investigation of a New Force. *The Quarterly Journal of Science* 8 (Juli), 1871.
- Crookes, William. Some Further Experiments in Psychic Force. *The Quarterly Journal of Science* 8 (Oktober), 1871.
- Crookes, William. Notes on an Enquiry into the Phenomenon Called Spiritual during the Years 1870-73. *The Quarterly Journal of Science* 11 (Januar), 1874.
- Crookes, William. *Researches in the Phenomena of Spiritualism*. Manchester: Two Worlds Publishing Co., 1926.
- Descartes, René. *Philosophical Works*. Abridged Edition. New York: Dover Publications, 1955. Aus dem Französischen übertragen von Artur Buchenau: *René Descartes' Philosophische Werke*. Leipzig: Felix Meiner, 1911. (Philosophische Bibliothek, 3. Auflage, Band 29.)
- Dewey, John. *Experience and Nature*. New York: W. W. Norton & Company, 1929. Ins Deutsche übertragen: *Erfahrung und Erziehung*. In: Dewey, J. *Psychologische Grundfragen der Erziehung*. Herausgegeben von Werner Correll. München, Basel: Reinhardt, 1974.
- Dobbs, H. A. C. Time and Extrasensory Perception. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 54 (Part 197), 1965.
- Dodds, E. R. *The Greeks and the Irrational*. Berkeley: University of California Press, 1951. Ins Deutsche übertragen von Hermann-Josef Dirksen: *Die Griechen und das Irrationale*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 1970. Eine Diskussion der Kräfte, die der Entwicklung eines Schuldaufbaus im antiken Griechenland zugrunde liegen.
- Doyle, Arthur Conan. *The Case for Spirit Photography*. New York: George H. Doran Co., 1923. Unter anderem der Fall der gestohlenen Platten (oder der untersuchten Untersucher); ein echter Thriller.
- Ducasse, C. J. *Nature, Mind and Death*. La Salle, Ill.: Open Court Publishing Company, 1951.
- Ducasse, C. J. Paranormal Phenomena, Nature and Man. *Journal of the American Society for Psychical Research* 45 (Nr. 4), 1951.
- Eastman, Margaret. Out-of-the-Body Experiences. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 53 (Part 193), Dezember 1962.
- Eccles, John Carew. *The Neurophysiological Basis of Mind*. Oxford: Oxford University Press, 1953.
- Eddington, A. S. *The Nature of the Physical World*. New York: The Macmillan Company, 1929. Ins Deutsche übertragen von M. Freifrau Rausch v. Trautenberg und H. Diesselhorst: *Das Weltbild der Physik und ein Versuch seiner philosophischen Deutung*. Braunschweig: Vieweg, 1931.
- Ehrenwald, Jan. *New Dimensions in Analysis: A Study of Telepathy in Interpersonal Relationships*. London: George Allen & Unwin Ltd., 1954.
- Einstein, A. & Infeld, L. *The Evolution of Physics*. New York: Simon & Schuster, 1938. Ins Deutsche übertragen von Werner Preusser: *Die Evolution der Physik*. Reinbek: Rowohlt, 1956.
- Eisenbud, Jule. Analysis of a Presumptively Telepathic Dream. *Psychiatric Quarterly* 22 (Januar), 1948.
- Eisenbud, Jule. Psi and the Nature of Things. *International Journal of Parapsychology* 5 (Nr. 3), 1963.
- Eliade, Mircea. *Patterns in Comparative Religion*. New York: Sheed & Ward, 1958.
- Eliade, Mircea. *Shamanism: Archaic Techniques of Ecstasy*. New York: Bollingen Series 76, Pantheon Books, 1964. Ins Deutsche übertragen: *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*. Zürich, Stuttgart: Rascher, 1957.
- Feilding, E., Baggally, W. W. & Carrington, H. Report on a Series of Sittings with Eusapia Palladino. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 23, 1909. Nachgedruckt in: *Sittings with Eusapia Palladino and Other Studies*. New Hyde Park: University Books, Inc., 1963.
- Fisher, Charles. A Study of the Preliminary Stages of the Construction of Dreams and Images. *Journal of the American Psychoanalytic Association* 5 (Nr. 1), 1957.
- Flew, Antony. *Body, Mind and Death*. New York: The Macmillan Company, 1964.
- Fodor, Nandor. *Encyclopedia of Psychic Science*. London: Arthurs Press, Ltd. 1933. Neuaufgabe: New Hyde Park, N. Y.: University Books, 1966.
- Freud, Sigmund. *Das Unbehagen in der Kultur*. Wien: Internat. Psychoanal. Verlag, 1930.
- Freud, Sigmund. *Die Traumdeutung*. Wien: Deuticke, 1950.
- Freud, Sigmund. *Totem und Tabu*. Frankfurt a. M., Hamburg: Fischer, 1971.
- Fukurai, Tomokichi. *Clairvoyance and Thoughtography*. London: Rider & Company, 1931.
- Geley, Gustave. *From the Unconscious to the Conscious*. New York: Harper and Brothers, 1920. Ins Deutsche übertragen von Rudolf Lambert: *Vom Unbewußten zum Bewußten*. Stuttgart: Union Dt. Verl. Ges., 1925.
- Gerloff, Hans. *The Crisis in Parapsychology*. Tittmoning, Obb.: Walter Pustet, 1965.
- Gibson, J. J. *The Perception of the Visual World*. Boston: Houghton Miffling Company, 1950. Ins Deutsche übertragen von Vera Schumann: *Die Wahrnehmung der visuellen Welt*. Weinheim: Beltz, 1973. Ein mathematischer Ansatz in der Untersuchung der visuellen Wahrnehmung.
- Girden, E. A. Review of Psychokinesis (PK). *Psychological Bulletin* 59 (September), 1962.
- Glendinning, Andrew. *The Veil Lifted*. London: Whittaker & Company, 1894.
- Grad, Bernard. Some Biological Effects of the Laying on of Hands: A Review of Experiments with Animals and Plants. *Journal of the American Society for Psy-*

chical Research 59 (Nr. 2), 1965.

Gregory, C. C. L. & Kohsen, Anita. A Cosmological Approach to a Theory of Mental Images. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 52 (Part 187), Oktober 1958. Ein harter Brocken, doch, wie Mount Everest, etwas für den Verwegenen.

Gregory, C. C. L. & Kohsen, Anita. *Physical and Psychical Research*. Reigate, Surrey: The Omega Press, 1954.

Gurney, E., Myers, F. W. H. & Podmore, F. *Phantasm of the Living*. Abridged Edition. New York: E. P. Dutton & Company, 1918. Neuauflage: New Hyde Park, N. Y.: University Books, Inc., 1962. Ins Deutsche übertragen von Feilgenhauer: *Gespensier lebender Personen und andere telepathische Erscheinungen*. Gekürzte Übersetzung. Leipzig: Spohr, 1896. Ein ausgezeichnetes Buch über Spontanfälle von Telepathie, ein Klassiker.

Hansel, C. E. M. *ESP – A Scientific Evaluation*. New York: Charles Scribner's Sons, 1966.

Hawkins, David. *The Language of Nature*. San Francisco: Freeman & Company, 1964. Einige Anwendungen der Informationstheorie – nichts für den Müßigen.

Flays, H. R. *In the Beginnings*. New York: G. P. Putnam's Sons, 1963. Ein populärer Bericht über die Anfänge von Magie und Religion.

Hesse, Mary B. *Forces and Fields*. London: Thomas Nelson & Sons, 1961. In ihrer Untersuchung Energie erklärender Systeme in der Geschichte der Physik kommt die Verfasserin am Rande auf den Gesichtspunkt zu sprechen, den ich im letzten Kapitel dieses Buches erwähnte.

Hoffman, B. ESP and the Inverse Square Law. *Journal of Parapsychology* 4, 1940.

Hook, Sidney (Hg.). *Dimensions of Mind*. New York: Collier Books, 1961.

Hutten, Ernest H. *The Origins of Science*. London: George Allen & Unwin Ltd., 1962.

Hyslop, James H. Some Unusual Phenomena in Photography. *Proceedings of the American Society for Psychical Research* 8 (Part 3), 1914.

James, E. O. *Prehistoric Religion*. London: Thames & Hudson, 1957. Ins Deutsche übertragen von Karl-Otto von Czernicki: *Religionen der Vorzeit*. Köln: DuMont Schauberg, 1960. Ein ausgezeichnete Überblick über paläolithische Beerdigungsrituale und eine Diskussion des Totenkultes im Altertum.

James, William. *Frederic Myers' Service to Psychology*. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 17 (Part 42), Mai 1901. Nachgedruckt in: Murphy, Gardner & Ballou, Robert O. (Hg.). *William James on Psychical Research*. New York: The Viking Press, 1960.

Jammer, Max. *Concepts of Force*. New York: Harper and Brothers (Torchbook 550), 1962.

Jean, Sir James. *The Mysterious Universe*. New York: The Macmillan Company, 1944. Ins Deutsche übertragen von Rudolf Nutt: *Der Weltraum und seine Rätsel*. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt, 1931.

Jordan, Pascual. *Die Physik des 20. Jahrhunderts*. Braunschweig: Vieweg, 1947. Zugl. 10. neugestaltete und erweiterte Auflage als: *Atom und Weltall. Einführung in den Gedankinhalt der modernen Physik*. Braunschweig: Vieweg, 1960. Einer der Pioniere der Quantenphysik lädt uns zu der Überlegung ein, »ob die ganze Welt – und wir mit ihr – nicht vielleicht nur ein Traum Gottes sei«.

Jordan, Pascual. Reflections on Parapsychology, Psychoanalysis and Atomic Physics. *Journal of Parapsychology* 15, 1951.

Jordan, Pascual. *Verdrängung und Komplementarität*. Hamburg: Strom, 1947.

Jung, C. G. *Psychologie und Religion*. Olten und Freiburg i. Br.: Walter, 1971⁵. Die Beziehung zwischen der Verehrung des Phallus und der Dreieinigkeit.

Kelsen, Hans. *Society and Nature*. Chicago: University of Chicago Press, 1943.

Kuhn, Thomas S. *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago: University of Chicago Press. Vol. 2, No 2, Foundations of the Unity of Science, International Encyclopedia of Unified Science, 1962. Ins Deutsche übertragen von Kurt Simon: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1973.

Lévy-Bruhl, Lucien. *Primitives and the Supernatural*. New York: E. P. Dutton & Company, 1935.

Lodge, Oliver J. Experience of Unusual Physical Phenomena Occurring in the Presence of an Entranced Person (Eusapia Palladino). *Journal of the Society for Psychical Research* 6 (November), 1894. Der meisterhaft geschriebene Bericht eines berühmten Physikers.

Lowie, Robert H. *Primitive Religion*. New York: Grosset & Dunlap, 1952.

Maimonides, Moses. *Guide for the Perplexed*. Chicago: University of Chicago Press, 1963.

Malinowski, Bronislaw. *Magic, Science and Religion*. Garden City, N. Y.: Doubleday Anchor Book, 1948. Ins Deutsche übertragen von Eva Kraft-Bassermann: *Magie, Wissenschaft und Religion*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1973.

Marbe, Karl. *Die Gleichförmigkeit in der Welt*. München: Beck, 1916.

Margenau, Henry. Physical Versus Historical Reality. *Philosophy of Science* 19, 1952.

Meerlo, Joost A. M. *Hidden Communion: Studies in the Communication Theory of Telepathy*. New York: Helix Press, 1964.

Morgan, Richard G. Outline of Cultures in the Ohio Region. In: Griffin, James B. (Hg.). *Archeology of Eastern United States*. Chicago: University of Chicago Press, 1952.

Morse, J. J. *A Brief History of Spirit Photography*. Manchester: Two Worlds Publishing Company, 1909.

Mumler, William H. *Personal Experiences of William H. Mumler in Spirit Photography*. Boston: Colby & Rich, 1875.

Murphy, Gardner & Ballou, Robert O. *William James on Psychical Research*. New York: Viking Press, 1960. Die Beobachtungen und Ansichten eines der großen Meister der Psychologie, der Philosophie und der Prosa; spannend zu lesen.

Murray, Margaret A. *The God of the Witches*. London: Faber & Faber Ltd., 1931. Ein flüchtiger Blick auf die verrufene jüngere Vergangenheit des Schöpfers.

Myers, F. W. H. *Human Personality and Its Survival of Bodily Death*. New York: Longmans, Green & Company, 1904. (Gekürzte Fassung: New Hyde Park: University Books, Inc., 1961.) Eine umfassende und tiefeschürfende Untersuchung von Daten über »subliminale Bewußtseinszustände; der parapsychologische Klassiker.

Oehler, Pauline. The Psychic Photography of Ted Serios. *Fate*, Dezember 1962.

Osis, Karlis. ESP Over Distance: A Survey of Experiments Published in English. *Journal of the American Society for Psychical Research* 59 (Nr. 1), 1965.

Osis, Karlis & Fahler, Jarl. Space and Time Variables in ESP. *Journal of the American Society for Psychical Research* 59 (Nr. 2), 1965.

Owen, A. R. G. *Can We Explain the Poltergeist?* New York: Helix Press, 1964.

Piaget, Jean. *The Child's Conception of the World*. New York: Humanities Press, 1951.

Price, G. R. Science and the Supernatural. *Science* 122, Nr. 3165, 26. August 1955.

Prince, Walter Franklin. *The Doris Case of Multiple Personality*. *Proceedings of the American Society for Psychical Research* 9, 1915; 10, 1916. Ins Deutsche übertragen von Willy Herms: Der Fall Doris Fischer. In: Prince, M. & Prince, W. F. *Die Spaltung der Persönlichkeit*. Stuttgart: Kohlhammer, 1932. Muß unbedingt von allen gelesen werden, die sich mit der Persönlichkeit, der einzelnen oder der multiplen, befassen.

Prince, Walter Franklin. *Noted Witnesses for Psychic Occurrences*. Boston: Boston Society for Psychic Research, 1928. Neuauflage: New Hyde Park, N. Y.: University Books, 1963.

Proceedings of Four Conferences of Parapsychological Studies. New York: Parapsychology Foundation, Inc., 1957.

Puharich, Andrija. *The Sacred Mushroom*. New York: Doubleday & Company, Inc. 1959.

Radin, Paul. *Primitive Religion*. New York: Dover Publications, 1957. Der Autor neigt zu einer ökonomischen Interpretation der religiösen und kulturellen Entwicklung, die den Medizinmann durchweg als den Parteiboß hinstellt. Die angewandte Psychologie ist ein wenig primitiv.

Rhine, J. B. *The Reach of the Mind*. New York: William Sloane Associates, Inc., 1947. Ins Deutsche übertragen von Karl Hellwig, unter Mitwirkung von Rudolf Tischner: *Die Reichweite des menschlichen Geistes*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1950.

Rhine, Louisa E. *Hidden Channels of the Mind*. New York: William Sloane Associates, Inc., 1961.

Rhine, Louisa E. Spontaneous Physical Effects and the Psi Process. *Journal of Parapsychology* 27 (Nr. 2), 1963.

Richt, Charles. *Thirty Years of Psychical Research*. London: Collins & Sons, 1923. Aus dem Französischen übertragen von Rudolf Lambert: *Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik*. Stuttgart: Union Deutsche Verlags-Anstalt, 1923. Der nichts ausschließende Bericht eines Nobelpreisträgers in Physiologie und Medizin.

Robertson, A. J. B. *Telepathy and Electromagnetic Waves*. *Journal of the Society for Psychical Research* 34, 1947.

Rose, Ronald. *Living Magic*. New York: Rand McNally & Company, 1956.

Rush, J. H. Some Considerations as to a Physical Basis of ESP. *Journal of Parapsychology* 7, 1943.

Russell, Bertrand. *Human Knowledge*. New York: The Macmillan Company, 1921. Ins Deutsche übertragen: *Das menschliche Wissen*. Darmstadt: Holle, 1952.

Russell, Bertrand. *The Analysis of Mind*. New York: Simon & Schuster, 1948.

Ryle, Gilbert. *The Concept of Mind*. New York: Barnes & Noble, 1949. Ins Deutsche übertragen von Kurt Baier: *Der Begriff des Geistes*. Stuttgart: Reclam, 1969. Ein überzeugender Versuch, das »Geist-in-der-Maschine«-Konzept geistiger Funktionen zu verbannen.

Schrenck-Notzing, Albert Frh. von. *Materialisationsphänomene*. München: Reinhardt, 1923.

Schroedinger, Erwin. *Mind and Matter*. Cambridge: Cambridge University Press, 1959. Ins Deutsche übertragen: *Geist und Materie*. Braunschweig: Vieweg, 1959.

Schroedinger, Erwin. *What is Life?* New York: The Macmillan Company, 1945. Ins Deutsche übertragen von Ludwig Mazurczak: *Was ist Leben?* Bern: Sammlung Dalp, 1946.

Scott, George Ryley. *Phallic Worship*. Westport, Connecticut: Mental Health Press, o. J.

Servadio, Emilio. A Presumptively Telepathic-Precognitive Dream During Analysis. *International Journal of Psychoanalysis* 36, 1955.

Sherrington, Sir Charles. *Man on His Nature*. Cambridge: Cambridge University Press, 1963. Ins Deutsche übertragen von Mira Koffka: *Körper und Geist. Der Mensch über seine Natur*. Bremen: Schünemann, 1964. Ein großer Neurophysiologe und unverbesserlicher Dualist fragt sich, wie die Natur es fertigbrachte, den Geist in die Dinge hineinzubekommen – als wäre sie ein Monist.

Sidgwick, Mrs. Henry. On Spirit Photographs: A Reply to Mr. A. R. Wallace. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 7 (Part 19), 1891.

Smith, Susy. *The Mediumship of Mrs. Leonhard*. New Hyde Park, N. Y.: University Books, Inc., 1964.

Soal, S. G. & Bateman F. *Modern Experiments in Telepathy*. New Haven: Yale University Press, 1954.

Stratton, F. J. M. An Out-of-the-Body Experience Combined with ESP. *Journal of the Society for Psychical Research* 39 (Nr. 692), Juni 1957.

Struik, Dirk. On the Foundations of the Theory of Probabilities. *Philosophy of Science* 1 (Nr. 1), 1934.

Taetzsch, Robert. Design of a Psi Communications System. *International Journal of Parapsychology* 4 (Nr. 1), 1962.

Tenhacff, W. H. C. The Method of Introspection and Depth-Psychological Background of Spontaneous Paragnostic Experiences. *Proceedings of the Parapsychology Institute of the University of Utrecht* 3 (Januar), 1965.

Thigpen, Corbett H. & Cleckley, Hervey M. *The Three Faces of Eve*. New York: McGraw-Hill Book Company, Inc., 1957.

Tromp, S. W. *Psychical Physics*. New York: Elsevier Publishing Company, Inc., 1949. Eine Goldgrube an Informationen.

Tylor, Edward Burnett. *Religion in Primitive Culture*. In: *Primitive Culture*. Teil II. New York: Harper and Brothers, 1958. Ein Klassiker, geschrieben von einem großen Pionier, der sich selbst als Kämpfer gegen den von ihm so wunderbar beschriebenen okkulten Aberglauben sah.

Tyrrell, G. N. M. *Apparitions*. New York: Collier Books, 1963. Sollte von jedem gelesen werden, bevor er eine Antwort gibt auf die Frage: »Glauben Sie an Gespenster?«

Tyrrell, G. N. M. *Science and Psychical Phenomena*. New York: Harper and Brothers, 1938. Neuauflage: New Hyde Park, N. Y.: University Books, 1961. Eines der besten umfassenden Elementarbücher über Parapsychologie.

Vasiliev, Leonid L. *Experiments in Mental Suggestion*. Church Crookham, Hampshire: ISMI Publications, 1963. Neuauflage: *The Mysterious Phenomena of the Human Psyche*. New Hyde Park, N. Y.: University Books, 1965. Aus dem Russischen übertragen von Hans-Volker Werthmann: Wassiliew, Leonid L. *Experimentelle Untersuchungen zur Mentalsuggestion*. Bern und München: Francke, 1965.

Walker, Roland. Parapsychology and Dualism. *Scientific Monthly* 79 (Nr. 1), 1954.

Wallace, A. Russel. *Miracles and Modern Spiritualism*. London: James Burns, 1874. Von historischem Interesse für jene, die an einer der Hauptbeschäftigungen des Paten der Evolutionstheorie interessiert sind; ein kleiner Abschnitt über Geisterfotografie, der die persönlichen Erfahrungen des Autors mit ihr einschließt.

Warcollier, René. *Experiments in Telepathy*. New York: Harper and Brothers, 1938.

Ein faszinierender Bericht über telepathische Zeichenexperimente, in dem interessante Parallelen zu den Befunden der gewöhnlichen Wahrnehmung aufgezeigt werden.

- West, Louis J. (Hg.). *Hallucinations*. New York: Grune & Stratton, 1962. Eine Reihe von Aufsätzen, in denen die neuesten Befunde über einen Kunstgriff des Gehirns, ein wenig der ›Gedankenfotografie‹ ähnlich, zusammengefaßt sind – die Registrierung von Objekten, die anderen Informationsbahnen zufolge nicht vorhanden sind.
- Whitehead, Alfred North. *Process and Reality*. New York: The Macmillan Company, 1929.
- Whiteman, J. H. M. The Process of Separation and Return in Experiences Fully ›Out of the Body‹. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 50, 1956.
- Whiteman, J. H. M. *The Mystical Life*. London: Faber & Faber, 1961. Ein provokanter Abschnitt über ›Licht‹, wie es in mystischen Erlebnissen erscheint.
- Wiener, Norbert. *Cybernetics*. New York: John Wiley & Sons, Inc. 1961². Ins Deutsche übertragen: *Kybernetik*. Düsseldorf und Wien: Econ, 1963². Neben anderen provokativen Dingen der bahnbrechende Versuch eines mathematischen Ansatzes in der Untersuchung gewisser Aspekte der visuellen Wahrnehmung.
- Wordsworth, William. *The Complete Poetical Works*. New York: Houghton Mifflin Company, 1904.

ZUSÄTZLICHE LITERATURHINWEISE

1. Cook, C. H. Experiments in Photography. *Journal of the American Society for Psychical Research* 10, 1916, 1–56 (Nr. 1), 57–63 (Nr. 2).
2. Eisenbud, J. Correspondence. *Journal of the American Society for Psychical Research* 69 (Nr. 1), 1975.
3. Eisenbud, J. The Cruel, Cruel World of Ted Serios. *Popular Photography*, November 1967, 131–132, 134, 136.
4. Eisenbud, J. Light and the Serios Images. *Journal of the Society for Psychical Research* 45 (Nr. 746), 1970, 424–427.
5. Eisenbud, J. Psychic Photography and Thoughtography. In: Mitchell, E. G. (Hg.). *Psychic Explorations: A Challenge to Science*. New York: G. P. Putnam's Sons, 1974.
6. Eisenbud, J. The Serios ›Blackies‹ and Related Phenomena. *Journal of the American Society for Psychical Research* 66 (Nr. 2), 1972, 180–192.
7. Eisenbud, J. Gedanken zur Psychophotographie. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 14 (Nr. 1), 1972, 1–11. Nachgedruckt in: Bauer, E. (Hg.). *Psi und Psyche*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1974.
8. Eisenbud, J. et al. Some Unusual Data from a Session with Ted Serios. *Journal of the American Society for Psychical Research* 61 (Nr. 3), 1967, 241–253.
9. Eisenbud, J. et al. Two Experiments with Ted Serios. *Journal of the American Society for Psychical Research* 62 (Nr. 3), 1968, 309–320.
10. Eisenbud, J. et al. An Archeological Tour de Force with Ted Serios. *Journal of the American Society for Psychical Research* 64 (Nr. 1), 1970, 40–52.
11. Eisenbud, J. et al. Two Camera and Television Experiments with Ted Serios. *Journal of the American Society for Psychical Research* 64 (Nr. 3), 1970, 261–276.
12. Eisendraht, D. B. An Amazing Weekend with the Amazing Ted Serios. Teil II. *Popular Photography*, Oktober 1967, 85–87, 131–133, 136.
13. Fuller, C., Dr. Jule Eisenbud vs. the Amazing Randi. *Fate*, August 1974, 65–74.
14. Reynolds, C. An Amazing Weekend with the Amazing Ted Serios. Teil I. *Popular Photography*, Oktober 1967, 81–83, 136–140, 158.
15. Smith, S. Psychic Photography in Maine. *Psychic*, Oktober 1974.
16. Stevenson, I. & Pratt, J. G. Exploratory Investigations of the Psychic Photography of Ted Serios. *Journal of the American Society for Psychical Research* 62 (Nr. 2), 1968, 103–129.
17. Stevenson, I. & Pratt, J. G. Further Investigations of the Psychic Photography of Ted Serios. *Journal of the American Society for Psychical Research* 63 (Nr. 4), 1969, 352–364.
18. Warrick, F. W. *Experiments in Psychics*. New York: E. P. Dutton and Company, 1939.

INDEX

Titel von Büchern, Zeitschriften und Aufsätzen sind in Kursivschrift angegeben.

F nach Seitenzahl bedeutet Hinweis auf eine Fußnote.

- Abendmahl 303
A Brief History of Spirit Photography
234 F
Aktionsindikatoren 257
Alexander, Martin M. 69, 96, 159
Allmacht des Gedankens 303
American Association for the Advance-
ment of Science 36
American Psychiatric Association,
lokaler Zweig der 84, 154, 294
amerikanische Luftwaffe (Air Force),
bemanntes Weltraum-Laboratorium
der 172
anagrammatische Mechanismen 202
anagrammatische Träume 202
Anderson, Wesley 248 F
animistische Ideen, archaische 302
Archetypen 189 F, 201
*Around the World in Two Thousand
Pictures* 164
Atheismus 292 f.
Atomreaktor 64
Auferstehungsgedanke 189, 191, 193
Augenbewegungen, im Schlaf 74
äußere Welt, Wissen über die 226, 228
außersinnliche Wahrnehmung (ASW)
11, 138, 197, 313
außersinnliche Wahrnehmung, Out-
of-the-body-Erlebnisse und 224
außersinnliche Wahrnehmung, Teds
Fähigkeiten der 295 f.
australische Ureinwohner 138, 305
automatisches Zeichnen 190 F
- Backman, Alfred 206 F
Baker, Ralph 48, 96
Barbato, Lewis 109, 165, 167, 239 F
Barbato, Mrs. Lewis 239 F
Barrett, W. F. 245, 282 F
Bateman, F. 213 F
Beattie, John 234 F
Beaumont, William 64
Becker, R. O. 243 F
Bedeutung, Wahrnehmung der 227, 230
Beloff, John 283 F
Berger, Hans 243 F
Bergson, Henri 225 F, 322 F
Betastrahlen 246, 258
Beten, Glaube an die Wirksamkeit des
293
Betrug, gemeinsam abgesprochener,
Hypothese des 139 ff.
Bewußtsein, Geist und 228
Bewußtsein, Rätsel des 228
Big Ben, Bild des 77
bildliche Vorstellungen, Sprache und 229
*Biographical Dictionary of Para-
psychology* 233
»Blackies« 88, 92, 324
Bleiabschirmung, Experimente mit 260,
262
Bleiglasscheiben, Experimente durch 248,
250, 260, 262
Blutsenkungsgeschwindigkeit, Teds 47
Bocock, Reverend 235
Bradley, Robert A. 96, 148, 279
Bradley, Mrs. Robert A. 148
Brahma, N. K. 316, 322 F
Bridgman, P. W. 219 F, 316
British Journal of Photography 234 F
Brotherhood of American Magicians
104 F
Brown, Norman O. 309 F

Calderwood, Stanford 13
 Carington, Whateley 284 F, 321 F
 Carrington, Hereward 240
 Casanova de Seingalt, Giovanni Giacomo 288.
Causality and Science 316
 Central City, Opernhaus von, Bild des 159, 243
 Chapin, Annie 108
 Chapin, John L. 96, 98, 106, 108, 109, 177
 Chapin, Mrs. John L. 106
 Chapin, John L. Jr. 106, 108
 Chappell, V. C. 283 F
 Charleston, S. C., Bildband über 177
 Chicago, Flugplatz O'Hare 18, 21
 Chicago, Hilton-Hotel in 32, 206, 292
Chicago Tribune 66
 Chicago, Wasserturm von 194
 Chicago, Wasserturm von, Bild des 29, 35, 191, 194, 196
Clairvoyance and Thoughtography 233
 Cleckley, Hervey M. 238 F
 Coates, James 234 F
 Cohen, Sydney 220
 Colorado Public Service Nuclear Reactor Plant 248 F
 Colorado State Public Health Department 246
 Colorado State University, Fort Collins 47
Coming Events in Britain 51
 Conger, John L. 64, 69
 Cornford, F. M. 309
 Cox, W. E. 104 F, 155
 Crawford, W. J. 282 F
 Crookall, Robert 220 F
 Crookes, William 282, 282 F, 283 F

 Dahchour, Pyramide von 177
Das Unbehagen in der Kultur 309 F
 Davis, James 159 F
 Deane, Mrs. 288 F
 Demokrit 267
 De Morgan, Augustus 206 F
 Denver Public Library 159 F
 Descartes, René 283
 Dewey, John 283 F

Die Evolution der Physik 219 F
Die Logik der heutigen Physik 317
Die Traumdeutung 185
 Distanzexperimente, russische 218 F
 Distanzexperimente, statistische 218 F
 Dobbs, H. A. C. 242 F
 doppelstöckiger Bus, Bild des 71
 Doyle, Sir Arthur Conan 233, 234 F, 276, 287, 288 F
 Dreieinigkeit 189
 Ducasse, C. J. 282, 283 F

 Eastman, Margaret 220 F
 Eccles, John Carew 284 F
 Echo-Träume, telepathische 194
 Eddington, A. S. 267
 Edmunds, Simeon 222
 EEG 242 f.
 Ehrenwald, Jan 296
 eidetische Bilder 167
 Eiffelturm, Bild des 41
 Eiffelturm, Fotografie des 154
 Einflußfelder 284 F
 Einfühlung, Teds Neigung zu 295 ff.
 Einschränkungen, Teds Einstellung zu 88
 Einstein, Albert 219 f., 322
 Eisenbud, Joanna 130
 Eisenbud, John 48
 Elektroenzephalogramm, Bilder bei gleichzeitiger Aufzeichnung des 131, 158
 elektromagnetisches Spektrum 218, 246, 251, 252
 elektrostatische Kräfte 246
 Eliade, Mircea 224 F
 Elizabeth Regina 201 ff.
 Elrick, Harold 96, 159
 ›Emanations‹ 240 F
 energetische Natur der Psi-Phänomene 266 F
 Entfernung, Wirkung aus der 219 F
 Entstehung von Bildern auf Film, Moment der 131
 Erklärung, von den Zeugen unterzeichnete, allgemeine Form der 95
 Erscheinungen 319 ff.
 Evolutionstheorie 302
 experimentelle Bedingungen 98 ff.

Experimentelle Untersuchungen zur Mentalsuggestion 264 F

 Fahler, Jarl 218
 falsche negative Ergebnisse 258 f.
 falsche positive Ergebnisse 258 f.
 Faraday, Michael 38
 Faradayscher Käfig 121, 171, 245 f.
 Faradayscher Käfig, Experimente in 260, 263
 Faradayscher Käfig, russische Experimente in 264 F
 Farbfilme, Experimente mit 74
Fate 12, 14, 200
 Fehlertypen I und II, statistische 41
 Feilding, Everard 60 f., 282 F
 Filmaufnahmen 113
 Filmkameras, Experimente mit 74
 Filmpackungen, Experimente mit 74
 Fisher, Charles 167
 Flew, Anthony 283 F
 Fodor, Nandor 240 F
Forces and Fields 314
 Fort Logan Mental Health Center, Denver, Colorado 47
 fotografische Belichtungsmesser 251
 Frauenkirche in München 215
 Freud, Sigmund 41, 167, 185, 303, 304, 306 f., 309 F, 310
 Frey, Henry 96, 98, 104 F, 113, 123 f., 133, 134, 215, 236 F, 270, 278
 Frey, Mrs. Henry 123 f.
 Fukurai, Tomokichi 233, 237 f., 274
 Fukurai, Tomokichi, Experimente von 237 f.
 Fuller, Curtis 12 ff., 68, 198
 Furcht vor den Toten, als Verschiebung 303

 Galvin, James 96, 125, 157, 159
 Galvin, James Jr. 159
 Gammastrahlen 246, 258
 Ganzheit, Wahrnehmung der 227
 Gates Rubber Company, Forschungsabteilung der 246
 Gauß, Einheit der magnetischen Kraft 245
 Gedanken, Sprache und 228 f.

geflügelter Merkur 326
 Gehirn, Geist und 225 ff., 225 F
 Geist, Gehirn und 225 ff., 225 F
 ›Geist in der Maschine‹ 228
 Geist-Körper-Problem 313 ff.
 Geist, Raum und 225
 Geisterbesessenheit 209
 ›Geisterfotografen 234, 274, 326
 ›Geisterfotografien, Zusätzliches auf 235
 Geley, Gustave 280 F
 gemeinsam abgesprochener Betrug, Hypothese des 139 ff.
 genetische Untersuchungen Teds 287
 Gerloff, Hans 281 F
 Gersten, Jerome W. 96
 Gesetz des umgekehrten Quadrates, bei Strahlen 218
 Gesetz und Ordnung, Teds Aneinandergeraten mit 89
 Gespenster 320
 Gestaltpsychologen 228
 Geweih, Bild des 134 f.
 Giraffe, als Reaktion auf ein Zielbild 171
 Girden, E. 282 F
 Gismo 23 ff.
 Glendinning, Andrew 234 F
 Goethe, Johann Wolfgang von 318 F
 Gotch, Frank 290
 Gott 15, 230, 292 f., 316
 Gott der Metaphysiker 317
 Gottheit 189
 göttliche Intelligenz, Konzept der 316
 Grad, Bernard 282, 282 F
 Gravitation 219 F
 Gregory, C. C. L. 322 F
 griechische Philosophie, Ursprung der 309
 griechische Wissenschaft, Ursprung der 309
 Gurney, E. 213 F

 Hakenschmitts, George 290
 Halbmond, als Brustsymbol 191, 193
 Halbmond, Zielmotiv 86
 Hall, Ben 106, 126, 131
 Hall, Laurence B. 96, 105, 126, 183

Hall, Mrs. Laurence B. 105, 126, 131
Halluzinationen 137, 319, 320
Halluzinationen, hypnotisch induzierte 73
Hand vor dem Objektiv, Probleme in Verbindung mit 123ff.
Hansel, C. E. M. 140 F
Hawkins, David 283 F
Hazle, Albert J. 248 F
heliozentrisches System 302
Hellsehen 11, 17
Hellsehen, reisendes 206f., 206 F
Helmholtz, Hermann von 36
Hesse, Mary 314
Hexenritt auf dem Besenstiel 219
Hidden Channels of the Mind 213 F
Hilton-Hotel in Chicago 32, 206, 292
Hilton-Hotel in Denver, Bild des 223, 250
Hirnwellenuntersuchungen 242f.
Hlad, Charles J. Jr. 96
Hoffman, B. 218 F
Hook, Sydney 283 F
Horizont, stets zurückweichender 139, 151, 225, 310
hormonale Untersuchungen Teds 287
Hotel Hilton in Chicago 32
Hotel Stevens in Chicago 31f.
Human Nature 234 F
Human Personality 203
Hume, David 139, 140
Hurry, James A. 96, 121, 246
Hutten, E. H. 309 F
Hynek, J. Allen 97, 270, 272
Hypnose 206
Hypnose auf Distanz, Experimente mit 264 F
hypnotisch induzierte Amnesie 74
Hyslop, James H. 235f.
Identifikation 230
Identifikation, Teds Neigung zu 295f.
Igo, Joseph 69
Illinois Society for Psychic Research 12, 13
Indifferenz, Postulat der 219
Infeld, Leopold 219 F
informationstheoretischer Ansatz, in kosmologischer Theorie 322 F
Informationstheorie 266, 266 F
Informationsübertragung, im Universum 231
infrarote Strahlen 251
Infrarotfilm, Polaroid Land 251
Iona, Mario 97, 148
Isolierung 142
Jain-Tempel, Bild des 42
James, William 227, 299f., 312
Jeans, Sir James 267
Jesus 293
Johannes, George 206ff.
Jordan, Pascual 218, 266, 315 F
Joshel, L. M. 97, 159
Jung, C. G. 189 F
Kabbala, Wortkunde der 202, 224 F
Kamera ohne Objektiv, Experimente mit 74, 179, 183
Kant, Immanuel 226
Kausalität, Konzepte der 308, 313
Kelsen, Hans 308
Kennedy, J. F., Bild von 41, 203
Kernkraftanlage von Colorado 248 F
Klebstreifen-Experimente 80ff.
Kneipenprügeleien 90
Kohsen, Anita 322 F
Königin Elizabeth 203
Königin, Symbol der 202
Königin von England 201
Königlich Britische Akademie der Wissenschaften 36
Konstanz, Wahrnehmung der 227, 230
Körper-Geist-Problem 313ff.
Körperstrahlenmeßkammer, Experimente in 246, 248, 256, 257, 260
Kraft, Konzepte der 308
Kreml, Bilder des 194
Kreml, Fotografie des 26 f.
Kreuzworträtselsucht 202
Kunstakademie in Chicago 42
Laffite, Jean 207, 209, 223, 323
Leakey, L. B. 308 F
Lee, Marguerite Du Pont 235f.
Lehrburger, Carl 114, 116, 121

Lehrburger, Florrie 114, 116, 118
Lehrburger, Gerry 118
Lehrburger, Henry 97, 118, 121, 133, 180, 278
Lehrburger, Mrs. Henry 114
Leningrad, Laboratorium für Hirnforschung in 264 F
Leonardo da Vinci 289
Lévy-Bruhl, Lucien 304ff.
Licht 219 F
Life Against Death 309 F
Lightburn, John L. 97, 186f.
Lightburn, Linda 186f.
Lincoln, Abraham 235 F
Lincoln, Mrs. Abraham 235 F
Lodge, Oliver J. 282 F
London, Bombardierung von 304
Löwentor von Mykenä, Bild des 42
Mac Neil, Esther 290
magnetische Felder, Experimente in 243, 245 f.
Magnetismus, tierischer 206
magneto-phosphener Effekt 243
Maimonides, Moses 202
Maintenon, Schloß, Zielbild 172
Malinowski, Bronislaw 305
mana 307
Marbe, Karl 315 F
Marcus, Eric 215 F
Margenau, Henry 267
Mariner IV 172, 277
Marktplatz 40
Mars 277f.
Marslandschaft 278
Marslandschaft, Bilder der 212
Marx, Johann R. 97, 113, 133, 134, 145, 147, 172, 175
Materialisationen 279f.
Matson-Passagierdampfer 121
Matter, Mind and Meaning 321 F
Maugham, W. Somerset 290
Medien, in Trance 206f., 279
Medien, physikalische 35
Meer, als Urmutter 201
Merrill, F. Bruce 88, 97, 121, 154, 278
Mesmer, Franz Anton 206, 240
Metcalf, David R. 97, 98, 131, 132, 243

Miracles and Modern Spiritualism 234 F
Modelleisenbahnen, Teds Hobby 63
Modern Psychological Phenomena 240
Mondsichel, als Brustsymbol 191, 193
Montage-Effekte, Beispiel für 135
Morgan, Richard G. 223 F
Morris, Freda 16, 17, 18, 21, 28, 29, 32
Morse, J. J. 234 F
Morse, Samuel F. 326
multiple Persönlichkeit 211 F, 238 F
Mumler, William H. 234 F, 235 F
Murphy, Gardner 42
Mutter-Kind-Beziehung 306
Myers, F. W. H. 203, 300 F
Narzißmus 28
narzißtische Phase der psychosexuellen Entwicklung 303
National Geographic 201, 203, 214
Naturgeschichtliches Museum in Chicago 12
Naturgeschichtliches Museum in Denver 152
Nautilus, Unterseeboot 200, 214
Nelson, Marie Coleman 97, 162
Newton, Isaac 219 F
Nietzsche, Friedrich Wilhelm 310 F
Nucleonics 248 F
objektivlose Kamera, Experimente mit 75, 179, 183
Oehler, Pauline 12ff., 41, 42, 43, 200f., 213, 222
Öffentliche Bücherei Denver 159 F
O'Hare, Flugplatz von Chicago 18, 21
Ohio, Erdhügel in 223 F
Olmeken, Ära der, Zielmotiv 152
operationale Methoden 41
Opernhaus von Central City, Bilder des 159, 243
Osis, Karlis 218 F
österreichische Dorfkirche, als Zielbild 75
Out-of-the-body-Erlebnisse 220ff.
Out-of-the-body-Erlebnisse, außersinnliche Wahrnehmung und 224
Out-of-the-body-Erlebnisse, schwebende Position bei 221, 223
Owen, A. R. G. 282 F

Paige, Arlie E. 104 F
Paley, Aaron 88, 97, 104 F, 133, 145, 147f., 154, 172
Paley, Evelyn 91
Paley, Judy 91
Paley, Robert 91, 133, 134
Palladino, Eusapia 60f., 282 F
Palleske, Siegwalt 97, 148, 279
Palmer House 18, 21
Pascal, Blaise 15
Pascals Wette 15
Pentagon, Bild des 12, 41
Personal Experiences of William H. Mumler 234 F
Personen, die die Erklärung unterzeichneten, Namensliste der 96f.
Petersplatz in Rom, Bild des 108, 179
Phallic Worship 189
Phallus, Verehrung des 189
Phantasms of the Living 213 F
Phillips, Lee Wayne 104 F
Photographing the Invisible 234 F
physikalische Medien 35
physikalische Psi-Phänomene 281f.
Piazza San Marco in Venedig, Zielbild 166, 167
Piltown-Mensch, Betrug mit dem 141
Piper, Mrs. Leonore E. S. 300, 312
PK 282 F
Plato 226, 230, 283
Playboy, Zeitschrift 65
Pluto, Planet 34
Polak, Paul 47, 97
Polaroid Corporation 13, 14
Polaroid-Film, Entwicklungsvorgang beim 80
Polaroid Land 413 Infrarotfilm 251
Polaroid 95 Land Kamera 23, 98ff.
Polaroid 160 Land Kamera 22, 223, 251
Polaroid 800 Land Kamera 270
Popular Mechanics 63
Präkognition 34
präkognitive Beeinflussung des Filmes 252, 254ff.
Präsident Kennedy, Bild von 41, 203
Price, G. R. 140 F
Price, H. H. 320, 322
primärprozeßhaftes Denken 190
Prince, Walter Franklin 207 F
Prinzip der Unbestimmbarkeit 256
Prinz Philip 203
Psi-Phänomene, energetische Natur der 266 F
Psi-Phänomene, physikalische 281f.
Psi, Verdrängung ideeller Inhalte und 74
Psi, Verdrängung visueller Vorstellungen und 74
Psychoanalyse 141, 289f., 302, 311
Psychofotografie 12ff., 233, 235
Psychokinese 11
psychosexuelle Entwicklung, narzißtische Phase der 303
Puharich, Andrija 222 F
Puls, rasender 26
Radiologische Laboratorien, Experimente in 250f.
Raum, Geist und 225
reisendes Hellssehen 206f., 206 F
Rhine, J. B. 213 F
Rhine, L. E. 213 F, 282 F
Richet, Charles 280 F, 282 F
Robertson, A. J. B. 218 F
Rom, Universität von 186f.
Röntgenfilme, Experimente mit 74
Röntgenstrahlen 246, 249f., 256f.
Rorschach-Test, Teds Ergebnis im 288
Rose, Ronald 138, 305
Rosenkranz 23
Rote Festung von Delhi, Bild der 13
Rothenburg ob der Tauber 157
Royal Canadian Mounted Police 199
Royal Society 36
Ruchlosigkeit, Teds Hang zu 297
Rush, Joseph H. 47, 59, 97, 218
Russell, Bertrand 283 F
Rutherford, Ernest 267
Santa Maria di Loreto, Kirche, Bild der 175
Schamanismus 224 F
Schliemann, Heinrich 42
Schnellexperimente 74
Schrenck-Notzing, Albert Erh. von 280 F, 283 F

Schroedinger, Erwin 267
Schwarze Messe 189
schwebende Position, bei Out-of-the-body-Erlebnissen 221, 223
Science and Psychical Phenomena 213 F
Scott, George Ryley 189
sekundäre Bearbeitung 167
Selbsthypnose 138
Serios, August 290
Serios, Esther 67, 201
Sexualität, Verdrängung der 309 F
Sherrington, Sir Charles 284 F
Sidgwick, Mrs. Henry 234 F
Singer, Margaret Thaler 210
Sinnesdaten, in der Philosophie 226f.
Sinnesdaten, in der Psychologie 226f.
Sinneserfahrungen, Wissen und 229f.
Sinneswahrnehmungen, ihre Beziehung zum Wissen 228
Sitting Bull, Zeichnung von 167
Smith, Susy 213 F
Soal, S. G. 213 F
Society for Psychical Research 171, 220f., 233, 243
Society for the Study of Supernormal Pictures 233, 276, 287
Society of American Magicians 104 F
Soldaten aus dem Unabhängigkeitskrieg, Bild der 41
Spiegel, Experimente mit 324f.
Spiegelsaal von Versailles 162
Sprache, bildliche Vorstellungen und 229
Sprache, Gedanken und 228f.
Spuk 285
Starrett, David 88, 97, 113, 133, 147, 164, 273
Stephens, James 196
stets zurückweichender Horizont 139, 151, 225, 310
Stevens, als Name 196
Stevens-Hotel, Bild des 31f., 196f.
Stevens-Hotel, Chicago 31f.
St. Martin, Alexis 64
Strahlen, Gesetz des umgekehrten Quadrates bei 218
Strahlen, infrarote 251
Strahlen, ultraviolette 251
Strahlenshypothesen 242ff., 251, 263, 266
Strahlungsmeßgerät, Experimente mit dem 258f.
Stratton, F. J. M. 220 F
Struik, Dirk 309 F
Suggestibilität 137
Swedenborg, Emanuel 226
Szilard, Leo 75
Taetzsch, Robert 242 F
Taj Mahal, Bild des 12, 41
tanzende Gestalten, Bild der 180
Taylor, J. Traill 234 F
Ted und neue experimentelle Techniken 212
Teds Schlaflosigkeit 289
Teds visuelles Vorstellungsvermögen 210, 273
Telepathie 11, 17
telepathische Träume 29, 310
Tenhaeff, W. H. C. 223, 224 F, 230, 269
Thailand, Bilder aus 164
The Case for Spirit Photography 234 F, 276
The Crisis in Parapsychology 281 F
The Evolution of Physics 219 F
The Logic of Modern Physics 316
The Mediumship of Mrs. Leonhard 213 F
The Neurophysiological Basis of Mind 284 F
The Origins of Science 309 F
The Psychic Photography of Ted Serios 12, 14
The Sacred Mushroom 222 F
The Three Faces of Eve 238 F
The Veil Lifted 234 F
Theorie der Wahrnehmung 227, 230
Thigpen, Corbett H. 238 F
Thirty Years of Psychical Research 283 F
Thomas Wise, literarischer Schwindel des 141
Thresher, Unterseeboot 200f.
Tiere, Teds Gefühle für 294f.
Todeswünsche 304ff.
Tote, ambivalente Haltung gegenüber den 303
Totem und Tabu 303, 306

totemistische Praktiken 303
 Trajanssäule in Rom, Bild der 175
 Trajanssäule in Rom, Zielbild 216
 Trance, Medien in 206f., 279
 Trancehypothese 137
 Traum, Tagesrest im 203
 Träume 319
 Träume, anagrammatische 202
 Träume, telepathische 29, 310
 Träume, Wissen in 229
 Trinitá dei Monti, Kirche 187
 Trinitá dei Monti, profane Version der 189, 215
 Triumphbogen in Paris 92, 147
 Trobriand Island, Bewohner von 305
 Tromp, S. W. 243 F
 Tyrrell, G. N. M. 213 F, 320

 übernatürliche Wesen, Ursprung der 302f.
 ultraviolette Strahlen 251
 Ulysses bei den Laistrygonen, Zielbild 182
 Unabhängigkeitskrieg, Soldaten aus dem, Bild der 41
 Unbestimmbarkeitsprinzip 256
 unio mystica 189
 Universität von Colorado 48
 Universität von Colorado, Medizinische Fakultät der 64
 Universität von Denver 148
 Universität von Rom 186f.
 Uran, Schlucken von 70
 Ureinwohner, australische 138, 305
 Urszene 289f.

 Vande-grift, Leslie 48
 Verbinden der Augen als experimentelle Variation 211
 Verdrängung ideeller Inhalte, Psi und 74
 Verdrängung visueller Vorstellungen, Psi und 74
 Versailles, Spiegelsaal von, Zielbild 162
 Versuche mit Farbfilmern 74
 Versuche mit Filmkameras 74
 Versuche mit Filmpackungen 74
 Versuche mit Röntgenfilmen 74

 Versuche mit Ted ohne Kameraberührung 110ff
 Versuchsbedingungen 98ff.
 Verzauberung, selbstgezüchtete 306
 Videoband, Bilder auf 109
 Vogel, Karl 148

 Wadsworth, John M. 97, 129, 278
 Wahrnehmung, Wissen und 230f.
 Wahrnehmungstheorien 227, 230
 Wahrnehmungsverzerrung 167
 Wahrscheinlichkeitsgesetze 35, 315
 Wahrscheinlichkeitstheorie 15, 231, 309, 315 F
 Wahrscheinlichkeitswellen 309
 Wainwright, Ray M. 47, 97
 Wallace, A. Russel 234 F
 Walter-Mitty-Rollen, Teds Neigung zu 297
 Warcollier, René 42, 169
 Washington-Monument, Bild des 279
 Wasserturm von Chicago 194
 Wasserturm von Chicago, Bild des 29f., 30, 35, 191, 194, 196
 Wassiliew, Leonid L. 264 F, 265 F, 266 F
 Wedanta, Dichter des 318 F
 Wedanta, Konzept des Universums im 322 F
 Weißes Haus, Bild des 12, 41, 203
 Westminster Abbey, Bild der 54, 218, 222, 273
 Westminster Abbey, Zielbild 51
 Wheeler, Billie W. 97, 133, 134
 Whitehead, Alfred North 319
 Whiteman, J. H. M. 220 F
 ›Whities‹ 80ff.
 wiederholbares Experiment 12
 Wiener, Norbert 227
 Williams-Mietstall in Central City 159, 159 F
 Windmühlen, Bilder der 109, 165
 Wirkung aus der Entfernung 219 F
 Wissen, Bilder im Bewußtsein und 231
 Wissen, direktes, und Gott 230
 Wissen, durch Identifikation 230
 Wissen, Problem des 228
 Wissen, Sinneserfahrungen und 229f.

Wissen, Wahrnehmung und 230f.
 Wordsworth, William 318 F
 Wormington, H. Marie 97, 152ff., 273
 Wostok-Raketen 214

 Young, Harl 210

Zielbilder, gedankenfotografische Verzerrungen von 157f.
 Zimet, Carl 97, 274
 Zusätzliches auf ›Geister‹-Fotografien 235
 Zwangsneurotiker 303, 310
 Zweifel, zwanghafte 59

INHALT

Vorwort		7
KAPITEL I	Wie alles begann	11
KAPITEL II	Bilder bei einer Vorführung	21
KAPITEL III	Am Morgen danach	33
KAPITEL IV	Aufmarsch	45
KAPITEL V	Alarm und Aufruhr	59
KAPITEL VI	Schicksalsprüfungen und Schicksalsschläge	73
KAPITEL VII	Darstellung verschiedener Datentypen	95
KAPITEL VIII	Gewisse Einwände	137
KAPITEL IX	Die Zielbild-Situation	145
KAPITEL X	Wer im Hintergrund steht und andere Probleme	205
KAPITEL XI	Eine Kraftprobe	233
KAPITEL XII	Zurück zum Geist	269
KAPITEL XIII	Serios sein ist wichtig	287
KAPITEL XIV	Die Anatomie des Widerstandes	299
KAPITEL XV	Formen und Nuancen des Denkens	313
Epilog		331
Danksagungen		337
Literaturverzeichnis		339
Index		349

Fall war es möglich, die gewonnenen Ergebnisse auf normalem Wege zu duplizieren oder gar eine Erklärung für sie zu finden.

So wurde ein umfangreiches und höchst eindrucksvolles Beweismaterial geschaffen – nicht nur der Beweis für Serios' verblüffende Fähigkeit, sondern auch der Beweis für die inneren Kräfte, die – und vieles spricht dafür – latent in uns allen vorhanden sind. Die Daten schaffen darüber hinaus einen absolut neuen Ansatz zur Lösung gewisser Rätsel und Paradoxien in bestehenden Theorien des Wissens und der Wahrnehmung. Mit neuem Verständnis bezieht Dr. Eisenbud seine Ergebnisse auf die anderer Disziplinen und auf bestimmte, staunenerregende Merkmale des Universums.

In »The Psychoanalytic Review« nennt Marie Coleman Nelson dieses Buch »ein einzigartiges Dokument. Es stellt den bedeutendsten Beitrag zu unserer Kenntnis innerer Vorgänge dar seit Freuds Begründung der Psychoanalyse, und seine revolutionären Schlußfolgerungen fordern eine eingehende Neuüberprüfung der wissenschaftstheoretischen Grundlagen.«

Gerald Heard, Dozent und wissenschaftlicher Kommentator bei BBC, urteilte: »Ich habe noch nie eine derart beständige Produktion parapsychologischer Phänomene gesehen. Ein einzigartiger Klassiker des wissenschaftlichen Zeugnisses . . .«

John Beloff, Dozent für Psychologie an der Universität von Edinburgh, stellte fest: »...beweist wahrscheinlich das bemerkenswerteste paranormale Phänomen unserer Zeit«.

Manchen Leser wird dieses Buch zu eigenen Versuchen anregen. Der Verlag würde sich freuen, über deren Ergebnisse informiert zu werden.

ISBN 3 591 00002 7



Jule Eisenbud

In New York geboren, erhielt Jule Eisenbud seine Ausbildung am Columbia College und Columbia College of Physicians and Surgeons und erwarb dort sowohl den Titel »Dr. med.« als auch den Dokortitel der medizinischen Wissenschaft. Von 1938 bis 1950 praktizierte er in New York als Psychiater und Psychoanalytiker und war gleichzeitig als Dozent für Psychiatrie am Columbia College of Physicians and Surgeons tätig. Seit 1950 lebt Dr. Eisenbud in Denver, Colorado, wo er weiter praktiziert und Professor für Psychiatrie an der University of Colorado Medical School ist. Er ist Mitglied der American Psychiatric Association, der American Psychoanalytic Association und der American Society for Psychical Research. Dr. Eisenbud ist verheiratet und hat drei Kinder.